Die Geheimnisse

des

neuen Testaments

oder

Zweifel, Beweise, Aufschlüße und Offenbarungen

über

das Uebernatürliche und Mysteriöse der Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt, sowie der Wunderthaten und Gleichnisse Jesu Christi — gegenüber dem Teufelsdienste unserer Zeit.

Ein populäres Volksbuch

von

Leo Adolarius.

Die Geheimnisse
des
neuen Testaments
oder
Zweifel, Beweise, Aufschlüsse und Offenbarungen
über
das Uebernatürliche und Mysteriöse der Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt, sowie der Wunderthaten und Gleichnisse Jesu Christi — gegenüber dem Teufelsdienste unserer Zeit.

Ein populäres Volksbuch

von
Leo Adolarius.
[d. i. Johann Friedrich Theodor Wohlfarth]

Weimar, 1850.
Verlag und Druck von Bernhard Friedrich Voigt.

Inhalt.

Es war an einem Sonntage des Jahres 1849, im Sommer, als ich in der freundlichen Gegend von J. das romantische Thal nach N. hinaufreis'te.

Mit seltener Pracht stieg, gleich einem Priester Gottes aus dem Allerheiligsten, die Sonne hinter den östlichen Gebirgen empor, welche unser Wagen am Tage zuvor zurückgelegt hatte; die Bergreihen, an welche wir vorüberfuhren, standen da als Altäre des Herrn, von welchen der Rauch unzähliger Opfer zum Himmel emporwallete. Die gefiederten Sänger des Waldes schienen ein: „Herr Gott, dich loben wir!“ anzustimmen, das nie wieder enden sollte. Die noch nicht gemäheten Wiesen glichen Teppichen aus Millionen Farben gewebt und mit den kostbarsten Edelsteinen durchwirkt. Ueber die üppigen Saaten, zur Blüthe sich hinneigend, schwebte es wie der Odem Gottes. Das Geläute, welches von unsichtbaren Heerden zu uns herüber, herauf und herunter tönte, klang wie Glockenruf, wenn das heilige Sacrament gesegnet wird. Alles, Alles, Alles stimmte zur Andacht. Die Natur war ein Tempel Gottes geworden.

Fühlte sich mein Herz schon jetzt zur Anbetung gestimmt, so ward es noch mächtiger zu Gott emporgetragen, als bald aus den Orten, durch welche unsere Straße führte, oder aus welchen in der Nähe die Thürme mit dem leuchtenden Zeichen des Kreuzes sich erhuben als Wegweiser nach der ewigen Heimath, der Ruf der Glocken uns entgegentönte, und wir von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, festlich geschmückte Schaaren zu den Tempeln wallen sahen.

Unwillkürlich faltete ich meine Hände, in unaussprechlicher Rührung lag mein Geist vor dem Unsichtbaren, und doch überall Nahen, vor dem erhabenen Geiste der Welt, der seit unzählbaren Jahrtausenden die Sterne ihre Bahnen führt und die Geschicke der Völker und einzelner Erdenpilger leitet wie Wasserbäche, jenachdem der Rath seiner unfehlbaren Weisheit und Güte es will.

Hatte vorher meine Seele getrauert über die Wirrnisse, welche Deutschland, welche Europa überfallen wie ein gewappneter Mann,

war mein Inneres tief betrübt über das Unglück, welches Verblendete, politische Schwärmer und die Leichtgläubigkeit des deutschen Volkes über jene Gegenden und unser ganzes Vaterland gebracht, hatte die Frage: Wie wird das Alles enden? mein Herz bis zur Verzagtheit fortgerissen: so fielen die Sorgensteine, die schwer auf mir lasteten, wie von einer höhern Hand berührt, von meiner Brust, die schwarze Nacht, welche vor meinen Blicken lag, wandelte sich in Licht, die Klarheit des Herrn umleuchtete mich, ich aber rief in der Tiefe meiner Seele:

Ja, du bist, Ewiger! du bist, und keine Macht der Menschen wird dich von deinem Throne stoßen. Du bist es, ohne dessen Willen und Zulassen Nichts auf Erden geschehen kann! Du bist es, der wohl oft aus weisen Ursachen das Böse zulässest, aber immer zum Besten lenkest! Du bist es, der du an Fürsten und Völkern das Böse strafest und, wenn die Bewohner der Erde deinem Geist sich nicht wollen leiten lassen, deine Hand ausstreckest und der Fluch der Sünde kömmt auf die Häupter derer, die sich von dir wendeten.

Zu dir, dem Könige aller Könige, dem Herrscher aller Herrscher, zu Dir, zu Dir blickt mein Geist auf unter den Fluthen der Empörung und des Aufruhrs, die hoch emporschlagen, wie die Wogen einer Sündfluth und mein Herz wird stille!

Es ist, wie der Prediger Salomo Cap. 1 spricht:

„Es ist Alles ganz eitel! Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt ewiglich. Die Sonne gehet auf und gehet unter und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Der Wind gehet gegen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und wieder herum an den Ort, wo er anfing. Alle Wasser laufen in das Meer, noch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin. Es ist alles Thun der Menschen voll Mühe, daß es Niemand ausreden kann. Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Was ist's, was geschehen ist? — Eben das, was hernach geschehen wird. Was ist es, was man gethan hat? Eben das, was man hernach wieder thun wird. Und geschiehet nichts Neues unter der Sonne!

Seit die Rotte Korah gegen Moses sich empörte, sind, wie Wasserfluthen und Erdbeben, so viele Revolutionen über den Erdkeis gegangen; seit das menschliche Geschlecht sich über die Erde verbreitet hat, sind so viele finstere Pläne geschmiedet worden; seit Anbeginn der Welt hat es nicht an Menschen gefehlt, welche im wilden Wahnsinn die ewigen Gesetze Gottes umzustürzen trachteten: und dennoch, dennoch ist der Planet, den wir bewohnen, von seiner

Bahn auch kein Haar breit gerückt worden, dennoch geht die Sonne auf und nieder, wie seit dem ersten Tage der Schöpfung, es wechseln die Jahreszeiten in unwandelbarer Ordnung, es stehen die Berge noch da, wo die Hand der Allmacht sie hinstellte, und die Flüsse verfolgen den Lauf, welchen der Schöpfer ihnen anwies.

Immer hat Er, der da in seinem unermeßlichen Reiche „spricht und es geschieht," der vom Aufgange bis zum Niedergange „gebeut und es steht da!" immer hat Er zur rechten Zeit den empörten Elementen sein mächtiges: Hier sollen sich legen Eu're stolzen Wogen! und ehrsüchtigen Eroberern und Geißeln der Völker sein niederschmetterndes: „Bis hierher und nicht weiter!" von seinem Throne herab zugerufen. Immer hat Er, wenn er seine Zeit ersehen, die „Gewaltigen, die stolz ihre Macht mißbrauchten, von ihrem Stuhle gestoßen und die Niedrigen erhöhet; immer hat Er durch Ereignisse, an welche kein Mensch dachte, durch Schickungen, die kein Sterblicher erwartete, durch Mittel, die Niemand ahnete, durch anscheinbar unbedeutende Zufälle, auf die Niemand achtete, ja, die man kaum oder gar nicht erkannte, die Schicksale einzelner Familien und unseres Geschlechtes zu dem Ziele des Heils geleitet, welches Er sich gesteckt; immer hat Er dem Kriege und der Empörung gesteuert in aller Welt, hat das Böse zum Guten gewendet und unser Geschlecht durch die über dasselbe verhängten Prüfungen zu höhern Stufen der Vollkommenheit und Glückseligkeit hinangeführt! Zwar ist es auf diesem Lande der Unvollkommenheit und der Vorbereitung auf das ewige Vaterland nie so gut gegangen, wie man hoffte; aber auch nie so schlimm, als die Sterblichen in schwacher Stunde fürchteten.

Wie? sollte der alte Gott, der noch nichts versehen in seinem Regimente, nicht also auch jetzt thun? Noch sitzt Er auf seinen Throne über den Sternen, und ob Millionen sich vereinigten, Ihn herabzustürzen und die höchsten Gebirge zu Barricaden aufthürmten: es wird ihnen nicht gelingen.

Wohl haben seit Anbeginn Viele, denen Er Macht gegeben, ihre Gewalt gemißbraucht; Viele, welche Er hoch gestellt, haben Sein vergessen und der Rechenschaft, welche sie vor Ihm zu stehen haben; Viele, welche Er gesetzt zu seinen Statthaltern, haben, seit Menschen auf Erden wohnen, die Niedrigen, deren Schutz sie hätten sein sollen, in Hochmuth verachtet und bedrückt.

Die Gerichte des Herrn, der sein nicht spotten lässet, sind gekommen über sie.

Aber dieselben Gerichte werden, wie vorhin und seit der vergangenen Tagen, auch kommen über die, welche frech ihr Haupt erheben, über die, welche mit gleißnerischer Rede das arme Volk zu bethören suchen, daß es sich gegen göttliche und menschliche Ord-

nung wende. Der Richter über den Sternen schaut herab auf das Thun der Menschen und die Rotten des Umsturzes sind ein Greuel vor seinen Augen. Wenn die Schaalen seines Zornes gefüllt sind, schüttet ein Engel sie herab auf das Haupt der Frevler, die in frechem Uebermuthe auf Unheil sinnen.

Noch stehet fest das Wort, das einst Christus verkündigte, und die Säulen seiner Kirche erheben sich bis zum Himmel Das deutsche Volk wird, wenn Alles wankt, an dieses Wort sich halten, welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, und dieses Wort wird die Erde von dem Untergange retten, welchen falsche Propheten und schwärmerische Irrgeister unserm Vaterlande zu bereiten suchen, indem sie sich für Freunde des Volkes ausgeben, während sie dessen größte Feinde sind!

In solche Erwägungen und Gefühle vertieft, hatte ich nicht bemerkt, daß der Himmel mit finstern Wolken sich umzog. Das Rollen des Donners weckte mich. Unser Wagen bog in eine tiefe Bergschlucht. Bald umgab uns schauervolle Gewitternacht. Die Blitze flammten hernieder wie Richtschwerter Gottes. Der Donner brach sich in den nahen und fernen Gebirgen und schlug desto erschütternder an unser Ohr. Die ganze Natur zitterte in gewaltiger Aufregung.

Mir aber war es, als stände ich am Berge Sinai, da Jehova seinem Volke die heiligen zehn Gebote gab. Mitten im Aufruhr der Elemente war meine Seele still, und mein Herz erhob sich zu neuem Gebete! Mir dünkte, in dem zückenden Blitze, in dem Tosen des Donners, in dem Rauschen des Sturmes, in den mächtigen Regengüssen, gehe der Herr an mir vorüber, um mir sein großes Ja und Amen! zuzurufen auf das Zwiegespräch, welches meine Seele über die Ereignisse der Zeit an ihn gerichtet, über die Fragen, welche ich vor ihm aufgeworfen hatte.

Ein einsamer Gasthof an der Straße nahm uns auf und gewährte uns Schutz vor dem Wüthen der entfesselten Naturkräfte.

Nach kaum vierthalb Stunden entfernten sich die immer matter und in längern Zwischenräumen rollenden Donnerschläge, das finstere Wolkenheer zertheilte sich und die Sonne blickte als das ewige Gnadensiegel der unendlichen Erbarmung wieder auf die Erde nieder.

Wir konnten unsere Reise weiter fortsetzen.

Nach kurzer Zeit lag die Bergschlucht hinter uns und ein reich gesegnetes Thal öffnete uns seine Pforten.

Freier athmete die Brust in der erfrischten Atmosphäre, die nach langer Dürre wieder erquickten Gärten, Wiesen, Felder prangten in neuer Herrlichkeit. Hinter uns stieg empor der Bogen des Friedens!

Meine Seele betete abermals und sprach: Ja, Herr, Ewiger, „der du deine Engel zu Winden und Feuerflammen

machest", der du auf den Wolken fährest und dem Sturme gebietest, also werden, wenn die bethörte Welt deinen Ruf hört, wenn die Menschen erkennen, daß es nur dann besser werden kann auf Erden, wenn sie erst besser werden und ringen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, der Freiheit, die nicht spricht: Laßt uns thun, was uns gelüstet! sondern bekennt: das ist die wahre Freiheit, welche Christus schenkt, daß wir nicht aus Aberglaube oder knechtischer Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott und heiliger Ehrfurcht gegen seinen Willen, seine Gebote erfüllen! also werden auch die Wetter und Stürme enden, welche jetzt unser Vaterland erschüttern! Die Wogen des Aufruhrs werden sich legen, die Empörung wird nachlassen, wie ein Gewitter, wenn seine Zeit vorüber ist, die wilden Wasser der Auflehnung gegen menschliche und göttliche Ordnung werden sich verlaufen und Deutschlands Völker werden sich unter dem Schutze weiser und guter Obrigkeit freuen, wenn die Taube wiederkehrt mit dem Oelblatte.

So sprach, so hoffte ich jetzt in der Tiefe meines Herzens. Aber meine Hoffnung sollte noch eine harte Probe bestehen.

Das Gewitter hatte uns doch mehrere Stunden aufgehalten. Die Sonne neigte sich zum Untergange, und wollten wir nicht in dieser Gegend voll Unsicherheit noch mehrere Stunden in der Nacht durch einen Wald fahren, so war es unmöglich, die Stadt zu erreichen, die uns als Reiseziel vorschwebte.

Deßhalb beschloß ich, in einem ansehnlichen Dorfe zu übernachten, dessen Häuser, die von Wohlhabenheit zeugten, uns freundlich einluden, dessen stattlicher Gasthof an der Straße uns gastlich seine Thore öffnete.

Kaum aber abgestiegen, hörten wir die Straßen vom Heckerlied und dem wilden Rufe: „Freiheit und Gleichheit!" ertönen. Gleichzeitig sammelten sich vor dem Gasthofe wilde, wüste Gestalten in Blousen, Gesichter mit langen Bärten, entstellt durch Laster und Schandthat, zur Schau tragend das Kainszeichen. Es waren — Freischärler, welche unter fanatischer Hoffnung auf die nun bald anheben sollende Gütertheilung in der geträumten deutschen Republik gen Baden zogen. Dieselben beabsichtigten hier ebenfalls zu übernachten.

Als wir in die Wirthsstube traten, fanden wir dieselbe angefüllt von der männlichen Bewohnerschaft des Ortes und der Umgegend und vernahmen, daß man noch Volksführer erwarte, welche Vorträge halten würden.

Es dauerte auch nicht lange, so traten dieselben ein. Der eine war, wie wir vernahmen, ein heruntergekommener und durch seine Ränke und Schwänke übel berüchtigter Advocat, welcher kurz vorher erst das Zuchthaus verlassen hatte, das Brandmahl des

Satanismus ruhete in hellen Zügen auf seiner Stirne; der andere dessen Sohn, ein ohnlängst von der Universität religirter Student im wilden Haar und gewaltigem Bart, ein junger Mensch voll cynischer Unsauberkeit und höhnender Frechheit, ein in jeder Hinsicht des Vaters würdiges Ebenbild. Beiden zur Seite ging ein Volksschullehrer, ein Mann, der, wie wir hörten, um seiner groben Unsittlichkeit seines Amtes entsetzt, seit 1848 die Rolle eines Wühlers spielte und durch seine blinde Wuth bei den niedern Schichten der Gesellschaft einen so bedeutenden Anhang zu gewinnen gewußt, daß er in der ganzen Umgegend gefürchtet wurde. Ein von allen Leidenschaften und Lastern durchfurchtes Gesicht mit dem Grundgepräge tiefer Unwissenheit und Verthierung, das unter einem schmutzigen und zerrissenen Kostüm hervortrat, ließ uns keinen Augenblick in Zweifel, daß dieser Mann alles möglichen Schlechten, nur keiner guten Empfindung mehr fähig sei.

Also erzählten uns, die Zeit bitter beklagend, einige Anwesende aus dem Orte, welche sich von der übrigen Gesellschaft abgesondert hatten.

Mit wüstem Jubel empfangen, betrat von diesem saubern Kleeblatt einer nach dem andern die kleine improvisirte Rednerbühne.

Die Helden begannen, nachdem sie sich vorher durch geistige Getränke erhitzt hatten, die Augen schaurig funkelnd, gleich Glühwürmern an sumpfigem Orte, unter ausschweifenden Gebehrden mit Toasten auf die Meister, Hecker, Struve, Blum, Voigt u. s. w., mit pomphaften Vivat's auf das goldene Zeitalter, welches da kommen sollte, auf den Sturz des alten Staates, auf die deutsche Republik. Einer suchte den andern durch gemeines, pöbelhaftes Schmähen auf Fürsten und Obrigkeit zu überbieten. Die gröbsten Verdrehungen, die übertriebensten Lügen, die plumpsten Unwahrheiten wurden der Versammlung als leckere Bissen und Köder vorgeworfen. Alle Fürsten waren Bluthunde, alle Minister Schurken und Spitzbuben, alle obrigkeitlichen Beamten Henker und Henkersknechte, Blutsauger und Peiniger. Die beliebten Schlagworte von schändlicher Knechtschaft und entehrende Sclaverei, deren Fesseln das Volk bisher getragen, ohne es zu wissen, von der „Souveränität des Volkes", von dem Tage der Rache und dem Jubeljahre der Freiheit stürzten aus dem Munde der Sprecher, wie angeschwollene Regenbäche aus finstern Felsschluchten. Dem Bauern- und Bürgerstande wurde Befreiung von allen Steuern und Abgaben, und mit demselben Athemzuge den Armen Vertheilung der Güter verheißen, wenn man nur männlich zusammenstehen und mit ihnen, des Volkes wahren Freunden, ziehen wolle. Satanische Flüche füllten die Pausen der holperigen, stockenden Rede aus.

Auf das nahe Baden und die Pfalz, wo das Gottesgericht bereits anhebe, wurde hingewiesen, auf die provisorische Reichsre-

gierung und zum blutigen Eide auf die Frankfurter Verfassung, zum Leben und Sterben wollen für sie aufgefordert!

Und was geschahe von Seiten der Versammlung solcher Frechheit, Lüge und Unwahrheit gegenüber? Was geschahe?

Kein Athemzug ward hörbar. Lautlose Stille herrschte in dem dicht angefüllten Raume. Mit offenem Munde staunte man dieser Weisheit als einer neuen Gottesoffenbarung. Ich nehme keinen Anstand es auszusprechen: Andacht, wie ich dieselbe kaum jemals in einem Tempel vor einem Meister der Kanzelberedtsamkeit gesehen habe, ruhete auf der Versammlung!! — —

Doch es sollte noch besser kommen.

Ermuthigt durch die leichtgläubige Hingabe der Versammlung traten diese Ritter von der traurigen Gestalt mit ihrem Glaubensbekenntnisse in die Schranken, einem Glaubensbekenntnisse, auf welches man ihnen hätte entgegenrufen mögen: Wie? fürchtet Ihr Euch auch nicht vor Gott?

„Ihr habt heut' abermals Sonntag gefeiert, rief u. a. der Exschullehrer. Seid Ihr fleißig zur Kirche gewesen? Habt Ihr mit Andacht den Lügen und Märchen zugehört, welche Euch der Mann im schwarzen Rocke und der weißen Krause als ewige Wahrheit, als Wort Gottes vorlas und mit feierlichem Ernste auslegte?" —

„O Ihr Thoren!"

„Wie lange wollt Ihr Euch noch von den Pfaffen am Gängelbande führen und in der Finsterniß des Aberglaubens umherschleppen lassen!" Wie lange wollt Ihr Euch noch vorreden lassen von Eurem Christus, der, wenn derselbe jemals existirte, nichts mehr und nichts weniger, als ein thörigter Schwärmer oder ein Betrüger war, wie die Propheten, ein listiger Lügner wie Muhamed und alle die sogenannten Religionsstifter. Wie lange wollt Ihr noch ruhig anhören die Fabeln vom Sohne Gottes, der, wenn Ihr das Wort recht verständet, selbst nach der sogenannten heiligen Schrift nichts anderes, als ein Mantelkind, ein in Unehren erzeugter Sohn war? Wie lange wollt Ihr noch gläubig es Euch gefallen lassen, daß Eure Priester Euch den Teufel an die Wand malen und durch Schilderungen der Qualen einer erdachten Hölle Euch schrecken und Wermuth in den Kelch der flüchtigen Erdenfreuden werfen?"

„Wisset, die Bibel, von der man zu Euch sagt: „Küsset in ihr ehrfurchtsvoll das Wort Gottes!" ist ein Buch, wie die vielen tausend alten Bücher, welche vorhanden sind!"

„Wisset: Es giebt so wenig einen Gott, als einen Teufel! Was die Pfaffen davon reden, ist nichts als Aberglaube oder Lüge, um das Volk im Zaum und in Unterthänigkeit zu halten!"

„Wisset: So wenig es ein Leben vor unserer Entstehung giebt, eben so wenig giebt es ein Leben nach dem Tode, weder Bestrafung

des Bösen, noch Belohnung des Guten, womit die Kirche schreckt und tröstet. Wie das, was man Seele nennt, mit dem Körper entsteht, also hört es auch wieder auf, wenn der Leib im Tode in Staub und Asche zerfällt. Der sogenannte Geist, dieses Flämmlein, das auf dem Körper brennt, wie das Licht auf den Leuchter, es verschwindet in nichts und erlöscht, gleich jenen, wenn der Leuchter umgestoßen wird oder der Flamme das Oel ausgeht. Einzig und allein die Gegenwart ist unser, unser Dasein ist begriffen und abgeschlossen in dem Leben auf Erden, und nur der ist wahrhaft weise, der unbekümmert um die sogenannte Religion sein Dasein so gut, als möglich, zu genießen sucht!"

„Und das muß forthin Eu're Religion sein, daß Ihr bekennt: Wir kennen keinen Gott, keinen Christus, keine Tugend, keine Unsterblichkeit! Der erste Artikel Eu'res Glaubens muß lauten: Wir glauben an keine Religion! Der zweite: Lasset uns essen und trinken, denn morgen schon sind wir vielleicht todt! Der dritte: Reißet die Tempel nieder, jaget die Pfaffen zum Teufel!"

Außerdem hörte man eine Menge der abscheulichsten Schmähungen auf Gott, die Bibel, Christus, man vernahm den empörendsten Spott über Taufe, Abendmahl, Eid, Ehe!

Die Religion, das Christenthum, rief endlich der Prophet, haben Böses genug in der Welt geschaffen. Es ist Zeit, daß Ihr diese Fesseln des Geistes und Gewissens von Euch schleudert. So lange noch ein Altar steht, so lange noch ein Priester auf die Kanzel steigt, so lange hört die Verdummung nicht auf und Ihr müßt täglich fürchten, daß die Fürsten von Neuem den Zaum über Euch und Eure Kinder werfen! Auch hier lebe die „Freiheit!" Vollkommene, in jeder Hinsicht unbeschränkte Freiheit müsset Ihr haben, wenn Ihr wirklich frei sein wollt, also auch Freiheit von der Religion.

Ich erwartete, daß die Versammlung auf solche Gotteslästerung mit einem Rufe des Entsetzens antworten, ich fürchtete, daß sie gegen die Führer Steine aufheben werde.

Allein, wenn auch Viele sichtbar mit tiefer Entrüstung solche Rede gehört hatten, so wagte doch kein Einziger den Mund zu öffnen, die zudringlichen Gäste zur Ruhe zu verweisen. Die große Mehrzahl rief ihnen lauten Beifall, tobte und rasete: „Ja, vollkommene, unbeschränkte Freiheit müssen wir haben! Hinweg mit den Priestern, hinweg mit den Tempeln, hinweg mit der Religion!"

Meine Seele aber war betrübt bis in den Tod, ich eilte hinweg aus der Versammlung, der beigewohnt zu haben ich mich tief

im Herzen schämte; ich zog mich auf mein Zimmer zurück, um ungestört zu trauern über den tiefen Fall eines Volkes, das, wie des Verstandes beraubt, wie mit Wahnsinn geschlagen, seinem Verführern um so mehr sich hingiebt, je schamloser Jemand seiner Sinnlichkeit, seiner Selbstsucht schmeichelt, je frecher Jemand ihm nach dem thörigten Sinne redet!

Was ich hier geschaut, gehört, erlebt, es war ja nicht eine Thatsache, die vereinzelt stand, es war ein Zeichen der Zeit überhaupt, ein Bild der Gegenwart des deutschen Vaterlandes, eine Aeußerung unseres öffentlichen Lebens, des Strebens und Ringens unseres Volkes nach einer seiner Bildung und den darauf sich gründenden höhern Ansprüchen vollkommen entsprechende Verfassung!!!

Was hier geschah, geschah ja vielfach, vielfach in noch entsetzlicherer Weise überall in Stadt und Dorf! Die Weisen und Edeln in allen Ständen sind geächtet, bedroht, eingeschüchtert, als — Feinde des Vaterlandes proscribirt. Auch wenn sie mit Freimüthigkeit und Kraft aufzutreten und dem finstern Geiste der Zeit sich entgegen zu werfen wagen wollten, würden sie, wie jetzt die Verhältnisse sind, nicht mit Hohn und Spott beladen das Feld verlassen, würden sie nicht der guten Sache dadurch nur zu schaden, die schlechte zu fördern fürchten müssen?

Also fragte ich und rief: Wehe, wehe, dreimal wehe! der Zeit, die ruhig, ja mit unverhohlenem Beifall selbst die schwersten Lästerungen gegen Gott, Tempel und Altar vernimmt, der Zeit, welche die Geister nicht mehr zu unterscheiden vermag, und die Furien, welche der Hölle entstiegen zu sein scheinen, als Engel Gottes begrüßt!

Unter heißem Flehen für Deutschland und seine Kinder zu Gott, zu dem ich meine Hände faltete, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nicht lange aber so umschwebten mich die Eindrücke dieses Tages als bunte Traumbilder, die bald unter lustigen Gesängen, bald unter traurigen Klageliedern vor der halbwachen Seele sich vorüber bewegten; die Gefühle, die an diesem Tage so lebendig mich bewegten, mein Schmerz, meine Trauer, meine Befürchtungen und Sorgen, wie meine Hoffnungen und mein Vertrauen zu Gott, nahmen gleichsam Körper, Farbe, Leben an; es öffnete sich vor mir die Unterwelt und es war, als ob die Geister der Hölle in Schaaren, die nie enden wollten, über die Erde zögen, wie sie sagten: „auf Mission!" — „auf Mission" des Fürsten der Finsterniß, von neuem in allen Zungen zu predigen das Evangelium der „alten Schlange," die da heißet „der Teufel und Satanas;" von neuem einen großen Kampf zu rüsten gegen Christum und sein Wort, gegen Gott und alles Gute und Heilige, um

durch allerlei List und Ränke unser Geschlecht erst von Gott und Christus loszureißen, um es dann desto sicherer zu jeder Schandthat fortzureißen und desto unrettbarer in's Verderben zu stürzen.

Es kamen die Lüge, das Haupt von Schlangen umzischt, und Tausende von gleich widrigen Schattenbildern umgaben sie mit höhnendem Gelächter; es kam die Frechheit, die scheußliche Stirne hoch emporgeworfen, angethan mit aller Pracht eines Theaterprinzen, mit einer gleich großen Schaar dienstbarer Geister; es folgte die wilde Gewaltthätigkeit, Gewand und Hände mit dem Blut und Gehirn Derer befleckt, die sie erschlagen, und ihre Schildträger folgten ihr in unabsehbaren Zügen; es erhub sich der Hochmuth und vor ihm und nach ihm gingen Herolde, welche Kronen und Scepter von schlechtem Metall trugen und riefen: Sehet da den Preis, den unser Fürst Denen bietet, die vor ihm niederfallen und anbeten! Siehe, bald werden sie stürzen die Throne dieser Welt, und die sich nennen: „Von Gottes Gnaden," sie werden als Bettler umherschleichen und um Almosen bitten, aber Niemand wird ihnen einen Tropfen Wasser oder ein Brodsame für ihren Durst und Hunger, oder ein Gewand reichen, ihre Blöße zu bedecken, Ihr aber, die Ihr ihm den Eid leistet, werdet auf ihre Stühle steigen und ihre Scepter tragen! Und Tausende riefen: Auf, die Zeit ist gekommen! Es zog vorüber der Unglaube und das Laster, die fluchten Gott und sprachen: Wo ist Er, vor dem Ihr bisher anbetetet in Euren Tempeln?! Er steige herab von seinem Throne und thue ein Zeichen! Wo nicht, so begreifet und werdet inne, daß Eure Priester Euch belogen und um die Herrlichkeit der Erde betrogen haben! Und wer weise ist, der mache sich auf, das Erbtheil zu empfangen! Die Erde und ihre Güter sollen vertheilt werden, daß Einer empfange wie der Andere! Und die Menge der höllischen Geister rief dem Unglauben und dem Laster Hosianna! schwenkte rothe Fahnen, darauf stand geschrieben: „das ist die Verfassung des deutschen Reiches!" und zogen lange, breite, flammende Schwerter aus der Scheide und jubelten: „Die Zeit der Erndte ist gekommen!"

Und die Erde erbebte und es ging ein schwarzer Dampf aus den ungeheuren Spalten, in welche sie zerriß, stieg empor und bildete sich zu Wolken, und die Schaaren der Hölle setzten sich auf dieselben, als auf Wagen, und flogen dahin nach Morgen und Abend; es war, als ob Grabgesänge, mit schaurigem Hohngelächter untermischt, sich begegneten. Blutige Blitze zuckten aus der Erde auf und schlängelten sich empor bis zu den Wolken; Donner rollte über und unter der Erde. Die Sterne erblichen am Himmel, der sich schwarz trübte, und Kometen mit entstellten menschlichen Gesichtern, mit wild sich bewegenden Drachenschweifen durchsegelten den Himmel, wie die aus ihrem Versteck in finsterer Nacht durch Fackel-

schein aufgescheuchten Fische in ängstlicher Hast auf- und niederfahren, oder wie die Infusionsthierchen unter einem Mikroskop im Siderallicht wirr untereinander hin und her irren.

Die schauervolle Erscheinung verschwand nur, um einem neuen Bilde Platz zu machen.

Die Erde lag in eine tiefe Schneedecke gehüllt; aber schwarz und finster hing der Himmel noch immer auf Berg und Thal nieder und in mächtigen Flocken sank dicht gedrängt neuer Schnee herab, jedoch nicht weiß, sondern blutroth; die Erde jedoch blieb weiß. Da ging die Sonne im Osten auf und zog die gewohnte Straße. Die Scheibe jedoch schwebte in einer Wolke von hochrothem Blute und das Antlitz derselben war wie das Antlitz eines Menschen, dessen Herz von tiefem, unendlichen Schmerz zerrissen liegt, aber endlich in Thränen Erleichterung findet. Und blutige Thränen entquollen den Augen.

Ich aber, entsetzt über diese Erscheinung, fragte: Sonne, heiliges Licht des Tages! warum bist Du also betrübt und weinest?

Da verhüllte die Sonne ihr Antlitz und eine Stimme geschahe an mich, welche sprach: „Wie sollte ich nicht trauern, da Gottes Kinder auf Erden von der ewigen Wahrheit sich frevelnd wenden, dem heiligen Lichte des Christenthums vorsätzlich den Rücken kehren, um Lügengeistern nachzugehen und Propheten der Finsterniß anzuhängen? Wie sollte ich nicht Leid tragen ob solchen Beginnens, das nur die Strafgerichte des Ewigen herabrufen kann auf die entweihte Erde, auf das geschändete Deutschland, dessen Bewohner, betäubt durch den Taumelbecher, welchen der Fürst der Finsterniß ihnen reichen ließ durch seine Sendboten, in wüster Empörung gegen göttliche und menschliche Ordnung, in wahnsinnigem Streben nach den nichtigen Schattenbildern eines himmlischen Reiches, durch Abfall von Gott und Christus an dem Untergange ihres Glückes arbeiten und meinen, sie bauen einen Staat, da Milch und Honig in Strömen fleußt! Siehe, das deutsche Volk ist gleich wie Israel, das, als es sein Gott aus Aegyptens Knechtschaft führen wollte, gegen Moses sich empörte, das, als dieser auf den heiligen Berg stieg, um das Gesetz zu empfangen, auf welches der neue Staat aufgebaut werden sollte, um unerschüttert zu stehen im Laufe der Zeiten, ein güldenes Kalb sich fertigte, vor demselben niederfiel und anbetete, sang und jubelte! Also wollen Europa's Völker dem Herrn nicht mehr gehorchen, sie verwerfen den Fürsten des Friedens, Jesum Christum, sie schmähen sein Wort, sie fallen nieder vor Moloch und Baal! Noch aber fehlt ein Moses, der das Kalb, das man sich gemacht, mit Feuer verbrenne, es zu Pulver zermalme, dasselbe auf das Wasser streue und es dem christlichen Israel zu trinken gebe!"

Und vor mir sank ein Buch nieder.

Ich hub es auf.

Es war die heilige Schrift, und vor mir lag aufgeschlagen Hesekiel 13. Eine andere Stimme aber rief und sprach: Lies, was hier geschrieben steht!

Ich aber las mit lauter Stimme:

„Und des Herrn Wort geschahe zu mir und sprach: Du Menschenkind, weissage wider die Propheten Israels und sprich zu denen, die aus ihrem eigenen Herzen weissagen: Höret des Herrn Wort! So spricht der Herr Herr: Wehe den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen und haben doch nicht Gesichte. O Israel! Deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten. Sie treten nicht an die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel, und stehen nicht im Streite am Tage des Herrn. Ihr Gesicht ist nichts, und ihr Weissagen ist eitel Lügen. Sie sprechen: der Herr hat es gesagt, so sie der Herr doch nicht gesandt hat. Darum spricht der Herr Herr also: Weil Ihr predigt, wo nichts aus wird, und Lügen weissaget, so will ich an Euch, spricht der Herr. Und meine Hand soll kommen über die Propheten, so da predigen, da Nichts aus wird und Lügen weissagen. Sie sollen in der Versammlung meines Volkes nicht sein und in die Zahl des Hauses Israel nicht geschrieben werden, noch in das Land Israel kommen, und Ihr sollt erfahren, daß ich der Herr Herr bin. Darum, daß sie mein Volk verführen und sagen: Friede! so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand und sie tünchen dieselbe mit losem Kalke. Sprich zu den Tünchern, die mit losem Kalke tünchen, daß er abfallen wird. Denn es wird ein Platzregen kommen und werden große Hagel fallen, die es fällen, und ein Windwirbel wird es zerreißen! Siehe, so wird die Wand einfallen. Was gilt es, dann wird man zu Euch sagen: Wo ist nun das Getünchte, das Ihr getünchet habet? So spricht der Herr Herr: Ich will einen Wirbelwind reißen lassen in meinem Grimme, und einen Platzregen in meinem Zorne, und große Hagelsteine im Grimme; die sollen es Alles umstoßen. Also will ich die Wand umwerfen, die Ihr mit losem Kalke getüncht habet, und will sie zu Boden stoßen, daß man ihren Grund sehen soll, daß sie da liege, und Ihr sollt darinnen auch umkommen und erfahren, daß ich der Herr sei. Also will ich meinen Grimm vollenden an der Wand und an Denen, die sie mit losem Kalke

tünchen, und will zu Euch sagen: Hier ist weder Wand noch Tüncher! So spricht der Herr Herr: Wehe Euch, die Ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, beides Jungen und Alten, die Seelen zu fangen. Wenn Ihr nun die Seelen gefangen habet unter meinem Volke, verheißet Ihr denselbigen das Leben. Und entheiligt mich in meinem Volke um einer Hand voll Gerste und Bissen Brodes willen, damit, daß Ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch Eure Lügen unter meinem Volke, welches gerne Lügen höret. Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an Eure Kissen, womit Ihr die Seelen fanget und vertröstet, und will sie von Euren Armen wegreißen, und die Seelen, so Ihr fanget und vertröstet, losmachen. Und will Eure Pfühle zerreißen und mein Volk aus Eurer Hand erretten, daß Ihr sie nicht mehr fangen sollet, und sollt erfahren, daß ich der Herr sei. Darum, daß Ihr das Herz der Gerechten fälschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe; und habt gestärket die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig möchten bleiben. Darum sollt Ihr nicht mehr unnütze Lehren predigen, noch weissagen, sondern ich will mein Volk aus Euren Händen erretten, und Ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin!"

Ich hatte gelesen, wie mir die Stimme geboten hatte, und wollte das heilige Buch wieder zuschlagen und auf den Altar zurücktragen. Denn ich befand mich jetzt in einem Tempel. Ueber mir vom Thurme herab tönte feierlicher Glockenklang und helle Kerzen brannten dicht umher und strahlten in den dunkeln Raum festliches Licht.

Die Stimme aber sprach: Noch ist die Stunde nicht erschienen, da die Gemeinde der Gläubigen kömmt, die dem Herrn Treue bewahrt hat. „Lies weiter, lies die erste Hälfte des folgenden Capitels!"

Ich aber schlug die Schrift abermals auf und las weiter:

Und es kamen Etliche von den Aeltesten Israels zu mir und setzten sich vor mir. Da geschah' das Wort des Herrn zu mir, und sprach: Menschenkind, diese Leute hangen mit ihrem Herzen an ihren Götzen und halten ob dem Aergerniß ihrer Missethat. Sollte ich ihnen dann antworten, wenn sie mich fragen? Darum rede mit ihnen und sage zu ihnen: So spricht der Herr, Herr: Welcher Mensch vom Hause Israel mit dem

Herzen an seinen Götzen hänget und hält ob dem Aergerniß seiner Missethat und kommt zum Propheten, so will ich, der Herr, demselbigen antworten, wie er verdienet hat mit seiner großen Abgötterei; auf daß das Haus Israel betrogen werde in ihrem Herzen, darum, daß sie alle von mir gewichen sind durch Abgötterei. Darum sollst Du zum Hause Israel sagen: So spricht der Herr Herr: Kehret und wendet Euch von Eurer Abgötterei und wendet Euer Angesicht von allen Euern Greueln. Denn welcher Mensch vom Hause Israel oder Fremdling, so in Israel wohnet, von mir weichet und mit seinem Herzen an seinen Götzen hanget und ob dem Aergerniß seiner Abgötterei hält, und zum Propheten kommt, daß er durch ihn mich frage, dem will ich, der Herr, selbst antworten, und will mein Angesicht wider denselben setzen, daß sie sollen wüste und zum Zeichen und Sprüchworte werden, und will sie aus meinem Volke rotten, daß Ihr erfahren sollt, ich sei der Herr! Wo aber ein betrogener Prophet Etwas redet, den will ich, der Herr, wiederum lassen betrogen werden, und will meine Hand über ihn ausstrecken, und ihn aus meinem Volke Israel rotten. Also sollen sie ihre Missethat tragen, auf daß sie nicht mehr das Haus Israel verführen von mir und sich nicht mehr verunreinigen in allerlei ihrer Uebertretung; sondern sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott seyn, spricht der Herr Herr!"

Und als ich nun diese Worte gelesen hatte, fragte ich: Was ist es, was hier geschrieben stehet? Welche Bedeutung hat es für unsere Zeit? Siehe! da versank der Tempel, in welchem ich stand, und seine Trümmer waren um mich herum zerstreut, so daß kein Stein mehr auf dem andern lag. Um denselben aber standen dichtgedrängte Volksmassen, die jubelten, daß der Tempel abgebrochen sei, und riefen: „Nein, wir brauchen keinen Gott und wollen keinen Gott! So sagen die Propheten, die der Herr uns sendet in dieser Zeit, die Männer, welche uns Freiheit und Gleichheit predigen! Und sie haben Recht!"

Und ich hörte diese Propheten den Mund aufthun und reden. Und ich erkannte wieder die Gestalten, welche ich aus der Unterwelt der Hölle aufsteigen sahe, ich erkannte die Lüge, die Frechheit, die Gewaltthätigkeit, den Hochmuth. Die lästerten Gott und Jesum, höhnten die heilige Schrift und verfluchten sie. Das Volk aber stand wie ein Thier, welches die Klapperschlange anstiert mit ihrem giftigen Blicke, bis sie es erhasche, und rief: „sehet da die wahren Propheten, sehet die wirklichen Männer Gottes!"

Und ich fühlte mich emporgetragen und wie von Sturmesgewalt geführt über die weite Erde. Aber überall sahe ich in Stadt

und Dorf jene schaurigen Gestalten wandeln, das Volk zu verkehren und von Gott abzuwenden. Mit teuflischem Hohnlachen, welches das arme Volk für ein Zeichen des Wohlwollens und der aufrichtigen Liebe ansahe, predigten sie auf Kreuzwegen, auf Märkten, auf Dächern, in Gassen und Straßen, und Niemand war; der ihnen gewehret hätte. Es saßen diese Gestalten theilweis in den Reichs- und Landtagen, und: Nein, Nein, Nein! war ihre Rede immerdar. Andere saßen in Volksversammlungen. Noch Andere schlichen bei nächtlicher Weile von Haus zu Haus. Noch Andere saßen und schrieben. Und ich trat herzu und sahe, sie schrieben Lästerung und Hohn gegen Gott und alle Obrigkeit, sie schrieben Lüge und Trug, sie schleuderten Fluch über alles Heilige und Göttliche. Die Blätter aber, die sie schrieben, vervielfältigten sich unter ihren Händen, so oft sie wollten, und flogen aus nach allen Himmelsgegenden, das mit Blindheit geschlagene Volk aber hielt überall die Hände empor und griff nach diesen Blättern, als nach Manna, das vom Himmel fällt, und rief: „Das sind die wahren Worte des ewigen Lebens, das ist das rechte Evangelium, darauf wollen wir leben und sterben!"

Mir aber brach das Herz.

So weit ist es also gekommen, rief ich betrübt in die schwarze Nacht hinauf, die mich umgab, so daß ich nicht mehr wußte, wo ich weile, so weit ist es also gekommen mit Deutschland! Der Vater im Himmel hat es verworfen und hingegeben dem fürchterlichen Verhängniß, welches Einzelne und ganze Völker trifft, wenn sie die zwiefache Sünde thun, Gott, den lebendigen Brunnen zu verlassen, und sich selbst Brunnen zu graben, da kein Wasser ist, der Sünde und ihren Lockungen sich hinzugeben und Lügenpropheten anzuhängen! Der Vater im Himmel hat Deutschland verworfen und verstoßen. Siehe, höllische Mächte walten über demselben und bald wird anbrechen die Stunde, wo alle seine Herrlichkeit in den Staub sinkt, wo seine Städte zu Wohnungen wilder und lichtscheuer Thiere werden, und die Trümmer der Königreiche rufen: Also richtet der Herr über die, die von ihm sich wenden!

So klagte ich. Um mich aber tönte es wie Grabgesang, Grabgesang über das dahingesunkene Vaterland! O, rief ich, laß mich, Gott der Erbarmung, Vater der ewigen Liebe! Laß mich eingehen zu meinen Vätern, ehe der Tag deines Zornes anbricht! Du kennst mein Herz! Ich war einer der Treuen im Lande, die nimmer wichen von dir! Nimm mich hinweg, ehe dein Gericht nahet!

Doch siehe! da ward es hell um mich, wie wenn in finsterer Mitternachtsstunde die schwarzen Wolken zerreißen. Ich schaute

empor, und die Sterne strahlten hell und immer heller, die Klarheit des Herrn breitete sich aus um meine Seele. Mir ward so wohl, als ob ich nach einem schweren Traum erwacht wäre und inne würde: es waren nur schwarze Trugbilder, die mich ängstigten! Und Christus, der Herr, schwebte auf einer lichten Wolke hernieder, umgeben von der Menge himmlischer Heerschaaren. Die lieblichen Laute eines Gesanges, wie ich ihn nimmer vernommen, umrauschten mich. Von seligen Gefühlen ergriffen, lauschte ich empor. Immer lauter und lauter tönte der Weihnachtspsalm: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Ich hörte die „Posaune", welche Johannes hörte, ich vernahm die „Stimme", die er vernahm, die „Stimme", welche Offenb. 1, 11 f. sprach: „Ich bin das A und das O, der erste und der letzte!" ich sahe „Ihn, der gleich war eines Menschen Sohne, begürtet um die Brust mit einem güldnen Gürtel, und hatte sieben Sterne in seiner Hand, aus seinem Munde gehend ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtend, wie die helle Sonne." Und er legte seine Hand auf mich und sprach zu mir, wie zu Johannes, Offenb. 1, 17: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und Letzte, ich bin lebendig und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!" Ich hörte den Gesang der Aeltesten: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute!" Offenb. 5, 9. Ich vernahm den Ruf: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Offenb. 12, 15. Ich sahe abermals, wie Johannes, einen Engel fliegen durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen, und sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre! Und ein anderer Engel, der ihm nachfolgete und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Weine ihrer Hurerei getränket alle Heiden!" Offenb. 14, 6. Ich vernahm das Zeugniß: „Es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt! Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott! Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihrer Zeugnisse und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod!" Offenb. 12, 7. Auch ich sahe „einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde und eine große Kette in seiner Hand, und griff den Drachen, die alte Schlange, die da ist der Teufel und der Satan und band ihn tau-

send Jahre, und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn!" Offenb. 20, 1 f.

Also sahe und vernahm ich und mein Herz verlangte noch mehr Offenbarungen zu schauen über die Zukunft, die Trost und Muth geben denen, welche auf den Herrn und seine Hülfe warten, welche bereit stehen, seinem Winke zu gehorchen und den heiligen Kampf zu beginnen mit dem Fürsten der Finsterniß und seinen Lügengeistern!

Aber ich erwachte; erkannte, daß ich noch auf dem Stern der Erde weile, daß noch nicht erschienen sei, was da kommen solle.

Froh dankte meine Seele dem Herrn! In tiefer Rührung flehete ich: Ja, Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte vergehen nicht! Der Fürst dieser Welt kommt abermals. Aber, wie er auch dräue und tobe, er wird kein Sandkörnlein abbröckeln von der Kirche Jesu, denn du bist es, Ewiger, der sie mächtig schützet, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen!

Es sind schwere, harte Prüfungen, welche du jetzt über die Erde verhängst, deren Bewohner schon lange deinem Geist sich nicht mehr wollten strafen lassen. Aber — so wahr der Mensch, dem Ebenbild, der Bürger des Himmels, der Engel im Staubgewand, begabt mit Vernunft und Gewissen, nur für kurze Zeit den Trugbildern und Gaukelspielen des Unglaubens und der Religionslosigkeit sich hingeben und falsche Propheten hören kann, so wahr wird der finstere Kampf der höllischen Mächte in dieser unserer Zeit zu deiner Ehre, zur größern Verherrlichung Jesu Cristi endigen. Wie der Wanderer in der Wüste eilend zurückkehrt und einen andern Weg einschlägt, sobald er sieht, daß er auf falschen Pfad gerathen, daß er sich durch die Nebelbilder der Wüste habe verleiten lassen, also wird auch unser Volk bald, bald unter dem Kreuze des Welterlösers sich wieder sammeln, sammeln mit lebendigem Verlangen nach deiner Gnade, sammeln mit erleuchtetem, innigem Glauben, sammeln mit gestähltерem Entschlusse, fest an demselben zu hängen. Nein, nein! So wenig der Erdenpilger zur Himmelsheimath für seinen Körper das tägliche Brod entbehren kann, eben so wenig kann sein unsterblicher Geist die himmlische Speise der Religion vermissen. Bald, bald stellt sich mächtiger der Hunger danach ein, und die Bethörten rufen: Herr, wohin sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens! Die Verirrten und Abgefallenen werden den Stern sehen, der über der Krippe zu Bethlehem leuchtete, werden sich aufmachen, ihre Götzen und die falschen Propheten, die sie verführt, zu verlassen, werden in Staub und Asche dir nahen in einer großen Bußfeier.

Dann aber werden sie auch die rechte, wahre Reichsverfassung gefunden haben! Dann werden sie inne werden, daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen

er hienieden glücklich, dereinst selig werden kann, als der theure, heilige Name Jesu Christi! Dann werden Könige und Völker nicht bloß beten: Herr, dein Reich, das Reich der Wahrheit und Tugend, komme! sondern sie werden an denselben bauen in Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist!

So sprach ich vor dem Herrn.

Seine Stimme aber sprach in mir: Wohlan! so gehe auch Du hin und tritt in den Kampf gegen die, so mein Volk zu verführen suchen zur Gottlosigkeit! Gürte auch Du Dich, das Schwert des Geistes zu führen gegen die falschen Propheten der Zeit! Zeuge auch Du für Christus und suche, die da ihn verlassen haben!

Mögen nachstehende Blätter, zu diesem Zwecke niedergeschrieben, eine weite Verbreitung finden, und viele Herzen gewinnen und von dem Verderben erretten!

Nimm sie freundlich auf diese Blätter, liebes deutsches Volk! Dir sind sie bestimmt; bestimmt von einem Manne, der lange in Deiner Mitte gelebt hat, von einem Manne, der Dich aufrichtig liebt, nicht, wie falsche Freunde; sondern Dein Heil liegt ihm auf dem Herzen. Nimm sie freundlich auf diese Blätter und lies sie; aber lies sie ganz, lies sie mit Ernst und Nachdenken, damit Dir offenbar werde das Zeugniß des Herrn von den Geheimnissen des neuen Testamentes, Du aber in dieser verworrenen, verführungsvollen Zeit Deinen Glauben an Christus Jesus festhaltest und in ihm habest das ewige Leben!

I.

Die Bibel.

„In der Bibel erscheint uns vom Anfange bis zum Ende, vom Urmenschen Adam bis zum Verfasser der Offenbarung, ein großer, heller, gewaltiger Riesengeist, der, in Gottes Maßstabe, dem tausend Jahre, wie ein Tag und hunderttausend wie ein Morgentraum sind, durch die Perioden oder Zeiten mit großen Schritten wandelte, bisweilen stille stand und rückwärts sah' und sich besann, dann weiter wandte und wieder großen Schrittes vorwärts ging, jedesmal aber einen hellen, nie wieder verlöschenden Lichtstrahl zurückließ; einen Lichtarm in die nächstfolgende Zukunft sandte, und endlich sich in Christo als ein vollkommenes Wort der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zur Sonne verkörperte."

„Ja, Gottes Wort ist in ihr!"

„Die heiligen Männer Gottes haben geredet, erreget von einem göttlichen Geiste, aber doch gegeben für Menschen!"

„Die höchste und tiefste Forschung und Beurtheilung hat am Gegebenen nicht verbessern können."

„Oder wer erkühnte sich, eine andere Bibel auszufertigen, an ihre Stelle einen anderen Baum zu pflanzen und alle Völker zu dessen Schatten und Früchten zu rufen?"

Scheitlin.

Ein altes Lied singt:

Wo keine Bibel ist im Haus'
Da sieht's gar öd' und traurig aus;
Da kehrt der böse Feind gern ein,
Da mag der liebe Gott nicht sein!

D'rum Menschenkind! — D'rum Menschenkind!
Daß nicht der Böse Raum gewinnt,
Gieb Deinen blanksten Thaler aus
Und kauf' ein Bibelbuch in's Haus.

Schlag's mit dem ersten Lächeln auf,
Hab' all Dein Seh'n und Sinnen d'rauf,
Und lies Dich immer mehr hinein,
Aufschlag' darinn'n Dein Kämmerlein.

Und lies Dich nimmer mehr heraus,
Mach' Dir ein wahres Bollwerk d'raus.
Und pflanze still hoch oben d'rauf
Die allerschönsten Sprüchlein auf!

Als Deinen Schild drück's an Dein Herz,
Und halt' Dich d'ran in Freud' und Schmerz,
Und lies Dich fromm und schlag es Du
Nur mit des Sarges Deckel zu.

Des Lesens und des Lebens Lauf
Beginn' und höre mit ihm auf!"

Und also meinten's unsere in Gott ruhenden Väter, die jetzt vor Gottes Thron stehen und für uns beten.

Ja, so meinten sie's.

Die Bibel war ihnen ein „heiliges Buch", sie war ihnen das „Wort Gottes" an seine Kinder auf Erden, sie war ihnen das „Buch aller Bücher", d. h. das „köstlichste Buch", das der Mensch besitzen kann, sie war ihnen „Offenbarung Gottes" über das, was der Mensch glauben und thun muß, um hier auf Erden der Gnade des himmlischen Vaters würdig und empfänglich, jenseits des Grabes aber ewig selig zu werden.

Darum fand sich in jedem Hause eine sauber, oft kostbar gebundene Bibel, die von Kindern zu Kindeskindern forterbte, und es gehörte zur christlichen Hausordnung, daß man nicht bloß in Krankheiten und anderm Hauskreuze den Trost und die Erquikkung der heil. Schrift suchte, sondern, daß der Hausvater an Sonn- und Festtagen seinen Hausgenossen zu ihrer Erbauung ein oder zwei Kapitel der Bibel vorlas, ja daß die übrigen Hausgenossen, daß Söhne und Töchter, daß Gesinde selbst die Bibel zur Hand nahmen und mit heil. Ehrfurcht lasen. Hochzeitstage, Geburtstage, Tauftage und Pathen der Kinder, so wie andere wichtige Begebenheiten wurden als an einem heiligen Orte hier vom Hausvater eingezeichnet.

Es gab in Stadt und Dorf Viele, sehr Viele, welche sich rühmen konnten, die ganze Bibel mehremale gelesen zu haben.

Hoch stand die Bibel bei Kaiser und Königen; bei dem Adel; so bei Gelehrten und Ungelehrten, bei Reichen und Armen, bei dem Bürger und bei dem Landmann.

Die Bibel war ein Hausschatz, ohne den man nicht leben, nicht zufrieden, nicht glücklich sein konnte.

Also meinte es auch Vater Luther, der, wie wir wissen, die heilige Schrift unter dem Scheffel, unter welchen sie der Papst gestellt hatte, damit das Volk sie nicht lese, wieder hervorzog; dem wir es verdanken, daß wir in kräftiger Verdeutschung die Bibel le-

sen können. Er sprach: „Lasset uns die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß und Gottesfurcht lesen und predigen. Denn, wenn die bleibet und blühet und recht gehandelt wird, so stehet Alles wohl und gehet glücklich von Statten!" Und abermals mahnt er: „Vor allen Dingen sollt' in den hohen und niedrigen Schulen die vornehmste und gemeinste Lectüre sein die heilige Schrift. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch in seinen neunten und zehnten Jahre wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben inne stehet?" Er ist's auch, der in dem schönen Liede: Eine feste Burg ist unser Gott &c. von der Bibel singt:

Das Wort sie sollen lassen stah'n,
Und keinen Dank dazu haben,
Gott ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
&c. &c.

Aber — wie ist es so anders geworden seitdem, zumal in den letzten Jahren!

In allen Landen haben die Bibelgesellschaften gesorgt, daß kein Christenmensch ohne Bibel sei, und dieselbe darum den Armen unentgeldlich gereicht.

Jedoch wie steht sie verachtet und geschmäht!

Nicht genug, daß das heilige Buch in unzähligen Häusern im entferntesten Winkel ruht und mit Staub bedeckt liegt, in allen Gegenden sind Leute aufgetreten, um das heilige Buch zu lästern und den Himmelssegen, der in ihm ruht, dem lieben christlichen Volke zu entziehen!

Ihr kennet sie, die frevelnden Reden, womit Ungläubige und Religionsspötter, womit Volksverführer über die Schrift herfallen, und seid Ihr wahre Christen, Ihr könnet derselben nicht gedenken, ohne daß Euch heilige Entrüstung, die tiefste Empörung befällt.

Was? fragen sie, die Bibelfeinde, was? auch Ihr glaubt noch an die Bibel?!

Sehet sie doch an, ob sie nicht ein Buch ist, wie andere alte Bücher auch! Sie besteht, wie die Religionsurkunden anderer älterer Völker, z. B. die Schukings und Ykings der Chinesen, die Zendavesta der Perser, die Orakel von Berosus, die Schriften Sanchoniatons bei den Phöniziern, der Koran der Muhamedaner, aus Schriften oder Bruchstücken von alten Schriften, in welchen einzelne Männer nach Maßgabe ihrer Ansichten oder Ueberzeugungen sich über Gegenstände der Religion aussprachen, indem sie nach der Weise der Vorzeit, welche, nach ihrer mangelhaften Kenntniß der Seele, sich eine höhere Regung des Geistes

nicht anders zu erklären wußte, jene Ansichten und Ueberzeugungen als unmittelbare Mittheilung Gottes darstellten, oder aus Erzählungen aus dem Leben Einzelner oder ganzer Völker durch Zufall vom Untergange gerettet und auf die spätere Zeit gekommen, hier aber zu einem Ganzen geordnet, wie man noch heute mit Urkunden des Alterthums zu thun pflegt.

Die Bibel ist ein Buch, wie andere alte Bücher auch! Vielfach ist es ungewiß: ob die Bücher wirklich mit Recht den Namen der Verfasser führen, welchen sie an der Stirne führen; vielfach ist leicht nachzuweisen, daß dieselben dem genannten Verfasser gar nicht angehören. Die Geschichten, welche die Bibel erzählt, enthalten nachweisbar vielfach Unrichtiges. Es werden dabei oft Dinge erzählt, welche sehr unheilig sind, wie, wenn der Prophet Elias angeblich auf Befehl Gottes die Baalspriester ermordet, Laban seinen Schwiegersohn Jacob betrügt, Sichem die Dina entehrt, Juda mit Thomar Blutschande treibt, Potiphars Weib Joseph zur Unkeuschheit zu verleiten sucht u. s. w., mithin Dinge, welche nur zur Sünde um so mehr verführen, als das Volk sagen kann: Also stehet ja in der Bibel geschrieben!

Die Bibel ist ein Buch, wie andere alte Bücher! Denn Wunder und Zeichen werden in andern ähnlichen Büchern auch erzählt, wie denn in Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens ganz in der Ordnung ist, daß der Mensch in jeder ungewöhnlichen Erscheinung ein Mirakel sieht. Aber — wie mag man einem aufgeklärten Geschlechte noch zumuthen, an Dinge zu glauben, wie wenn geschrieben stehet, daß Gott die Welt gleichsam eigenhändig geschaffen in sechs Tagen, daß Gott dem Manne eine Ribbe genommen und daraus das Weib geschaffen habe, daß die Schlange im Paradiese geredet, daß Gott selbst zu den ersten Eltern herabgestiegen, daß Engel mit den Menschen gegessen und getrunken, daß, gegen alle Gesetze der Natur, die Sündfluth die ganze Erde bedeckt, daß Moses die Plagen Aegyptens hervorgerufen, daß auf seinen Befehl das rothe Meer auseinandergetreten, die Sonne auf Josua's Geheiß stillgestanden, in der Geburtsnacht Jesu die Engel vom Himmel gestiegen, Jesus gen Himmel gefahren, der heilige Geist auf die Jünger sich niedergelassen, ein Engel den Apostel aus dem Kerker befreit &c. Wir sind den Kinderschuhen entwachsen, die Zeit der frommen Mährchen ist für unser Geschlecht vorüber.

Die Bibel ist ein Buch, wie andere alte Bücher! Denn welches sind denn, abgesehen von diesen und andern unglaubhaften Erzählungen, welche die heil. Schrift enthält, die Offenbarungen, die man in ihr sucht? Genauer besehen lehrt sie nichts anderes, als Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit! Diese Lehren finden wir aber nicht nur in vielen andern Schriften älterer Weisen, sondern sie werden von jedem Vernünftigen

gefunden durch eigenes Nachdenken, dergestalt, daß die Bibel gar nichts Neues enthält.

So ohngefähr sagen die Feinde der Bibel, so und noch viel ärger schmähen sie das heilige Buch, ja treiben mit demselben und seinem Inhalte rohen Spott und Hohn.

Und leider finden sie in diesen unsern Tagen nur allzuviel Anklang, tausend Gemüther sind, welchen solche Rede willkommen ist, darum, weil sie sich gern losreißen möchten von den heiligen Banden, welche sie an den Himmel ketten, um von keinem Ausspruch ihrer Bibel, keiner Warnung und Strafe ihres Gewissens mehr beunruhigt, in Sünde und Schande fortleben zu können. Ist es doch schon so weit gekommen, daß im deutschen Vaterlande sich Gemeinden, sogenannte „freie Gemeinden" bilden, welche in den ersten §§. ihrer Statuten von Gott und der Religion sich lossagen und die Religion, mithin auch die Bibel, für abgeschafft, für verworfen erklären.

* * *

Was meinen wir zu dem Allen?

Nicht wahr, solche Rede läßt sich hören? Sie scheint nicht ohne zu sein, und will dünken, die Leute haben recht?

Doch — urtheilet nicht zu schnell!

Also mahnt erstens schon der Umstand, daß sich unser Inneres sträubt, mächtig, gewaltig sträubt gegen diese Weisheit einer Zeit, welche des Thörigten, Unsinnigen, Unhaltbaren und Verwerflichen schon so viel vor dem ewigen Weltenrichter zu Protocoll gegeben hat; daß auch dem Leichtsinnigsten ein Grauen überfällt, als ob er vor einer schrecklichen That stände, und ihm so unheimlich wird, als stehe der Satan selbst in der Nähe und verlange, daß er ihm seine Seele verschreibe.

Und — wir fühlen wohl, es ist nicht gewohnte Anhänglichkeit an das Buch, das wir von Eltern und Großeltern überkommen haben als ein heiliges Vermächtniß, das wir von unsern Vätern und Müttern Gottes Wort nennen hörten, das uns in der Schule als solches bezeichnet wurde und im Tempel als solches geöffnet wird; nein, wir empfinden es lebendig und bestimmt, es ist eine tiefgegründete Ehrfurcht gegen seinen erhabenen Inhalt, es ist eine unüberwindliche Scheu als gegen Lüge und Frechheit, die unser Herz gegen die erfüllt, welche uns mit Frevlerhänden den heiligen Schutz entreißen möchten, es ist eine Stimme, die laut und vernehmlich in uns spricht: Siehe, der Satan begehret Eurer! Es sind falsche Propheten, es sind Irrgeister, die der Herr verworfen hat, welche die heil. Schrift schmäh'n und lästern, wie der Herr selbst von ihnen gelästert wird! Es ist Trug, Unwahrheit, Frevel, was sie gegen dieselbe reden!

* * *

Schon diese unläugbare Wahrnehmung muß uns vorsichtig machen, den Feinden der Bibel beizutreten.

Hierzu kommt noch ein zweiter, gleich wichtiger Grund. Wer sind die, welche die Bibel schmäh'n und mit Füßen treten? Wer sind die, welche Hohn und Spott aufbieten, um das heilige Buch uns aus den Händen und von dem Herzen zu reißen, wo es bei jedem wahren Christen ruht?

Sind es wirklich Weise, durch Einsicht und Erkenntniß, durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichnete Menschen, Leute, welche fähig sind, ein Urtheil über die heil. Schrift zu fällen, Leute, welche sie gelesen, durchforscht, welche ihren Inhalt erfaßt, ihren Geist erkannt und in sich aufgenommen haben, Leute, deren Urtheil uns von Gewicht sein, unser Vertrauen verdienen muß?

Betrachtet die, welche in den Jahren 1848—1850 das große Wort führen und zu Euch treten mit dem Verlangen, die Bibel von Euch zu thun, nur näher, schauet ihnen schärfer in's Auge, blickt ihnen in's Herz, Ihr werdet von dem Allen das Gegentheil finden, Ihr werdet in der Regel und mit wenigen Ausnahmen inne werden, daß sie Leute sind, welchen es überhaupt nie um ein gediegenes Wissen zu thun war, Leute, die, wenn sie vielleicht auch Schulen und Universitäten besuchten, dort die Wissenschaft nicht trieben, sondern vernachlässigten und bloß Bruchstücke des Wissens in sich aufnahmen, Leute, welche aus einer schlechten häuslichen Erziehung in die Schule traten, später aber, statt nach wahrer Aufklärung, nach einem lückenhaften Vielwissen, nach dem bloßen Schein der Aufklärung, nach Afteraufklärung strebten, oder Leute, welche nie die Bibel gelesen, geschweige denn ein Capitel in derselben recht ausgelegt und verstanden haben, Leute, welche das heilige Buch bloß aus einzelnen Bruchstücken kennen, Leute, welchen, weil ihr Herz schon längst sich von Gott und der Tugend abwendete und hingab in den Dienst der Eitelkeit, der Sünde, das heilige Wort um seines unerbittlichen Ernstes willen, eben so verhaßt und ein Störer ihrer sündlichen Gemüther ist, als ihr eigenes Gewissen, als die Wahrheit überhaupt und ein Prophet, der, wie Nathan dem Könige David, in erschütternder Rede ihnen ihre Sünden vor Augen stellte, Leute, die, um schlechte Zwecke, wie Aufruhr und Empörung, desto erfolgreicher verfolgen zu können, die Religiosität zu untergraben und dadurch das arme Volk um so sicherer in ihre Hände zu bekommen und zu jeglicher Frevelthat bereit zu halten suchen, Leute endlich, welche in der Verkehrtheit ihres Herzens, da sie Edles, Würdiges zu leisten nicht verstehen, auf diese schlechte Weise einen Namen zu gewinnen trachten, den traurigen Namen und armseligen Ruhm vermeintlicher Weiser, angeblicher starker Geister!

Ganz anders, gerade das Gegentheil, urtheilten über unsere heiligen Schriften die Weisesten und Edelsten unseres Geschlechtes.

Der Psalmist singt Psalm 14:

„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! Aber sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen. Da ist Keiner der Gutes thue. Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand weise sei und nach Gott frage!

Und die Weisen des alten Bundes waren insgesammt voll Rühmens von der Herrlichkeit ihrer heiligen Bücher. „Das Wort des Herrn ist wahrhaftig und was er zusaget, hält er gewiß! Psalm 33, 4. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herren Wort! Ps. 56, 11. Dein Wort, o Gott, ist die rechte Lehre! Ps. 93, 5. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? wenn er sich hält, o Gott, nach deinen Worten! Ps. 119, 9. Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig, V. 103, machet mich klug, V. 104, ist meines Fußes Leuchte, V. 105, ist nichts, denn Wahrheit! V. 160. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf dein Wort! Ps. 139, 4. Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen! Spr. 30, 5. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich! Jes. 40, 8. Dein Wort ist unseres Herzens Freude und Trost! Jer. 22, 29. Wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst, und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb! Weish. 4, 15.

So rufen die Weisen des alten Bundes in diesen und vielen andern Stellen.

Ueber die Verächter und Schänder der heil. Urkunde aber sprechen sie harte Urtheile.

Was können sie Gutes lehren, weil sie das Wort des Herrn verwerfen? Jer. 8, 9. O Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn! Jer. 22, 29. Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen! spricht der Herr. Hos. 4, 6. Siehe, es kommt die Zeit, da ich einen Hunger in's Land schicken will, nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn! Amos 8, 11. Das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist ein Brunnen der Weisheit, dem Gottlosen aber ist das Wort Gottes ein Greuel! Sir. 1, 5. 31. Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt! 2 Macc. 4, 17.

In gleicher Weise erklärt sich Jesus selbst über die Offenbarung Gottes, in'sbesondere in seiner eignen Lehre, welche diese Offenbarung vollendete!

Himmel und Erde werden vergehen, ruft er, aber meine Worte werden nicht vergehen! Matth. 24, 35. Der Saame, sagt er, ist das Wort Gottes! Luc. 8, 11. Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Luc. 11, 28. Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben! Joh. 6, 63. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort! Joh. 8, 47. So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! Joh. 8, 51. Heilige sie (mein Bekenner) in der Wahrheit, denn dein Wort, o Vater, ist die Wahrheit! Joh. 17, 17. Suchet in der Schrift ꝛc. Joh. 5, 39.

Eben so sprachen sich die Jünger Jesu aus. Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 68. Das Wort vom Kreuze ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft Gottes. 1 Cor. 1, 18. Lasset das Wort Christi reichlich unter Euch wohnen, in aller Weisheit und lehret ꝛc.! Col. 3, 16. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und Ihr thut wohl, daß Ihr darauf achtet, als auf ein Licht! 2 Petri 1, 19. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn ein zweischneidig Schwert, und ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Ebr. 4, 12. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in Euch gepflanzet ist, welches kann Eu're Seelen selig machen! Jac. 1, 18. Weil Du von Kindheit an die heilige Schrift weißest, kann Dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit! 2 Timoth. 3, 15 f.

* *
*

Wir wollen hierbei drittens übergehen die herrlichen Aussprüche der berühmtesten Kirchenväter und ältern Gottesgelehrten über die heil. Schrift. Sie werden nicht müde, dieselbe zu segnen, ihren Gemeinden zu empfehlen, als Gottes heilige Offenbarung, als das höchste Gnadengeschenk des Himmels zu preisen.

Dagegen erinnern wir an den ehrwürdigen Stifter unserer Kirche, an Luther, der sich mit tiefer Ehrfurcht vor der heil. Schrift beugte und sie „mit einem Walde voller goldener und silberner Aepfel verglich, die denjenigen zufallen, welche in diesen Wald gehen;" welcher bezeugt: „Die heil. Schrift ist ein solcher Brunnen, welcher, jemehr ausgeschöpft und ausgetrunken wird, jemehr Durst man darnach hat, gleich wie die Weisheit. Sir. 24, 27 f. sagt: Wer von mir isset ꝛc." Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium. Hier stehe ich, hier trotze ich, hier stolzire ich und sage: „Gottes Wort ist mir

über Alles, göttliche Majestät stehet bei mir!" „An einem Buchstaben, ja an einem einzigen Titel der Schrift ist mehr oder größer gelegen, denn an Himmel und Erde. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allergeringsten verrücken wollte." — „Glaube mir, als den, der Solches erfahren und versucht hat und nicht aus einem Topfe redet, die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht Noth gewesen. — So wenig man außerhalb Gottes Wort zu Gottes und der Wahrheit Erkenntniß und zum rechten Glauben kommen kann, so wenig ist Trost und Friede des Gewissens außer demselbigen Worte zu finden. Die Welt hat auch ihren Trost und Freude; sie währet aber einen Augenblick, wenn Angst und Noth und sonderlich das letzte Stündlein kommt, gehet es, wie Salomo sagt Sprüchw. 14, 13: Noch dem Lachen kommt Trauer und nach der Freude kommt Leid!" — „In allen meinen Aengsten und Nöthen finde ich auf Erden Nichts, dadurch mir geholfen werden kann, daß ich zufrieden bin; allein Gottes Wort ist allda mein Stecken und Stab, daran halte ich mich und richte mich wiederum auf. Und erfahre auch gewiß, daß der Herr dadurch bei mir ist, und auch durch dasselbige Wort nicht allein stärket und tröstet in allen Trübsalen und Anfechtungen, sondern auch von allen meinen Feinden erlöset wider des Teufels und der Welt Willen!" „Das ist ein trefflicher Spruch, den man an alle Wände schreiben sollte: Das Wort des Herrn wird allein bleiben ewiglich, was über und außer dem Worte ist, das wird wie eine Blume auf dem Felde, vergehen!" — „Das Wort Gottes ist nicht ein unnütz, vergeblich Wort, sondern richtet viele und große Dinge aus: es tröstet die Traurigen und Kleinmüthigen, leitet die Zweifelhaftigen, die Irrigen überzeuget es und bringt sie auf die rechte Bahn, und schaffet viele andere unzählige Frucht und Nutzen, und ist die Stimme einer göttlichen Kraft, die Alles vermag! Röm. 1, 16." — „Wir Christen wandeln auch aus Aegypten, aus dem Reiche des Teufels und der Sünden, nach dem gelobten Lande, das ist: nach dem ewigen Leben; und kommmen in die Wüsten, d. i. in allerlei Trübsal, Noth und Anliegen; da wußten wir den Weg nicht zu treffen, daß wir herauskommen, und dieselben überwinden könnten. Aber Gott giebt uns Geleitsleute, als des Tages die Wolke, des Nachts die Feuersäule, d. i. die Predigt des göttlichen Wortes und der Brauch der heiligen Sacramente, die leuchten und scheinen uns für, daß wir den Weg in der Wüsten treffen und finden mögen das ewige Leben!"

Also Vater Luther in diesen und noch unzähligen andern Stellen, welche ein Buch bilden würden, wenn wir sie alle zusammenstellen wollten.

* * *

Nicht anders sprachen sich viertens aber auch die spätern Weisen aus über die gottseligen Geheimnisse der Bibel.

So erklärt selbst der freidenkende Rousseau: „Ich gestehe, daß mich die Erhabenheit der heil. Schrift mit Staunen erfüllt, die Heiligkeit des Evangeliums mir an's Herz spricht. Bewundert die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Herrlichkeit! Wie gering sind sie im Vergleiche zu diesem Buche! Wäre es möglich, daß ein so erhabenes, als einfaches Buch, das Werk von Menschen sei? Möglich, daß der, dessen Geschichte es erzählt, nichts als ein gewöhnlicher Mensch war? Die Thaten Socrates sind weniger verbürgt, als das Leben Jesu. Ueberdies hieße es, nur die Schwierigkeiten weiter schieben, aber nicht aufheben. Es würde weit unbegreiflicher sein, wenn einige gleichgesinnte Menschen dieses Buch geschrieben, als daß Einer den Stoff dazu hergegeben habe!" Friedrich Arndt aber spricht: „Es giebt kein Buch in der Welt, welches so oft und mannichfaltig ist angefochten, verdreht, gemißbraucht und entweiht worden; aber auch keins, welches so gewaltig alle auf dasselbe gemachten Angriffe überwunden und die Pfeile des Witzes und die Waffen des Spottes so zu Schanden gemacht hat; keines, das nach jeder Nacht, gleich der Sonne, glänzender wieder aufgegangen ist, als das Evangelium des Herrn. So wird's denn auch ferner bleiben. Wenn der sichtbare Himmel und die sichtbare Erde wird untergegangen sein: dann werden noch auf den rauchenden Trümmern des Himmels und der Erde Jesu Worte leuchten in nie gesehenem Glanze und des Menschensohnes Stimme wird durch die Verwirrung rufen: „Ich habe es Euch vorhergesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, Ihr glaubet!" Es ist wahr, Jesu Worte sind so einfach, als hätte sie jeder erdenken können, und klingen so sanft und linde, als entbehrten sie aller Kraft; unscheinbar gleich ihm geht seine Lehre einher. Aber — wer den Geist wägen gelernt hat, und sich zu Hause fühlt in seinen Sprüchen, der empfindet ihr übermenschlich Gewicht und entdeckt mit Staunen ihre Gotteskraft. Seine Worte sind Geist und Leben. Die Weisen dieser Welt prunken mit großen Gedanken, und wir staunen und meinen, diese Fackeln müßten die Tiefen des Himmels erleuchten. Allein, je höher man sie hebt, desto kleiner wird ihr Licht, und dann kommen Winde und löschen sie aus (wie Irrwische). Ein Wort des Herrn aber, ein einziges Wort, und wir erlassen Euch alle Weisheit dieser Welt. Es giebt deren heutzutage freilich, die da meinen, das Evangelium sei veraltet und passe nicht mehr zum Fortschritte des Jahrhunderts. Aber die das sagen, wissen sie etwas Besseres an die Stelle des Christenthums zu setzen? Zweitausend Jahre haben Künste und Wissenschaften Fortschritte gemacht; aber noch wissen wir immer nichts Besseres von Gott, als was —

Christus gesagt hat. Wenn wirklich über das Christenthum hinausgegangen werden kann, so ist es doch auffallend, daß in 1800 Jahren über dasselbe noch nicht hinausgegangen ist. Folglich ist das Christenthum nicht etwas Menschliches, sondern etwas Göttliches. So achte denn, mein Christ! des Geschreies gegen das Christenthum um Dich her nicht; es legt sich und der Schaum klärt sich ab, daß Du Dich überzeugest, es war nie an Gefahr zu denken. Alle bisherigen Leichenreden auf Christum und sein Wort waren kalte Schläge, die in die Kirche wohl eingeschlagen, aber nie gezündet haben, und nur die Luft aufklärten und erfrischten. So wird's auch in Zukunft bleiben. „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort, und steure stets der Feinde Mord, die Jesum Christum, Deinen Sohn, wollten stürzen von Deinem Thron!" Der zum herrlicheren Lichte der ewigen Wahrheit eingegangene Bischof Dräsecke nannte die Bibel „einen tiefen, reichen Schacht, aus welchem die, welche mit dem Grubenlichte der Vernunft hinabsteigen, die edelsten Erze herauf befördern, ohne daß jemals ein Abnehmen eintrete!" Und abermals spricht Friedrich Arndt: „Die heilige Schrift ist ein heller, heiterer Himmel. Der Geist läßt sogar den müden Blick, an ihn gelehnt, ausruhen. Wie wird da der Glaube gestärkt, die Liebe gereinigt, die Hoffnung erhöhet! Wie fühlt das Herz sich selig! Wie wird unser ganzes Wesen gehoben, wie von Engeln getragen! Siehst Du die Millionen Sterne mit bloßen Augen in der Milchstraße? Du hältst sie für flüchtige Nebel, für vorüberziehendes Gewölk; nur ein bewaffnetes Auge erkennt sie. Bewaffne das Auge Deines Geistes mit Demuth und Gebet, und dann schaue hinein in die heilige Schrift! So wirst Du es leuchten sehen, wie die Sterne Gottes strahlen im Glanze des Himmels in ewiger Herrlichkeit. Und je länger Du hineinblickst, desto mehr Sterne gehen auf. Einer übertrifft den andern an Klarheit; wenn der Himmel nicht bewölkt ist, sind immer mehr da, als man zählen kann. Sie scheinen schichtenweise über einander zu schweben — das Auge blickt tiefer, immer tiefer, der Blick geht höher, immer höher in die Regionen der überirdischen Lichtwelt, es finden sich Sternbilder, die ein Ganzes ausmachen; wo es anfangs so nebelartig schimmerte, entdeckt man am Ende Licht und Sonnenstraßen, und überschwengliche Ahnungen noch größerer Enthüllungen zittern durch die gerührte, anbetende Seele. O, wenn Du und ich die Bibel zu lesen wüßten, wie sie gelesen werden muß, wie viele Fragen würden verstummen! Wie viele Fragen würden beantwortet werden! Hätten wir Einfalt und Glauben, Selbsterkenntniß und Demuth, Geduld und Gebet, wie würde ein Siegel nach dem andern unter unsern Händen sich lösen!"

* *
*

Schon diese Aussprüche werden hinreichen, Zweifel, mächtige, gewaltige, gerechte Zweifel, lieber Leser! in Deiner Brust zu erwekken gegen die, welche in unsern Tagen da Heiligthum schmähen! Und dies um so mehr, wenn Du fünftens auf die Segenswirkungen, die unermeßlichen Segenswirkungen Dein Auge richtest, unter welchen die heil. Schrift Gottes gleich einem Sterne über die Erde gewandelt ist vom Aufgange bis zum Niedergange.

Unter allen Völkern finden wir Männer hoher Weisheit, welche, seit der Erfindung der Buchstabenschrift, ihre Einsichten und Kenntnisse schriftlich niederlegten als einen Schatz für Gegenwart und Zukunft. Und des Herrlichen, was in dieser Hinsicht geleistet worden ist, ist so viel, daß wir nach Legionen zählen müßten, wenn wir bis auf diesen Tag die Bücher zusammenstellen wollten, welche Lehren der Weisheit und Glückseligkeit als einen goldenen Schatz in silbernem Gefäße enthalten. Gleichwohl hat keines, kein einziges Buch die Verbreitung gefunden, kein einziges die Gemüther so mächtig ergriffen, die Herzen der Weisen und Unweisen so überwältigend fortgerissen und zum Heiligen und Göttlichen emporgetragen, keines hat durch die Einfachheit seiner Darstellung und die Erhabenheit seines Inhalts die Jugend und das Alter so unwiderstehlich angezogen, keines hat einen so allgemeinen, so dauernden, so wohlthätigen Einfluß auf die Veredlung unseres Geschlechts, auf Verbreitung der würdigsten Erkenntniß Gottes, auf Zerstörung des Aberglaubens und Unglaubens, auf Erhebung des Menschen zum lebendigen Gefühl, zum innigsten Bewußtsein seiner Würde unter allen Völkern ausgeübt, keines hat in der Weise die in Rohheit und Sünde befangene menschliche Gesellschaft von den drükkenden Fesseln derselben befreit, keines hat mehr beigetragen, wahre Weisheit und Tugend zu verbreiten, als die heilige Schrift, in welcher, wie ein Weiser der neuern Zeit, der weise und fromme Herder sich ausdrückte, „die Samenkörner und Keime aller wahren Bilduug liegen," welche in der gebildeten Welt ausgestreut worden sind. Die heilige Schrift, die durch Inhalt, wie durch Geist über die heiligen Bücher, welcher andere Völker sich rühmen, weit emporragt, dieselben mächtig überstrahlt, wie die Sonne die Sterne; sie ist die Trägerin nicht bloß aller wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, des erleuchtendsten, beseligendsten und durch Früchte der reinsten Tugend reichen Glaubens, sondern aller wirklichen Gesittung, des Wahren, Schönen und Heiligen im Menschenleben überhaupt dergestalt, daß wir die Blüthen des wahrhaft Menschlichen und Göttlichen nur da finden, wo sie sich findet, wo sie als heilige Urkunde gilt, und der Dichter völlig recht hat, wenn er ruft:

Schweigt, Verächter! schmähet nicht,
Schmähet nicht, was ich verehre.

Meiner Seele Zuversicht,
Meine Freud' ist Jesu Lehre;
Und was Euer kühner Spott
Stolz verachtet, ist von Gott!

Von der Schöpfung an ergoß
Gottes Lichtstrom sich auf Erden:
Sünder sollten, wo er floß,
Weiser und auch besser werden;
Und durch dieses Lichts Gebrauch
Werden's Gottes Kinder auch.

Ach, wir ehrten Holz und Stein
Immer noch als uns're Götter!
Und was würdet Ihr denn sein,
Wie viel blinder noch, Ihr Spötter?
Hättet Ihr nicht Licht entlehnt
Aus dem Worte, das Ihr höhnt?

* *
*

Blicket dabei sechstens auf den Himmelssegen, welchen die heil. Schrift da, wo sie nicht bloß gelesen, fleißig gelesen, sondern auch verstanden, recht verstanden und mit Herz und Leben angewendet, gewissenhaft und treulich angewendet wird, Familien und jedem Einzelnen gespendet hat!

Wo ist ein wahrer Christ zu finden, der nicht freudig das Bekenntniß ablegen mußte: Herr, wenn nicht Dein Wort wär' unser Trost gewesen, wir wären vergangen in unserem Elende! Wir können nicht wandern im finstern Erdenthale, wenn Dein Wort uns nicht leuchtet!

Die Hand auf's Herz! — wenn um Euren Geist in strahlender Klarheit die Sonnen der ewigen Wahrheit, um Euer Gemüth die heiligen Sterne des Glaubens und der Hoffnung wandelten, wenn Ihr im Bewußtsein Eurer Unsterblichkeit, in der innigen Ueberzeugung: Ein Gott regiert die Welt und unser Schicksal! und er macht Alles wohl! Wenn Ihr in Erkenntniß seines Willens und Waltens getrost Eure Lebensbahn dahin zoget: wem verdanktet Ihr das, wenn Ihr die Quelle selbst nennet? O, gestehet es nur: es waren nicht die Lehren irdischer Weisheit, die mit dem Monde wechseln und gleich den Blumen des Feldes heute stehen und morgen welken, um neuen Einfällen Platz zu machen, die bald dasselbe Schicksal theilen; gestehet es nur: es waren nicht die Ergebnisse Eures eigenen Forschens und Denkens, von welchen ein altes Lied singt: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet!" Gestehet es nur, es waren nicht die Erkenntnisse, welche Ihr aus den heiligen Büchern anderer Völker schöpftet, welche die Binden von Euern Augen huben und Euch die Blicke in das ewige Vaterland öffneten, deren der Erdenpilger bedarf, um

getrost und voll Hoffnung seinen Stab weiter zu setzen! Nein, nein! die heilige Schrift, Eure Bibel war es, welche Euch den Vorhang hinwegzog, den Zeit und Ewigkeit trennt, sie war es, in welcher und durch welche das Licht der ewigen Wahrheit aufging in Euern Herzen, in welcher die Stimmen aus dem Dorten, dem Droben, hereintönten in das irdische Leben, in welcher bald durch Gleichnisse, bald durch Geschichte, bald durch Lehre, bald durch Warnung, bald durch Trost und Ermahnung Euer geistiges Leben geweckt, Euer innerer Mensch belebt, Euer unsterbliches Theil genährt und gepflegt ward!

Die Hand auf's Herz! — was ist es, was, wenn die Irrlichter der Versuchung Euch umgaukeln und Eure Sinne zu verwirren suchen, Euch stark macht, dem Satan zu widerstehen, der, wie die Schlange im Paradiese den ersten Eltern, allen Erdgeborenen an den Scheidewegen des Lebens, im Umgange mit Menschen, unter dem betäubenden Geräusch des sinnlichen Lebens, am Tage der Freude, in der Einsamkeit, in den Hiobsstunden und Gethsemane's-nächten winkt und zuruft: Sollte es wirklich Gott also gemeint haben? Ihr antwortet und müsset antworten: Es war das Schwert des Geistes, womit der Herr selbst kämpfte und siegte über den Versucher, es war die Antwort: Es stehet geschrieben, geschrieben in dem Buche, das von Gott ist! Also und nicht anders sollst Du thun! Wie viele Millionen hat der einzige Spruch: Wie sollt' ich ein so großes Uebel thun und gegen den Herrn meinen Gott sündigen? vor der Sünde der Unkeuschheit und andern Sünden bewahrt, wenn derselbe ihnen auf das Herz fiel, wenn er als die Stimme ihres guten Geistes sie warnte! Und wie viele, viele solche Sprüche, vor welchen der Satan in und außer uns flieht, enthält die Bibel fast auf jeder Seite! Und wiederum: wenn Ihr nur einen mangelhaften Unterricht in der heil. Schrift empfangen hattet, wenn Euch ihre heiligen Belehrungen, Geschichten, Ermahnungen und Warnungen nur unvollkommen bekannt waren, wenn sie Euch, weil Ihr undankbar den Schatz verachtetet, welchen Ihr in diesem ehrwürdigen Buche besaßet, fremd geworden, wenn die Bibel Euch ein Buch war, das Ihr nicht mehr kanntet, wenn keines ihrer Licht- und Kraftworte Euch vor die Seele trat, wenn der Geist Gottes, der in ihr ruht, unter diesem traurigen Abfalle von ihm, Euch nicht mehr begleitete: wie wurdet Ihr nicht der Raub jeglicher Versuchung und verfielet aus einer Sünde und Schande in die andere?

Die Hand auf's Herz! — Wo fandet Ihr in den Tagen schwerer Prüfung, welche der Herr über Euch und die Eurigen verhängte, wo fandet Ihr in Sorgen und Gram, unter Haß und Verfolgung, unter Krankheitsschmerzen, unter erschütternden Verlusten Eures Vermögens, unter Armuth und Mangel, unter geisti-

gen Anfechtungen, an den Sterbebetten und Gräbern theurer Häupter, mit Einem Worte unter den oft so unerwartet, so urplötzlich auf das arme Menschenherz niederfallenden Schlägen irdischer Schicksale, wo fandet Ihr, Ihr Mühseligen und Beladenen, als der Boden unter Euren Füßen wankte, gleich als ob ein Erdbeben unter Euch sich dahinwälze in seiner fürchterlichsten Gewalt, als die Sterne Eures irdischen Glücks hinter Verderben drohenden Gewitterwolken sich verbargen, als die Wogen der Trübsal über Euren Häuptern zusammenzuschlagen, und die Stürme des Unglücks Euch in die Tiefe hinabzureißen dräueten, wo fandet Ihr hier noch den sichern Anker, der Euch vom Untergange rettete? Wo schöpftet Ihr hier noch Trost und Kraft? Wo fandet Ihr hier den Muth und die Ergebung und die Hoffnung, die Euch aufrecht erhielt? O nennet Eure Bibel, nennet sie und nichts anderes, nennet diesen Himmelsschatz, den Ihr in Zeiten der Noth und des Schmerzes nicht aufschlagen konntet, ohne daß alsbald die Wellen und Stürme Eures geängsteten Herzens sich legten, ohne daß die Klarheit des Vaters im Himmel die schwärzeste Schicksalsnacht erhellete, nennet Eure Bibel, und Ihr habt die Wahrheit ausgesprochen! Hiermit aber gebet Ihr Zeugniß, daß ein göttliches Geheimniß liege in diesem Buche, von dem bedeutsam ein alter Spruch mahnt:

Wie Du liesest in der Bibel,
So steht Dein Haus im Giebel;
Wie Du lebest nach Gottes Wort,
So wirst Du fahren hier und dort!

* *
*

Doch — sprechet Ihr: — wenn wir auch das Alles in heiliger Ehrfurcht vor diesem Buche anerkennen und mit Dank rühmen, wenn wir von diesem Standpuncte aus auch die Hand des himmlischen Vaters küssen, welcher dieses Himmelsgeschenk uns spendete: so machen uns hinwiederum die Einwendungen der Feinde der Bibel unruhig und mißtrauisch, sie hindern uns, dasselbe mit der vollen Inbrunst an unser Herz zu drücken.

Nehmet die Verunglimpfungen, welche die Feinde Christi über die Bibel aussprechen, von derselben hinweg, und wir wollen gern, wie unsere Väter, in ihr Gottes Offenbarungen suchen und auf dieselben bauen.

Nun, es wird nicht schwer werden, Euern Wunsch zu erfüllen, wenn Ihr offenen Herzens für die Wahrheit es redlich meint mit derselben.

Vernehmet denn siebentens, was sie spricht:

Wohl ist die Bibel in vielem Betracht ein Buch wie andere Bücher. Sie ist es nach Gestalt und Form; sie ist es nach Sprache und Darstellung.

Also aber mußte es sein. Wie Christus „menschliche Gestalt annahm," um unter Menschen und auf Menschen zu wirken, also mußte die heilige Schrift dem menschlichen Geschlechte geboten werden dem Aeußern nach wie ein anderes Buch, damit ihr Inhalt denselben nicht verschlossen bleibe. Eine Bibel in himmlischer Sprache würde von uns nimmer verstanden werden, ob wir auch täglich ihre Aussprüche zu entziffern trachteten.

Ihrer Entstehung, ihrem Inhalte, ihrem Geiste nach dagegen unterscheidet sich die heilige Schrift vor jedem andern Buche.

Es ist wahr, es rühmen sich mehre andere Völker des Besitzes heiliger Bücher, in welchen das höchste Wesen auf außerordentliche Weise sich offenbart habe.

Und — wir können — denn also bezeugt es die Geschichte — in keiner Weise in Abrede stellen, daß Gott unter allen Völkern von den ältesten Zeiten herauf und von einer Zeit zur andern Männer erweckte, welche, mit einem höhern Maße von Geisteskraft ausgestattet und durch ihr Schicksal zu tieferer Einsicht geführt, die Völker zu würdiger Erkenntniß Gottes, zu reiner Tugend zu führen vermochten, Männer, welche als Religionsstifter oder Gesetzgeber ihre Einsichten und Erkenntnisse in Schriften niederlegten, welche die dankbare Nachwelt als heilige Urkunden ehrte.

Wir können ferner nicht in Abrede stellen, daß namentlich die heiligen Bücher der Chinesen, Perser u. s. w., ja daß selbst das Religionsbuch der Muhamedaner, der Koran, theilweis Lehren hoher Weisheit, Satzungen einer höchst würdigen Tugend, daß sie theilweis Aufschlüsse über die höchsten Wahrheiten der Religion enthalten, die uns zur Bewunderung stimmen, Satzungen, die mit den Satzungen unserer Offenbarungsurkunde übereinstimmen.

Allein, wie hoch wir auch den eigenthümlichen Werth dieser Schriften für ihre Zeit und die Völker nicht nur, in welcher die gotterleuchteten Verfasser auftraten und wirkten, sondern für alle Zeiten und alle Völker anschlagen mögen: eine unbefangene Vergleichung des Inhalts dieser heil. Bücher mit unserer Bibel zeigt zur Genüge, daß jene an diese eben so wenig heranreichen, als das ABCBuch an das Liederbuch, oder dieses an die Bibel. Dort erblicken wir höchstens die Morgendämmerung göttlicher Erkenntniß; hier sehen wir den Morgen der wahren Gottesverehrung anbrechen und schon über dem ersten Elternpaar sein Licht ausgießen. Dort leuchten höchstens einzelne schwache Strahlen der noch fernen Sonne erhellend über die noch in Nacht ruhende Erde; hier schwinden die Schatten der Finsterniß, der Morgenstern strahlt in heiliger Klarheit hernieder und weis't hin auf die Sonne der Geisterwelt, welche in Christus aufgehen sollte, ohne je wieder unterzugehen. Unsere heiligen Schriften stehen hoch über den Religions-

büchern anderer Völker in Rücksicht der Fülle, der Klarheit, der Kraft, der Wahrheit der Offenbarungen, dergestalt, daß wir hier, nur gering mit leicht zu scheidender Erde bedeckt, ein reiches Lager gediegenen Goldes finden, während wir dort nur einzelne Goldadern oder vielmehr einzelne Goldkörner antreffen.

Wohl sind es Menschen, welche in der heil. Schrift reden! Aber welche Männer, die da ihre Stimme erheben! Männer, auf welchen der Geist des Herrn sichtbar ruhete, also daß es ihrer Bezeugung, im Namen Gottes zu reden, nicht bedurft hätte. Moses — Abraham, Isaak, Jakob, die Propheten, David, die Apostel, Christus, vor Allem Christus, — welche Männer, von Gott begabt mit höherer Fülle des Geistes und Kraft, ihn und seinen heiligen Willen zu erkennen und der Welt zu offenbaren, eben dadurch aber Werkzeuge seiner Hand, Boten seiner Gnade!

Mag es sein, daß man in grauer Vorzeit höhere Stimmungen des Geistes, das Ergriffenwerden der Seele von einer Wahrheit, dergestalt, daß das Gemüth in derselben ganz aufgeht, die Begeisterung, die wir aus natürlichen Gründen erklären, als ein unmittelbares Erregtsein durch Gott betrachtete; mag es sein, daß man die Wahrheiten, welche man in diesem Aufschwunge erkannte, als von Gott selbst eingegeben ansahe: es ändert dies Nichts in der Sache selbst. Es ist Gottes Wirken sichtbar, wenn er, wie das Alterthum meinte, durch sichtbare Erscheinung, durch Engel, durch Stimmen Denen, die er zu Werkzeugen seiner Rathschlüsse erkoren, sich und seinen Willen kund gab, oder ob er dieselben zu dieser höheren Erkenntniß dadurch führte, daß er ihnen ein höheres Maß des Geistes verlieh und sie durch Schicksale also leitete, daß sie dasselbe vorzugsweise ausbildeten und somit zu tieferer Erkenntniß befähigt wurden.

Dreifach ist die Offenbarung Gottes an unser Geschlecht:

Zum Ersten offenbart sich Gott durch die Werke der Schöpfung, von der der Apostel bedeutsam sagt: daß ein Gott sei, ist den Menschen offenbaret, Gott selbst hat es ihnen offenbaret darinnen, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so daß man das wahrnimmt an den Werken der Schöpfung, nämlich an der Schöpfung der Welt! Röm. 1, 19, 20, von denen der Psalmensänger ruft: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk! Ps. 19, 1 f.

Zum Andern offenbart sich Gott durch die Vernunft, durch welche wir in der Schöpfung den Schöpfer erkennen, durch welche wir, forschend über den Grund der uns umgebenden Welt, in die-

sem Schöpfer Gott finden, den ewigen Gott, der, wie unsere Seele unsern ganzen Körper durchdringt, gleichsam als Weltseele das ganze Universum erfüllt, den Gott, welcher allgegenwärtig, allmächtig, allweise, allgütig, allheilig uud allgerecht, die Welt erhält dnd regiert, die Schicksale ganzer Völker, wie jedes Einzelnen lenkt, uen sittlich-vernünftigen Menschen zu einem ewigen Dasein berufen hat, und hier und jenseit des Grabes das Gute belohnt, das Böse bestraft.

Zum Dritten offenbart sich Gott, da weder die zweite, noch erste Offenbarung ausreichte, um unser Geschlecht zu einer würdigen Erkenntniß und Verehrung des höchsten Wesens zu leiten, in Männern, welche er durch ausgezeichnete Kräfte des Geistes zu höheren und tieferen Blicken in das Ewige befähigte, und durch besondere Schicksalsführungen zu vollkommener Erkenntniß seines Willens lenkte. Insbesondere und vorzugsweise war dies, laut der Geschichte, der Fall unter dem Volke Israel, aus welchem, nach dem Plane der Vorsehung, sichtbar die wahre Religion über den Erdkreis sich verbreiten sollte. Als solche Männer stehen im Alten Testamente insbesondere Moses und die Propheten vor uns. Es waren — das beurkunden die heiligen Aussprüche, welche von ihren Lippen flossen, ihre einfachen erhabenen Lehren, die in unserer Vernunft und unserem Gewissen die unbedingteste Zustimmung finden, das lauteste: „Ja und Amen! So und nicht anders kann, so muß es sein!" das bezeugt die Hoheit ihres ganzen Sinnes — es waren Männer, welche geistig dem höchsten Wesen und der Einwirkung seines Geistes näher, welche unter seiner besondern Leitung standen, in höherem Sinne seine Werkzeuge, seine Boten waren und deßhalb die Wahrheit betheuern konnten: „der Herr selbst redete durch sie; das Wort, das sie verkündigten, haben sie vom Herrn empfangen, in welchem ihre Seele dergestalt lebte und webte, daß seine heilige Nähe ihnen überall fühlbar war, daß sie im Wachen und im Traume, in der Einsamkeit, wie im Geräusche der Welt, in der Tiefe ihres Herzens seinen Ruf genau unterschieden, ja daß ihr Seelenauge den Herrn oft schaute."

Im höchsten Sinne geschah dies bei Christus, in welchem der Kreis der heiligen Gottesoffenbarungen durch dazu besonders befähigte und auserwählte Männer für alle Zeiten sich vollendete, welcher das A und O, der letzte, aber auch der größte und erhabenste Prophet war, durch welchen der Vater im Himmel zu seinen Erdenkindern redete, um ihnen seinen Rath zu ihrer Seligkeit kund zu thun. Der Tempel heiliger Gottesoffenbarungen, zu welchem von Moses der Grund gelegt war, dessen Bau die Propheten auf diesem Grunde weiter und immer weiter und herrlicher ausführten, ward durch ihn, den die Propheten schon lange vorher verkündigten, erst vollendet, wie das Zeichen des Kreu-

zes auf den Thürmen christlicher Gotteshäuser bedeutsam ausspricht und andeutet.

In Jesus ward, wie Johannes ruft, das „Wort" Fleisch, das heißt: die ewige Wahrheit, die Weisheit aus Gott, deren Anfang die Gottesfurcht ist, trat durch Jesu Erscheinung, durch die Verkündigung des Evangeliums, durch sein göttliches Vorbild, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und die Gründung seiner Kirche, in die Menschenwelt ein, nahm gleichsam menschliche Gestalt an und enthüllte sich; nachdem unser Geschlecht bisher Gott, Tugend und Unsterblichkeit nur in Bildern und Gleichnissen geschaut hatte, ward in Jesus uns der volle Aufschluß über die erhabenen Gegenstände seines Glaubens, Liebens und Hoffens.

Der innigsten geistigen Verbindung mit Gott, den er seinen Vater nannte, sich bewußt, erkannte er sich als dessen außerordentlichen Gesandten an seine Erdenbrüder, und bezeugte nicht bloß: Mein Wort ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat! sondern wies auch sein Zeitalter, das nur Zeichen und Wunder sehen wollte, in heiliger Entrüstung darüber, als auf den höchsten Beweis der Göttlichkeit und Wahrheit seiner Lehre, auf den erhabenen, den religiösen Bedürfnissen des Menschen vollkommen entsprechenden, mit Vernunft und Gewissen im reinsten Einklang stehenden, und über Herz und Leben da, wo sie befolgt wird, die höchsten Segnungen verbreitenden Inhalt dieser seiner Lehre mit den bedeutsamen Worten hin: Wer da thun will den Willen meines himmlischen Vaters, welchen ich verkündige, der wird darinnen inne werden: Ob meine Lehre von Gott sei? oder ob ich von mir selber rede!

Wir werden später von den Wundern überhaupt, und von den Wundern, welche Jesum Christum betreffen, ausführlich sprechen. Und es wird sich dort zeigen, wie schwer die gegen den Stachel lecken, welche die Berichte der heil. Schrift von außerordentlichen, von den uns bekannten Gesetzen der Natur abweichenden Ereignissen oder Thaten ohne Weiteres für nichtige Sagen, welche sich in späterer Zeit bildeten, oder für Erdichtungen eines abergläubischen Zeitalters erklären, um damit das Ansehen der Bibel zu schwächen und den Glauben an sie in dem Herzen des Volkes zu untergraben.

Welcher Meinung über die Wunderbeweise aber auch ein Christ beitreten möge: so viel ist und bleibt gewiß, daß nicht bloß darum, weil wir selbst nicht wirkliche Zeugen jener Wunder sein können, sondern auch an und für sich die Einfachheit und Würde der reinen und erhabenen Belehrungen über Gott, sein Walten, unsere Pflicht und die zeitlichen und ewigen Belohnungen

der Tugend, welche die heil. Schrift enthält, daß die Vernunftmäßigkeit ihres Lehrinhaltes, durch welche das heilige Buch wie eine Feuersäule das Dunkel der Erdennacht erhellt, daß dieser Lehrinhalt, wie kein Weiser dieser Erde denselben hat aufstellen können, von welchem die größten Weisen unserer Zeit gestehen und alle Weisen aller Zeiten gestehen werden: Ein Buch, wie die Bibel, vermögen wir nicht zu schreiben! sowie der Himmelssegen, welchen die Bibel da verbreitet, wo sie gelesen und verstanden, angewendet und befolgt wird, uns und unsern Nachkommen den höchsten und unwiderleglichsten Beweis ihres höhern Ursprungs, ihrer heiligen Würde bilden werde.

Stehen wir aber auf diesem Standpuncte, dann stehen wir auch erhaben über die Schmähungen, womit die Verkehrtheit dieser Welt, die ihrer Natur nach nichts vom Geiste Gottes zu vernehmen vermag, das göttliche Buch verunglimpft und lästert, so daß ihre Schandworte nicht an uns reichen, geschweige unsern Glauben an sie erschüttern oder untergraben könnten.

Dem bezeichneten Sinne gemäß, daß es keine wahre Weissagung gebe, 2. Petr. 3, die nicht von Gott komme, und daß unsere heiligen Schriften, insbesondere die Schriften des neuen Testamentes, ihrem Hauptinhalte nach und wahrhaft verstanden, von Gott eingegeben sind, 2. Tim. 3, 16. Matth. 10, 20. Joh. 16, 13. 14, 26. 1. Cor. 2, 10, 15, werden wir allerdings Bedenken tragen müssen, Denen beizupflichten, welche behaupten: „jedes Wort, jeder Buchstabe, ja jedes Comma und jedes Punctum sei von Gott eingegeben!“

So wenig wir gemeint sein können, diesen Glauben, so lange er keinen Schaden bringt, schwachen Gemüthern gegenüber anzufechten und diesen vielleicht ihre fromme Zuversicht zu rauben: ebenso werden wir doch selbst, unbeschadet der Würde der heil. Schrift, einräumen, daß wohl Gotteswort in der Bibel ruhe, aber nicht die ganze Bibel Gottes Wort sei. Wir werden unbedenklich zugeben, daß mehrere Stellen den Charakter göttlicher Offenbarung nicht an sich tragen, wie namentlich geschichtliche Erzählungen, für welche es einer Offenbarung nicht bedurfte, wie historische Irrthümer, welcher sich die Verfasser nicht als Sendboten der Gottheit, sondern als irrende Menschen schuldig machten, als welche sie hier allein handelten, wie Urtheile, welche sie nach Maßgabe der damaligen in so vieler Hinsicht mangelhaften Zeitbildung, als eigene Meinungen und Ansichten hinzufügten, wie endlich Schilderung von unsittlichem Verhalten*), welches übrigens in der

*) Doctor M. Luther schreibt: „Die Historien der heil. Schrift haben Kraft, Saft und Mark, gehen immer in dem Worte, führen keine selbsterle-

Schrift immer zur Warnung, 1. Cor. 10, 11 f., aufgestellt wird, nicht zum Beispiele und Vorbilde. Wir werden begreifen, daß, da das Göttliche, wenn es sich in diesem Vorhofe der Ewigkeit kund giebt, nicht in voller Klarheit hervortreten könne, dem zu Folge und der Natur der Dinge gemäß, auch das Wort Gottes, indem es durch den Mund der Menschen geht, nicht als lauteres, reines Gold, bewährt und abgesondert von allen erdigen Bestandtheilen, hervortreten, sondern, wie vorhin bemerkt, mit Erde und unächtem Erze vermischt sein werden, so daß wir, wollen wir das erstere uns in seiner Lauterkeit aneignen, dasselbe in sorgsamer Absonderung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen, des Göttlichen von den menschlichen Zusätzen, also in gewissenhafter Erklärung der heil. Schrift ausscheiden, daß wir, um in einem andern Gleichnisse zu reden, die kostbare Frucht und die schmacklose Schale unterscheiden und jene von dieser trennen müssen.

Beurtheilen wir also die heil. Schrift, so befremden uns die irdischen Hüllen und Schalen nicht, in welchen das Wort Gottes, kundgegeben durch dazu erwählte und mit den erforderlichen Geistesfähigkeiten ausgestattete Männer, insbesondere durch Jesum Christum, gleich einem kostbaren Schatze in einem vergänglichen Gefäße enthalten ist und verborgen liegt. Wir finden dies ganz natürlich, ganz in der Ordnung, ganz unvermeidlich; wir sehen ein, daß es gar nicht anders sein könne, daß es also sein müsse. Wohnt doch auch der unsterbliche Geist des Menschen, der von Gott kömmt, im irdischen Leben in dem Leibe des Todes, der wieder zur Erde wird, wie er von ihr genommen ist.

Eben deßhalb kümmern uns auch die Vorwürfe nicht, die man in dieser Hinsicht der heil. Schrift macht, Wir unterscheiden in ihr Göttliches und Menschliches, ewige Wahrheit Gottes und

---

senen Werke, so daß ihnen alle andern das Wasser nicht reichen. Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran, wie schlecht und albern es immer sich ansehen lässet, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein von den Albernen und Einfältigen kann verstanden werden, Matth. 11, 25. Darum laß Deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von diesem Buche, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet und erschöpfet werden mag, auf daß Du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so albern und schlecht vorleget, daß er aller Klüglinge Hochmuth dämpfe und zu Schanden mache. In diesem Buche findest Du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget; dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln; aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget." XXII. 87. Tischreden.

Irrthümer derer, welche als Werkzeuge Gottes jene verkündigten, wir unterscheiden zwischen dem reinen Gold, das sie enthält, und den erdigen Theilen, welche jenes Gold umgiebt; wir unterscheiden zwischen Wesen und Form, zwischen Geist und Buchstaben, zwischen dem kostbaren Demant und der Fassung, in welcher derselbe ruht; wir unterscheiden zwischen Kern und Schale, zwischen der herrlichen Frucht und dem irdischen Gefäße. Wir halten uns nicht an Nebendinge, die gleichgültig sind; auf die Hauptsache ist unser Herz gerichtet. Es kümmert uns nicht, daß die heilige Schrift theilweis nur Bruchstücke enthält, welche aus dem Alterthume auf uns gekommen sind. Wir halten uns an die Kostbarkeit dieser Bruchstücke, die wir um keinen Preis der Welt missen möchten, Bruchstücke, welche das Alterthum deßhalb mit Recht sorgfältig und gewissenhaft zu erhalten suchte.

Es stört unsern Glauben an das in der heil. Schrift enthaltene Gotteswort nicht, wenn die Gelehrten streiten, ob Der oder Jener, welcher als Verfasser der einzelnen Bücher genannt wird, auch wirklich der Verfasser sein könne oder nicht? ob sie wirklich in dieses Zeitalter gehören oder nicht? Uns kommt es auf den Inhalt an und ob dieser das Gepräge göttlicher Offenbarung an sich trägt, d. h. ob derselbe mit Vernunft und Gewissen übereinstimmt.

Von diesem Standpuncte aus bekennen wir: Mag es sein, daß das Alterthum nach Maßgabe seiner beschränkten Kenntnisse Manches für ein Wunder hielt, was wir nicht dafür halten können, mag es sein, daß die spätere Sage manches natürliche Ereigniß vergrößerte und als ein Wunder betrachtete: solche Partien bilden keinen Gegenstand unseres Glaubens. Wir verfolgen die Hindeutungen auf die ewige Wahrheit, die in den Wundern liegen, wir forschen nach den Lehren, welche die Gleichnisse uns zu enthüllen suchen, wir fragen nicht sowohl nach dem Sterne, welcher den Weisen erschien, sondern nach Christus selbst, auf welchen derselbe hinweis't, und halten uns an das, was nütze ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Wir sehen von dem Rahmen ab und beschäftigen uns mit dem heiligen Bilde selbst. Uns ist nicht der Einband des heiligen Buches, die Buchstabenschrift und die Darstellungsform Regel und Richtschnur des Glaubens, wir achten dagegen auf das Wehen des Geistes Gottes, der uns hier entgegentritt, und öffnen ihm unser Herz.

Hier aber erkennen wir, daß, wenn die heilige Schrift noch nicht alle Fragen beantworte, nicht alle Räthsel löse, nicht alle Zweifel hinwegnehme; nicht die Decke ganz von unserem Antlitz hebe und uns den vollen Blick in die Sonne der ewigen Wahrheit öffne, dies darinnen seinen Grund hat und haben muß,

daß wir jetzt noch im Glauben, nicht im Schauen wandeln, und entweder unfähig sind, mit unserem sterblichen Auge das volle Licht der Wahrheit zu ertragen, oder daß es nicht zu unserem Heile gereichen würde, wenn sie uns jetzt ganz enthüllt würde. Die heil. Schrift bietet uns die Offenbarungen Gottes, deren wir auf unserer Bildungsstufe in dem gegenwärtigen Leben empfänglich sind, die wir zu unserem Trost und unserer Seligkeit bedürfen und nöthig haben. Mehr durfte, konnte die Vorsehung nach ihrer ewigen Weisheit uns nicht enthüllen, ohne den Segen der heil. Schrift in Fluch zu verwandeln. Nach der Beschaffenheit unseres irdischen Lebens ist nothwendig und unabweislich unser Wissen vom Göttlichen Stückwerk, wie das Wissen des Kindes dem Wissen des Mannes gegenüber, wir sehen hier das Ewige nur noch als durch einen Spiegel im dunkeln Orte. Erst wenn der Leib des Todes fällt und wir hinübertreten in das ewige Vaterhaus, kann das Stückwerk aufhören und unserem Geiste das Licht der Wahrheit im reinen Glanze aufgehen. Wenn schon ein irdischer Lehrer sich nach der Fassungskraft und den Bedürfnissen seiner Zöglinge richtet, und denselben nichts bietet, nichts bieten darf, was ihren geistigen Gesichtskreis — überschritte, darum, daß sie dasselbe doch nicht zu begreifen vermöchten, die Lehre vielmehr falsch verstehen, falsch anwenden würden: so muß noch vielmehr Gott, der ewig weise Erzieher unseres Geschlechts, nach diesem Maßstabe handeln und verfahren in seiner Offenbarung.

Wenn daher die heil. Schrift, wollen wir ihre Belehrungen in eine bestimmte Summe zusammenfassen, uns zum Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit zu führen, von demselben lebendig zu überzeugen und zu einem demselben entsprechenden Wandel zu erwecken und zu stärken sucht: so gewährt sie damit unsern religiösen Bedürfnissen die höchste Befriedigung und gewährt Alles, was wir hienieden von einer Offenbarung Gottes gerechter Weise erwarten und fordern können. Nimm, o Erdenpilger zur ewigen Heimath, nimm diese Belehrungen nur gläubig auf in einem frommen Herzen, und wahrlich, die Klarheit des Herrn umleuchtet Dich, wie sie die Hirten auf Bethlehems Fluren, wie sie Johannes, der an dem Herzen Jesu ruhete, wie sie Stephanos und Paulus umleuchtete und ihr Geistesauge den Himmel offen sehen ließ. Du ziehest getrost dahin auf dem Pfade, auf welchem allein Gottes Gnade ruht, dem Pfade der Tugend. Dein irdisches Dasein wird verklärt durch Himmelshoffnungen und Du wandelst würdig den Forderungen Deines Gewissens, durch welche Dich der Herr hinweis't auf den Lohn Derer, welche getreu erfunden worden.

Wer aber spricht: diese Lehren finden wir in den Schriften anderer älterer Weisen auch! Diese Lehren ertheilen Jedem das ei-

gene vernünftige Nachdenken! wer das spricht und darum die heil. Schrift und ihre Offenbarungen für mindestens überflüssig zu erklären meint, der ist in einem Irrthum begriffen, welcher ihn jedes Urtheils für unfähig erklärt.

Wenn wir diese Lehren wenigstens theilweis in andern Schriften alter Weisen auch ausgesprochen finden, so geschieht dies, wie bei Plato, entweder in Schriften, welche für das Volk ihrer Darstellung nach völlig unzugänglich sind, oder in einer Sprache und unter Beweisen, welche die Mehrzahl nicht zu fassen vermag, meist aber auch in einer solchen Unbestimmtheit und Unklarheit, in einer solchen Verhüllung und in solchen Gleichnissen, daß sie nur wie schwacher Sternschimmer hernieder leuchten. Genauer besehen, sind es nicht bestimmte Lehren über diese erhabensten Gegenstände unseres religiösen Glaubens, die uns in andern Schriften des Alterthums und den Religionsbüchern anderer Völker begegnen, sondern bloß ahnungsvolle Klänge, abgerissene Töne, die bald wieder verschwimmen, eben deßhalb aber in keiner Beziehung hinreichen, den Glauben in uns zum lebendigen Gefühl, zum innigen Bewußtsein zu bringen. So klare, so bestimmte, so deutliche, so das Herz erfassende und zu heiliger Ueberzeugung fortziehende und in das Leben eingreifende Belehrungen, wie in der heil. Schrift, finden wir nirgends.

Wenn aber die Vernunft ohne höhere Anregung durch die geschichtliche Offenbarung Gottes, d. h. durch ihn besonders dazu ausgewählte Männer, zu diesem Glauben sich erheben kann, wie die Gegner der Bibel behaupten, warum, fragen wir, hat sie es nicht gethan, sondern erst dazu der heil. Schrift bedurft? Warum finden wir den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit in voller Reinheit erst und allein in dem Bereiche der christlichen Kirche als ein Dreigestirn aus der finstern Nacht im heiligen Strahlenglanze hervortreten, während wir ihn sonst selbst unter der gebildetsten Nation des Alterthums, bei den Griechen, nur in geheimnißvollen Bilderkreisen, selbst für Gelehrte dunkel, sich regen sehen? Wohl ist dieser Glaube heilige Forderung der Vernunft und des Gewissens. Aber, daß wir das erkennen, daß unsere Vernunft zu dieser Erkenntniß gelangt ist, verdanken wir den Offenbarungen Gottes in der heil. Schrift, welche die Decke von den Augen des Geistes hub und noch hebt, welche jene Forderungen erst zum Bewußtsein bringt, dergestalt, daß wir da, wo die h. Schrift verachtet steht, immer nur der Zweifelsucht und dem Unglauben begegnen, und finden, daß die Keime des religiösen Lebens in dem menschlichen Gemüthe unentwickelt verkümmern.

* *
*

Und so wird die heilige Schrift, trotz aller Schmähungen und Verunglimpfungen von Seiten Solcher, welche von Gott abgefallen sind, in den Augen aller Denkenden und Urtheilsfähigen wohl das heilige, göttliche Buch bleiben, welches sie wirklich ist, die ehrwürdige Urkunde der höchsten Offenbarungen der Gottheit an ihre Erdenkinder, von welcher wir mit Recht sprechen:

Wort des Lebens, laut're Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Lebenskräfte giebst Du Jedem,
Der Dir Geist und Herz erschließt;
Der sich, wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem dürren Lande
Nach der Quelle niederbeugt.

Ohne Dich — was ist die Erde?
Ein beschränktes, finstres Thal.
Ohne Dich — was ist der Himmel?
Ein verschloßner Freudensaal.
Ohne Dich — was ist das Leben?
Ein erneu'ter, finst'rer Tod.
Ohne Dich — was ist das Sterben?
Nachtgrau'n ohne Morgenroth!

Wort des Lebens! Du erleuchtest,
Doch erwärmst Du auch zugleich.
Eine Hölle offenbarest Du,
Aber auch ein Himmelreich!
Furchtbar schreckest Du den Sünder
Aus der dumpfen, trägen Ruh';
Doch mit Liebe deckst Du wieder
Jedes Büßers Fehler zu.

Wort des Lebens! wer Dich höret,
Dem versprichst Du ew'ges Heil;
Doch nur dem, der Dich bewahret,
Wird das Kleinod einst zu Theil.
Nun, so will ich Dich bewahren,
Schwert des Geistes, Gottes Wort!
Hilf mir hier auf Erden streiten,
Und die Kron' erwerben dort!

So werden, was auch Ungläubige und Spötter, was Ungebildete und Verbildete, was Leute, die in die Labyrinthe eines falschen Wissens sich verirrten, was Stolze und Uebermüthige, was Weltmenschen und Verblendete, weil sie die heilige Schrift entweder nicht gelesen oder nicht verstanden haben, gegen dieselbe afterreden und schmähen mögen, es werden diese ehrwürdigen Urkunden von allen wahren Christen mit Innigkeit an's Herz gedrückt und als ein kostbarer Schatz geehrt werden; es werden Alle, welche den Werth und Segen der Bibel zu würdigen wissen, mit Wehmuth und Schmerz über die Verächter derselben um so

mehr zum Vater beten, daß er ihnen, die nicht wissen, was sie thun, erbarmungsreich vergeben und sie durch seinen Geist auf andere Wege, daß er sie zur lebendigen Quelle seines Wortes zurückführe, als die Bibelfeinde sich selbst der höchsten Segnungen berauben, welche Gott ihnen in seinem Worte bietet; alle wahren Christen werden, wie unsere Väter, rühmen:

Mein Herze danke Gott
Und preise seinen Namen;
Er giebt Dir Himmelsbrod,
Und streuet seinen Samen
In Deinem Herzen ein.
Der Acker ist bereit;
Er wird auch Kraft verleih'n
Zur rechten Fruchtbarkeit.

Behalte nur das Wort
In einem guten Herzen
Und tröste Dich hinfort
In allen Kreuzes Schmerzen,
Daß Du den Schatz nun hast,
Der reich und fröhlich macht,
Daß man bei aller Last
Auch in den Dornen lacht.

Geh' nun getrost dahin
Mit diesem Wanderstabe;
Ergötze Deinen Sinn
Mit dieser Himmelsgabe;
Erinnere Dich oft,
Was Jesus zu Dir sprach;
Sein Wort stillt unverhofft
Des Kreuzes Ungemach.

Auf dieses Wort wirst Du
Nun leben und auch sterben;
Es giebt der Seele Ruh'
Und warnet vor Verderben.
Das Wort Dein Weg, Dein Licht!
Gehst Du auf dieser Bahn,
So irret Dein Fuß nicht,
So geh'st Du himmelan!

O Jesu! laß in mir
Dies theu're Wort bekleiben;
Mein Herze soll hinfür
In dieser Rede bleiben,
Bis Du im Himmel dort
Du theu'rer Lebensfürst!
Noch gar ein ander Wort
Mit mir einst reden wirst!

Ja, dahin müsse es kommen, bald wieder kommen in Stadt und Land, in Palästen und Hütten, bei Reichen und Armen, bei der Jugend und dem Alter, daß die heilige Schrift in Ehren stehe als Gottes Wort, daß sie nicht mehr als ein verbor-

gener Schatz vergraben liege, sondern fleißig, mit Nachdenken und frommen Sinne gelesen, daß sie verstanden, recht verstanden und auf Herz und Leben also gewissenhaft angewendet werde, daß unser öffentliches und häusliches Leben in dem Himmelslichte aufrichtiger Gottesfurcht und Tugend, welches aus der geöffneten Bibel uns umstrahlt, sich verkläre und verherrliche*).

Hier, hier, in der heil. Schrift, hier, mein Volk! liegen die wahren „Grundrechte," hier findest Du die rechte „Reichsverfassung!" Vor der heil. Schrift entblößet Eure Häupter, Bekenner Jesu, vor ihr hebet Eure Finger empor, auf sie, Fürsten und Völker! auf sie schwöret einen großen, heiligen, theuren Eid! Denn wahrlich, es sei denn, daß nicht auf Religions- und Gottlosigkeit, wie die Kinder dieser Welt meinen in ihrer Geistesverdüsterung und ihrem Abfall von Gott, sondern in erleuchteter, lebenskräftiger Religiosität, in aufrichtiger und thätiger Gottesfurcht Staat und Haus begründet stehe, es sei denn, daß man endlich aufhöre, den bösen, unheilvollen Rathschlägen derer das Ohr zu leihen, welche Christum, den wahren Eck- und Grundstein verwerfen, wie Israel in seiner Verblendung, es sei denn dies, oder man wird je länger, desto mehr erfahren, daß man einen babylonischen Thurm baue, ein Werk treibe, bei welchem sich die Sprachen mit jedem Tage schrecklicher und greuelvoller verwirren, daß man ein Haus auf Sand aufführe, welches der erste Regen hinwegschwemmt, daß man seine Stätte nicht mehr kennt.

Dahin, dahin, dahin müsse es kommen, daß in allen Königreichen Europa's, daß in Städten und Dörfern das Wort Gottes in der Bibel heilig geachtet werde als der feste Grund des zeitlichen und ewigen Heiles, wie Arndt sagt: „Was den morgenländischen Weisen der Stern am Himmel war, das ist uns Allen das Wort Gottes. Es ist unser Wunderstern am Lebenshimmel, unsere ewige Himmelssonne, die unsere Tage und Nächte erleuchtet, unser beständiger und sicherer Wegweiser zu Christo hin." Dem bekannten Scriver schrieb in der Jugend sein Vater auf die Bibel: „Der beste Schatz auf Erden!" Wahrlich, die Bibel ist es auch! Die Bibel ist eine Zierde der Jugend, eine Reizung zur Tugend, ein

---

*) Diejenigen, welchen es um ein erbauliches Verständniß der heil. Schrift zu thun ist, welche für sich oder mit ihren Familien in den Geist der Bibel einzudringen und aus ihr Gnade um Gnade schöpfen wollen, verweisen wir auf Dinters Bibel als Erbauungsbuch, sowie besonders auf die neuere Bearbeitung der heil. Schrift für gleichen Zweck: Wohlfarth: Die Bibel für Kirche, Schule und Haus, beide Neustadt a. d. O. bei Wagner, während desselben Verf. Prediger-Bibel (Neues Testament von Fischer), VIII. Bände, ebendaselbst, für Männer der heiligen Wissenschaft und ihres Amtes berechnet ist.

Stab des Alters, ein Anker der Hoffenden, ein Saitenspiel der Fröhlichen. Eine Apotheke der Kranken, eine Rüstkammer wider den Teufel, ein Himmel voller Sterne, ein anmuthig Paradies, ein Garten voll erquickender Blumen! Jemand nannte die Bibel eine Goldgrube für die Seele und sprach: „In diesem Buche sind so viele Geheimnisse, als Tropfen im Meer', als Staub auf der Erde, als Engel im Himmel, als Sterne in der Luft, Sonnenstrahlen in der hellen Sonne und Sandkörnlein am Ufer des Meeres. Gottes Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht, uns zu erleuchten auf unsern Wegen; ein Stab, uns zu stützen, ein Schwert, uns zu schirmen, ein Schatz, uns reich zu machen; ein Kleid, uns zu bedecken, ein Rathgeber in allen Leibes- und Seelenangelegenheiten, ein Brod, uns zu stärken, ein Wein, uns zu erquicken, ein Honigseim, uns zu erfreuen. Wie ein herrlicher Baum, in dessen Schatten wir ruhen, an dessen Blüthen wir uns freuen, durch dessen Früchte wir uns laben; wie ein kostbarer Edelstein, der, wie man ihn auch wenden und drehen mag, von allen Seiten schön ist und immer neue Lichter und Farben ausstrahlt: so glänzt und strahlt dies theure, lebende Wort, wie Mutterwort ewiger Wahrheit über unserem ganzen Pilgerpfade. O, Ihr hattet Recht, Ihr heiligen Männer, die Ihr dies Wort nicht hoch genug anschlagen, nicht erquicklich genug finden konntet; Ihr hattet Recht, die Ihr sagtet: es sei kein Comma in der heil. Schrift, das nicht mehr werth sei, als Himmel und Erde! Luther, Du sagtest es aus eigener tiefer Erfahrung: „In diesem Jammerthale haben wir wenig Leben, Freude und Trost, denn sofern wir das liebe Wort Gottes hören, betrachten, glauben und bewahren!" Ach, wir wissen wahrlich noch lange nicht, was wir Alles an diesem Worte haben und besitzen! Möge dieses Gottesbuch nie von unserem Munde kommen! Jes. 1, 8. Mögen wir Tag und Nacht davon reden! Ps. 1, 2. „Möge es unser einziger Trost und höchster Schatz auf Erden bleiben!" „Wie können wir unsern Weg unsträflich gehen?" — „Wenn wir uns halten an Gottes Wort!" Gottes Wort ist der Engel, der vor uns hergeht und uns behütet auf dem Wege und uns bringt an den Ort, den der Herr uns bereitet hat! 2. Mos. 23, 20. Gottes Wort ist die Wolkensäule, die uns am Tage Kühlung zuwehet und gegen den Brand der glühenden Sonnenstrahlen bewahrt; die Feuersäule, die in der Nacht unsern Pfad erhellt, daß wir uns niemals verirren. Dies Wort erleuchtet und vertreibt alle Finsterniß; sein Feuer verzehrt die weltliche Lust; es trägt das Herz, wie ein Magnet, in die Höhe, wenn die fleischliche Trägheit es nach dem Boden zieht; es tröstet das traurige Gemüth, denn Gottes freundliche Mutterstimme in demselben ist dem weinenden Kinde tröstlich. Wie ein Gewürz, wenn's gerieben wird, das matte Herz stärkt, also stärkt das Wort Gottes, wenn es in

heiliger Andacht zu Herzen genommen wird, die abgemattete und entkräftete Seele. Wahrlich, die Bibel ist ein Führer, wie kein anderer auf dem Lebenswege. Sie zeigt uns nicht bloß den Weg, sie gehet selber mit, ist uns zur Seite, unterhält uns mit lehrreichen Geschichten und verkürzt uns den Weg auf alle Weise. Vergangen ist in der Welt Alles, was gewesen ist. Die Erde selbst ist nicht mehr, was sie war, als sie aus den Händen des allmächtigen Schöpfers hervorging. Große Umwälzungen haben sich auf ihr zugetragen. Jesu Worte aber sind nicht vergangen, sie sind nicht einmal alt geworden; sie sind ohne Wandel und Wechsel, und das Einzige, was hienieden dem Gesetze der Vergänglichkeit nicht unterworfen ist. Es giebt kein Buch in der Welt, welches so oft und mannichfach ist angefochten, verdreht, gemißbraucht und entweiht worden; aber auch keines, welches so gewaltig alle auf dasselbe gemachten Angriffe überwunden und die Pfeile und die Waffen des Spottes so zu Schanden gemacht hat; keines, das nach jeder Nacht, gleich der Sonne, glänzender wieder aufgegangen ist, als das Evangelium des Herrn! Wenn der sichtbare Himmel und die sichtbare Erde wird untergegangen sein, dann werden noch auf den rauchenden Trümmern des Himmels und der Erde Jesu Worte leuchten in nie gesehenem Glanze!"

Dein Wort, o Herr! ist milder Thau
Für trostbedürft'ge Seelen.
Laß keinem Pflänzlein Deiner Au'
Den Himmelsbalsam fehlen!
Erquickt durch ihn
Laß jedes blüh'n
Und in der Zukunft Tagen
Dir Frucht und Samen tragen!

II.

Die wundervollen Ereignisse im Leben Jesu bis zu seiner Versuchung.

„Je rascher die Wellen gehen, desto schwankender und unbestimmter in seinen Umrissen erscheint das glänzende Bild der Sonne; es ist zerrissen, wenn die Fluthen über Felsen gehen oder vom Sturme bewegt werden; in einem Wasserfalle wird die glänzende Scheibe zu einem Regenbogen zerworfen und farbig zerrieben, und ganz verschwinden wird endlich das Bild, wenn der Wasserspiegel sich trübt, und die Wellen Erdschlamm und Unreinigkeit aufwühlen. Eben so erscheint das Bild der Wahrheit, deren blendendes Strahlenhaupt nun einmal kein sterbliches Auge unmittelbar schauen kann, anders in einem ruhigen, anders in einem bewegten Gemüthe, anders in einem unschuldig reinen, und wieder anders in einem schuldbewußten, verunreinigten Herzen. Mit einem reinen Herzen und kindlichem Gemüthe wird man es weiter in der wahren Weisheit bringen, als mit dem glänzendsten, aber kalten Verstande. Das Gewissen ist der Lichtmagnet, welcher der himmlischen Sonne der Wahrheit immer zugekehrt ist. Starre Selbstsucht und absprechender Stolz, die Hauptkrankheiten, woran unser jetziges Zeitalter laborirt, machen im Denken nicht weniger Fehlschlüsse, als Fehlgriffe im Handeln, und man kann der Vernunft daher nicht besser zu ihren Rechten verhelfen, als wenn man dem Gemüthe, um welches die Wahrheitssonnen und Glaubenssterne sich drehen, die Seinigen zu verschaffen bemüht ist. Man lasse nur die Pflanze des Glaubens in einem guten, reinen Gemüthe ruhig wurzeln, ohne sie mit der Schärfe des kalten Verstandes zu verletzen, und sie wird sich von selbst erholen. Das ächte Göttliche läßt sich nicht abwägen mit der Wage des Verstandes, sondern nur fühlen mit dem innern Sinne des reinen Gemüthes, und anschauen mit dem begeisterten Auge der Ahnung."

v. Blumröder.

Bereits in dem vorhergehenden Capitel haben wir über die Geheimnisse der heiligen Schrift überhaupt und des neuen Testamentes, in welchem die göttliche Offenbarung durch erleuchtete Männer nach dem Herzen des Vaters in der Höhe sich vollendet hat, insbesondere des Weiteren uns ausgesprochen.

Wir haben die Zweifel und Einwürfe, welche Irrgeister, die der Wahrheit nicht die Ehre geben wollen, die ihr gebühret, welche Menschen, die das Unglück hatten, einer wahrhaft christlichen Erziehung zu entbehren, welche Leute, die, um ihrem Götzen- und Sündendienste desto unbehinderter fröhnen zu können, Gott und Gotteswort, wie ihr Gewissen, darum, daß diese sie in ihren lustigen Reigen und Götzenfesten nur stören, gar zu gern für wichtige Schreckbilder erklären möchten, welche Jünger einer falschen Wissenschaft in ihrer irdischen Weisheit, in trauriger Unkenntniß, in beklagenswerther Verblendung aufstellen und geltend machen, wir haben ihre Reden nicht bloß gehört, sondern auch erwogen und geprüft.

Zugleich haben wir aber auch gefunden, daß jene Zweifel und Einwürfe ohne Grund dastehen und einzig und allein das Ergebniß eines beklagenswerthen Mangels an Einsicht überhaupt und der Kenntniß der heiligen Schrift in'sbesondere sind, wie man denselben kaum in Mitte der christlichen Kirche noch erwarten konnte.

Wir haben gefunden, daß die Bibel, sowohl ihrem wesentlichen Inhalte nach, als in Betracht der Entstehung der in ihr enthaltenen Offenbarungen, sowie in Rücksicht des unermeßlichen Segens, den sie da, wo sie fleißig gelesen, recht verstanden und auf Herz und Leben angewendet wurde, bis auf diesen Tag unter allen Völkern gewirkt hat, unter denen sie verbreitet wurde, als ein göttliches Buch sich ausweise.

Wir haben mehrere Aussprüche solcher Männer angeführt, welche die heilige Schrift sorgsam durchforscht haben und ein Urtheil über sie zu fällen vermögen, in diesen Aussprüchen aber eben so viele Zeugnisse für die Herrlichkeit unserer Bibel und die Geheimnisse gefunden, welche in ihr ruhen, die Geheimnisse gottseliger Erleuchtung, himmlischer Tröstung und heiliger Stärkung, ohne welche wir im finstern Erdenthale nicht wandeln können.

Indessen, die Feinde der Religion, die in unsern Tagen frecher, als jemals, das Haupt erheben und höhnend bereits Gemeinden zu bilden suchen, welche allen Glauben an das Göttliche verwerfen, sie beschränken sich nicht bloß auf Angriffe gegen die heilige Schrift, sondern richten ihren Ingrimm zugleich auf den erhabenen Stifter der christlichen Kirche, auf unsern Herrn und Heiland, besonders darinnen, daß sie die außerordentlichen, wundervollen Begebenheiten und Ereignisse, unter welchen er in diese Welt eintrat, unter denen er lebte und wirkte, unter denen er sie wieder verließ, in Zweifel ziehen, als abergläubische Mährchen bespötteln und lächerlich zu machen suchen.

Die Weissagungen auf Christus, sagen sie, auf welche, Ihr Christen! ein so hohes Gewicht zum Beweise der Göttlichkeit Jesu legt, was sind sie anders, als die Hoffnungen eines stolzen und engherzigen Volkes auf eine bessere Zukunft unter dem demü-

thigenden Drucke einer traurigen Gegenwart? Die Verkündigung, in welcher ein Engel der Maria kund thut, daß sie von Gott zur Mutter des Weltheilandes erkoren sei, was ist sie, genauer besehen, anders, als der Tagestraum einer schwärmerischen Jüdin aus dem herabgekommenen Geschlechte des Königs David, dessen Nachkommen sich so gern in der Aussicht auf Wiederaufrichtung des Thrones ihres Anherrn ergingen? Wer mag glauben, daß der heilige Geist etwa in der Weise, wie, nach der Fabel, die Götter der alten Heiden mit schönen Erdentöchtern buhlten, mit der Verlobten Josephs gegen das sechste Gebot sich zusammengefunden habe? Wer erkennt hierinnen nicht eine Sage, welche die fromme Schwärmerei zusammenstellte, um die Blicke des unwissenden Volkes auf Jesus zu lenken? Die Erzählung von den Wundern in der Geburtsnacht Jesu, von einem himmlischen Lichte, welches die Hirten auf Bethlehems Fluren gesehen, von der Engelsbotschaft: Fürchtet Euch nicht! Euch ist heute der Heiland geboren! von Liedern, welche himmlische Heerschaaren angestimmt, trägt sie nicht wiederum das unverkennbare Gepräge abergläubischer Anschauung einer gewöhnlichen feuerigen Lufterscheinung, welche die in jüdischen Messiashoffnungen schwärmenden Hirten nach Willkür deuteten, oder einer Dichtung, womit nach Weise des Alterthums die Anhänger Jesu seine Wiege zu schmücken suchten? Wer mag glauben, daß ein noch nicht vorhandenes Sternbild den Weisen des Morgenlandes erschien, und wirklich vor demselben hergewandelt und über Bethlehem stillgestanden sei?

Ferner: wenn erzählt wird, wie auf besondere Botschaft eines Engels die Eltern Jesu mit dem Kinde vor Herodes flüchten, wer sieht nicht, wie es dazu, wenn überhaupt die Geschichte nicht völlig erdichtet ist, keineswegs der höheren Winke bedurfte, da Vater und Mutter doch so viel Verstand zuzutrauen war, dem Wütherich durch die Flucht das Kind zu entziehen, sobald sie die geringste Kunde davon erhielten, wie durch die Weisen geschahe, daß der grausame und mißtrauische König Kenntniß von den Gerüchten erhalten, welche sich an die Geburt Jesu knüpften, unter dem fort und fort zum Aufruhr geneigten Volke der Juden? Kann Etwas natürlicher sein, als wenn ein frommer Simeon, eine gottesfürchtige Hanna, nachdem sie die Kunde von der Geburt des Heilandes gehört, den Eltern und dem gottgeweihten Kinde ihre Glückwünsche darbringen? Was liegt Außerordentliches darinnen, wenn ein von frommen Eltern in der Einsamkeit erzogenes und mit den Reizen des irdischen Daseins völlig unbekanntes, durch große Hoffnungen, welche in der Familie aus dem Stammhause Davids einheimisch warm, genährtes und geistig sehr fähiges Kind, wie Jesus, in seinem zwölften Jahre, also in einem Alter, in welchen unter dem heißen Clima des Morgenlandes bereits die Jünglingsperiode

eintrat, in Jerusalem vor Allem den Tempel aufsuchte, von dessen Herrlichkeit es daheim täglich gehört hatte, ja hier unter verständigen Fragen und Antworten in seiner Unschuld unter den Lehrern weilt?

Ferner: Was die Wunder bei der Taufe Jesu betrifft, namentlich die himmlische Stimme, welche sprach: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! und das Herabschweben des heiligen Geistes gleich einer Taube, wer begreift nicht, daß hierbei von einem Gewitter die Rede ist, und daß der Donner, welchen die alten Morgenländer als eine „Stimme Gottes" betrachteten, als jene Stimme gedeutet, daß die zufällige Erscheinung einer Taube, als Zeichen der über Jesus sich ausgießenden Gotteskraft ausgelegt wurde?

Die Versuchungsgeschichte in der Wüste anlangend, wer erkennt nicht auf dem ersten Anblick, daß man es hier gar nicht mit einer wirklichen Geschichte, sondern mit einer, im Geiste der morgenländischen Auffassungs- und Darstellungsweise gehaltenen, und von dem Glauben der alten Welt an den Satan getragenen bildlichen Einkleidung zu thun habe, deren Absicht wahrscheinlich dahin geht, im Gegensatz zu den ersten Stammeltern, welche den Versuchungen des Satans erlagen, Jesum als Besieger desselben darzustellen, und die Wahrheit zu versinnlichen: Obgleich auch Jesus von der Sünde versucht wurde, so wankte er doch keinen Augenblick auf der Bahn seines erhabenen Berufes.

Ferner — denn von da an bis zum Schluß seines Lebens wird kein Wunderereigniß wieder erzählt, durch welches die Welt auf ihn hätte hingewiesen werden sollen, — die Erzählung von seiner Verklärung auf dem Berge Tabor, mit der angeblichen Erscheinung Moses und Elias, deren irdische Hüllen seit Jahrhunderten schon in Staub verwandelt waren, wer kann an sie glauben, ohne sich selbst des Aberglaubens an Todtenerscheinungen schuldig zu erklären? Wer kann in dem ganzen Berichte etwas anderes finden, als einen Traum, der, wie die Bibel ausdrücklich bemerkt, in einem schlaftrunkenen, mindestens halbwachen Zustande sich befindenden Jünger, die bei ihrer hohen Verehrung gegen Jesum in demselben Zustande leicht auch den neuen Ruf zu vernehmen glauben konnten: Dies ist mein lieber Sohn &c.

Endlich — was die Wunder anlangt, welche sich am Ziele des irdischen Lebens Jesu häufen, die Erscheinung eines Engels in Gethsemane, den ihm Gott zu seinem Troste sendet, die Verfinsterung der Athmosphäre und die Erschütterung der Erde bei seinem Tode, das Auftreten von Engeln bei seiner Auferstehung, diese Auferstehung eines wirklich Todten selbst, seine geisterhaften Erscheinungen nach seinem Tode vor seinen Jüngern und seine

Himmelfahrt mit einem noch irdischen Körper, die Ausgießung des heil. Geistes, die Offenbarung Jesu vor Saulus auf dem Wege nach Damaskus — wer kann diese Berichte lesen, ohne sich, wie in einem Romane, der Wirklichkeit entrückt und in eine Phantasiewelt versetzt, ohne sich mit Gebilden der dichtenden Einbildungskraft, des schwärmenden Aberglaubens umgeben zu sehen, auf welche man das Auge des prüfenden Verstandes nicht richten darf, wenn nicht die Gestalten sofort ihre Farbe verlieren und wie Nebelbilder verschwinden sollen, während uns tiefe Nacht umgiebt.

Nicht genug, daß der natürliche Wahrheitssinn des gebildeten Menschen gegen Alles, was von den uns bekannten Gesetzen der Natur abweicht, um so mißtrauischer und argwöhnischer sein muß, als wir erfahrungsmäßig tausend und abertausend Zeugnisse und Thatsachen gegen eine vor uns haben, daß die Wunderberichte aller Zeiten in Nichts sich auflösen, oder auf ein einfaches, natürliches Ereigniß zurückgehen, wenn man dieselben einer ernsten Untersuchung des wahren Sachbestandes unterwirft; dieses Ergebniß tritt insonderheit bei den Wundern hervor, welche um das Haupt Jesu spielen.

Diese Wunder erklären sich entweder aus gewöhnlichen Ursachen, welche die damalige, mit den Gesetzen der Natur nicht hinlänglich bekannte, und an Wundersucht, wie an einer Krankheit, leidende Zeit mit offenem Auge am hellen Tage nicht sahe, oder sie stellen sich dar als sinnbildliche Darstellungen ganz gewöhnlicher Vorfälle in der Auffassungsweise des alten Morgenlandes, welches in jeder höhere Regung des Geistes eine unmittelbare Wirkung der Gottheit erblickte, die Naturkräfte als Engel bezeichnete, in jedem Ausspruche des Gewissens eine Stimme Gottes zu hören glaubte, oder sie erwiesen sich als Sagen, womit die Anhänger Jesu ihn zu verherrlichen unablässig bemüht waren, nachdem die jüdische Justiz nach langer Nachsicht mit seinem Treiben denselben als einen schwärmenden Volksverführer, als einen Empörer und Rebellen in Anklagezustand versetzte, und nach Urtheil und Recht zum Tode verurtheilt hatte, um der unaufhörlichen Unruhe, die er im Lande verursachte, ein Ziel zu stellen!

Das ist der kurze Sinn der langen Rede, womit die Feinde des Christenthums und der Religion gegen die Kirche, welche Jesu Namen trägt, unter Spott und Hohn über alles Heilige und Göttliche zu Felde ziehen; das ist Text und Thema der Predigten, womit sie die Grundmauern des Reiches Christi, wie einst Israel die Mauern von Jericho, durch den Schall ihrer Trompeten zu stürzen meinen; das ist das Lied, das wir jetzt abermals aller Orten und Enden anstimmen hören von denen, welche, wie einst die falschen Propheten in Israel, das Panier des Heiden-

und Satanthums auf die Ruinen der zerstörten Tempel aufzupflanzen sich bemühen.

Auch hier richtet sich die ernste Frage an uns: Was meinen wir zu solcher Weisheit?

Es ist wahr, sie klingt verständig, und Viele leider sind, welche derselben zujauchzen.

Allein noch mehrere, noch viel mehrere in allen Classen und Ständen, und gerade die durch Einsicht und Verstand, durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichneten sind es, gerade die, welche den edlern, bessern Kern des Volkes von dem Höchsten bis zum Niedrigsten ausmachen, sind es, die da erschüttert stehen vor solcher Rede, als vor einem fürchterlichen Frevel vor dem Himmel, gerade sie sind, die da rufen:

Ach, bleib' mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ!
Daß uns jetzund nicht schade
Des bösen Feindes List!

Und — wie ist uns selbst bei solcher Rede? Wendet sich nicht das Herz mit Grauen von ihr ab? Ruft nicht eine warnende Stimme in unserer Brust: Der Satan begehret unser! Aber wachet und betet, und Ihr werdet obsiegen! Mahnet uns nicht ein unaussprechliches Gefühl, mahnet uns nicht unser Gewissen: die Stunde der Versuchung ist da! Könnt Ihr nicht eine Stunde mit Eu'rem Heilande wachen! Wachet und betet! der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach! Dem Fleische, Eurer Sinnlichkeit gefällt solche Rede wohl! „Aber — was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, doch Schaden nähme an seiner Seele!"

Und — sonderbar doch, auffallend ist es, daß, obschon von dem Augenblicke an, da die Juden den Herrn lästerten und sprachen: „Siehe, ist dieser nicht der Sohn Josephs, des Zimmermanns? Was kann aus Nazareth Gutes kommen? bis zu dem Backenstreiche, den ihm der Knecht des Hohenpriesters gab, und dem Hohne, womit die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit dem Missethäter zu seiner Linken, Jesu am Kreuze spotteten, und von seinem Tode auf Golgatha an bis zu dieser Stunde, wo der Fürst dieser Welt abermals einen großen Kreuzzug predigt gegen das Evangelium, Christus geschmähet wurde von seinen Widersachern und gelästert mit allem Unglimpf, den die Bosheit ersinnen kann, Er nichtsdestoweniger doch obsiegte über alle seine Feinde, so daß seine Kirche immer weiter und weiter sich ausbreitete, so daß seit mehr als 18 Jahrhunderten die Prophetie erfüllt worden: Ich will Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße legen! also obsiegte durch die heilige Macht seines

Evangeliums, daß, wenn Hunderte ihn schmähten, Millionen unter seinem Kreuze standen und ihm Psalmen sangen!

Dieselben Schmähungen, welche man heute gegen Jesum ausstößt, dieselben Vorwürfe, womit man jetzt über das Geheimnißvolle und Wunderbare in seinem Leben hereinstürzt, dieselben Beschuldigungen, womit man jetzt die heilige Geschichte seines Lebens verfolgt, sind von Juden und Heiden schon, welche das Evangelium mit bitterem Hasse verfolgten, sind später von einer Zeit zur andern, sind mit erneuertem Ingrimm vor, während und nach der ersten französischen Revolution in England, Frankreich, Italien, ja auch in Deutschland vorgebracht, alle Waffen des Scharfsinns, des Witzes, des Spottes — sind hervorgesucht und aufgeboten und mit einer Beharrlichkeit in Bewegung gesetzt und geschwungen worden, daß weniger Gläubige den Fall des Evangeliums nahe und unabwendbar, den Eintritt eines neuen Heidenthums unvermeidlich wähnten. Aber, obschon die Heerhaufen mit stolzer Zuversicht des Sieges heranzogen, sie hatten der Kirche Christi nichts an, vielmehr gereichte ihr der Kampf nur zum neuen Siege und höherer Verherrlichung. Gleich wilden Fluthen, die, wenn gewaltige Regengüsse fallen, oder Wolkenbrüche sich niederstürzen, plötzlich ihre Wellen emporschlagen, als wollten sie die Welt in ihren Fluthen begraben, aber an Felsen und Bergen zurückprallen und eben so bald sich wieder senken, als sie gestiegen, gleich also stürmten die Wogen des Unglaubens gegen den heiligen Berg, den ewigen Felsen, da Christi Kirche stehet, mit wildem Ungestüm wohl empor, aber, als sie fanden, daß dieselbe nicht auf Sand, sondern auf festem Grunde gebaut war, ließen sie alsbald wieder ab, und über der fallenden Sündfluth strahlte der Bogen des ewigen Friedens, den Christus spendet, in herrlicherem Glanze.

Soll uns dies nicht bedenklich machen gegen die Weisheit unserer Religionsspötter? Soll diese Erfahrung seit mehr als 1800 Jahren uns nicht gerechtes Mißtrauen einflößen gegen diese, bereits so oft und glänzend zurückgeschlagene Angriffe des Unglaubens und der Zweifelsucht, einer einseitigen Verstandesbildung, eines tiefen Verfalls der Sittlichkeit, einer vorherrschend gewordenen Sinnlichkeit? Luther zeugt: „Das kann ja doch kein ander Buch, Lehre noch Wort, daß es in Nöthen, Angst, Elend, Sterben, ja unter den Teufeln und in der Hölle tröste, ohne allein dies Buch, das uns Gottes Wort lehret, und darinnen Gott selbst mit uns redet, wie ein Mensch mit seinem Freunde. Andere Lehren mögen reich, mächtig, ehrlich machen und dies Leben hoch heben. Aber, wenn Noth und Tod daher stürmen, fliehen sie, als die treulosen Schelmen, mit aller ihrer Ehre, Güter, Macht, Freundschaft und lassen schändlich und verrätherlich stecken. Denn sie wissen nichts, können nichts, thun nichts in göttlichen, ewigen Sa-

chen. Noch ist die Welt toll, unsinnig und rasend, achtet dies Buch nicht, ja verfolget es und lästert es, als wäre es des Teufels Buch. Vor welchem Haufen uns Gott behüte!"

Endlich — muß dieses Mißtrauen nicht bis zum höchsten Grade sich steigern, müssen wir uns nicht mindestens zu einer strengen, unbefangenen Prüfung dieser Angriffe um so dringender aufgefordert und gedrungen fühlen, als wir bereits gesehen haben, daß die Vorwürfe, welche man der Bibel macht, daß der Unglimpf, womit man sie verfolgt, völlig grundlos sind und nur von der Unwissenheit und Urtheilslosigkeit derer zeugen, welche das heilige Buch lästern?

Und wirklich ist unser Mißtrauen ein mehr als gerechtes.

Denn, wollen wir auch einmal annehmen — was wir als denkende Christen nun und nimmermehr zugeben und einräumen können — wollen wir einmal annehmen, die Gegner des Christenthums hätten in dem, was sie gegen das Außerordentliche und Wundervolle in seiner Erscheinung auf Erden einwenden, nicht bloß in einzelnen Stücken, sondern durch und durch Recht, in jeder Beziehung und Hinsicht, vollkommen und ohne alle Ein- und Widerrede Recht: Was folgte daraus gegen die geistig-sittliche Erhabenheit und Würde unseres göttlichen Erlösers, worauf doch im Grunde unsere Verehrung gegen ihn beruht, was folgte daraus gegen die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre selbst?

Wahrlich: Nicht das Geringste.

So wahr ein kostbares Gemälde nichts an seinem wahren Werthe verliert, wenn auch der Rahmen, der es umschließt, zertrümmert und hinweggenommen wird, so wahr einem ächten Demant Nichts abgeht von seiner Herrlichkeit, wenn auch die Fassung desselben zerbrochen wird: eben so wahr wird Jesus an und für sich, wie in den Augen einsichtsvoller und vorurtheilsfreier Christen, welche, gleich Johannes dem Evangelisten, der wenig von jenen Wundern berichtet, gleich hoch und erhaben als Lehrer der ewigen Wahrheit, als unser Erlöser und Seligmacher, ja als Sohn Gottes dastehen, wenn aus seinem Leben auch kein einziges jener Wunder berichtet würde. Diese Wunder würden, wenn die Feinde derselben Recht hätten, bloß als Rahmen, als Einfassung nach dem Geschmacke der damaligen Zeit zu betrachten sein, welche nichts gemein hätte mit seiner Person, seiner Lehre. Nur diese kann die wahren Glaubensartikel enthalten. Jenes Aeußere kann um so weniger ein solcher Artikel sein, als uns und allen Millionen, welche nach dem Hingange Jesu zu seiner ewigen Vollendung und fern von seinem nähern Umgange lebten, doch nicht vergönnt sein kann, persönlich Zeugen jener wun-

derbaren Ereignisse zu sein, wir vielmehr einzig und allein an seine Lehre gewiesen sind.

Auch Jesus selbst beruft sich zur Bezeugung seiner göttlichen Sendung nie auf jene Wunder, vielmehr ist er, wie schon erwähnt, ein so entschiedener Feind der unter seinem Volke herrschenden Wundersucht, daß er dasselbe deßhalb straft: „Wenn Ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet Ihr nicht!" und — ausdrücklich darauf hinweis't, wie die wahre Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Lehre einzig und allein in dieser selbst, in der Uebereinstimmung derselben mit Vernunft und Gewissen, mit der Befriedigung, welche sie unsern religiösen Bedürfnissen des Lichtes, des Trostes und der Kraft von Oben gewährt, und den segensreichen Wirkungen derselben auf Herz und Leben zu suchen und zu finden sein.

Allein, so weit, daß wir den Widersachern des Wunderbaren im Leben Jesu Recht geben müßten, sind wir noch lange nicht; so weit werden wir nimmer kommen. Vielmehr bedarf es nur einer nähern Beleuchtung ihrer Einwürfe, sowie einer richtigen Auffassung des Außerordentlichen, um in jenen Angriffen nichts als gemeine Schmähungen zu erblicken, welche auf das Haupt derer zurückfallen, welche derselben fähig sind.

Wir wollen einmal annehmen, daß Manches, daß Vieles, daß Alles, was die heilige Geschichte von Christus berichtet, heilige Sage ist, in welcher die Verehrung und Dankbarkeit seiner Anhänger Palmen zu streuen suchte dem Hocherhabenen,

„Der auf Erden hat gewandelt,
Wie die Gottheit, tadellos,
Immer edel hat gehandelt,
Göttlich edel, göttlich groß;
Willig, freudig Glück und Leben
Für die Menschheit hat gegeben!"

Wahrlich, Christus könnte nicht gewesen sein, der da kommen sollte im Namen des Herrn, die Welt zu erretten von der Obrigkeit der Finsterniß, der Finsterniß, in welcher unser Geschlecht unter der Herrschaft tiefer Unwissenheit über seine Würde und Bestimmung, über Gott, sein Walten und sein Gesetz, unter der fluchvollen Gewalt des Unglaubens, des Aberglaubens, der Sünde und des Verderbens, welches dieselbe gebiert; Christus könnte nicht mit dem „Worte des ewigen Lebens" als Abglanz des Vaters aufgetreten und als die hehre Erscheinung, die er war, als Sendbote der Gottheit über die Erde gewandelt sein: wenn nicht zum Zeugniß über ihn die Welt, die Kinder der Finsterniß, welche das Licht hassen, ihn gelästert, geschmäht und zum Kreuzestode überantwortet, wenn nicht die ir-

disch Gesinnten in der Verfinsterung ihres Herzens den Königssohn gemordet, die aber, welche ihn erkannten, die, welche der Wahrheit die Ehre gaben, ihm nicht bloß Hosiana! gerufen und Zweige auf den Weg gestreut, sondern in heiliger Hingabe an ihn, in unaussprechlicher Verehrung und Liebe gegen ihn sein Gedächtniß durch Kränze und Blumengewinde geehrt, und da seine Größe nicht durch Zahlen und die gewöhnliche Sprache des Lebens ausgesprochen werden konnte, — durch das bedeutsame Bild, zu welchem in solchen Fällen das Gemüth seine Zuflucht nimmt, die heilige Wahrheit zu veranschaulichen gesucht hätten: Christus ist der höchste Gesandte des Himmels an die Erde!

Indem man die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben desselben durch sinnbildliche Schilderungen feierte, und somit die höhere Bedeutsamkeit derselben bemerklich zu machen und hervorzuheben strebte, ehrten nicht bloß die Hebräer ihre ehrwürdigen Altväter, ihre gottbegeisterten Helden und Religionslehrer, einen Abraham, Isaak, Jakob, einen Moses, einen Elias und die übrigen Propheten, einen David, Salomo u. s. w., sondern in gleicher Weise streueten selbst die Aegypter, Griechen, Römer, ja alle Völker von höherer Bildung, Blumen auf die Gräber ihrer großen Könige, ihrer Weisen, ihrer Wohlthäter. In gleicher Weise ehrte Deutschland ausgezeichnete Könige und Fürsten, wie seinen Carl d. Gr., seinen Barbarossa, seine heilige Elisabeth v. Hessen u. s. w., insonderheit aber die gottgeheiligten Männer, durch welche es das Evangelium empfing, einen Bonifacius, einen Anscharius, vor Allem seinen Martin Luther.

Die bedeutsame Sage, z. B., von Barbarossa auf dem Kyffhäuser ist bekannt, und Niemanden noch eingefallen, deßhalb an dem Dasein des mächtigen Kaisers voll wahrhaft deutschen Sinnes zu zweifeln oder die Veranlassung der Sage zu bewitzeln. Im Gegentheil hat in derselben gerade unsere Zeit wieder einen tiefen, prophetischen Sinn gefunden.

Weniger bekannt sind die Sagen, welche das Leben der h. Elisabeth erklären, wie die Weissagung des berühmten Astronomen Klingsohr, welcher zu Eisenach, in der Geburtsstunde der Ungarfürstin, sprach: „Ich sahe einen Stern, der leuchtete von Ungarland bis zu Marburg und von Marburg in alle diese Welt. Ihr sollt wissen, daß in dieser Nacht dem Könige von Ungarn eine Tochter geboren ist, die Elisabeth heißen und eines heiligen Lebens sein wird. Sie wird getraut werden mit dem Sohne des Landgrafen Herrmann und von ihrer Heiligkeit wird erfreut und erhöhet werden dies ganze Land!" Ferner die Sage, „wie ihr, als sie ihren kostbaren Mantel einem Armen geschenkt, ihre Dienerin den Mantel wieder gebracht, den sie vom

Himmel zurück empfangen." Weiter die Sage, wie bei der Ankunft einer Gesandtschaft von ihrem Vater, die „schlechten" Kleider, die sie eben trug, plötzlich in die „kostbarsten Feierkleider verwandelt worden" u. s. w.

Bedeutsam und ihr reiches Wirken sinnig bezeichnend berichten verschiedenartig gestaltete Sagen in den verschiedensten Gegenden von den ersten Verkündigern des Christenthums in Deutschland, „daß sie die alten heidnischen Götter in Felsen und Felsenhöhlen verbannt hätten, wo sie als böse Geister ihr Unwesen trieben.

Ueber Luther aber schweben die Sagen, wie er bei seiner Gefangennehmung bei der Lutherbuche bei Möhra, von Durst gefoltert, durch einen Schlag mit seinem Stabe, wie Moses einst, eine Quelle aus den Felsen hervorgerufen, wie er auf der Wartburg nach dem ihn versuchenden Satan sein Schreibzeug geschleudert habe und so mehre andere.

Niemand aber ist es noch in den Sinn gekommen, um solcher Sagen willen, die Wahrheit, die sie sinnbildlich darstellen wollen, verdächtig zu machen, und die, um deren Andenken sie sich webten, zu schmähen und zu lästern. Die Sage ist nicht Geschichte, will nicht Geschichte sein, sondern bildliche Einkleidung der Geschichte. Man findet es ganz natürlich und der Ordnung Gottes gemäß, wenn auf den Monumenten das Immergrün und Moos sich ansetzt, wenn die Bildhauer- und Malerkunst durch Sinnbilder des Ruhmes und der Unsterblichkeit das Andenken ausgezeichneter, hochverdienter Männer verherrlicht, wenn Gesang und Musik sie als Verklärte preisen, wenn die schwache Sprache, die unter allen Verhältnissen immer nur einen dürftigen, schwachen Nachklang der heiligen Accorde auf der Harfe unseres Innern ist, in bezeichnenden Bildern das zu versinnlichen sucht, was das schlichte Wort auszusprechen sich unfähig fühlt.

Jedermann findet das ganz in der Ordnung in allen andern Fällen.

Welche Verblendung gehört daher dazu, Solches alles zu tadeln und zu verwerfen, mit Spott und Hohn da zu belegen, wo es gilt, dem Weisesten und Erhabensten, dessen Fuß die Erde berührte, dem große Gottgesandten, welcher im Namen seines Vaters ein zweites schöpferisches Werde! sprach und die Sonne der ewigen Wahrheit hervorrief, daß sie ihre Strahlen über die weite Erde ausgieße vom Aufgange bis zum Niedergange, dem Erlöser der Welt die Strahlenkrone zu reichen!

Wahrlich! Ihr die Ihr saget: Die Geschichte Jesu ist eine Sage! Ihr müßtet, wolltet Ihr das Leben und das Wirken Jesu schildern in seiner göttlichen Würde und Hoheit, wolltet Ihr aussprechen, was er wollte, that und vollbrachte, wiederum zu

Bild und Gleichniß Eu're Zuflucht nehmen, um Eurer Darstellung Licht, Wärme, Farbe und Ton zu geben, deren sie in diesem Falle bedürfte, um anschaulich zu machen, wie in Christus Jesus himmlische Stimmen in das irdische Leben hineintönten, wie in ihm Himmel und Erde in die innigste Verbindung traten und das Reich Gottes gegründet wurde, in welchem der Mensch sich als Himmelsbürger erkennt, der den Fuß im Staube, das Haupt über den Wolken seiner ewigen Bestimmung entgegenwallet.

Darum, wenn, wie Ihr meint, Ihr Ungläubigen und Zweifler, wenn die Geschichte Jesu in Bezug auf das Wundervolle in seinem Leben einen heiligen Sagenkreis enhält, welcher die lieblichsten Blumenkränze der althebräischen sinnbildlichen Darstellung des Heiligen und Göttlichen vor ihm niederlegte, so ist dies ein heiliges Zeugniß nicht gegen, sondern für seine Göttlichkeit.

Denn fürwahr: also wurde noch Niemand gefeiert und verherrlicht, also hoch und festlich wurde das Andenken noch keines Weisen und Frommen geehrt durch die in diesem Sagenkreise sich aussprechende innigste, feurigste, heiligste Liebe, wie Jesus Christus. Solche Sagen, so lieblich, so erhaben, so reich und bedeutsam, bilden sich aber nicht ohne hinreichenden, tiefen Grund, ohne eine Ursache, welche solche Sinnbilder hervorruft, ohneh eilige Thatsachen, welche die Gemüther zu hoher Begeisterung fortreißen. Solche Sagen über seine Wiege, solche Sagen über sein Erdenwallen und seinen Ausgang aus dieser Welt, wahrlich, das Herrlichste, was die Geschichte unseres ganzen Geschlechts bietet, so einzig in ihrer Weise, so unübertroffen, so unübertrefflich, so angemessen, so wahr und rein die höchste Wahrheit aussprechend und darstellend, daß die größten Geister aller Zeit bewundernd vor denselben stillstehen und sich für unfähig erklären, ein Aehnliches zu spenden, beurkunden auf das Feierlichste, daß Jesus Christus wirklich und wahrhaftig derjenige war, als welchen die Evangelisten ihn darstellen, der von Gott gesandte Erlöser unseres Geschlechts, der Gesalbte des Vaters, der sagen konnte: Ich und der Vater sind Eines! Wäre Jesus nicht wirklich und wahrhaftig Christus, es wäre unmöglich, daß diese Sagen hätten entstehen und sich bilden können. Hätte er nicht durch Wort und Wandel die einzelnen Züge dazu dargereicht, sie hätten nicht gefunden, nicht zusammengereiht werden können.

Was die Evangelisten Wundervolles von Jesus berichten, beruht auf tiefer Wahrheit, ist nur der Ausdruck, der Wiederschein, der Nachklang seiner göttlichen Hoheit und Würde.

Betrachten wir die oben angeführten Wunder näher, es wird sich nichts leichter erweisen lassen.

Man hat die Weissagungen der Propheten auf Christus bestritten und behauptet, jene gottbegeisterten Männer hätten nur

im Allgemeinen die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft ausgesprochen, welche in dem jüdischen Volke lebten; nicht von dem Reiche Gottes, welches Christus verkündigte, dem Reiche der Wahrheit, Tugend und der daraus hervorgehenden unvergänglichen und allein dauernden Glückseligkeit, sondern von einem irdischen Reiche, von der Wiederherstellung des Thrones Davids und der Erhebung des Volkes zu dem ehemaligen Glanze durch einen Nachkommen Davids sei die Rede in jenen Weissagungen. Allein, was man auch hiervon sagen möge, der aufmerksame und denkende Bibelleser wird auf zu viele Stellen stoßen, den man Gewalt anthun müsse, wenn man sie nicht bestimmt auf Christus beziehen und von ihm verstehen wollte, der sich selbst zum Beweise seiner göttlichen Sendung und Würde auf jene Weissagungen berief.

Diese Weissagungen, deren Erfüllung man damals erwartete, als Christus geboren wurde, erklären auch die wundervollen Ereignisse im Hause des Priesters Zacharias und der Verkündigung an Maria, daß sie die Mutter des Weltheilandes sein werde. Die Berichte hierüber, welche wir Lucas, dem wahrheitsliebenden Sammler der Nachrichten über Jesus, Cap. 1, 1 f., verdanken, sind heilige Zeugnisse der gerade zu dieser Zeit durch die Propheten auf das höchste gespannten Erwartungen des Heilandes, in welchen aus leichtbegreiflichen Gründen ein so sinnliches Volk, wie die Juden, von der Hoffnung, daß er ein nur irdischer König sein werde, sich nicht loszureißen vermochte, dergestalt, daß die wirkliche Erscheinung Jesu als eines geistig-sittlichen Retters nicht bloß der Juden, sondern aller Völker, welche ihn aufnehmen würden, jene Erwartungen weit übertraf und auch hier in Erfüllung ging: Gott thut mehr, als der Mensch zu bitten und zu verstehen vermag!

* *
*

Wenden wir uns zunächst zu dem Berichte von der Ankündigung der Geburt des Johannes und dieser Geburt mit ihren außerordentlichen Ereignissen selbst, so ist es allerdings wahr, daß alttestamentliche Vorbilder vorhanden waren, welche zur Verherrlichung Jesu, wenn man dieselbe beabsichtigte, sich leicht und unabweislich darbieten mußten. Es ist bekannt, wie unter den Juden der Glaube herrschte, daß Kinder, im späten Alter erzeugt, von Gott zu Großem bestimmt seien. Außerdem wurde ja schon Abraham und Sarah auf ähnliche Weise ein Sohn verheißen und geboren. 1 Mos. 24, 1 f.

Allerdings gestattet der Bericht eine natürliche Erklärung.

Sehr nahe liegen mußte es dem frommen Priester, der mit seiner gleich gottesfürchtigen Lebensgefährtin keinen innigern Wunsch

im Herzen trug, als noch Kinder zu besitzen, daß derselbe, als abermals die Reihe des Tempeldienstes an ihn kam, in tiefem Gebete und kindlicher Zuversicht Gott an der heil. Stätte diesen Wunsch vortrug und gelobte, wenn Gott sein Flehen erhöre, den ihm geschenkten Sohn Johannes, d. h. Gottes Gnade nennen, und zu seinem Dienste, zu einem Propheten sorglich erziehen zu wollen, der, gleich Elias, mit heiligem Feuereifer das jüdische Volk von seiner Abgötterei und Sünde auf aufrichtige Buße zu Gott zurückführe.

Eine innere Stimme verkündigte ihm die Gewährung des Wunsches, und als er dagegen Zweifel zu erheben wagte, erschienen ihm diese so sündlich und strafbar, daß er forthin, zwischen Hoffnungen und Zweifeln schwebend, in sich gekehrt und so schweigsam ward, oder zur Büßung für solche Zweifel Stillschweigen gelobt, — daß seine fern stehenden Bekannten glaubten, es habe ihn eine Lähmung seiner Sprachwerkzeuge befallen. Möglich auch, daß in Folge des Uebermaßes der Freude in Folge der mächtigen Aufregung seines ganzen Innern, zumal, während er in jener feierlichen Stunde einen Engel gesehen und gehört zu haben glaubte, wirklich an einer vorübergehenden Lähmung der Sprache befallen wurde, welche in Folge der neuen Aufregung bei der wirklichen Erfüllung seine theuersten Hoffnung sich wieder verlor, wie man denn der Beispiele viele hat, daß nach heftigen Gemüthsbewegungen eingetretene Lähmungen der Hör- und Sprachorgane bei neuen starken Erregungen des Gemüths wieder weichen.

Allein, wenn wir auch die Berichte des Lucas auch in dieser Weise erklären, folgt daraus auch nur das Geringste gegen die göttliche Bestimmung des Johanes?

Wahrlich! ich wüßte nicht wie?

Ein durch Geist und Tugend großer Mann bleibt eben so groß, es mag bei seiner Geburt etwas Außerordentliches geschehen sein oder nicht, er mag im glänzenden Palaste oder einer ärmlichen Hütte das Licht dieser Welt erblickt haben. Der dagegen, welchem jene Begabung fehlt, gewinnt sie nicht, wenn auch um seine Wiege hundert Unbegreiflichkeiten gespielt hätten.

* *
*

Dasselbe Verhältniß findet Statt in Betreff der Verkündigung der Geburt Jesu durch einen Engel.

Wenn, wie offenbar, die Frommen in Israel von der Hoffnung der nahen Erscheinung des Heilandes überhaupt tief erfüllt waren, so mußte dies insonderheit bei Maria der Fall sein.

Als Nachkommen der David'schen Königsfamilie weiblichen Geschlechtes — denn aus diesem Geschlechte sollte ja nach den Pro-

pheten Christus abstammen — hatte sie besondere Ansprüche darauf, die Auserwählte zu sein, welche den Verheißenen unter ihrem Herzen trüge, und dies um so mehr, als sie bei der treuen Gottesfurcht, welche ihre Seele anfüllte, sich das Zeugniß geben durfte, sie sei dieser Auszeichnung würdig.

Was konnte natürlicher sein, als daß Maria, die Jungfrau von so tiefem Gemüth, so hoher Sinnigkeit, so heiliger Begeisterung, lebend in der Erinnerung der einstmaligen Größe und Herrlichkeit ihrer Familie, in dieser Zeit und unter der damaligen bedrückten Lage ihres Volkes, wie unter den Hoffnungen auf den Heiland und Retter, welche Aller Herzen erfüllte, in einsamen, stillen Stunden den Gedanken erst an die Möglichkeit, dann die Wahrscheinlichkeit, endlich die Gewißheit sich beschäftigte, zur Mutter desselben bei Gott erkoren zu sein.

Noch zwar war die fromme Jungfrau, wenn auch verlobt, doch unvermählt; noch stand die Verheirathung in der Ferne.

Allein — im gläubigen und frommen Aufschauen zu Gott, dem kein Ding unmöglich ist, nahmen ihre Gedanken und Gefühle immer mehr Leben und Gestalt an. Ihr dünkte im Geiste, ein Engel des Thrones — die Israeliten dachten sich den Thron Gottes nach Weise irdischer Könige, mit Würdeträgern und Vollstreckern der Herrscherbefehle, mit Engeln umgeben — nahe ihr und verkündige ihr die Erfüllung ihrer Hoffnungen mit dem Zusatze: Durch die Macht Gottes werde der erste Sohn, den sie gebäre, wirklich zu dem Großen befähigt werden, was er leisten solle, weßhalb sie ihm in Gottesnamen den Namen Jesus, d. i. Retter seines Volkes beilegen solle.

Wenn der Evangelist Matthäus 1, 18—20 weiter bemerkt, daß Joseph die Schwangerschaft seiner Verlobten vor der Zeit entdeckt und sie deßhalb habe verlassen wollen, so ist dies wohl nur ein Zusatz eines Zeitgenossen, der dadurch die göttliche Würde Jesu zu erhöhen meinte, wenn er eine Zeugung desselben auf übermenschliche Weise hervorhebe.

Indessen — fassen wir diesen Bericht als wirkliches Wunder auf oder suchen wir ihn in der angeführten oder einer andern Weise natürlich zu erklären, oder betrachten ihn als eine später entstandene Sage: in keiner Hinsicht thut dies der geistigen Hoheit und Würde Jesu irgend einen Abbruch, vielmehr selbst als Sage weis't dieser Bericht nur darauf hin, daß in Jesus eine so erhabene, göttliche Erscheinung über der Erde wandelte, daß die, welche dessen Jünger waren, ihre Worte finden konnten, dies auszusprechen und darum zu frommen Bildern und Gleichnissen ihre Zuflucht nahmen.

* *
*

Wir treten hiermit ein in den heiligen Kreis des Lebens Jesu selbst.

Unheilige Hände strecken sich aus nach dem heiligen Berichte von der geweihten Nacht, in welcher Jesus das Licht dieser Welt erblickte; sie möchten denselben zerreißen, wie ein altes Kleid, in Stücken umherstreuen, die der Wind verwehe, wie eine falsche Urkunde!

Lästernd spricht der Mund der Zweifler und Ungläubigen: Was ist das? Es liegt uns hier eine alte Nachricht vor, die nur der Aberglaube kann geboren haben. Alles widerstreitet den uns bekannten Gesetzen der Natur; Alles bewegt sich im Gebiete der bloßen Dichtung. Warum den armen Hirten die Kunde? Kam es doch darauf an, ganz Israel das Ereigniß bekannt zu machen! Wie können verklärte Geister auf die Erde herniedersteigen und Menschen sichtbar werden? So viele solche Erscheinungen von Geistern erzählt werden, sie müssen unglaubhaft bleiben, so lange nicht jedem Menschen vergönnt wird, Geister zu sehen und Nachrichten aus ihrem Munde zu vernehmen. Wozu auch diese nächtliche Erscheinung, da das Ansehen der Hirten doch nicht hingereicht hätte, Glauben zu finden, wenn sie auch das Ereigniß vor dem ganzen Volke hätten kund thun können!

Wer fühlt nicht, daß wir hier nicht auf dem Boden der wirklichen Geschichte stehen? Welcher nüchterne und besonnene Christ müßte es nicht für das natürlichste erkennen, hier anzunehmen, daß die Hirten, welche in Bethlehem von der Mutter Jesu vernommen hatten, wie sie ihrer nahen Entbindung entgegensehe, und die Hoffnung in sich trage, die Mutter des Heilands zu werden, eine feurige Lufterscheinung, welche zufällig in jener Nacht vor ihren Blikken vorübereilte, auf die wirkliche Geburt Jesu deuteten und in ihrer erhitzten Einbildungskraft Stimmen himmlischer Geister zu hören meinten? Ja, wer müßte sich nicht gedrungen fühlen, zuzugestehen, daß die Sage das ursprüngliche Ereigniß noch mehr erweiterte und ausschmückte, wie denn dieselbe da, wo sie einmal einen Gegenstand aufgreift, die Dinge nur allzugern vergrößert und nichts spart, um das Natürlichste zu etwas Wunderhaften zu erheben? Mußte dies nicht um so mehr der Fall sein, mußte die Sage nicht von Anfang herein den freiesten Spielraum sich geöffnet sehen, als die Hirten bei ihrer Rückkehr nach Bethlehem wirklich Maria von einem Sohne entbunden fanden?

Nehmen wir diese Ansicht, gegen welche sich übrigens noch sehr Viel sagen läßt, als unbestreitbar an: so entsteht doch die Frage: Welcher Dichter ist, welcher ein gleich erhabenes, würdiges und entsprechendes Bild von der Geburt des Göttlichen sich zu entwerfen getraut? Welcher fromme Beschauer der Begebenheit der heiligen Nacht, wie dieselbe Lucas berichtet, muß nicht gestehen, daß diese Sage nur entstehen und sich ausbilden konnte, wenn Jesus Chri-

stus wirklich derjenige war, den das neue Testament uns verkündigt, der Heilige Gottes, in welchem die Sonne des Christenthums, das Licht der ewigen Wahrheit aufging über den dunkeln Erdkreis, durch dessen Himmelswort die Erde ihrer Verbindung mit dem Himmel, das menschliche Geschlecht seine Verwandtschaft mit der Geisterwelt und der Gewißheit seiner ewigen Fortdauer, seine Verklärung im Reiche seliger Vollendung, aber auch der großen Pflicht sich lebendig bewußt wurde, würdig diesen großen heiligen Hoffnungen, würdig dieser erhabenen Bestimmung zu wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott, den ohne Heiligung Niemand schauen kann?

Fassen wir also den Bericht des Lucas von der h. Nacht auf, und wir müssen und werden es gern und freudig gestehen, daß derselbe, so wunderhaft es klingt, für den gewöhnlichen Alltagsmenschen, doch für den denkenden Christen in jedem Worte, jedem Buchstaben Wahrheit enthalte, ja daß derselbe nur mit schwachen Lauten die Wahrheit andeutete: Jesus ist das Licht der Welt, wer ihm nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln.

Es war Nacht!

Aber nicht bloß damals, als der Tag vergangen war, nach welchem die Nacht anbrach, da Jesus geboren wurde; nicht bloß in Bethlehem, nicht bloß in Judäa und dem Morgenlande, welchen die Sonne untergegangen war; es war nicht bloß eine irdische Nacht, auf welche nach wenig Stunden ein neuer Tag anbricht. Nein, es lag Nacht über die ganze weite Erde, vom Aufgange bis zum Niedergange, und zwar die Nacht des Geistes, die nicht mit dem neuen Morgen weicht, die Nacht des Unglaubens, des Aberglaubens, des Götzendienstes und der Sünde, die Nacht, welche seit Jahrtausenden sich ausgebreitet hatte und nicht weichen wollte, obschon einzelne Weise mit der Fackel der Wahrheit in sie hineinleuchteten, die Nacht, von welcher der Prophet in tiefen Schmerzen rief: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker!

Wie die aufgehende Sonne die Schatten der Finsterniß aufscheucht, so daß dieselben sich eilig erheben und ohne Zaudern hinwegfliehen von ihren Strahlen: also das war der heilige Zweck der Sendung Jesu, welche er wirklich im vollsten Umfange glänzend erfüllte — also sollte in seinem Worte die Sonne der Wahrheit aufgehen über die Geisterwelt und die Nacht vertreiben, welche hier ruhete.

Wie wahr und schön spricht dies vorbedeutend der Bericht des Lucas aus, wenn es heißt: Die Klarheit des Herrn umleuchtete die Hirten, den Erschrockenen nahete ein Engel des Herrn mit den Worten: Fürchtet Euch nicht! Ich verkündige Euch große Freude 2c. Wie wahr und schön mahnt an

das Alles der Preisgesang der himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Wie wahr und schön ist die Weisung: Gehet hin nach Bethlehem rc.

Ja, liegt hier uns nicht Geschichte, sondern eine Sage vor, so ist diese Sage so wahr, als irgend eine Geschichte sein kann! Denn laut Zeugnissen der Geschichte hat Christus im vollsten Sinne das erfüllt, was nach Lucas die heilige Nacht über der Krippe in Bethlehem vorbedeutend enthüllte, eine Sage, die wir, wenn wir die Verdienste Christi um die Welt dankbar zu würdigen vermögen, um keinen Preis hingeben könnten, die wir als einen kostbaren Fund betrachten müßten, wenn wir sie erst jetzt entdeckten!

Es war nicht bloß Nacht im Reiche der sittlich-vernünftigen Geister auf Erden, sondern durch Christus leuchtete die Klarheit des Herrn in dem Worte der ewigen Wahrheit über die weite Erde und vertrieb die Finsterniß, welche in religiöser Hinsicht auf der Welt lag, so daß wir, wie wir auch die Stelle fassen mögen, wenn nur irgend unser Herz schlägt für die heilige Weltordnung, welche in diese Welt hereinragt, mit derselben Glaubensfreudigkeit, welcher diejenigen sich rühmen, die hier eine wirklich geschichtliche Thatsache finden, in Klopstock's Hymne einstimmen müssen:

Singt Jesu Christo nah' und fern!
Ein heller Glanz geht auf vom Herrn,
Wer sollte sein nicht achten?
Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht,
Du bringst in finst're Seelen Licht,
Die nach der Wahrheit schmachten!
Dein Wort,
Jesu!
Ist voll Klarheit, führt zur Wahrheit und zum Leben.
Wer kann Dich g'nug erheben!

Von Gott strahlt mir ein Freudenlicht,
Die Hoffnung, daß Dein Angesicht
Ich einstens soll erblicken.
O süßer Blick in jene Ruh'!
Voll wunderbaren Heil's bist Du,
Voll Wonne und Entzücken.
Tröste
Du mich,
Seligmacher! daß ich Schwacher auf der Erde
Himmelsfreuden inne werde!

O Du, der schuf und der erhält!
Du hast mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich mit Dir vereint,
Er ist mein Bruder und mein Freund,
Hat bis zum Tod' geliebet.

Preis Dir,
Vater!
Ach, ich falle nieder; lalle Dank im Staube,
Weiß und fühl', an wen ich glaube!

Allerdings, der ruhige, kalte Geschichtsschreiber mag kurz sagen: „In dieser Zeit wurde Christus in Bethlehem geboren!" aber der Verehrer des Göttlichen, dem diese Fassung nicht genügt, nicht genügen kann, wird unbedingt hinzusetzen: „Und was die heilige Geschichte von seiner Geburtsnacht berichtet, war ein Vorbild dessen, was wirklich in der Geisteswelt durch ihn geschah und vollbracht wurde; er ward wirklich das Licht dieser Welt! Im Hochgefühle seines Glaubens wird er gern sein Herz ausschütten in dem Gesange des wahrlich von jedem Aberglauben freien Niemeyer:

„Der Du zu den beglückten Schaaren,
Die Jesum kennen, mich, auch mich gesellt;
Durch ihn schon in der Kindheit Jahren
Mich treu gelehrt, was ihm und Dir gefällt.
Dir bringt, gerührt von seiner Seligkeit,
Mein Herz ein Lied voll heißer Dankbarkeit!

Wer zählt, wer zählt die Segen alle,
Die durch ihn wurden unser Loos und Theil.
Preis't ihn mit lautem Jubelschalle,
Und fühlt, erlös'te Brüder! Euer Heil.
Ihm danke, wer ihn kennt und ehrt!
O selig, wer auf seine Stimme hört!

* *
*

Wir übergehen billig die Erzählung des Lucas von der Beschneidung Jesu, um sofort zu dem Berichte über den Auftritt bei der Darstellung Jesu im Tempel, über den Stern, welcher die Weisen des fernen Morgenlandes zum Jesuskinde in Bethlehem leitete, und der Rettung Jesu vor den Nachstellungen des blutgierigen Herodes uns zu wenden.

In dem Herzunahen der Prophetin Hanna und des frommen Simeon im Tempel zu Jerusalem während der Feierlichkeit der Reinsprechung der Maria (nach dem mosaischen Gesetze galt bis zu dieser Handlung jede Wöchnerin für unrein), wie in den Segenswünschen, welche Beide über das Jesuskind aussprachen, liegt, genauer besehen, gar nichts Wunderhaftes, wohl aber können wir in dieser schlichten, einfachen, absichtslosen Erzählung ein Zeugniß dafür nicht verkennen, daß den Berichten von außerordentlichen Ereignissen, welche sich vor und nach der Geburt Jesu zutrugen, daß also auf alle Fälle den Nachrichten, namentlich aus der Geburtsnacht Jesu, wirkliche Thatsachen zum Grunde liegen.

Hanna und Simeon! Zu Beiden war offenbar die Kunde gedrungen, daß Jesus geboren worden in Bethlehem, geboren von Maria, die jetzt mit dem heiligen Kinde zum Tempel kam. Was war natürlicher, als daß Hanna und Simeon, die ohnehin fleißigen Tempelbesucher, welche gläubig auf die Erscheinung des Heilandes warteten, in heiliger Freude der begnadigten Mutter naheten, um ihr und ihrem Sohne ihre Glückwünsche darzubringen, um ihre Gebete für das gottgeweihte Kind vor dem Throne Gottes niederzulegen!

Merkwürdig ist, daß Simeon, welcher ausdrücklich den Heiland preis't als nicht nur den Retter seines Volkes, sondern aller Nationen, Luc. 2, 31, viel höhere Hoffnungen von Jesus hegt, als Zacharias, welcher nur Israel im Auge hat, Luc. 1, 68 f., und selbst Maria, welche sich den Heiland vorzugsweise als einen mit irdischer Gewalt bekleideten Herrscher denkt, Luc. 1, 51 f., ja zugleich die schweren Kämpfe und die blutige Entwickelung der irdischen Schicksale Jesu sich nicht verbirgt, welche das Mutterherz mit tiefem Schmerze erfüllen würden, Luc. 2, 34, 35.

Hier liegt etwas Außerordentliches in keiner Hinsicht vor. Denn die Worte, V. 26 f.: „Ihm war eine Antwort worden durch den heil. Geist: Er sollte" &c., „kam auf Anregen des Geistes in den Tempel," und „der heil. Geist war in ihm," V. 25, haben nicht die geringste Schwierigkeit, und sprechen nichts Anderes aus, als: In frommer, gläubiger Erhebung zu Gott lebte Simeon, als wäre ihm eine wirkliche Offenbarung zu Theil geworden, in der zuversichtsvollen Erwartung: daß er die Geburt des Heilandes noch erleben werde. Ein heiliger Drang, das religiöse Bedürfniß der Andacht führte ihn zum Tempel. Seine Seele war erfüllt von heiliger Ehrfurcht gegen Gott; er war, wie es vorher heißt: „fromm und gottesfürchtig!" Die Lobpreisung aber: Herr, nun lässest Du &c. spricht nichts Anderes aus, als: Nunmehr, da ich die Gewißheit habe, daß der Heiland geboren ist, kann ich ruhig, unbesorgt um die Zukunft meines Volkes sterben! Ich bin ja nun gewiß, daß für dasselbe eine Zeit des Heils anbrechen werde.

Die Prophetin Hanna stimmt im Grunde nur dem bei, was Simeon spricht, dessen Hoffnungen sie ganz theilt, und es bedarf nicht, besonders bei diesem Auftritte zu verweilen.

Nicht bloß möglich, sondern wahrscheinlich, ja unvermeidlich ist es, daß, da diese Nachrichten erst später sich vollständiger ausbildeten, der Auftritt Zusätze empfing, daß man demselben eine Deutung gab, die er ursprünglich nicht hatte. Inzwischen, an der Hauptsache wird dadurch nichts verändert: Simeon und Hanna, zwei gottesfürchtige Gläubige in Israel, suchten, als sie erfuhren, daß

Maria mit dem Kinde der Verheißung im Tempel sei, die gebenedeiete Mutter auf und sprachen, im frommen Dank gegen Gott, Segenswünsche über das Kind aus.

* *
*

Dagegen treten wir wieder in das Gebiet des Wunderbaren ein, wenn wir uns zu dem Berichte des Matthäus über die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande wenden. Was soll es heißen, wenn die Weisen sagen: Wir haben seinen Stern gesehen? Soll die Gottheit ein neues Sternbild erschaffen haben, um einigen Männern des fernen Morgenlandes Kunde zu geben von der Geburt eines Kindes? Hätten, wenn Gott diese Absicht gehabt hätte, ihm nicht viel einfachere Mittel zu Gebote gestanden? Bedient sich doch sonst Gott keiner Sterne, sondern Engel, Stimmen, Träume, um den Menschen seinen Willen zu eröffnen, und sind nicht solche Boten mindestens viel zweckmäßiger? War doch die Kunde durch den Stern keineswegs hinreichend, die Weisen sicher zu führen! Mußten dieselben doch in Jerusalem sich erst nähere Ausweisung zu verschaffen suchen! Ferner: Welche Absicht konnte Gott haben, die Weisen einen so weiten, beschwerde- und gefahrvollen Weg zu senden? Etwa, den König Herodes auf Jesum aufmerksam zu machen und das Leben des zarten Kindes schon in Gefahr zu setzen? Oder den armen Eltern einige Geschenke zuzuwenden? Dazu hätte es in der Hand Gottes dieses ungeheuern Aufwandes zur Erreichung dieses Zweckes nicht bedurft! Oder wollte Gott das jüdische Volk durch ein neues Zeichen auf seinen Retter hinweisen? Aber, es war ja zunächst nur ein Zeichen für jene Männer. Zum Volke gelangte die Kunde nur als Bericht von diesen Männern. Ueberdem — als Jesus auftrat, gedachte Niemand mehr solcher Fingerzeige der Vorsehung. Sonst hätte ja Jesus wohl mehr Glauben finden müssen, und das wundersüchtige und abergläubische Volk hätte nicht frech sagen können: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen!" Was soll es ferner heißen, wenn Matthäus erzählt, „der Stern sei vor ihnen her gewandelt und über dem Hause in Bethlehem still gestanden!" War das nicht reine Täuschung der Sinne, wie sie vorkommt, so oft man zu einem Sterne scharf und fest aufblickt, während man sich fortbewegt? Oder war es bloß eine feurige Lufterscheinung, die niedriger ging? Indessen, so lange dauern solche Erscheinungen nicht an. Endlich — wer waren jene Weisen? Warum hüllt der Evangelist Alles in ein wunderhaftes Dunkel! Deutet nicht der ganze Bericht wieder auf eine Sage hin, wozu ein nicht mehr herauszustellender unbedeutender Umstand die Veranlassung bot.

Aber — sonderbar, daß auch hier wieder eine Sage entstanden sein soll ohne besondere Veranlassung! Bekanntlich und aus guten Ursachen wachsen solche Sagen nicht aus der Erde wie die Schwämme, noch fallen sie vom Himmel, wie die Schneeflocken, vielmehr winden und weben sie sich nur um große historische Erscheinungen, und Diejenigen, welche gegenüber den evangelischen Berichten über Jesus von der Sagenseherei befallen stehen, wie Abergläubische von Gespensterseherei, sie führen einen Beweis mehr, daß Christus wirklich als Gottmensch über die Erde wandelte, da es sonst doch unbegreiflich wäre, wie die Sage in so beispielloser Weise gerade ihn zu ihrem Gegenstande gewählt und hier in einer Bedeutsamkeit und Herrlichkeit sich entfaltet haben sollte, wie niemals vorher und niemals nachher! So verstricken sich der Unglaube und die Zweifelsucht, der Irrwahn und der Haß gegen das Göttliche in ihren eigenen Netzen und theilen das Loos des falschen Propheten Bileam, welcher, während er Israel mit Fluch belegen wollte, das Volk segnete. Statt das Christenthum zu untergraben, tragen gegen ihren Willen die Feinde desselben, wie vom Anfange her, so jetzt nur dazu bei, dasselbe zu verherrlichen.

Doch, das Wunderbare in dem Berichte, woran die Jünger einer verwirrten und falschen Weisheit Anstoß nehmen, verschwindet bei einer genauern Erklärung; die Erzählung selbst aber wird zu einer Aufforderung, den Herrn zu suchen, die wir um keinen Preis der Erde können missen wollen. Aus der äußern Schale geht ein köstlicher Kern hervor, aus der Knospe entwickelt sich eine herrliche Blüthe und Frucht, welche für das Gemüth des Christen, der da geistig richtet, der nicht an den tödtenden Buchstaben, sondern an den belebenden Geist sich hält, heilige Wahrheit enthüllt, die dasselbe mächtig antreibt, dem Heile sich zuzuwenden, als uns in Christo geboten wird.

Wenn die Weisen (Magier), d. h. die Sternkundigen aus Arabien, sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen!" so ist zu bemerken, daß diese Männer den gestirnten Himmel in verschiedene Kreise einzutheilen und jedem Lande einen Kreis zuzutheilen pflegten, je nach der verschiedenen Stellung der Sterne in diesen Kreisen die den verschiedenen Ländern bevorstehenden Ereignisse lesen zu können glaubten. Wahrscheinlich waren diese Weisen, welche eine Handelsreise nach Judäa beabsichtigten, ihrer Abstammung nach Juden, welche aus der babylonischen Gefangenschaft, wie Viele thaten, in Chaldäa zurückgeblieben waren und dort sich angesiedelt, den Glauben ihrer Väter jedoch treu bewahrt, oder mit den dortigen Religionsbegriffen, mit der Weisheit der Magier in Verbindung gesetzt hatten, und aus diesem Grunde die Hoffnung auf eine nahe Erscheinung des Heilandes mit den Gläubigen in Palästina theilten, oder, wenn sie keine Juden,

wenigstens Männer, welche diese Hoffnung der Juden kannten und die Stellung der Gestirne in dem Sternfelde, welches sie Palästina zugetheilt hatten, oder die dort stattfindende Erscheinung eines nur dem geschärften, kundigen Blicke sichtbaren Cometen auf die endliche Erfüllung dieser Hoffnungen deuteten. Daß sie von einem „Könige" reden, darf uns nicht befremden, da, mit wenigen Ausnahmen, das Volk Israel in Christus einen irdischen König erwartete, welcher das Reich Davids wieder aufrichten und den vorigen Glanz der Nation wiederherstellen sollte.

Natürlich konnte die Kenntniß, welche jene Weisen auf diese Art schöpften oder zu schöpfen glaubten, bloß im Allgemeinen sich bewegen. Warum Gott, der überhaupt nicht nach Menschenweise handelt und fast immer in die menschlichen Geschicke durch Mittel und Umstände, durch scheinbare Zufälligkeiten und an und für sich unbedeutende Ereignisse eingreift, gerade auf die bezeichnete Weise jene Männer auf den neugebornen Christus aufmerksam werden ließ: das ist eine Frage, welcher sich nur die müssige Grübelei, nie aber der erleuchtete und fromme Glaube hingeben kann. Die Absicht selbst aber, aus welcher Gott es zuließ, daß jene Weisen aus dem gestirnten Himmel die Geburt Jesu lasen, war offenbar keine andere, als nicht bloß das jüdische Volk, unter welchem das Auftreten jener Männer nothwendig Aufsehen erregen mußte, sondern auch heidnische Völker jetzt schon auf Jesum hinzuweisen und ihn, um ihm so den Weg zu bereiten, als den geistigen Retter unseres ganzen Geschlechts schon jetzt zu bezeichnen.

Berichten auch die Evangelisten nicht, daß man bei Jesu wirklichem Auftreten der Hinweisungen auf ihn sich wieder erinnert habe, welche über seiner Wiege und seinem ersten Lebensalter schwebten, so folgt daraus nicht nur noch nicht, daß es nicht geschehen sei, sondern es liegt vielmehr in der Natur der Dinge, daß die Erinnerung an die Zeugnisse über Jesu in seiner Kindheit mächtig wieder hervortrat und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein Erscheinen hinlenkte. Die evangelischen Nachrichten tragen viel zu sehr den Charakter bloßer Bruchstücke an sich, als daß uns diese Lücken befremden könnten. Außerdem konnte Etwas, das sich von selbst verstand, kaum auf besondere Erwähnung Anspruch machen. Wenn aber Jesus klagen mußte, daß er in sein Reich gekommen, von den Seinigen aber vielfach nicht aufgenommen worden! so kann das in einem Volke nicht befremden, unter welchem so Viele in Unglauben und Sünde untergegangen waren und von dem Heilande einzig und allein Wiederaufrichtung des Reiches Davids und sinnliche Güter verlangten. Denn das ist des Unglaubens und der Sünde Art zu allen Zeiten, daß sie nichts für wahr annehmen wollen, was sie nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen können.

Wenn der Evangelist erzählt, daß der Stern vor den Weisen hingegangen sei, bis daß er still gestanden über dem Hause in Bethlehem, da Joseph und Maria mit dem Jesuskinde wohnten, so schildern sie bloß nach dem Augenscheine, ohne denselben für Wahrheit ausgeben zu wollen; sie wollen nichts Anderes sagen, als: daß die Weisen auf ihrer Reise, die sie, wie gesagt, wohl ohnehin in Handels= oder andern Angelegenheiten beabsichtigten, den Stern fortwährend und noch in Bethlehem gesehen, als sie in das Haus traten, in welchem sie das Kind der Verheißung fanden.

Da die heilige Geschichte sowohl über die Zahl der Weisen, als ihrer Namen schweigt, so beruht die Annahme, daß es drei arabische Könige gewesen, auf bloßer Willkühr oder einer unbewährten Sage.

Gleichviel aber ist es für gläubige und fromme Gemüther, ob wir den Bericht als geschichtlich, als buchstäblich wahr, oder als Sage, oder in den gegebenen oder einer andern Erklärung auffassen. Immer und unter allen Verhältnissen wird derselbe der frommen Glaubensanschauung eine reiche Quelle christlicher Erweckung werden.

Weise waren es, welche sich aufmachten, um einen langen, beschwerde= und gefahrvollen Weg zu dem Kinde gen Bethlehem zu ziehen und demselben ihre Ehrfurcht zu bezeugen. So haben seit der Erscheinung Jesu auf Erden die Weisesten und Edelsten in allen Zeitaltern, Völkern und Ständen vor der erhabenen Größe Jesu sich gebeugt, während nur Verblendete, Irregeleitete, in Sünden Untergegangene ihn verachtet und geschmähet haben! Zu welchen von Beiden wollen wir gehören? Wahrlich, die Wahl kann nicht schwer sein!

Wir haben seinen Stern gesehen! sprachen sie. Erkennen wir in der Meinung der Alten, daß Geweihte in dem Stande und Laufe der Gestirne die Geschicke ganzer Völker, Zeitalter, einzelner Familien und Menschen lesen und vorhersagen könnten, schon längst — nichts weiter, als einen Aberglauben, der des vernünftigen Menschen unwürdig ist, so können wir doch unsere Blicke nie zum gestirnten Himmel erheben, ohne in heiliger Ehrfurcht vor Gott anzubeten, vor dem Schöpfer und Erhalter dieser Millionen Welten, ohne unserer erhabenen Würde uns inniger bewußt zu werden, ohne unsere ewige Bestimmung lebendiger zu ahnen und uns aufgefordert zu fühlen, Jesus Christus als den Führer zur seligen Vollendung uns zuzuwenden mit ganzem Herzen. Je lebendiger die Bedürfnisse unseres Geistes und Herzens nach höheren Belehrungen über Gott, unsere Pflicht und unsere Bestimmung sich hier regen, desto inniger werden wir die Offenbarungen suchen, welche Jesus uns eröffnet.

Doch noch ein höherer Stern, als jene Weisen erblickten, führt uns zu Jesus: das Wort Gottes, die Bibel, sowohl alten, als neuen Testamentes, welche von Christus zeuget, seine heilige und beseligende Lehre, sein göttlicher Wandel!

Die Weisen scheuten nicht die Beschwerden und Gefahren einer langen, mühe- und gefahrvollen Reise im Morgenlande. Wir haben näher zu Jesus. Jeder Ort fast hat seinen Tempel; jedes Haus seine Bibel! Aber — die rechte Erkenntniß Jesu hat ihre großen Schwierigkeiten. Die heilige Schrift will nicht bloß gelesen, sie will auch recht verstanden sein, wir müssen Fleisch und Blut bekämpfen, wir dürfen uns von den Feinden Jesu nicht irre machen und verleiten lassen, auf dem Wege zu ihm wieder umzukehren. Vielmehr muß es unsere tägliche Aufgabe sein, in der Erkenntniß Jesu Christi und seiner Verehrung zu wachsen und immer vollkommener zu werden. Dann wird aber auch unter allen Verhältnissen des Lebens, in frohen und traurigen Tagen, in der Jugend, wie im Alter, der Stern seines Wortes mit uns ziehen, uns Licht, Trost und Kraft zu spenden, bis er oben über stehe über unserem Sterbebette und dem scheidenden Geiste die dunkle Bahn des Todes beleuchte.

Die Weisen forschten in Jerusalem nach dem heiligen Kinde, und ließen nicht ab, zu forschen, ja drangen selbst zum Könige vor, bis sie sichere Kunde erlangt hatten. Ohne Forschen nach Jesu gelangen auch wir nicht zu ihm. Je öfter, anhaltender, gewissenhafter wir forschen, mit je frömmerem Sinne wir forschen und uns hineinleben in das Evangelium und den Glauben, den Christus lehrt, desto vollkommener erkennen wir ihn und die ewige Wahrheit, desto mehr geht sie in unserem Herzen auf gleich dem Morgensterne, desto zufriedener, desto gottgefälliger, desto getroster, desto festeren Schrittes wandeln wir auf der heiligen Sonnenbahn der Tugend.

Die Weisen öffneten ihre Schätze und weih'ten dem Jesuskinde das Köstlichste, was ihr Land ihnen bot, Gold, Weihrauch und Myrrhen, sie brachten ihm, als dem Könige des Himmelreiches, in diesen Geschenken ihre Huldigung dar, und setzten die Eltern Jesu dadurch eben in den Stand, vor Herodes blutigen Nachstellungen nach Aegypten zu fliehen, wohin sie arm nicht zu reisen vermochten.

Jesus selbst bedarf unserer irdischen Gaben nicht mehr, wohl aber die Kirche, welche seinen Namen trägt. O, wer der Welt Güter besitzt, der gedenke, daß er keinen würdigern und segensreicheren Gebrauch machen kann von seinem Ueberflusse, als wenn er denselben dazu anwendet, um Kirchen und Schulen, um fromme Anstalten zu begründen oder zu unterstützen! Ja, wenn der Reiche Gold bringt, so steuere der Arme sein Scherf-

lein an die Mission, an die Bibelgesellschaften, an den Gustav-Adolph-Verein u. s. w.

Vor Allem aber laßt uns nicht vergessen die innern, geistigen Opfer, welche der Herr verlangt, der für uns sein Leben hingab; nicht vergessen, was er spricht: Es werden nicht alle zu mir kommen, die da sagen: Herr! sondern nur die, welche thun den Willen meines Vaters im Himmel! Das Gold des ungefärbten Glaubens und der treuen Liebe, der Weihrauch des Gebetes ohn' Unterlaß, die Myrrhen der Kreuzigung unseres Fleisches und unserer sündlichen Begierden müssen wir dem Herrn, dem Könige der Ehren, darbringen, wenn unser Bekenntniß seines Namens ein wahres und ihm wohlgefälliges sein soll.

Die Weisen kehrten auf einem andern Wege in ihr Land zurück. Nicht wieder zu Herodes, dem sie in's Herz geblickt, dessen falsche, heuchlerische, blutgierige Seele sie durchschaut, dessen finstere Pläne sie erkannt hatten, nicht wieder zu dem heuchlerischen Wütherich ging der Weg, auf dem sie nach der Heimath zogen. Mit ihm wollten sie keine weitere Gemeinschaft haben, konnten es nicht wollen. Welches ist, fragt der Aufrichtige, der um sein ewiges Heil besorgt ist, welches ist der Weg, da ich herkomme? Ist es der Weg von Herodes, der Weg der Sünde, so sei mein Vorsatz gefaßt: ich will von Stund' an einen andern Weg, will den Pfad einschlagen, welchen mir der Stern meines Heilandes, welchen mir sein Wort und Vorbild zeigt. Auf ihm, einzig und allein auf ihm gelange ich zum rechten Vaterlande, wohin mein Erdenwallen gehen soll.

* *

*

Wir stehen hiermit vor dem Berichte der Rettung Jesu vor Herodes u. s. w.

Man hat auch hier bloß eine Sage finden wollen, da die Geschichte überhaupt nicht alle die einzelnen Züge hinreichend beweis't und man der mißverstandenen Stelle des Propheten: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen! Hos. 11, 1, eine Deutung geben wollte.

Allein, während die Anführung dieser Stelle, Matth. 2, 15, keinen andern Sinn haben kann, als: Hier kann auf Jesus angewendet werden, was der Prophet Hosea von dem israelitischen Volke (Sohne) sagt: „Aus Aegypten hat es Gott nach dem gelobten Lande geführt!" begreift man durchaus nicht, wie man auf einen Kindermord kommen konnte in einer Sage, ohne daß derselbe in der angeführten Weise wirklich vorgefallen wäre?

Wenn die weltliche Geschichte dieses Mordes nicht besonders erwähnt, so rührt dies offenbar daher, daß derselbe eine der geringsten Grausamkeiten war, welche der Wütherich auf dem Throne verübte, oder daß der Vorfall außerhalb Judäa weniger bekannt wurde.

Das Wunderhafte, welches in diesem Berichte vorkommt, beruht bloß darinnen, daß erzählt wird, Gott habe in einem Traume sowohl den Weisen den Befehl gegeben, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, als den Eltern Jesu die Weisung zur schleunigen Flucht ertheilt, sowie dieselben von dem bald darauf erfolgten Tode des Königs und der Möglichkeit der gefahrlosen Rückkehr in Kenntniß gesetzt.

Wollen wir nun auch annehmen, daß es Träume gebe, welche tiefere Blicke in die Zukunft enthüllen, als der Mensch im Zustande des Tagelebens zu thun vermag, so lassen sich solche doch nicht von den viel zahlreicheren Träumen unterscheiden, in welchen nur Bilder aus der Vergangenheit auf- und niedersteigen; anderer Seits ist die Deutung wirklich bedeutsamer und durch Erfolge bestätigter Träume so schwierig und unsicher, daß auf dieselben sich nicht bauen läßt.

Aus diesen und vielen andern Gründen hat die neuere Seelenkunde den Glauben an Träume für Aberglauben erklärt und das Urtheil Sirach's, Cap. 34, 1, bestätigt.

Da außerdem nicht bloß Joseph und Maria die hinterlistige und blutdürstige Gemüthsart des Königs kannten, sondern die Weisen, welchen in Jerusalem gewiß Vieles über den Charakter desselben zu Ohren kam, bei weiterem Nachdenken über sein Benehmen und seine Rede tiefere Blicke in sein Inneres thun mußten, so lag wohl nichts näher, als daß sie die Eltern Jesu vor Herodes warnten, diese aber, zumal sie besorgen mußten, daß durch den Auftritt im Tempel bei der Darstellung die Kunde von dem Kinde der Verheißung in der Residenz sich ausgebreitet hatte, solche Winke und Rathschläge um so weniger unbeachtet lassen konnten, als sie durch die Geschenke der Weisen im Besitze der Mittel zur eiligen Flucht sich befanden: so bedurfte es auch in der That einer außerordentlichen Offenbarung Gottes nicht, um die Eltern Jesu zur ungesäumten Ausführung des Entschlusses zu veranlassen, der alsobald zur Rettung des Kindes in ihrer Seele reifte, als sie die Besorgnisse der Weisen mit ihren eigenen Befürchtungen zusammenhielten.

Allein eben so natürlich war es auch, daß die Eltern Jesu, von Angst vor Herodes erfüllt und mit jenem Entschlusse umgehend, eben sowohl, wie die Weisen, ihre Gefühle und Besorgnisse in finstern, schwarzen Traumbildern vor ihrer Seele mehrmals vorübergehen und bei dem herrschenden Glauben an Träume dadurch

sich angespornt sahen, diesen Schritt zu beschleunigen, zu dem sie bereits so gut wie entschlossen waren.

Wichtig und reich auf alle Fälle für die gemüthliche, fromme Anschauung, in wohlgeordneten Gemüthern, in Herzen, in welchen der Himmel sich abspiegelt, ist auch dieser Abschnitt. Es sind heilige Klänge von Droben, die aus jedem Worte in unser irdisches Leben hereintönen, lichte Strahlen, welche das Dunkel unserer eigenen Schicksale erhellen, Mahnungen aus dem Jenseits, die unser Herz nicht dankbar genug aufnehmen kann. — Ach! die Armen, welche in Stolz und Uebermuth, wodurch der Satan fiel mit den bösen Engeln, zu dem Heiligen und Göttlichen ihr Auge nur emporheben, um dasselbe zu läugnen, sie vernehmen nichts vom Geiste Gottes, derselbe mag in den Wundern der Natur oder der Offenbarung, oder des eigenen Herzens zu ihnen reden! Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht! Die ewige Wahrheit ist vor ihnen verborgen! Wer aber nicht die Ahnung des Ewigen in seiner Brust erstickt hat durch allerlei Trugschlüsse eines übergeschnappten Verstandes, müßte nicht auch hier den Ruf des Herrn vernehmen: W a n d e l e v o r m i r u n d s e i f r o m m! D a n n b e f i e h l n u r m i r D e i n e W e g e u n d h o f f e a u f m i c h, i c h w e r d e e s w o h l m a c h e n!

Wer kann hinschauen auf Herodes, den Sünder, den Frevler in Purpur und Krone, ohne in ihm ein ernst warnendes Bild eines Unglücklichen zu erblicken, der vergebens den Strafen seines bösen Gewissens zu entfliehen sucht, der, um dasselbe zum Schweigen zu bringen, aus einer Zerstreuung in die andere fortstürzt, der, um den Fluch der ewigen Gerechtigkeit abzuwenden, von einer Unthat zu der andern fällt, bis ihn der Herr vor sein Gericht ruft, während sein Gedächtniß mit ewigem Fluche beladen steht! Wer kann sein Auge wenden auf den mächtigen Schutz, mit welchem Gott das Leben Jesu schirmte, ohne gerührt auszurufen: Ja, Herr, mögen auch Menschen es böse mit uns zu machen suchen, wenn wir bei Dir in Gnade stehen, fürchten wir uns nicht, denn Du bist bei uns. Wen Du aber schützest, der ist beschützet. Wenn Du es mit uns wohl zu machen gedenkest, so kann kein Mensch uns schaden! Wer kann auf das nicht abzuläugnende Walten Gottes über dem heiligen Kinde achten, ohne sich lebendig an das Wort erinnert zu fühlen, welches Jesus als göttlicher Lehrer verkündigte: O h n e G o t t e s W i l l e n k a n n k e i n H a a r v o n u n s e r e m H a u p t e f a l l e n!

Mag auch über diesen Theil der Geschichte Jesu die unermüdlich beschäftigte Sage sich verbreitet und ein wirkliches Ereigniß ausgeschmückt haben: „selbst die Sage spräche heilige Wahrheiten aus," die wir nicht genug zu Herzen nehmen, die wir nicht bedenken können, ohne uns zu Gott erhoben, im Glauben an sein heiliges Wal-

ten befestigt, zu kindlichem Vertrauen auf ihn gestärkt und zu heiligen Entschlüssen eines gottgefälligen Wandels erweckt zu fühlen!

* *
*

Die Erzählung von dem Tempelbesuche, bei welchem Jesus als 12jähriger Knabe seine Eltern nach Jerusalem begleitete, entbehrt des Wunderbaren. Denn von einem Kinde, welches, von Gott mit dem höchsten Maße des Geistes ausgestattet, einer frommen Erziehung sich erfreute, wie wir sie bei Joseph und Maria voraussetzen müssen, bei einem Kinde, dem die Eltern seine hohe Bestimmung nicht verschwiegen haben konnten, von einem solchen Kinde ließ es sich nicht anders erwarten, als daß es vor der irdischen Herrlichkeit der glänzenden Hauptstadt vorübergehen und das erhabene Nationalheiligthum aufsuchen, hier aber sich also gefesselt fühlen werde, daß ihm die Tage wie flüchtige Stunden vergingen. Ebenso natürlich war es, daß die greisen, ernsten Schriftgelehrten, deren Viele die Hoffnung Israels theilten und sich der Ereignisse erinnerten, welche vor und nach der Geburt Jesu auf ihn hinwiesen, den zum Jünglinge reifenden Knaben, der in aller Unschuld in die Versammlung eintrat, der durch sein ganzes überirdisches Wesen die Aufmerksamkeit auf sich zog, liebevoll und freundlich in ihrer Mitte weilen ließen und seiner verständigen Antworten und Reden sich erfreuten.

Kein denkender Christ aber wird bei dem erhebenden Auftritte weilen, ohne daß heilige Stimmen an sein Herz schlagen. Denn Keiner wird sich verhehlen, welch ein hoher Segen auf einer Erziehung in der Furcht des Herrn ruhe; Keiner wird verkennen, welchen wohlthätigen Einfluß es habe, wenn Eltern frühzeitig ihre Kinder zum Besuche des Tempels anführen; Keiner wird sich verbergen, wie viel für das ganze künftige Leben darauf ankomme, daß in den Kindern das Gefühl ihrer Menschenwürde und der erhabenen Bestimmung des Menschen geweckt und ihr Sinnen und Trachten auf Großes und Edles gelenkt werde; Keiner wird sich verhehlen, daß Eltern nicht sorgsam und gewissenhaft genug für ihre Kinder wachen können, damit sie dieselben, die so leicht eine Beute der Verführung werden, nicht dereinst mit Schmerzen suchen, aber nicht finden!

* *
*

Bekanntlich breitet sich von der Rückkehr Jesu mit seinen Eltern aus dem Tempel zu Jerusalem bis zu seinem öffentlichen Auftreten in seinem dreißigsten Jahre ein Zeitraum aus, in welchem wir vergebens nach Kunde von ihm spähen.

Sein öffentliches Auftreten aber wird nach der evangelischen Geschichte mit einem neuen Wunder bezeichnet, an welches sich sofort das nicht minder wunderhafte Ereigniß seiner Versuchung reiht.

Während die Strenggläubigen auch hier eine eigentliche Auffassung des Berichtes fordern und Alles als wirklich geschehen betrachten, haben Andere auch hier natürliche Erklärungen versucht, Andere in dem Berichte eine Sage gefunden.

Man hat in'sbesondere an das ferne Rollen eines Donners gedacht, welchen die Hebräer als Stimme Gottes bezeichneten und gemeint, die Worte: Das ist mein lieber Sohn! seien nicht äußerlich wahrnehmbare, in der Luft erzeugte Laute, sondern innerliche Eindrücke gewesen; er selbst oder die Zeugen des Auftrittes hätten den Donner als ein Zeugniß des göttlichen Wohlgefallens an Jesu betrachtet und als die Stimme gedeutet, welche die Evangelien anführen. Man hat gemeint, die Erscheinung einer Taube, deren Geschlecht im Oriente sehr zahlreich war und für heilig galt, während des Emporsteigens Jesu aus dem Jordan wäre als Sinnbild der auf Jesu niedersinkenden göttlichen Kraft ausgelegt worden, oder man habe in gleicher Weise das eben nach dem Donner eintretende, gleich dem Fluge einer Taube sanfte Wehen der Luft als ein Zeichen des sich auf ihn herablassenden Geistes erklärt. Man hat ferner gemeint, Jesus habe, tief ergriffen von dem lebendigsten Bewußtsein sich durchdrungen gefühlt, er stehe des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters würdig vor der Welt, und Gott werde mit seiner Kraft ihm überall nahe sein in seinem großen Berufe. Endlich hat man gemeint, die jüdisch-christliche Sage habe in Beziehung auf Joel 3, 1 f. und Jes. 11, 1 f.; 42, 1, Ps. 2, 7, diese Erzählung zusammengestellt, um die Wahrheit zu versinnlichen: Jesus sei wirklich der Heiland der Welt, sei ein besonderer Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens und begabt mit der höchsten Fülle der Gotteskraft.

Welcher Erklärungsweise wir aber auch immer folgen mögen, halten wir nur immer das fest, was durch die Erzählung versinnlicht und dargestellt werden soll, halten wir, absehend von der Form der äußern Darstellung, uns an die Sache, fürwahr! unser Glaube an Jesus wird nicht nur in keiner Hinsicht vom Schiffbruche bedroht werden, sondern an innerer Festigkeit und Kraft in dem frommen Aufblicke gewinnen, welchen die Stelle uns öffnet. Selbst als Sage betrachtet, müßten wir rühmen, daß kaum eine Sage die Wahrheit entsprechender sinnbildlich darstellen kann, als eben diese. Denn daß Christus, der Mann voll eben so erleuchteten, als innigen Glaubens an Gott, erfüllt von der höchsten und hingebendsten Begeisterung für seinen Beruf, der sittliche Retter seiner Brüder zu sein, daß Er, der das heilige Bewußtsein in seiner

Brust trug, von Gott zum Heilande der Welt bestimmt zu sein und mit ihm in der innigsten geistigen Verbindung als Gottes= und Menschensohn zu stehen, daß Er in dem feierlichen Augenblicke, in welchem er sich wirklich seinem Berufe weihete, in der Stunde des Empfanges der Taufe, in seinem Innern die Stimme Gottes vernahm: Du bist mein lieber Sohn rc., daß Er, hingegeben dem Hochgefühle der Weihe, aufgelös't in unaussprechlicher Andacht, überall in der äußeren Natur diese Stimme wiedertönen hörte, so daß Himmel und Erde ihm heilige Zeugnisse des Herrn waren, dessen Kraft ihn so mächtig durchdrang: das ist doch wohl sehr natürlich, das ist ja wohl ganz in der Ordnung und kann nicht anders sein.

Eben deßhalb werden wir selbst in diesen heiligen Kreis nicht treten können, ohne uns um so mehr auf Jesum Christum hingewiesen zu sehen, als wir, die wir sein Wort, sein Vorbild, seinen Tod und seine Verherrlichung und den Sieg, den wunderbaren Sieg kennen, welchen der Vater im Himmel dem Evangelium bereitete, diese heiligen Thatsachen recht bedenken, als wir in solchen Erwägungen den Himmel über uns sich öffnen sehen, dieselbe Gottesstimme vernehmen und in Christus den Hocherhabenen erblicken, auf welchem der Geist Gottes ruhete. Der Ruf: Laßt uns Jesum ehren! „denn der Vater hat es begehrt; er ist dessen werth; darinnen ist uns unendliches Heil bescheert!" Dieser Ruf wird in unsere Herzen dringen und uns erwecken, ihm nachfolgend, also zu wandeln, daß in allen Verhältnissen der Geist Gottes unserem Geiste Zeugniß geben kann, der Vater sehe mit Wohlgefallen auch auf uns hernieder!

Den denkenden und frommen Christen wird der erzählte Auftritt, wir mögen ihn fassen und erklären, wie wir wollen, an seinen Taufbund erinnern, von Neuem an den Confirmationsaltar führen und auffordern, mit aufrichtiger Reue und Zerknirschung über seine Verirrungen, von dort an seinen Weg abermals zu beginnen und, Auge und Herz auf Jesum gerichtet, unverrückt fortzusetzen!

* *
*

Ein gleiches Ergebniß finden wir in dem Berichte von der Versuchung Jesu. Matth. 4. Luc. 4. Marc. 1.

Viele sind, die auch hier Alles wörtlich, buchstäblich, welche die Erzählung als den Bericht über eine ganz so, wie angeführt, wirklich stattgehabte Thatsache betrachten.

Eben so Viele sind, welche eine solche Annahme für unstatthaft finden und eine natürliche Erklärung versuchen zu müssen geglaubt haben.

Und hier hat man bald gemeint, ein Abgesandter des hohen Rathes in Jerusalem habe in der Person des Satans sich Jesu genähert, um ihn zur Untreue gegen seinen erhabenen Beruf zu verleiten und ihn für seine Zwecke zu gewinnen.

Man hat ferner gemeint, was der Evangelist als eine äußere Erscheinung schildere, um desto anschaulicher zu reden, sei bloß im Geiste Jesu vorgegangen. Die Kämpfe, welche er bestanden, seien ihm durch die sinnliche Natur bereitet worden, die er als Mensch trug. Er habe sich, in Erwägung der Schwierigkeiten und Opfer, welchen er als Heiland entgegengehe, sowie der Vortheile im irdischen Leben, wenn er jetzt noch zurücktrete, in einen innern Widerstreit verwickelt gesehen, sei aber in demselben in heiliger Entschiedenheit für die Pflicht und die Stimme Gottes treu erfunden worden; er habe darauf, weil ähnliche Kämpfe seinen Jüngern bevorstehen mußten, denselben warnend und ermunternd über die Versuchungen, welche er selbst erfahren, wie über die Art und Weise, wie er den Sieg errungen, Mittheilung gemacht, diese aber seien von den Jüngern falsch verstanden, und die sinnbildliche Art und Weise der Darstellung sei als wirkliche Thatsache im äußern Leben Jesu angesehen worden.

Man hat nicht minder die Erzählung als ein Traumgesicht (Vision) auffassen wollen, Ezech. 8, 3. 11, 1, dergestalt, daß man annahm, Jesus, im Begriffe, seinen hohen Beruf anzutreten, habe in der Einsamkeit noch einmal vor Gott seinen Plan überlegt, die zu bekämpfenden Schwierigkeiten sich vergegenwärtigt, seine Kraft geprüft und den heiligen Entschluß erneuert, durch keine Versuchung, biete sich auch die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit, sich irre und wankend machen zu lassen. Allein ihm, der durch die schaurigen Bilder der Wüste, welche als der Wohnplatz böser Geister galt, 3. Mos. 16, 8, 10. Tob. 8, 3. Matth. 12, 43, durch langes Fasten in eine höchst aufgeregte Stimmung versetzt sein mußte, ihm seien die innern Erlebnisse des Tages während der Nacht in wirren, schwarzen Bildern noch einmal vor der Seele vorübergezogen, selbst im Traume aber sei er seinem Gelübde unerschüttert treu geblieben. Auch hier habe sein frommer, heiliger Sinn über die Versuchungen der Sinnlichkeit und Selbstsucht, über die Anmuthungen der Menge, sie durch gemeines Gaukelspiel zu gewinnen, und die Anmahuungen, durch irdische Gewalt sein Reich zu begründen, den glänzendsten Sieg davongetragen.

Man hat weiter den Auftritt der Versuchung für ein Gleichniß oder eine Lehrerzählung erklärt, ähnlich dem Gleichnisse von dem bösen Geiste, Luc. 11, 14 f., ähnlich der Erzählung von der Versuchung der ersten Eltern im Paradiese, Hiob's und Tobias, wie Jesus selbst andeute, da er in der Darstellung das Reich der Wirklichkeit und Möglichkeit verlasse, wie daraus hervor-

gehe, daß er nach Johannes schon den dritten Tag nach seiner Taufe gen Galiläa zurückgekehrt sei, und später selbst gegen das Fasten sich erklärte. Man hat den Auftritt als eine solche Lehrerzählung ausgelegt in der Weise, daß Jesus auf der einen Seite darthue, wie Er, im Gegensatze solcher, welche sich lügnerischer Weise für den Heiland ausgeben würden, der wahre Heiland sei, auf der andern Seite aber seine Bekenner überhaupt warnen, gegen die Versuchungen zur Sünde auf ihrer Hut zu sein.

Man hat endlich in dem Ganzen bloß eine später entstandene, nach jüdischen Begriffen, 1. Joh. 3, 8. Joh. 14, 30. Ephes. 6, 11. 1. Petr. 5, 8. Luc. 22, 31., und alttestamentlichen Vorbildern, 1. Mos. 3. Weish. 2, 24. Joh. 8, 44. Offenb. 12, 9. 1. Mos. 22, 1. 2. Mos. 16, 4. 2. Sam. 24, 1. 1. Chron. 22, 1. 2. Mos. 34, 38. 5. Mos. 9, 9. 1. Kön. 19, 8. 5. Mos. 6 u. 8. 1. Cor. 10, 6 f., zusammengesetzte Sage finden wollen, um, wie man den Heiland sich dachte, Christum als siegreichen Kämpfer gegen den Satan, als Ueberwinder und Zerstörer des Reiches desselben darzustellen im Gegensatze zu den ersten Stammeltern unseres Geschlechts, welche den Versuchungen des Teufels erlagen.

Zu welcher Auffassung wir uns aber auch hier immer hinneigen mögen, so kann doch dadurch der göttlichen Würde Jesu nirgend ein Abbruch geschehen. Weisen diese verschiedenen Erklärungen nicht alle, eine wie die andere, auf ihn uns hin, der da nach Gottes heiligem Plane kommen sollte und wirklich kam, auf den Hocherhabenen, welcher bestimmt war, die Herrschaft des Bösen auf Erden zu brechen, dem Satan die Macht zu nehmen? Spricht hiermit die Stelle aber nicht in allen Erklärungen eine heilige Wahrheit aus, die kein Vernünftiger in Zweifel zu ziehen vermag?

Das ist der Sinn des Berichtes von der Versuchung Jesu, wenn wir dieselbe als wirkliche Geschichte fassen. Dieselbe ruft uns dann zu: Auch Christus wurde versucht, gleich wie wir, jedoch ohne Sünde! Während die ersten Stammeltern unseres Geschlechts, indem sie der Versuchung zum Bösen unterlagen, ihre Unschuld und den Frieden derselben verloren, das Ebenbild Gottes in dem Menschen schändeten, des Wohlgefallens Gottes verlustig gingen, das Elend der Sünde auf sich und ihre Nachkommen herbeiriefen und das Paradies, d. h. das Glück des Tugendhaften, verscherzten, während dem öffnet uns Jesus, der siegreiche Ueberwinder der Sünde, die Pforten des Paradieses wieder, der Engel mit dem flammenden Schwerdte tritt zurück, und Alle, welche sein Wort gläubig annehmen und in demselben wandeln, haben die Erlösung, welche er mit seinem Blute besiegelte, für welche er sich gleichsam als ewiges Opfer hingab, und treten in Unschuld und Heiligkeit ein in die Gemeinschaft der Kinder Gottes! Sie kämpfen

gegen Sünde und Welt in Christus und siegen, wie Er, über die Versuchungen, durch welche der Weg zur ewigen Heimath führt.

Wahrlich, in der altchristlichen Auffassung der Versuchung Jesu liegt ein tiefer christlicher Sinn!

Angenommen ferner, ein Abgeordneter des hohen Rathes zu Jerusalem sei es gewesen, welcher Jesum zur Untreue gegen seinen göttlichen Beruf habe verleiten wollen; angenommen, es sei nicht von einem äußern Ereignisse die Rede, sondern von einem Vorgang im Geiste Jesu, also von inneren Kämpfen gegen die Versuchung Seiten der Welt und der Sinnlichkeit, welche die Evangelisten als ein wirkliches Erlebniß schildern; angenommen, das Ganze sei als ein Traumgesicht zu fassen, in welchem jene innern Kämpfe Jesu und dessen Sieg über jede Anwandlung zum Abfalle von Gott noch einmal in dunkeln Gestalten vor seiner Seele vorüberzogen; angenommen, es liege hier ein Gleichniß, eine Lehrerzählung vor, in welcher Jesus seinen Bekennern überhaupt und seinen engern Jüngern und in Bezug auf ihren Beruf insbesondere die Mahnung: Wachet und betet! habe an's Herz legen wollen; angenommen endlich, wir hätten es mit einer Sage zu thun, welche die Verherrlichung Jesu und seines Sieges über das Reich des Wahns und der Sünde beabsichtige: immer, immer werden wir doch zugestehen müssen, immer ist doch klar und offenbar, daß der evangelische Bericht wieder Wahrheit ausspreche und reich stehe an heiligen Mahnungen, welche der Christ nicht genug bedenken kann, wenn er auch stündlich die Versuchung Jesu sich vor Augen stellte.

In jeder Hinsicht ist der Bericht eine Geschichte des Lebens eines jeden Menschen.

Welchem Alter, welchem Stande, welchem Geschlechte wir auch angehören, unter welchen Verhältnissen wir in's Leben eintreten und die Pilgerschaft zum Grabe beginnen, fortsetzen und vollenden, ob wir in der menschlichen Gesellschaft hoch stehen oder zu den Niedrigen gehören, deren Namen kaum genannt werden, ob die Sonne irdischen Glückes über unserem Haupte strahle, oder ob unser ganzes Leben hindurch schweres Mißgeschick uns verfolge, ob wir zu den Weisen dieser Welt gehören, oder in Einfalt des Glaubens nach der ewigen Heimath wallen, ob wir im Geräusche der Welt und ihrer Lust uns bewegen, oder in stiller Abgeschiedenheit von ihr und ihren Freuden leben: überall, zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen sind wir von Versuchungen zur Sünde umgeben, so wahr und gewiß, als das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, und die Sinnlichkeit, Fleisch und Blut, wider den Geist gelüsten; an allen Orten und Enden der weiten Erde ruft uns die Schlange: Sollte Gott es wirklich also gemeint haben? von allen Seiten tritt der Satan

zu uns und bietet uns die Herrlichkeit dieser Welt, wenn wir niederfallen und vor ihm anbeten; zu allen Stunden ist er bei der Hand mit seiner falschen Schriftauslegung. Und das ist seine Weise, daß ein Jeglicher von den Seiten versucht wird, die da seine schwächsten heißen, daß Jeglichem der Satan gerade die Preise vorhält, die ihn am stärksten reizen.

Daran mahnt uns bedeutsam und tief aus dem Leben gegriffen die Versuchung Jesu.

Zugleich zeigt sie uns aber auch nicht bloß die Nothwendigkeit eines unausgesetzten Wachens und unablässigen Kämpfens gegen die Versuchung, sondern auch die Mittel, die Anfechtungen der Sünde sicher zu erkennen und den Satan zu unterscheiden, sei es auch, daß er als Engel des Lichts uns nahe; sie reicht uns endlich die Waffen, mit welchen wir seinen Anläufen sicher entgegentreten und den Sieg erringen, welchem die ewigen Palmen verheißen sind.

Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach! ruft die Versuchung Jesu uns Allen zu. Kämpfet mit heiliger Entschiedenheit und scherzet, tändelt, verhandelt und dinget nie mit der Sünde! mahnt sie. Kämpfet mit dem Worte des Herrn, mit der heiligen Schrift, mit ihren klarsten, gewissesten Aussprüchen im Herzen und auf den Lippen! Fraget überall: Wie stehet geschrieben in der heiligen Schrift? die vor uns liegt, die über uns am hohen Himmel sich aufrollt, die in uns, in unsern Herzen, in unserer Vernunft, in unserem Gewissen uns entgegenleuchtet in Flammenzügen, welche in der Geschichte der Frommen und der Gottlosen zu uns redet.

Die reiche Anwendung der Versuchung Jesu zeigt Paulus, Ephes. 6, 10—17: „Zuletzt, meine Brüder! seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß Ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren dieser Welt, welche in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel! Um deßwillen, so ergreifet (wie Jesus) den Harnisch Gottes, auf daß Ihr, wenn des Bösen Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget! So stehet nun, umgürtet Eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebse der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit Ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem Ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des

Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!"

Es ist eine Rede, die jetzt im Volke gehet: Es giebt keinen Teufel!

Dieselbe hat Recht und ist ein Triumph der Aufklärung, insofern man unter dem Teufel ein persönliches Wesen versteht, das da als urböse, als durch und durch gottlos, als Fürst böser Geister, als Herrscher der Hölle, neben Gott regiert, Gottes heilige Pläne zu stören, durch allerlei Liste und Ränke die Menschen zur Sünde zu verführen und zur Erhöhung seiner satanischen Lust dieselben in das ewige Verderben und dessen Qualen zu stürzen sucht.

Nein, ein solches Wesen mit Krallen und Pferdefuß, die es sorgsam unter seinem rothen Mantel zu verbergen sucht, giebt es nicht, kann es nicht geben, so wahr Gott sonst nicht Gott, nicht das höchste Wesen sein könnte.

Ein solches böses Wesen lehrt, genauer besehen, auch die heil. Schrift nicht. Im Gegentheil spricht sie vom Satan, vom Teufel nur sinnbildlich und schildert in seiner Person das sittlich Böse und die Versuchungen zur Sünde, gegen welche der Mensch in einem Kampfe sich befindet, welchen er, nach Gottes heiligem Willen, siegreich bestehen muß, wenn er seine erhabene Bestimmung erfüllen und hier von Gottes Gnade begleitet, dereinst in die Reihen der selig Vollendeten eintreten will.

Fassen wir das Wort Teufel aber in dieser sinnbildlichen Bedeutung, so werden wir zumal in dieser unserer Zeit, in welcher das Sittlich-böse in tausend und abertausend Gestalten in maßloser Frechheit wieder sein Haupt erhebt, wohl begreifen, daß nicht bloß jeder gottlose, in der Sünde untergegangene Mensch im gleichem Sinnbilde ein Teufel und Satanas genannt werden könne, sondern in verständiger Auffassung unserer Doppelnatur keinen Anstand nehmen, es auszusprechen, daß von Natur jeder Mensch in seiner Sinnlichkeit und ihren unabläßigen Gelüsten gegen Gottes Willen, das Heilige und Gute, einen Satan, d. i. einen Versucher, in sich selbst trage, gegen welchen er ohne Unterlaß wachen, beten und kämpfen, den er besiegen muß, wie Christus, wenn das Reich Gottes zu ihm kommen soll, wenn er nicht ein Sclave der Sünde sein und von ihrem schweren Wehe betroffen, sondern durch Gehorsam gegen Gott von der Herrschaft und dem Fluche der Sünde frei und des ihm bestimmten höchsten Glückes der Tugend und ewigen Seligkeit würdig und theilhaft werden will.

Mit Recht redet man in dieser Hinsicht von einem Geizteufel, einem Wollustteufel, einem Spielteufel, einem Zankteufel, einem Lügenteufel, einem Hoffarthsteufel u. s. w.

Wie nach alter Sage der Satan das Zeichen des Kreuzes nicht ertragen kann, sondern fleucht, sobald er in die Nähe desselben kommt, so vermag auch keiner dieser Teufel auszuharren vor dem Worte Gottes, wenn es ihm mit rechtem Ernste entgegengehalten wird; sondern der Satan läßt die Menschen los und weicht von ihm, wie der Satan einst von Jesu wich, welcher mit diesem Schwerte ihn bekämpfte.

Das aber ist eben die Grundforderung des Christenthums, daß die Bekenner desselben wiedergeboren werden aus dem Geiste, wiedergeboren durch Erkenntniß der Wahrheit, also daß sie verläugnen die sündlichen Lüsten und Begierden und gottselig und gerecht leben in dieser Welt, und in Wahrheit bezeugen könne: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Christus, der dem Teufel die Macht genommen und sein Reich zerstört hat.

Zum Kampf und Sieg gegen Welt und Sinnlichkeit aber, ohne welchen wir nicht Theil haben können am Reiche Gottes, welches in Christo Jesu hier beginnt und jenseits des Grabes sich vollendet, will der Herr uns in seiner Versuchung auffordern und führen.

Von diesem wahrhaft christlichen Standpuncte aus erklärt sich auch der Zusatz: „Da wich der Satan von Jesus und die Engel traten zu ihm und dieneten ihm!"

Sinnige, bedeutsame Hindeutung auf das beseligende Hochgefühl, welches die Brust des Menschen erfüllt, welcher siegreich den Kampf mit Welt, Fleisch und Blut bestanden hat, im Gegensatze des zermalmenden Bewußtseins, welches ihn ergreift, wenn er in die Sünde willigte, welche ein anderes Antlitz zeigt vor, und ein anderes nach der bösen That.

Während das grauenvolle Hohnlachen der Hölle den Unglücklichen umhallt, welcher der Versuchung nicht widerstand, während bittere Reue, tiefe Scham und entsetzliche Zerknirrschung in das Herz des Sünders einziehen, sobald die böse That vollbracht ist, während dem freuen sich nicht bloß alle Edlen und Guten, wenn Jemand im Kampfe mit der Sünde treu erfunden wird, es blicken auch seine verklärten Lieben aus der bessern Welt mit Beifall auf ihn hernieder, er fühlt sich in ihrer Nähe, in ihrer Gemeinschaft unaussprechlich glücklich, und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, reicht ihm die Himmelspalme! Es geschieht, wie ein frommes Lied uns singen lehrt:

Wenn ich Dich, mein Herr und Gott!
Kindlich fürcht' und liebe,
Wenn ich redlich Dein Gebot
Und mit Freuden übe;
O, wie ist mir dann so wohl!
Wie ist mein Gemüthe
Seliger Empfindung voll,
Voll von Deiner Güte!

Dann darf ich mit Zuversicht
Auf zum Himmel blicken;
Meine Leiden fühl' ich nicht,
Wie sie mich auch drücken.
Hoffnung und Zufriedenheit
Wohnen mir im Herzen;
Trösten und erhöh'n mich weit
Ueber alle Schmerzen.

Dich, Du Trost der Sterblichkeit!
Heil des bessern Lebens!
Himmlische Vollkommenheit!
Such' ich nicht vergebens.
Wenn mein Lauf vollendet ist,
Und vollbracht mein Leiden,
Ruft mein Heiland, Jesus Christ,
Mich zu höhern Freuden!

Uebrigens dürfen wir auch hier uns nicht verhehlen, daß es selbst unter den gelehrtesten Schriftforschern und Weisen noch gar nicht ausgemacht ist, daß keine Wunder Statt gefunden, vielmehr noch jetzt ein großer Theil der Gottesgelehrten Wunder in der Geschichte des alten und neuen Testaments annimmt und die desfallsigen Berichte eigentlich auffaßt und versteht.

Unter Wundern verstehen wir Ereignisse und Wirkungen, durch welche Gott in den gewöhnlichen Lauf der Natur und ihre Gesetze eingreift, Ereignisse und Wirkungen also, welche nicht nach der gewöhnlichen Weltordnung, sondern nur durch Gottes Allmacht eintreten können und zu dem Zwecke eintreten, um die Menschen auf Gott und seine Offenbarungen nachdrücklicher hinzuweisen.

Was man aber auch sagen möge gegen solche außerordentliche Ereignisse zur Beglaubigung der Offenbarung, das wird sich doch nicht bestreiten lassen, daß der Mensch viel zu schwach sei, um zu bestimmen, was Gott thun dürfe oder nicht dürfe? Nimmer wird sich in Abrede stellen lassen, daß Gott Macht habe, da, wo er es nöthig findet, durch außerordentliche Mittel einzugreifen in den Gang der Weltbegebenheiten. Können Wunder auch kein Zeugniß für die Göttlichkeit einer Lehre oder eines Lehrers denen sein, welche nicht selbst Zeugen solcher Ereignisse waren, sondern bloß die Berichte davon vor sich haben, so kann Gott doch für gut finden, diejenigen, welche Zeugen waren, auf seine Offenbarungen durch solche Beglaubigungen hinzuweisen, damit sie die Beachtung finden, welche sie finden sollen, bis die höhern Gründe, auf welchen sie ruhen, sich geltend machen können.

III.

Die Wunder im Leben Jesu von seiner Verklärung bis zur Stiftung seiner Kirche.

„Die größesten und bewunderungswürdigsten Wunder hat Christus gethan, nachdem er gen Himmel gefahren. Daselbst hat er triumphirt über den Fürsten der Welt und den Gott dieser Welt und über die Hölle.“

„Das sind weit größere Wunder!“

„Und diese Wunder wirket er noch jetzo, und sie werden auch in's Künftige so lange dauern, als dieses Kind und der Sohn selbst dauern wird, und werden niemals aufhören, Wunder zu wirken, die weit wunderbarlicher sind, als diejenigen waren, da er die Blinden sehend, die Kranken gesund machte und dergleichen.“

„Denn das sind die allergrößten Wunder, daß er durch sein Wort die Seelen lebendig macht, daß er unsere Leiber am jüngsten Tage lebendig machen wird.“

„Also ist nicht allein die Person Christi wunderbar, sondern auch seine Werke, die immerdar fortgehen, sind nicht weniger wunderbar.“

„Nachdem der h. Geist gegeben worden, so bricht er gleichsam mit Sturm in die ganze Welt ein, er redet mit aller Völker Zungen und Sprachen und treibet nicht etwa den Teufel aus, sondern stößt ihn aus seinem Reiche und zerbricht das Joch der Last, die Ruthe der Schulter, den Stecken des Treibers. Das sind wahrhaft wunderbare Dinge und die höchsten Wunder, daß also ein Stärkerer über den Starken kam und ihm den Raub nahm, Luc. 11, 22, und dieses allein durch das Wort. Wir gehen in die Predigt, wir werden getauft, wir werden absolvirt, und sterben Alle im Glauben an Jesum Christum, und leben noch, wenn wir gestorben sind.“

„Diese größten Wunder, daß wir sind als die Sterbenden, und siehe, wir leben, siehet Niemand!“

„Augustinus sagt: Gott habe sich selbst etliche Wunderwerke, so etwas seltsamer sind, aufbehalten, daß er dabei die Welt der größern erinnern möchte. Es ist zwar ein jeglicher Mensch sich selbst ein großes Wunderwerk, und wenn auch die ganze Welt und die Engel selbst all' ihr Vermögen zu Hülfe thun würden, könnten sie auch nicht ein Häärlein am Menschen machen. Wenn aber aus Gottes Wort gelehrt wird, daß die Himmelskörper aus Nichts geschaffen sind, alsdann können wir etlichermaßen abnehmen, wie groß

das wunderbarliche Gebäude sein möge, welches man zwar mit Augen nicht begreifen kann, sondern allein mit dem Gehör, wo es durch Gottes Wort bezeugt wird, erkannt und begriffen werde."

„Das Evangelium ist mächtiger zu verdammen, denn alle Wunder sind zu erheben; denn das Evangelium fehlet und läugnet nicht; aber Wunder trügen sehr, wie St. Paulus verkündigt hat 2 Thess. 2, 9, daß der Endechrist solle mit falschen Wunderzeichen umgehen, daß er auch die Auserwählten verführen mag, Matth. 24, 24. Wie auch 5 Mos. 13, 5. Moses schreibt von den Zeichen, daß man schlecht keinem Zeichen glauben soll, wo es wider Gottes Wort will fahren. Denn die Zeichen sollen dem Worte dienen, und nicht die Zeichen das Wort führen!" Dr. Martin Luther.

Wir haben am Schlusse des vorigen Capitels bereits darauf aufmerksam gemacht, wie der Beweis, daß in der Geschichte der Offenbarung überhaupt und in der Geschichte Jesu insbesondere keine Wunder vorkommen, noch keineswegs geführt sei, vielmehr die Frage selbst unter den Gottesgelehrten ersten Ranges noch schwebe und offen stehe.

Wir fügen hinzu: daß diese Frage schwerlich jemals wird unbedingt verneint werden können, da der Mensch zu bestimmen sich nicht anmaßen kann: ob Gott nach seiner höhern Weisheit sich nicht vorbehalten habe, trotz aller Einreden der irdischen und menschlichen Weisheit, unter besondern Umständen zur Erreichung seiner Zwecke durch Ereignisse gegen den gewöhnlichen Weltlauf in diesen ausnahmsweise einzugreifen, um die Aufmerksamkeit des sinnlichen Menschen auf seine außerordentlichen Offenbarungen zu lenken.

Wenn wir auch, wie mit Recht der ehrwürdige Luther mahnt, nicht um der Zeichen und Wunder, mit welchen nach der h. Geschichte Gott Jesum Christum begleitete, sondern um der innern Wahrheit und offenbaren Göttlichkeit seiner Lehre selbst willen an Ihn glauben: bei den Juden war es wahrlich etwas Anderes. Würde ohne Wunder, ohne von Gott auf unerklärbare Weise herbeigeführte Begebenheiten, wie das israelitische Volk sie als Zeugnisse von dem verheißenen Heilande erwartete, Jes. 9, 6. 35, 5. Joh. 2, 18. Matth. 12, 38. 4, 25, dieses Volk Jesu auch nur den geringsten Glauben geschenkt, ihm nur das mindeste Vertrauen entgegengebracht, ihm nur die kleinste Aufmerksamkeit zugewendet haben? Wer konnte nach der Bildung Israels, ja nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt und den offenbarsten Erfahrungen vom Gegentheile dies zu behaupten wagen? — Ohne die Wunder und Zeichen, womit Gott, wie einst Moses, auch Jesum Christum begleitete, ohne die Wunder, die er selbst vollbrachte, hätte Jesus auch nicht Einen Anhänger gefunden, sein Evangelium wäre eine Predigt in der Wüste gewesen, er hätte den Zweck seiner göttlichen Sendung nicht nur nicht erreicht, sondern völlig verfehlt.

Und Gott, der König aller Könige, der Herr aller Herren, ist, ihm sei Dank! kein Barricadenkaiser, wie der thörigte Haufe jetzt sie haben will, er ist kein Fürst, wie die democratischen Schwindeleien vom Februar und März 1848 auf den Thron zu heben gesucht, er ist kein polnischer Wahlkönig, der in den Fuß- und Händeschellen eines bunten Reichstages einhergeht, er ist kein Präsident einer von unsinnigen Pöbelhaufen proclamirten Republik aus dem Stegreife, seine Macht ist durch keine Constitution nach dem neuesten Pariser Schnitt, durch keinen demagogischen Reichs- oder Landtag, durch kein unter hochnothpeinlicher Verantwortung stehendes Ministerium beschränkt; Sein Stuhl steht nicht auf „breitester democratischer Basis" und das Geschrei von „Volkssouveränität", die Maskeraden von „Demonstrationen" und „Sturmpetitionen", das Gekreisch von „Schwarz-Roth-Gold", das Gewäsch verrückter „Volksführer" und „Weltbeglücker" reicht nicht zu seinem Rathe hinauf.

Deßhalb werden weder unsere Pietisten und Mystiker dem Höchsten Wunder und Zeichen abdringen, ob sie auch täglich um seine Altäre herumhinkten, noch unsere sogenannten „Lichtfreunde" und die Götzenpriester der „freie Gemeinden", die in Finsterniß des Unglaubens wandeln, ihm vordemonstriren, daß er durch außerordentliche Begebenheiten nicht in den Lauf der gewöhnlichen Weltordnung eingreifen dürfe oder könne.

Es wird jeder Vernünftige eines Urtheils darüber sich bescheiden, denn er wird begreifen und einsehen, daß Gott, wollte er auf ein unter Umständen nöthig werdendes Eingreifen durch außerordentliche Ereignisse verzichten, sich selbst beschränken, binden, ja von seiner Schöpfung ausschließen, seiner Freiheit und Oberherrlichkeit sich begeben und müssig, unthätig von dem Regimente der Welt sich zurückziehen müßte; jeder Vernünftige wird aber auch einräumen, daß dies ein Verzicht Gottes auf seine Gottheit wäre, und hierdurch anerkennen, daß es Thorheit sei, wenn man beweisen will: Gott lasse keine Wunder zu, er greife nicht durch Außerordentliches selbstthätig in die Welt und ihren Lauf ein!

Uebrigens ist, ganz abgesehen von dem Außerordentlichen in dem Leben Jesu, wenn wir unsere Blicke höher richten, die ganze Welt mit allen ihren Umgebungen und Entwickelungen ein Wunder vor unsern Augen! So weit wir auch die Ursachen der uns umgebenden Erscheinungen verfolgen mögen, überall kommen wir bald zu dem Puncte, wo die Fäden für uns also sich verlieren, daß wir denselben nicht weiter nachgehen können, sondern, ergriffen stehen von der lebendigen, mit heiligem Schauer uns erfüllenden Ueberzeugung, daß eine höhere Welt überall in das irdische Dasein hereinrage und es durchdringe, trage und halte! Wir wer-

den, wenn wir die Ursachen der irdischen Erscheinungen nicht weiter verfolgen können, auf Gesetze der Natur geführt, die uns, wenn wir uns nicht mit Trugschlüssen täuschen, unmittelbar und geraden Weges auf Gott, den Gesetzgeber der Natur, auf den erhabenen Geist hinweisen, der, wie unsere Seele unsern ganzen Körper durchdringt, das unermeßliche All' mit ewiger Gotteskraft belebt und erfüllt; so daß wir mit dem Apostel voll unaussprechlicher Anbetung zu bekennen uns gedrungen fühlen: In Gott leben, weben und sind wir!

Denken wir uns einen Menschen, der mit völlig erwachtem Bewußtsein in dieses Leben einträte, wie? müßte er nicht in einer Welt voll Wunder stehen?!

Wir, die wir unter allmähligem Erwachen des Geistes auf der Erde uns eingebürgert haben, wir sind durch die Gewohnheit der in einem jährlich neuen Kreislaufe an uns vorübergehenden Erscheinungen gegen dieselben dermaßen gleichgültig und abgestumpft worden, daß selbst die erhabensten Enthüllungen der göttlichen Weisheit, Macht und Liebe uns kalt lassen.

Wir gleichen königlichen Prinzen, welche, in aller Pracht und Herrlichkeit des Lebens geboren und erzogen, den Glanz, welcher dieselben umgiebt, so alltäglich finden, wie Kinder der Armen ihre Dürftigkeit, ja sich gar nicht denken können, daß es Menschen gebe, welche in andern, entgegengesetzten Verhältnissen leben.

Aber laßt uns in reinem Aufschwunge unseres Geistes die Fesseln der abstumpfenden Gewohnheit einmal von uns schleudern, laßt es uns einmal lebendig uns denken, wir hätten noch keinen Auf- und Niedergang der Sonne, wir hätten noch niemals eine finstere Nacht, noch niemals einen hellen Sternenhimmel, noch niemals einen Winter, Frühling, Sommer, Herbst gesehen, noch niemals ein Gewitter, noch niemals einen Sturm, noch niemals etwas von dem erlebt, was täglich, stündlich in dieser Welt an uns vorübergeht: wahrlich, wahrlich! wir werden uns in einem Zauberlande wiederfinden, wie es noch kein Dichter ersonnen hat, wir werden uns in eine Welt versetzt fühlen, in welcher unzählbare Millionen Wunder uns umkreisen.

Hebet nur, meine Brüder und Schwestern! hebet nur Eure Augen auf und siehe! das Gräslein, welches vor Deiner Thüre emporwächst, die Blume, die in entzückendem Farbenglanz ihren Kelch entfaltet, der Schmetterling, welcher auf ihr sich wiegt, der Fluß, welcher majestätisch in seinen Ufern seine Wellen dahinwälzt, wie die klare Quelle, die im Verborgenen rieselt, das Heer der Fische, das im Wasser auf- und niederspielt, wie die Schaar der Vögel, die über Deinem Haupte dahinziehen, der Thau- und Regentropfen, wie die Schneeflocke, die Insecten, die in hellen Sonnenstrahlen ihres Daseins sich freuen, die Hochgebirge, mit ewigem

Eis bedeckt, die Thäler mit ihren schaurigen Schluchten, die Ebenen in ihrer Fülle und ihrem Reichthume, das Meer in seiner unübersehlichen Fläche, die Wolken, die über unserm Haupte sich aufthürmen, die Blitze, welche uns umleuchten, der Donner, unter dessen Dräuen die Grundsäulen der Erde erbeben, der Himmel mit seinen unzählbaren Miriaden Sternen, wie der Bau des einzelnen Blattes, Alles, Alles, Alles, das Größte wie das Kleinste, das unermeßliche All', wie die Mücke, es ist, näher beschaut, Etwas Unbegreifliches, ein Wunder vor unsern Augen, welches uns Gott predigt und uns auffordert, auf seine heiligen Offenbarungen zu achten und dieselben zu ehren. Die Erscheinung Jesu Christi ist nur ein Wunder mehr, ein Wunder, in welchem die Geisteswelt, der wir angehören, in höherer Klarheit sich uns enthüllte. Und in diesem umfassenden Sinne Wunder, das Göttliche und Heilige läugnen, wie die Wortführer der armen, getäuschten freien Gemeinden, heißt die Welt läugnen, ist eben darum aber mindestens nur aus einer schaurigen Verdüsterung des Geistes, aus einer Art Wahnsinn erklärbar und begreiflich.

Wir dagegen wollen mit Zschokke sprechen: „Ich starre über mir in die dunkle Bläue des ewigen Himmels hinaus, hinaus in die Tiefe des nirgend umuferten Weltalls und denke Gott, den Alles Erfüllenden, Alles mit Liebe und Herrlichkeit Durchdringenden; und denke an die Ewigkeit meines Daseins in dieser Unendlichkeit und verstehe in dem Augenblicke dieser erhabenen Vorstellungen die Worte Christi, des Wiederoffenbarers der göttlichen Verhältnisse unserer Geister: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen! Wenn Ihr nicht werdet wie die unschuldigen Kinder 2c. Wer mein Jünger sein will, der verläugne die Thorheiten der Welt und nehme mein Kreuz mit sich 2c. Und ich sehe die Göttlichkeit Christi nie heller, als in solchen Aufblicken. Ich denke an die Entartungen des Menschengeschlechts, wie dasselbe von Jahrtausend zu Jahrtausend aus der Wahrheit, Einfalt und Seligkeit der Natur immer weiter abgeirrt zum thierischen, verkünstelten, wahnsinnigen, schmerzvollen Leben. Ich fliege mit meinen Gedanken zurück in die Urwelt, zu den ersten Völkern, zu den einfachen Denkweisen der hohen Alten. Ich seufze, ich fühle Thränen in meinen Augen. Ich werde mit meinen Gedanken wieder ein einfaches Gotteskind!"

* * *

Doch wir müssen den Faden dieser Betrachtungen abbrechen, um zu den Enthüllungen uns zu wenden, welche die Ueberschrift des Capitels nennt.

Es ist zunächst die Verklärung des Herrn auf dem heiligen Berge für Kinder dieser Welt, für Ungläubige und Zwei-

ſter ein Stein des Anſtoßes, für wirklich denkende Chriſten, für erleuchtete Verehrer des Heiligen, für Gläubige dagegen ein Auftritt, welcher ihnen tiefe, beſeligende Blicke in die Geiſterwelt öffnet, welcher der Menſch angehört, in welcher er dereinſt, wenn der Leib des Todes hinſinkt, vollkommen eintreten wird.

Ueber der Wiege der Religion ſchweben die finſtern Geiſter des Aberglaubens; um die zum Bewußtſein gelangte Religion, die Religion der zum Denken, zum Prüfen, zum Erforſchen der Wahrheit emporgeſchrittenen, gereifteren Geſchlechter ſchwärmen die faſt noch häßlicheren Geſtalten des Unglaubens und der Zweifelſucht. Sowohl jene, als dieſe aber müſſen beſchworen, gebannt werden, wenn wir in das Allerheiligſte des Tempels eintreten, wenn wir dem heiligen Lichte der ewigen Wahrheit uns nähern wollen, ſoweit wir Engel im Staubgewande es vermögen.

Sehr verſchieden iſt die Auffaſſung des Berichtes von der Verklärung Jeſu, Matth. XVII, 27 f., Marc. IX, 2 f., Luc. IX, 28 f.

Ein bedeutender Theil unſerer Gottesgelehrten betrachtet, wie die im vorigen Capitel aufgeführten wundervollen Ereigniſſe in dem erſten Abſchnitte des Lebens Jeſu, auch die Verklärung als wirkliches Ereigniß, als geſchichtliche Thatſache, alſo als Wunder.

Ein eben ſo bedeutender Theil, der der Vernunftgläubigen, ſucht die Verklärung natürlich zu erklären.

Hier aber nimmt man

1) nicht eine im Aeußern, ſondern im Innern der betheiligten Perſonen durch göttliche Einwirkung Statt gehabte Erſcheinung an, dergeſtalt, daß das geiſtige Leben der Jünger und Jeſu ſelbſt ſo weit emporgeſteigert wurde, daß ſie, noch im irdiſchen Leben, mit der Geiſterwelt in Berührung traten und mit derſelben verkehrten; oder man meint:
2) der Vorgang ſei allerdings ein innerer, aber nicht durch außerordentliche Einwirkung der Gottheit, ſondern auf natürlichem Wege, durch die Einſamkeit auf dem Berge, durch die feierliche Stille der Zeit, durch die vorhergegangenen Erwägungen und Beſprechungen, durch die immer klarer hervortretende Entſcheidung der nahen Zukunft hervorgerufenes Ereigniß, es ſei ein lebhafter Traum, ein Bild des höher geſtimmten Gemüths- und Glaubenslebens geweſen, in welchem ſich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem Spiegel der Hoffnungen auf die Verherrlichung Jeſu darſtellte; oder man glaubt:
3) Jeſus habe auf dem Berge eine vertrauliche Zuſammenkunft mit geheimen und einflußreichen Freunden gehabt, wie mit Nicodemus, der früher ſchon einmal in der Nacht zu Jeſus kam, um

die Schritte zu berathen, welche die entscheidungsvolle Lage dem jüdischen Rathe gegenüber forderte. Die Jünger aber hätten nach der herrschenden Ansicht ihres Volkes, daß zur Zeit des Heilandes Moses und Elias wiederkommen würden, jene Männer für Moses und Elias um so mehr gehalten, als die Strahlen der auf den höchsten Bergesspitzen zuletzt und zuerst leuchtenden und in Nebelgebilden sich brechenden Sonne einen wundersamen Verklärungsglanz um diesen Auftritt verbreitet hätten, wie ja eine ähnliche Erscheinung unter begünstigenden Umständen auf den höchsten Bergesspitzen unseres Deutschlands beobachtet werde. Die Stimme: Das ist mein lieber Sohn! sei entweder Wort eines der scheidenden Freunde Jesu, oder es sei die Deutung gewesen, welche man dem fernen Rollen eines Donners gegeben habe.

Endlich hat man den Auftritt

4) als Sage aufgefaßt und gemeint, dieselbe sei dadurch entstanden, daß die Verehrer Jesu den Heiland dadurch Moses würdig an die Seite zu stellen suchten, 2. Mos. 24, 1. 9—11. 15. 16—18; das Verweilen Jesu auf dem Berge und die Unterredung mit einigen, den Jüngern unbekannten Vertrauten habe dazu eine geeignete Veranlassung um so mehr geboten, als dies lebhaft an das Weilen Moses auf dem Berge Sinai erinnert habe. Außerdem sei, wie Strauß bemerkt, dem Orientalen das Schöne und Majestätische ein Leuchtendes, Richt 5, 31. Dan. 12, 3. Matth. 13, 43. Ps. 50, 2. 3. Dan. 7, 9 f. 10, 5. 6. Luc. 24, 4. Offenb. 1, 13 f. 2. Mos. 34, 29. 2. Cor. 3, 7 f. Da man nun Christum nicht hinter Moses gestellt sehen konnte, so habe nahe gelegen, ihn in gleichem oder noch höherem Verklärungsglanze sich zu denken und darzustellen, als jenen.

Dies sind die wesentlichsten Auffassungen der „Verklärung Jesu."

Es würde hier zu weit führen, wenn wir in dieselben tiefer eingehen wollten.

Deßhalb bemerken wir bloß, daß jede dieser Auffassungen sehr viel für, aber auch sehr viel gegen sich habe, jede derselben, wenn wir die höhere Wahrheit festhalten, doch nur dazu beitrage und beitragen müsse, uns die erhabene und göttliche Würde Jesu lebendiger vor Augen zu stellen und uns hellere, ahnungsvollere Blicke in das große Jenseits zu öffnen, wo wir in Christo unserer eigenen ewigen Verklärung warten, so daß wir mit dem frommen Dichter auszurufen:

Wie Tabor glänzt uns jetzt die Erde,
Der Himmel hat sich aufgethan,
Und zu dem ew'gen Sonnenheerde
Geleitet uns des Glaubens Bahn!

Ich hab' von ferne,
Herr, Deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gerne mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben!

Das war so prächtig,
Was ich im Geist' geseh'n!
Du bist allmächtig,
D'rum ist Dein Licht so schön!
Könnt' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen!

Nehmen wir den Bericht als Erzählung einer wirklichen Begebenheit in dem Leben Jesu, das überhaupt ein Wunder vor unsern Augen ist, so ist offenbar, daß dieselbe eben sowohl für ihn selbst, wie für die Jünger und die Bekenner des Evangeliums von höchster Bedeutsamkeit ist.

Die Zeit, wo Jesus auf Golgatha sein heiliges Werk besiegeln und sich selbst zum Opfer darbringen sollte, welches ewige Gültigkeit hätte, sie stand damals, als er auf den heiligen Berg stieg, nahe bevor. Sie war gekommen. Im nahen Hintergrunde erblickte Jesus das Kreuz schon aufgerichtet, an welchem er unter Spott und Hohn der Welt zwischen Himmel und Erde schmachten sollte.

Wahrlich, er, der heilige Gottessohn, hätte nicht als Mensch empfinden und fühlen müssen, wenn er, im Begriff, sein schmerzvolles Leiden anzutreten, nicht der Stärkung von Droben bedurft hätte. Wie konnte diese ihm in höherem Maße, als gerade dadurch werden, daß Moses, der gefeierte Begründer, und Elias, der gottbegeisterte Wiederhersteller des alttestamentlichen Gottesreiches, das Jesus Christus in noch weit herrlicherem Maße für alle Völker und Zeiten vollenden sollte, ihn jetzt naheten, daß diese großen Männer, welche auf eine gleich außerordentliche Weise ihre irdische Laufbahn beschlossen hatten, ihn mit ihrem Zuspruche aufrichteten, ihn in seinem Glauben an Gott, seine Auferstehung und den Sieg seines Werkes stärkten und befestigten!

So legt Gott nicht nur Schweres auf, nein! er hilft es den Seinen auch tragen. Auch uns wird er nicht ohne Kraft und Stärkung lassen, wenn die Zeit kommt, wo wir unsern letzten Gang antreten sollen. Auch wir haben eine Tabor, wohin wir uns wenden! Es ist der Hochaltar des Gebetes. Nicht auf Moses und Elias warten wir. Wir haben einen mächtigeren Tröster — Christus. Und er wird uns nicht verlassen. Nein, nein, der im Leben an uns vorüberging und fragte: Was willst Du, daß ich Dir thun soll? so oft wir zu ihm riefen in Freude und Schmerz, er wird uns nahen mit seinem Worte und Sacramente, er wird uns hinaufweisen auf die unerschöpflichen

Ströme der ewigen Gotteserbarmung, welche in ihm über unsern Häuptern hinfließen, er wird uns erinnern, wie Er selbst, da er als Mensch auf Erden wandelte, nur durch schmerzvolle Kämpfe zu seiner Vollendung eingehen konnte, er wird den Blick unseres Geistes, der in demselben Maße klarer und heller wird, als das Staubgewand des Körpers zusammensinkt, in die ewigen Hütten lenken, deren Eingange wir mit raschen Schritten uns nähern. In höherer Klarheit werden wir den Herrn erblicken, Stimmen aus Jenseits werden in das brechende Herz dringen, und unsere Seele wird hinüberschauen zu den heiligen Schaaren unserer verklärten Lieben und Aller, welche im Glauben den letzten Kampf vollendeten und jetzt ihre Palmen tragen, unser Herz wird verlangen, voll himmlischer Freude verlangen, abzuscheiden und bei Christus zu sein, die dunkle Wolke des Todes aber wird als eine Wolke des Lichts uns nahen, den scheidenden Geist zu führen in das Land der seligen Vollendung.

Wie der Herr selbst in jener Stunde mächtig gestärkt wurde, mit frommer Ergebung seine Leidensstationen zu betreten, so war diese Feier aber auch heilsam für die Jünger, deren Glaube noch so schwach, deren Gottvertrauen noch so schwankend war! Ach! so Manches war geschehen, wodurch sie irre werden konnten an dem Herrn, so Vieles stand noch bevor, was ihre Ueberzeugung von seiner Göttlichkeit auf harte Probe stellen mußte.

Und — wenn sie solche Versuchungen nicht noch unwürdiger bestanden, als wirklich geschah, so verdankten sie dies gewiß den seligen Augenblicken, in welchen sie Jesum auf dem heiligen Berge gleichsam an den Pforten des Himmels in der heiligen Vorfeier seiner zukünftigen Auferstehung und Verherrlichung gesehen, und von Neuem zur Befestigung ihres Glaubens an die göttliche Würde des Erlösers und an sein Wort noch einmal den Ruf des Vaters vernommen hatten: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!

In dieser heiligen Stunde der Vorfeier seiner ewigen Verklärung thaten auch die Jünger tiefere Blicke in das Jenseits und in dem Verlangen: Herr! hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen! reifte kräftiger ihr Entschluß, ihr ganzes Leben der Verkündigung des Evangeliums zu weihen und für Christus zu leben und zu sterben!

Auch wir sind Jesu Jünger!

Und die heil- und segensvollen Wirkungen auf Herz und Leben, welche die Verklärung Jesu auf seine Vertrauten damals übte, muß sie nothwendig auch auf uns äußern.

Wir können im Geiste nicht eintreten in den heiligen Kreis, ohne von dem tiefsten Gefühle der Göttlichkeit Jesu uns mächtiger erfüllt und durchbebt zu fühlen.

Lebendiger, inniger bewußt werden müssen wir uns der großen, heiligen Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Reiche der seligen Geister unserer Verklärten mit uns, die wir, wie sie, durch fromme Glaubens= und Tugendtreue uns ewige Hütten bauen sollen, mit uns, die wir, wenn wir die Lehrjahre des irdischen Lebens bestanden und treu erfunden worden, zu gleicher Vollendung einzugehen bestimmt sind.

O, es sind köstliche, reiche Blicke, die wir hier in das Jenseits werfen, Blicke voll himmlischen Lichtes, göttlichen Trostes, heiliger Kraft, die uns in das Land der Verklärung vergönnt werden. Wir werden inne, daß der Tod die Verbindung nicht trennt, in welcher die Geister stehen, daß die Vollendeten wissen, was uns begegnet, daß sie innigen, lebendigen Antheil an ihren Brüdern nehmen, die noch auf Erden wallen, daß sie ihnen nahe sind. Eine andachtsvolle Betrachtung der Verklärung Jesu Christi ist auch für uns eine Vorfeier unserer Verklärung. Wir werden in dieser Betrachtung nicht nur unserer ewigen Bestimmung gewisser, fühlen schon hier die Wonne, den Frieden der bessern Welt und begehren von ganzem Herzen, hier unsere Hütten zu bauen, nein! der Ruf: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! weis't uns mit heiliger Gewalt auf Jesum Christum hin und erweckt uns, ihm in rechter Glaubens= und Tugendtreue nachzufolgen, als dem Führer zur ewigen Heimath!

Nicht minder reich an heiligen Mahnungen ist der Bericht aber auch, wenn wir ihn als einen innern Vorgang von Gott gewirkt oder auf natürlichem Wege und dadurch hervorgerufen, daß die Jünger in höherer Steigerung ihrer Glaubensfreudigkeit, in einem Zustande der Seele, in welchem die Belehrungen Jesu über das Jenseits und seine bevorstehende Verklärung in heiligen Bildern in ihrem Geistesauge vorübergingen, diese Bilder im erregten Gemüthe sich abspiegeln sahen, oder als eine Zusammenkunft Jesu mit Vertrauten, oder als Sage, oder endlich als Sage gegründet auf diese Vorgänge, auffassen und erklären.

Ganz dieselben heiligen Mahnungen, welche an unsere Herzen ergehen, wenn wir den Bericht als wirkliche Begebenheit nehmen, richten sich immer wieder an uns.

Denn wahrlich! wir können unsern göttlichen Mittler und Seligmacher von seiner Wiege bis zu seinem Ausgange aus der irdischen Welt nicht begleiten, ohne, tief ergriffen von seiner göttlichen Hoheit und Würde, ihn von dem Glanze himmlischer Verklärung umgeben zu sehen, wie einen solchen die darstellende Kunst um sein Haupt webt, wir können in dem Glanze der Verklärung, welchen auf dem heiligen Berge ein glänzendes Meteor oder eine Luft= und Nebelspiegelung der untergehenden oder aufgehenden Sonne um den Heiligen Gottes warf, nur ein wahres Sinnbild der gei=

stigen Verklärung erblicken, in welcher der Fürst des Lebens in Glaube, Liebe und Hoffnung einherging, als „der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit."

Derselbe geistige Zustand, in welchem die Jünger den Herrn erblickten, ist ja der Zustand jedes wahren Christenherzens, so oft derselbe emporschaut zu dem „Anfänger und Vollender unseres Glaubens."

Und enthielte der Bericht nur und weiter Nichts als eine Sage, die Sage spräche wieder im schönen Bilde, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen müssen, wenn die Sprache, die arme Sprache, dieser matte, dürftige Nachklang des Innern, in ihrer Unvollkommenheit das Heilige und Göttliche bezeichnen will, nur Wahrheit, bezeugte nur die göttliche Wahrheit und Würde, womit Jesus seinem schon entschiedenen und gewissen Tode für das Wohl der Menschheit, dem großen Opfer zur Vollendung seines Erlösungswerkes entgegenging.

Wie Jacob im höhern Aufschwunge seiner Seele eine Leiter erblickte, welche vom Himmel bis zur Erde reichte, während auf derselben Gottes Engel auf- und niederstiegen, also giebt es für alle Gläubigen heilige Stunden, in welchen sie den Himmel offen sehen, in welchem das Irdische als Abbild des Ewigen lebendiger vor ihren Geist tritt, in welchem das Gemüth in höheren, klareren, lebendigeren Ahnungen in das Unendliche hinüberschaut, in welchem, wie Paulus sagt, der Geist gleichsam außer dem Körper sich befindet und inniger seiner ewigen Bestimmung sich gewiß fühlt!

Eine solche Stunde feierten die Jünger, und wir können niemals eintreten in den heiligen Kreis, wir können dem Herrn in Andacht nie nahe stehen, wir können in seinem Namen nie betend vor dem Vater liegen, ohne auf einem heiligen Berge zu stehen, ohne die Wolken unserer Kümmernisse und Schmerzen tief unter unsern Füßen zu erblicken, ohne vom Himmelsfrieden die heiße Stirne umweht zu fühlen und mit dem Jünger zu rufen: Hier ist gut sein! hier wollen wir Hütten bauen! Hier in der Nähe des Herrn, den wir als unsern göttlichen Mittler und Seligmacher, als den Führer zu seliger Unsterblichkeit erkannt haben.

Die Schrift will geistig verstanden sein! der natürliche, der sinnliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Die Annahme, daß die Männer, mit welchen Jesus auf dem heil. Berge eine Zusammenkunft hielt, nur von seinen Jüngern, in Folge eines in Israel herrschenden Volksglaubens, für Moses und Elias gehalten worden, wahrscheinlich aber vertraute Freunde, vielleicht aus dem hohen Rathe selbst, gewesen seien: diese Meinung thut der frommen Betrachtung keinen Abbruch.

Eben so wenig stört unsere Feier der Verklärung Jesu die Frage: Ob nicht der Ruf: Dies ist mein lieber Sohn ꝛc. ein Ruf dieser Männer bei ihrem Scheiden gewesen? oder ob ein fern rollender Donner in diesem Sinne gedeutet worden?

Denn wir vernehmen diesen Ruf überall im Leben Jesu, in dem Erdenwallen des Heiligen und Göttlichen, der bezeugen konnte: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen meines Vaters im Himmel. Wir vernehmen diesen Ruf über ihm in seiner Lehre, in seinen Schicksalen, in seinem Leiden und seinem Tode, in seiner Auferstehung, in der Ausbreitung und dem Siege seines Evangeliums! Ja, wir vernehmen ihn in unserem Herzen selbst, vernehmen ihn als Gottes Stimme!

* *
*

Hiermit gelangen wir zu dem wundervollen Ereignisse in Gethsemane, Matth. 21, 17. Luc. 22, 39.

Auch diesen Abschnitt hat die thörichte Sucht, Alles zu begreifen, der Haß gegen das Heilige angetastet, der an keinem Tempel vorübergehen kann, ohne Gott zu lästern.

Wie kommt es, fragt das von Gott abgefallene Wissen der Kinder dieser Welt, wie kommt es, daß Johannes, welcher ja in diesem Auftritte dem Heilande nahe stand, den Vorgang gar nicht berichtet? Ist es Jesu nach dem Auftritte seiner Verklärung auf dem heiligen Berge, wo er so tröstende Blicke über seinen Todeshügel hinaus that und des glorreichen Ausganges seiner Leiden, des Sieges des Evangeliums gewiß wurde, ist es des Sohnes Gottes nicht unwürdig, daß er jetzt, wo die Entscheidung naht, die ihn zu seiner Herrlichkeit führen soll, vor der finstern Todesbahn zurückbebt und kleinmüthig zagt, ja verzagt? Wie kann ein Mensch blutigen Schweiß schwitzen? Wie bedurfte der Sohn Gottes des Trostes eines Engels, eines Wesens geringerer Natur? Ueberhaupt ist es nicht offenbar, daß auch hier der Glaube des Morgenlandes an Engel hereinspielt, wie man sinnbildlich die Kräfte Gottes sich dachte? Verschwindet nicht auch hier der Engel, wenn man den Bericht genauer prüft? Ist nicht viel naturgemäßer die Annahme, daß einer der Vertrauten Jesu, der ihn nach verabredeter Weise in Gethsemane Nachricht über die Lage der Dinge brachte, Nachricht über seine nahe bevorstehende Verhaftung, dabei ihn jedoch damit tröstete, daß noch Alles eine für ihn günstige Wendung nehmen könne? Ist es nicht viel vernünftiger, zu glauben, daß bei der tief aufgeregten Stimmung in nächtlicher Einsamkeit Jesus geistig die Erscheinung eines Engels erblickt zu haben meinte? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß auch hier die Sage sich einmischte und auf den Grund einiger natürlichen Vorkommnisse aus alttesta-

mentlichen Bildern, Matth. 20, 22 f. Ps. 42, 6. 12. 43, 5, diesen Auftritt zusammenwebte?

Aber — ein ernstes Aber! — auch hier findet der fromme Sinn, der allein den Schlüssel hat zu den Geheimnissen des neuen Testamentes, Alles, Alles, Alles so ganz anders!

Auch hier ergiebt sich bald, daß die Weise, wie der Unglaube die Bibel erklärt, daß die Bibelauslegung des Satans, nicht Stich halte.

Selbst, wenn Matthäus und Lucas den Auftritt nicht berichtet hätten, konnte in einem Zeitraume, wo so viele wichtige Ereignisse Schlag auf Schlag sich zusammendrängten, Johannes denselben um so mehr vergessen, übergehen, als dieser Jünger nicht sowohl das äußere Leben, als vielmehr die geistige Hoheit und Würde Jesu darstellen wollte. Indem jedoch jene Evangelisten den Auftritt berichteten, er selbst aber mit ihrer Darstellung übereinstimmte, konnte, mußte er denselben nicht übergehen?

Daß Jesus, wenn er auch vorher, Joh. 14—17, in hoher Fassung sprach, jetzt in der Nähe der blutigen Entwickelung seines Schicksals, daß er jetzt in tiefer Nacht, in welcher alle Gedanken und Gefühle, welche seine Seele bewegten, in schaurige Bilder sich umgestalteten, daß er in der Einsamkeit des Gartens von Schmerz und Trauer überwältigt wurde: wahrlich, das ist so natürlich, daß wir es für unglaublich achten müßten, wenn die Evangelisten das Gegentheil berichteten.

War er auch auf dem Berge der Verklärung bei den heiligen Blicken in das Jenseits und bei Johannes auf dem Wege über den Bach Kidron mit hohem Muthe ausgerüstet, so schloß dies doch, da er hier als Mensch empfand, neue Seelenkämpfe nicht aus, ja dieselben waren so unvermeidlich, daß sie nicht ausbleiben konnten. Die Todesverachtung, womit wir theilweis nicht bloß große, sondern auch oft unwürdige Menschen ihrem letzten Geschicke entgegengehen, den Giftbecher an ihre Lippen setzen, dem Schwerte des Henkers den Nacken darbieten sehen, ist ein unnatürlicher Zustand.

Was aber den Schweiß Jesu betrifft, so ist es selbst von Aerzten anerkannt, daß blutiger Schweiß vorkomme. Und warum sollte dies nicht der Fall gewesen sein in der fürchterlichen Aufregung, in welcher sich der zartfühlende Jesus in dem schweren Seelenkampfe in Gethsemane befinden mußte! Außerdem sprechen die Evangelisten nicht von blutigem Schweiße, sondern: „der Angstschweiß Jesu war so heftig, daß derselbe gleich großen Blutstropfen auf die Erde fiel.“

Was die Engelerscheinung anlangt, so müssen wir auch hier festhalten, daß das Reich der verklärten Geister mit dem menschlichen Geschlechte, das einst in dasselbe übergehen soll, in

einer unzertrennbaren, heiligen Verbindung stehe, und der Unglaube und die Zweifelsucht der Kinder dieser Welt wohl schwerlich Gott binden wird, da, wo er es unter außerordentlichen Verhältnissen nöthig findet, durch höhere Geister auf Welt und Menschen einzuwirken, so daß sich nun und nimmermehr der Beweis führen lassen wird, daß Engelerscheinungen in der heil. Geschichte nicht wirklich stattgefunden haben.

Aber — wollen wir auch annehmen, die Jünger hätten in dem Dunkel der Nacht einen Verehrer Jesu, der ihm tröstend nahete, für einen Engel gehalten, oder die Engelerscheinung sei eine innere, geistige gewesen, oder die heil. Geschichte wolle nur sagen: plötzlich, gleich als ob ein tröstender Engel vom Himmel ihm genahet wäre und ihm Trost zugesprochen hätte, so ermannte sich Jesus im gläubigen Gottvertrauen*)! es habe die Sage den heiligen Kampf Jesu gegen die Schrecken des Todes und seinen Sieg sinnbildlich darstellen wollen: wollen wir dies auch annehmen: wie? verliert dadurch die göttliche Würde Jesu auch nur das Geringste?

Keineswegs!

Auch hier liegt ein heiliges Zeugniß vor uns von der Hoheit Jesu, welcher wohl auch von Anfechtungen des Schmerzes und der Angst versucht, aber nimmer überwunden werden konnte! Auch hier sehen

---

*) Wohlfarth in s. Leben Jesu für Confirmanden. Neustadt a. O. 1842. S. 403 f. sagt: „Während dieser Gespräche waren sie in Gethsemane angekommen, und Jesus, dessen Herz nach Alleinsein mit Gott verlangte, sprach zu den Jüngern: Setzet Euch hier nieder, daß ich dorthin gehe und bete. Und er nahm Petrus, Johannes und Jacobus und ging weiter hin. Darauf entließ er auch diese Vertrauten und sprach: Bleibet hier und wachet mit mir, denn meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Jesus wollte noch weiter gehen, allein kaum war er einige Schritte entfernt, da sank er betend auf sein Angesicht. Immer näher und näher rückte die Stunde furchtbarer Entscheidung, die Bilder der Martern und des Todes, die seine Seele bewegten, kleideten sich in der Finsterniß der Nacht in noch schaurigere Gestalten, die Stille und die Einsamkeit des Ortes entledigte die in ihren Tiefen aufgeregte Phantasie aller Fesseln, und so gefaßt und ruhig er vorher sich bewiesen hatte, so erlag er jetzt dem Sturme der Gefühle, die von allen Seiten auf ihn eindrangen. Nicht bei Menschen, bei Gott nur, dem weisen und gütevollen Lenker unserer Schicksale, konnte Jesus noch Trost und Fassung finden, vor ihm rang seine Seele in heißem Flehen sich empor. Sie rang, aber der Blick auf das, wie ein gewappneter Mann gegen einen Wehrlosen mit verhängnißvoll abgemessenen und sichern Schritten unaufhaltsam immer näher rückende Geschick warf ihn immer von Neuem nieder. Schmerz und Ergebung, Bangigkeit und Hoffnung, Trauer und Vertrauen stritten sich in dem Herzen des Erhabenen, von dessen Stirne der Schweiß gleich großen Blutstropfen auf die Erde fiel, und die Jünger hörten ihn aus tiefer Brust rufen: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir über, doch — nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Jetzt hatte der große Dulder aber auch sich selbst, Gott und den Felsengrund des Glaubens wieder gefunden, auf welchem stehend der Mensch ruhig und freudig dem Schicksale die Stirne bietet, und triumphiret, ob er auch unterliege ꝛc.

wir, daß Gott nicht mehr auflegt, als wir ertragen können, und den Gebeugten, die ihn verehren von ganzem Herzen, nahe ist mit seiner Kraft! Auch hier steht ein großes Beispiel vor uns, wie wahr die heil. Schrift mahnt: „Rufe mich an, spricht der Herr, zur Zeit der Noth, und ich will Dich erretten, Du aber sollst mich preisen!" Ps. 50, 15. Und das Beispiel demuthsvoller Ergebung Jesu in den Rath Gottes, seine Entschlossenheit, im Vertrauen auf Gott und seine Rechtfertigung, sich selbst dem Tode zu unterwerfen, der Umstand, daß auch er, der Heilige Gottes, nur durch Leiden zu seiner Verherrlichung eingehen konnte, die Art und Weise, wie er in heißem Flehen die Kraft Gottes suchte und fand, o wie vielfach ist das schon Millionen in ihren Schmerzens- und Angststunden eine Quelle des Trostes und der Stärkung gewesen! Wie reich an Erquickung unter den härtesten Schicksalsprüfungen und in der Nähe des Todes ist der Auftritt in Gethsemane für Alle, die den Namen Christi aussprechen! Wie ist Jesus selbst der Engel, der in seinem Worte, seinem Vorbilde, seinem Nachtmahl zu uns tritt, wenn unsere Seele betrübt ist bis in den Tod, kein irdischer Trost aber mehr das Herz erquicken kann!

Ja, ja, wir mögen den Auftritt am Oelberge, den Seelenkampf Jesu in Gethsemane als wirkliche, buchstäbliche Geschichte auffassen, oder natürlich erklären, es ist gleich, ganz gleich — immer liegt dem Berichte hohe Wahrheit zu Grunde, welche, zumal in schweren Prüfungsstunden, die Fülle des göttlichen Trostes in zerschlagene Herzen ausgießt!

* *
*

Wir wenden unsere Blicke zu den außerordentlichen Ereignissen bei dem Tode Jesu selbst.

Auch hier theilen sich die Ansichten der Gottesgelehrten.

Ein großer Theil findet darin ebenfalls ein außerordentliches Einwirken der Gottheit, um für Jesus Christus Zeugniß abzulegen, daß er sei der Heiland der Welt, der Sohn des lebendigen Gottes; findet in der Finsterniß, welche vor dem Eintritte des Todes Jesu sich verbreitete, in dem Erbeben der Erde, in dem Zerspalten der Felsen und dem Hervorgehen vieler Leiber der Verstorbenen, in dem Zerreißen des Vorhanges im Tempel, Matth. 27, 45 f. Marc. 15, 39 f. Luc. 23, 45 f., Ereignisse, welche den Zorn des Ewigen über das Verbrechen des Mordes Jesu aussprechen, die Vollendung des durch ihn vollbrachten Opfers und die Stiftung der Kirche Jesu beurkunden sollten.

Ein anderer Theil der Gottesgelehrten suchte auch hier Alles natürlich zu erklären und die Erscheinungen auf Ursachen in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zurückzuführen.

Man dachte theils an eine Sonnenfinsterniß, theils machte man darauf aufmerksam, daß die Finsterniß in Folge einer atmosphärischen Verdunkelung der Luft entstanden sei, wie eine solche öfters den Erdbeben vorherzugehen pflege, welche in Palästina übrigens häufig vorkommen, Ps. 18, 8. Mos. 1, 6; man erblickte in dem Erbeben der Erde eine Erderschütterung, bei welcher mehrere in Felsen gehauene Begräbnisse der Propheten gesprengt und die Leichname herausgeschleudert wurden, was einen so erschütternden Anblick gewährte, daß geängstete Gemüther in ihren Träumen Leichname in die heilige Stadt wandeln sahen; oder man meinte, weil die Todten in vielen der eingestürzten Gräber (indem sie dadurch verschüttet wurden) nicht mehr gefunden wurden, so sei man auf den Gedanken gekommen, sie seien bei Jesu Tode und dem mit demselben verbundenen Erdbeben auferstanden, worauf Leute von lebendiger Phantasie solche Auferstandene wirklich in ihren Träumen erblickt hätten. Das Zerreißen des Tempelvorhanges aber, welches den Christen ein Sinnbild der Wahrheit wurde: durch Christum steht Jedem der unmittelbare Zutritt zu dem Gnadenthrone Gottes offen! Hebr. 10, 20; 9, 8, erklärte man als Folge des Erdbebens.

Endlich hat man auch hier das Wunderhafte für Sage erklärt, womit die Anhänger Jesu seine letzten Stunden zu feiern suchten. Man hat gesagt, die Juden hätten bei der Wiederkunft Christi eine Auferstehung der Frommen erwartet, 1. Thess. 4, 16. Vgl. 1. Cor. 15, 22 f. Offenb. 20, 4 f. Eine Luftverfinsterung und ein Erdbeben zur Zeit des Todes Jesu haben aber Vielen Veranlassung gegeben, um so mehr eine Auferstehung der Todten mit letzterem Ereignisse in Verbindung zu setzen, als mehrere Begräbnißstätten auseinander gerissen und zerstört wurden, die Christen aber frühzeitig den Augenblick des Todes Jesu als den Moment betrachteten, in welchem er zur Unterwelt gegangen, um die früher Verstorbenen zu befreien, 1. Petr. 3, 19 f., und überhaupt in den Tod Jesu selbst den welterlösenden Augenblick seines Opfers setzten. Außerdem hätten die Alten überhaupt zu sehr an Vorzeichen (Prodigien) geglaubt, als daß die ersten Christen nicht jedem Vorgange bei dem Tode Jesu eine besondere Deutung hätten geben sollen. Aehnliches werde ja von der Zerstörung Jerusalems berichtet, wie daß man vor Eintritt derselben Kämpfe in der Luft gesehen, daß ein eisernes Thor sich von selbst geöffnet, daß man mächtige Stimmen gehört habe, welche die bevorstehende Einnahme der Stadt andeuteten ꝛc.

Wir müssen auch hier es aussprechen, daß unter den Gottesgelehrten ein noch nicht entschiedener Streit darüber herrscht, wie der Bericht aufgefaßt werden müsse, und dieser Streit um so weniger jemals sich schlichten lassen wird, als jede der verschiedenen Ansichten eben so viel Gründe für, als gegen sich hat.

Allein, für unsern Glauben an Christum und sein Wort ist es völlig gleichgültig, ob wir den Bericht als den Bericht eines wirklichen Ereignisses auffassen und in dem Geschehenen ein wundervolles Eingreifen Gottes in die Natur finden, oder ob wir die Ereignisse natürlich erklären, oder in der Erzählung eine Sage zur Feier des Todes Jesu finden.

Im ersten Falle haben wir eine geschichtliche Wahrheit vor uns; in den übrigen Fällen werden viele wichtige religiöse Wahrheiten sinnbildlich uns an's Herz gelegt.

Trat zur Zeit des Todes Jesu die Verfinsterung der Sonne ein, erbebte die Gegend unter mächtigen Stößen eines Erdbebens, spalteten sich in Folge davon die Felsen und stürzten die Begräbnißstätten zusammen, zerriß der Vorhang im Tempel: so möchte das für Juden und Heiden, die Christum verwarfen, ein für sich stehendes gewöhnliches Naturereigniß sein. Seine Jünger und übrigen Verehrer dagegen, welche ihn erkannt hatten als den Gesandten Gottes, mußten darinnen bedeutsame Zeichen vom Himmel erkennen, der trauernd sein Antlitz verhüllte und mit der Erde sich vereinte, um den Tod des Göttlichen zu begehen, den ein verblendetes und von falschen Führern irregeleitetes Volk verworfen hatte, über dessen Kreuze die Schrift ruft: Sehet hier die Erbarmung des Vaters im Himmel über die, welche sich zu ihm bekehren, aber auch den strafenden Ernst des Weltenrichters über die, welche den Reichthum seiner Gnade verachten! Röm. 11, 22.

Lasset uns, wenn es uns wahrhaft zu thun ist um das Heil, welches der Vater in Christo Jesu uns bietet, lasset uns ablassen von allem Grübeln und Streiten über das Wie? der Vorgänge, welche den Tod Jesu begleiteten. Das Ereigniß liegt in zu ferner Vergangenheit und ihrem tiefen Dunkel, als daß wir alle Fragen beantworten könnten, welche die Neugierde aufwirft, die sich für fromme Wißbegierde hält und ausgiebt, und nur darauf ausgeht, uns in unserem Glauben an Christus wankend zu machen und das Forschen nach seiner Erkenntniß auf Dinge zu lenken, die mit unserem Glauben Nichts zu thun haben.

Für uns, welche wir die Worte des ewigen Lebens wissen, welche der Mund Jesu verkündigte, für uns, die wir sein heiliges Leben kennen, für uns, vor deren Augen die Verklärung sich enthüllt, womit der Vater in der Ausbreitung des Christenthums und dem Segen, welchen dieses der Welt gebracht hat und mit jedem neuen Morgen in höherer Fülle bringt, die Ehre seines Auserwählten gerettet hat, für uns giebt es in dem Allen viel höhere Zeugnisse, welche rufen: Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Er ist es, den uns Gott verordnet hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung!

Um die Schrift recht zu verstehen, deuten wir, wie die außerordentlichen Begebenheiten, welche uns von der Geburt Jesu berichtet werden, also auch die wundervollen Ereignisse, welche nach der heil. Geschichte seinen Tod begleiteten, in geistiger Weise, wie die Schrift überhaupt verstanden werden muß.

Wir thun dies, indem wir die göttliche Würde und Hoheit, womit Jesus starb, nicht anschauen, nicht mit frommem Nachdenken im Geiste unter seinem Kreuze weilen können, ohne wie der heidnische Hauptmann zu rufen: Wahrlich! dieser ist Gottes Sohn gewesen! Matth. 27, 54. Marc. 15, 39, ohne, wie das jetzt enttäuschte Volk, an unsere Brust zu schlagen und umzuwenden, umzukehren von der Verlästerung Jesu, umzukehren vom Pfade der Sünde, und unsern Weg zu richten nicht nach dem irdischen Jerusalem, der Stadt der Sünde, dem Grabe der Bosheit und des Lasters, dem Grabe, äußerlich übertüncht, inwendig aber voll Moder und Todtengebein des Verderbens, der Stadt, über welche schon der Engel mit der Schale des göttlichen Zornes herniederschwebte, sondern zu der himmlischen Gottesstadt, welche aus Jesus zeugt, zur Gottesstadt droben, wo, wie die Schrift spricht, die Vollendeten leuchten werden, wie die Sterne des Himmels!

Auch die hier uns vorliegenden Abschnitte der heil. Schrift müssen geistig verstanden werden, wie es in Wohlfarth Bibel für Kirche, Haus und Schule. N. Test. über Matth. 27, 27—65, S. 168, heißt: „Während wir, Jesum vor Pilatus Richterstuhl begleitend, mit beklommenen Herzen der Hoffnung uns hingeben, daß hier noch die Pläne der Bosheit scheitern werden, sehen wir Jesum nun unrettbar verloren. In tiefen Schmerz versunken, folgen wir ihm nach, der das schwere Werkzeug seines Todes auf den grausam zerfleischten Schultern trägt. Der frevelnde Spott: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! V. 25. 27 f., die Rohheit, womit die Vollstrecker des Todesurtheils über seine Kleider das Loos warfen, V. 35, die Grausamkeit, mit der sie kalt den Herrn am Kreuze aufspannen zwischen zwei Straßenräubern, die namenlosen Angstschmerzen, welche der Göttliche, schmachtend zwischen Himmel und Erde, erduldet, die wilde Lust, womit die Feinde Jesu über seine Todesqualen sich freuen, o, es kann nur unser Herz zerreißen und wir können keinen andern Wunsch mehr für ihn hegen, können kein anderes Gebet in unserer Seele tragen, als daß die Stunde seiner Erlösung bald kommen möge! Und so schmerzlich es sein muß, den liebevollen Menschenfreund und Retter unseres Geschlechts, über dessen Tod selbst die Natur sich in Trauer hüllte, V. 45, also sein Schicksal erfüllen zu sehen, so gewährt es uns jetzt eine kostbare Beruhigung, bald darauf zu lesen: Und er rief abermals und verschied! V. 50. — Doch nicht nur mit schmerzlicher Theilnahme, nicht nur trauernd mit der ganzen

Natur, V. 45, die das Wort des Herrn erfüllte: Es würden die Steine rufen, wenn die Kinder schweigen wollten! sollen wir unter dem Kreuze Jesu stehen. Unsere Trauer erwecke zu frommer Erkenntniß und That! Lasset uns unter dem Kreuze Jesu und in der erhabenen Ruhe, womit er sich dem Tode opferte, lebendiger fühlen, was selbst der heidnische Hauptmann bekannte: Wahrlich, dieser rc. V. 54. Und — wenn Spötter über das Heilige, wenn die Sünder rufen: Sein Blut rc., V. 24, so lasset uns inne werden: „Das ist die Finsterniß, womit die Sünde die Menschen schlägt, ein Zeichen der Gerichte Gottes! und bitten, daß Gott sich ihrer gnädig erbarme, damit der Vorhang, die Decke, die auf ihren Herzen ruht, 2. Cor. 3, 14 f., und sie von Gott scheidet, zerreiße. Wir selbst müssen in Schmerz über unsere Sünde, wie der Prophet Joel mahnt, unsere Herzen zerreißen, die Felsenherzen, welche der Sünde dienen, die durch Unglauben und Sünde verhärteten Herzen. Hervorgehen, wie dort die, welche in den Gräbern ruheten, müsse Jeder aus dem Grabe und Todesschlafe der Sünde und wandeln nach der h. Stadt, welche Christus erbauet hat, und offenbar werde es Allen, daß wir, die wir einstmals todt waren, leben, darum daß sie unsere guten Werke sehen und den Herrn preisen! V. 51."

* *
*

So stehen wir denn vor dem Tode und der Auferstehung Jesu selbst.

Ueber Beide spinnt sich abermals eine Fehde unter den Gottesgelehrten schon seit lange fort und ihr Ende ist nicht abzusehen.

Unsere Kirchenlehre faßt

1) die evangel. Berichte wörtlich, buchstäblich. Nach dieser Ansicht ist Christus in Folge des Lanzenstiches und des Abflusses von Blut und Wasser, als Zeichen einer mit dem Tode eintretenden Zersetzung der Lebensstoffe, wirklich todt gewesen, und die Auferstehung erfolgte durch eine Handlung der göttlichen Allmacht oder doch der Vorsehung, welche Alles so vorbereitet hatte, daß die wundervolle Wiederbelebung Jesu erfolgen mußte.

So spricht sich der II. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, wie das athanasianische Symbolum und die Concordienformel, aus.

Die Kirchenlehre gründet dieses Bekenntniß aber auf

a) die ausdrücklichen Zeugnisse der Propheten, daß der Heiland sterben und wieder auferstehen werde, Ps. 16, 10;
b) die klaren Aussprüche Jesu selbst, daß er sterben, aber nach drei Tagen wieder auferstehen werde, Matth. 16, 2. Marc.

8, 31. Matth. 17, 9. 23. Marc. 9, 9. 31. Matth. 20, 19. 26, 32. Marc. 14, 28;

c) die Berichte der in jeder Hinsicht glaubwürdigen Jünger Jesu, Matth. 28, 6. 7. 16, 21. 12, 40. Marc. 16, 6. Luc. 24, 34. Joh. 2, 22. 21, 14;

d) den Lanzenstich, welcher den Tod zur Folge haben mußte, Joh. 19, 34;

e) das Zeugniß des zweifelnden Thomas, Joh. 20, 24 f.;

f) die Zeugnisse des Apostel Paulus, welcher früher ein erbitterter Feind des Christenthums war, Röm. 4, 15. 6, 4. 8, 1. Apostelgesch. 1, 22. 3, 15 f.;

g) die nur aus einer wirklichen Auferstehung erklärbaren Veränderungen, welche nach derselben mit den Jüngern vorgingen, die von jetzt an mit einer Todesverachtung das Evangelium verkündigten, deren sie nur durch ein so außerordentliches Ereigniß fähig sein konnten;

h) die Erklärungen Jesu selbst über die Nothwendigkeit seines Todes, Luc. 24, 46. Joh. 10, 12—18. 3, 16. 15, 13. 20. Joh. 16, 7. 6, 53 f. Joh. 10, 15;

i) die Aussprüche Jesu über seine göttliche Natur, Joh. 3, 16. 6, 46. 3, 13. 6, 36. 10, 30. 14, 10. Matth. 11, 27. 28, 19. Luc. 10, 22. Joh. 17, 5. 8, 56 f. 6, 62 f.

Andere Theologen weichen von dieser Auffassung ab und vertheidigen

2) die Ansicht, Jesus sei bloß scheintodt gewesen, habe in einer tiefen Ohnmacht, in einem schweren Starrkrampfe gelegen, sein Wiedererwachen aber lasse sich aus der Kühle der mit stärkenden Essenzen vorher ausgeräucherten Gruft, wohin der Leichnam gebettet wurde, und der Wiederholung des Erdbebens, welches die Gruft sprengte, sehr natürlich erklären. Das Wiedererwachen eines wirklich Todten sei so beispiellos und streite dermaßen mit den Gesetzen der Natur, daß es unmöglich sei, an ein solches Ereigniß zu glauben. Jesus habe nur sechs Stunden am Kreuze gehangen, allein es sei geschichtlich ausgemacht, daß die Gekreuzigten in der Regel mehrere Tage am Kreuze geschmachtet hätten, ehe sie den Tod gefunden. Nach der Versicherung der Aerzte stocke oft schon bei Scheintodten das Blut und fließe nicht mehr. Der Lanzenstich habe nicht die Absicht gehabt, Jesus den Tod zu geben, sondern bloß, durch eine leichte Verwundung zu untersuchen: ob er todt sei? wobei es Seiten der römischen Wache nur darauf ankam, zu sehen: ob der Körper noch aufzucke? Ferner stimmen die Aerzte darinnen überein, daß es selbst für sie höchst schwierig sei, über den Eintritt des wirklichen Todes vor den Zeichen der beginnenden Verwesung ein sicheres Urtheil zu fällen. Außer-

dem lege ja die erfolgte Wiederbelebung, welche bei eingetretenem wirklichen Tode nach den Gesetzen der Natur unmöglich sei, für einen Scheintod ein nicht zu bestreitendes Zeugniß ab u. s. w. *)

Dagegen sagen Andere:

3) Nein, nein! Nicht der wirklich erfolgte Tod Jesu steht in Zweifel, sondern seine Auferstehung. Mag es auch sein, daß die Gekreuzigten in der Regel noch mehrere Tage lebten, und daß Jesus, als er sein Haupt neigte, nur in eine Ohnmacht sank, der Lanzenstich endete, nach allen Anzeichen, sein Leben. Selbst aber, wenn er bloß scheintodt gewesen wäre, das Lager in einer mit Specereien ausgeräucherten Gruft hätte den letzten Funken des noch vorhandenen Lebens ertödten müssen. Außerdem trägt sein Erscheinen nach seiner Auferstehung so sehr alle Anzeichen des Geisterhaften, Apostelgesch. 9, 1—5. 26, 12. 1. Cor. 15, 5, daß man zu der Annahme hingedrängt wird, Jesus sei nicht wirklich auferstanden, sondern die Jünger hätten in Folge ihres lebendigen Glaubens an ihn bei ihrer durch seinen Tod tief erregten Phantasie in einer innern Erscheinung Jesum zu sehen geglaubt. Indem die 12 Jünger und übrigen Anhänger Jesu die Möglichkeit sich nicht vorstellen, es nicht für denkbar halten konnten, daß der Heilige einem so schrecklichen Verhängniß unterliege, wie sein Tod auf Golgatha war, entstand in ihren Herzen das Bedürfniß, den Widerspruch der letzten Schicksale Jesu mit seiner erhabenen Würde aufzulösen, und es geschah dies eben darinnen, daß ihr frommes, durch seinen Tod schmerzlich zerrissenes Gemüth sein erhabenes Bild so oft und so lebendig sich vergegenwärtigte, daß sie diese innere Erscheinung ihrer Seele endlich für wirklich hielten, und auf diese Weise das Gerücht von der Auferstehung Jesu entstand.

Noch Andere

4) verwarfen auch diese Ansicht und meinten, die Berichte von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu seien sinnbildlich zu fassen und schilderten nichts Anderes, als den Sieg seines Evangeliums. Nicht wirklich sei Jesus von den Todten auf-

---

*) Man vergl. über diesen Gegenstand die ausführliche Schrift: Würdigung und Beleuchtung einer so eben bei Kollmann in Leipzig unter dem Titel: „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu erschienene Schrift. Von Dr. J. Fr. Th. Wohlfarth. Weimar, Voigt 1849. In Bezug auf welche und die gegen den Verf., welcher den angeblichen Essäerbrief kritisch beleuchtete und als untergeschoben nachwies, erhobenen Angriffe ein Artikel in der Leipziger Zeitung nachwies, daß der Verf. doch Recht habe, und jener Brief aus der berüchtigten Schrift Venturini's: Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, Kopenhagen 1806, entlehnt sei. Wir verweisen auf die angeführte Schrift selbst.

erstanden, sondern in seiner Lehre, in seiner Kirche sei er geistig dem Grabe entstiegen, und in diesem Sinne müßten auch die Worte gedeutet werden, da er spricht: In dreien Tagen werde der Menschensohn wieder auferstehen von den Todten! Reißet diesen Tempel nieder ꝛc. Man deutete „die Erzählungen der Evangelisten als eine Begebenheit in der geistigen, sittlichen Welt, dergestalt, daß nicht Christus, der am Kreuze Gemordete, sondern in Folge seines Märtyrertodes und der durch denselben gestreuten Blutsaat seine Lehre siegreich ihr Haupt erhoben habe, so daß Jesus, obschon dem Körper nach dem Tode verfallen, seinem Geiste nach fortlebte in der Kirche.“ Wohlfarth: a. a. O. S. 96 f.

Noch Andere endlich wollen in diesen Berichten

5) eine Sage finden zur Verherrlichung Jesu und seines heiligen Werkes, eine Sage, womit die fromme Verehrung und tiefe Begeisterung seiner Anhänger seinen Ausgang aus der Welt um so mehr zu feiern sich gedrungen fühlten und fühlen mußten, als einmal durch das Himmelswort die Ahnung und Hoffnung einer ewigen Fortdauer des Menschengeistes jenseits des Grabes, des Wiedersehens und der gerechten Vergeltung in ihren Herzen zum lebendigsten Bewußtsein, zur felsenfesten Ueberzeugung sich erhoben hatte, dann aber auch ihre Seele gewiß war, daß Er, der Heilige Gottes, vor Allem der Verklärung in der ewigen Himmelsheimath würdig sei. Darum flochten ihm die, welche ihn erkannten, aus den schönsten Blumen der alttestamentlichen Poesie, 2. Mos. 3, 1 f. Ps. 78, 70 f. 1. Sam. 16, 11. 2. Kön. 2, 9 f. u. s. w., den lieblichen Kranz der frommen Mythe oder Sage, welche wir an der Stätte finden, auf der einst sein heiliger Fuß wandelte, und deren Deutung und Anwendung im Strahlenlichte der ewigen Wahrheit, die sein Mund verkündigte, uns zu dem freudigsten Streben nach seiner Tugendgröße auffordern und begeistern muß ꝛc.“ Wohlfarth a. a. O. S. 99 f.

Dies sind die Erklärungen von dem Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, welche man versucht hat, um Licht zu bringen in das Dunkel, welches auf den letzten Schicksalen desselben ruht.

Wie wir indessen sehen, lassen sich gegen jede dieser Auffassungen so viele und bedeutende Einwendungen erheben, s. Wohlfarth a. a. O. S. 72—107, daß es überaus schwer oder vielmehr unmöglich ist, für eine oder die andere bestimmt sich zu entscheiden.

Aber — darf uns das beunruhigen in unserem Glauben an Christus und sein Wort? an die Göttlichkeit und Wahr-

heit seiner Lehre? Darf es unsere Hoffnung auf ein ewiges Leben trüben? in unserer Ueberzeugung von Wiedersehen und Vergeltung jenseit dieses Zeitenstromes wankend machen?

Wir antworten: In keiner Hinsicht! Nun und nimmermehr!

Zunächst beruht unser Glaube an Jesus Christus und sein Wort keineswegs auf der Frage: ob er wirklich gestorben, vom wahrhaften Tode auferstanden und mit dem Körper gen Himmel gefahren sei?

Da wir selbst nicht Augen- und Ohrenzeugen des Ereignisses sein können, so könnten wir dasselbe bloß auf die Berichte Derjenigen annehmen, welche das Leben Jesu aufzeichneten. Der Glaube aber an diese Berichte wäre immer erst ein Glaube an die Berichterstatter und könnte nie die volle Kraft haben, wie der Glaube Derer, welche dessen selbst, unmittelbar Zeuge waren. Es würde bei außerordentlichen, von der Ordnung der Natur abweichenden Begebenheiten immer die Frage entstehen: ob jene Zeugen auch unparteiisch beobachtet und gesehen? ob sie sich nicht getäuscht haben?

Darum kann auf jene Ereignisse oder vielmehr die Berichte von jenen Ereignissen unser Glaube sich nicht gründen, sondern muß einen tieferen Boden haben, wenn es wirklich Glauben sein soll, er muß in Beweisen wurzeln, welche Allen zugänglich, für Alle überwältigend und zwingend sind.

Und diese Zeugnisse für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu besitzen wir wirklich:

1) in dem erhabenen, den Begriffen des höchsten Wesens in jeder Beziehung würdigen Inhalte der Lehre Jesu;
2) in der hohen Befriedigung, welche sie den religiösen Bedürfnissen unseres Herzens gewährt;
3) in der Uebereinstimmung, in welcher sie mit den Forderungen unserer Vernunft steht, welcher das Evangelium Jesu das rechte Wort darbietet;
4) in den Segenswirkungen, welche die christliche Religion über Völker, Familien und Einzelne da verbreitet hat, wo sie angenommen und befolgt wurde;
5) in der wundervollen Ausbreitung des Christenthums über die weite Erde, in den heiligen Siegen, welche das einfache Wort desselben über das damals fast allmächtige Juden- und Heidenthum davongetragen, in den heiligen Triumphen, welche das Evangelium bis jetzt über alle seine Feinde gefeiert hat, und der hierinnen sich aussprechenden Bezeugung, daß Jesu Sache Gottes Sache sei.

Das sind die für Jedermann zugänglichen, unmittelbar an jedes Herz sprechenden Beweise der Wahrheit des Christenthums,

die Niemand umstoßen oder erschüttern kann. Diese Zeugnisse verbürgen Jedem, dessen Inneres nicht gegen die Wahrheit sich absichtlich verschließt, Joh. 8, 46 f., die große Botschaft: Also hoch hat Gott die Welt geliebt, daß er Jesum Christum für sie dahin gab; Jesus ist sein Gesandter und konnte in Wahrheit betheuern: Mein Wort ist nicht mein, sondern des Vaters, den ich verkündige! Auf diesen Zeugnissen ruht die Gewißheit: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht! In diesen Zeugnissen wurzelt die felsenfeste Zuversicht unseres Glaubens in Gott, Tugend und Unsterblichkeit.

Auf diesem Standpuncte, der weit höher liegt, als der des historischen Glaubens, kümmern uns die neugierigen Fragen der Neugier nach dem Wie? des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu durchaus nicht mehr. Diese Fragen liegen tief unter uns!

In höherem, im höchsten Sinne sind wir gewiß, daß Jesus, der Heilige Gottes, nachdem er hier sein großes Werk vollendet, zu ewiger Verklärung in's Reich der Geister eingegangen ist, und wir, wenn wir in rechter Glaubens- und Tugendtreue ihm nachfolgen hienieden, mit ihm sein werden in den ewigen Hütten. So wahr ein Gott lebt, der uns zur Ewigkeit berufen hat, und so wahr dieser Gott das Böse bestraft, das Gute belohnt, so wahr hat er Jesus, seinem Heiligen, die ewigen Palmen gereicht und wird sie reichen allen seinen wahren Verehrern! Es berührt uns nicht die Frage: Ob die Männer in weißen Kleidern, welche bei der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu zu den Jüngern traten, wirkliche Engel oder Jünger, Freunde Jesu gewesen seien?

Wir können nicht zu dem Saatfelde der Unsterblichkeit, zu dem Acker des Todes, zu der Stadt der Gräber wallen, ohne daß uns wirkliche Engel, die Engel des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung entgegentreten und uns zurufen:

Gebt dem Tode seinen Raub,
Würmern ihre Gabe;
Seelen werden nicht zu Staub,
Schlummern nicht im Grabe.
Hier ist gut sein!
Senkt sie ein!
Laßt die Erde rollen!
Und sie segnen und uns freu'n,
Daß wir sterben sollen!

Denn, das ist Christi klares Wort, das ist sein ewiges Zeugniß! Also ahnet jedes Menschengemüth! Also ruft uns die ganze Natur, in welcher auch kein Sonnenstäubchen untergeht, in welcher nirgends, nirgends Vernichtung, sondern bloß Umwandelung des Niedern zum Höhern uns entgegentritt; so mahnt

uns, so oft er wiederkehrt, der Frühling, das Auferstehungsfest der irdischen Natur, so jede Pflanze, jede Blüthe; so verkündet uns der Schmetterling, der seine niedere Hülle abstreift und in höhere Lüfte sich erhebt. In unserer Seele aber erhebt sich laut die Frage: Bist Du, o Mensch, nicht mehr, als die niedere Natur? Wird in ihr Nichts vernichtet, wie? soll Dein Geist untergehen? Nein! Du bist Deinem geistigen Theile nach zur Ewigkeit geboren! So predigt die Güte Gottes, der das Verlangen nach Unsterblichkeit und Wiedersehen, welches er in unsere Brust gelegt hat, gewiß, ebenso gewiß befriedigen wird, als er das Bedürfniß nach leiblicher Nahrung stillt, das er in unsere Natur senkte; so predigt die Weisheit Gottes, welcher wahrlich seine Weisheit verläugnen müßte, wenn er den mit einer unendlichen Fortbildung fähigen Anlagen des Geistes ausgestatteten Menschen hierzu keinen Raum geben wollte; so predigt die Gerechtigkeit Gottes, welcher nicht heilig sein könnte, wenn er nicht den Widerspruch zwischen Würdigkeit und Belohnung, der hier sich findet, in einer höhern Weltordnung ausgleichen und Jedem geben sollte nach seinen Werken; dessen Gerichten aber jeder Frevler durch Selbstmord sich entziehen könnte, wenn keine Unsterblichkeit wäre!

Wie einfach und doch zugleich erhaben spricht dies der Bericht des Evangeliums von der Auferstehung Jesu aus! Wie bedeutsam und sinnig erschließt der heilige Morgen, an welchem, nach der heil. Geschichte, Jesus die Bande des Todes verließ, selige Blicke in das Jenseits! Wie zieht er den Vorhang hinweg, welcher Zeit und Ewigkeit trennt, und läßt fromme Gemüther hinüberschauen in das große Allerheiligste, wohin uns Jesus voranging, wie er bezeugt, um uns die Stätte zu bereiten in des Vaters Hause, wo viele Wohnungen sind! Wir vergewissern die heiligen Aufblicke, zu welchen uns die Himmelfahrt Jesu auffordert, unser ewiges Erbe, und mahnen uns, unserer himmlischen Berufung würdig zu wandeln!

Lassen wir die Zweifelsucht, den Unglauben und die von sich selbst abgefallene Weisheit der sogenannten freien Gemeinden spotten! Wir, die wir im heiligen Lichte des Evangeliums die Stellen auffassen und auslegen, wir können in denselben nur Wahrheit, und nichts als Wahrheit, ew'ge Wahrheit Gottes finden, mag man dieser oder jener Erklärung sich zuwenden!

Auf dem Gange zum Grabe unseres göttlichen Erlösers begegnen wir den frommen Frauen, Marc. 16, 1 f., und wer, der den Hocherhabenen erkannt hat als den Heiland der Welt, sollte sich ihnen nicht gern anschließen? Wem sollte nicht herzlich verlangen, wem es nicht tief in die Seele drängen, mit ihnen zu wandeln, um dem Weisesten und Besten, der je auf Erden wandelte, um dem Heiligen, der so unschuldig starb, dem Ge-

sandten des Himmels an die Erde, welchen die Welt verwarf, dem mächtigen Erretter, der sein Leben auch für uns dahingab, unsere Dankbarkeit, Liebe und Verehrung zu beweisen!

Und Heil, Heil, dreimal Heil Denen, welche im Geiste zum Grabe wallen, in welchem die sterbliche Hülle Jesu nach so schweren Kämpfen und Leiden ihre Sabbathruhe fand!

Wie jene frommen Frauen, also wird auch uns die reichste Osterfreude umfangen, wir werden voll unendlicher Wonne einstimmen in den ehrwürdigen Gesang:

Ich geh' zu Deinem Grabe,
Du großer Osterfürst!
Weil ich die Hoffnung habe,
Daß Du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben,
Und fröhlich aufersteh'n,
Und mit des Himmels Erben
In's Land des Lebens geh'n.

Es sind große, heilige Botschaften, welche in solcher Feier das fromme Gemüth erwarten, ohne welches wir unsrer ew'gen Hoffnungen nie gewiß werden können!

Die Zweifelsfrage: Wer wälzt den Stein von des Grabes Thür? womit wir auf die Gräber uns'rer Lieben, womit wir auf unsere Gräber blicken, sie findet eine beruhigende Antwort. Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Begreifen, fassen wir auch nicht das Wie? so spricht unsere Seele: das kann uns nicht kümmern, uns, die wir jetzt erst im Glauben, noch nicht im Schauen wandeln. Uns ist es genug, daß wir überzeugt sein müssen: Wir sind unserem Geiste nach unsterblich! Für das Uebrige lassen wir den Vater sorgen, und erblicken, wie in der Auferstehung der Natur aus dem Grabe des Winters in jedem neuen Frühlinge, also in dem, was die Schrift verkündigt von der Auferstehung der Todten, Hiob 19, 25 f. Dan. 12, 2 f. Joh. 5, 28 f. 11, 25. Röm. 8, 11, ein tiefes heiliges Gleichniß von der Fortdauer unseres Geistes, wenn der Leib des Todes wie ein Zelt abgebrochen wird, damit sein Bewohner, unser Geist, zu höherer Vollendung sich aufschwinge. Uns beunruhigen nicht die Schwierigkeiten, welche der wörtlichen, buchstäblichen Auffassung einer Auferstehung entgegenstehen. Nein, wir fassen, wie es geschehen muß, das Wort geistig, und erblicken in demselben ein dem Frühlinge entlehntes Bild der Unsterblichkeit unseres Geistes, wenn der Leib in Staub und Moder versinkt!

Darum vernehmen wir an den Gräbern Derer, über welche unsere Seele trauert, wir vernehmen an den Grüften theurer Väter und Mütter, unvergeßlicher Gatten, geliebter Brüder und Schwestern u. s. w. die heilige Botschaft: Sehet, hier ruht nun ihre

irdische Hülle! Ihre verklärten Geister wandeln in den Reihen der Vollendeten und sehnen sich nicht mehr zurück in dieses Land des Schmerzes und des Todes! Sehet da die Stätte, da man sie hinlegte! Ihre Seelen sind vorausgegangen in's himmlische Galiläa!

Wir vernehmen den himmlischen Ruf: Christus hat das Grab geweiht zur Stätte der Ruhe für die müde Erdenhülle, und zur Stätte unserer Verklärung! und sprechen gerührt: Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich!

Wir sprechen in Demuth: auch auf den heißesten Erdenkampf folgt, wie auf jeden Tag die Nacht, endlich die Ruhe des ewigen Sabbaths; wir Alle werden einst überwinden und über das Grab hinüber kann keine Bosheit, kein Schmerz, kein Schicksal uns mehr verfolgen!

Die von ihrer irdischen Hülle entbundenen Geister ziehen in das ewige Jerusalem, wohin uns Jesus vorangeht; der Treuerfundenen warten die ewigen Kronen! Wie Jesus Christus, also geh'n auch wir durch Nacht zur Sonne, durch Schmerz zur Wonne, durch Tod zum Leben ein! Seine Auferstehung ist streng gläubigen Gemüthern ein Zeichen des Himmels, daß ein gerechter Gott waltet und den Heiligen den Sieg verleiht, daß Jesus sein Gesandter ist, daß das Evangelium ewige Wahrheit enthält, daß er die Versöhnung angenommen hat, daß wir zur Unsterblichkeit berufen sind, daß uns dort Vergeltung und Wiedersehn erwartet!

Glauben wir uns nicht an diese Auffassung halten zu können, so müssen wir doch diese Zeugnisse nicht minder anerkennen in der Lehre und dem Erdenwallen Jesu selbst, indem sein Himmelswort als die Sonne der Geisterwelt über uns emporsteigt, wie die irdische Sonne über den Häuptern der frommen Freundinnen Jesu, indem wir auf diesem Worte ruhen in der heiligen Gewißheit: Jesus ist sterbend eingegangen zu der seligen Vollendung, die sein Himmelswort verkündigte, deren er so würdig wandelte! in welcher Weise wir auch die Berichte von seiner Auferstehung auffassen, jedes Wort derselben wird ein bedeutsames Bild seiner, wie unserer Verklärung, so daß wir immer einstimmen müssen in den Ruf Luc. 24, 46. 47: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben in Jerusalem!

Ob wir in der Jugend oder im Alter, ob wir als Hohe oder Niedrige, ob wir als Reiche oder Arme, ob wir als Weise oder Unweise, ob wir in Glück oder schweren Schicksalsprüfungen zum Grabe Jesu wallen, wir werden nicht an der heil. Stätte weilen, ohne uns im Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit

mächtig gestärkt und aufgefordert zu fühlen zu dem heiligen Entschlusse: wir wollen der seligen Hoffnung unserer Unsterblichkeit würdig glauben, lieben, dulden, hoffen! Wir werden immer einstimmen in den Ruf des Osterliedes:

Nur daß Ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und Euch dem schon jetzt ergebt,
Dem Ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo Ihr ewig wünscht zu sein!

So aber werden wir im Gefühl der unaufhaltsamen Flucht unserer Lebenszeit, in Freud' und Schmerz, mit den Jüngern beten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt! Und so wird der Herr geistig zu uns treten mit dem Himmelsgruße: Friede sei mit Euch! So wird der Fürst des Lebens bei uns sein und uns sicher geleiten durch alle Irrsale und Versuchungen des irdischen Lebens!

Sehr sinnig ruft Unger in: Das Wort und Leben unseres Herrn. Dresden und Leipzig bei Gerh. Fleischer, 1841. S. 361 f.: Ihr aber, Jünger, Brüder des Auferstandenen, lasset uns Ostern halten mit jenen Jüngern, jenen Freundinnen in heiliger Osterfreude, in heiliger Osterhoffnung! Auch uns erscheine im Geiste der Herr im Garten, nun nicht mehr des Todes, sondern der Auferstehung! Begegne uns mit seinem Himmelsgruße: Freuet Euch! Sein Sieg sei unser Friede! Sein Sieg über die Welt und die Feinde seines himmlischen Reiches! Sein Sieg über Tod und Grab. „Christus ist erstanden! Deß sollen wir froh sein, und Er will unser Trost sein!" so singen wir in Osterpsalmen mit unsern Vätern, die längst mit ihm auferstanden, und mit den christlichen Millionen, die noch mit uns Ostern halten im Lande der Gräber. Unsere Auferstehung, unser Leben sei schon hier unten durch sein Wort und Reich! Unsere Hoffnung an den Gräbern, die unsere Theuersten, die auch uns einst decken! Wohl kommen wir auch zu ihnen, gleich jener frommen Maria, oft noch in banger Trauer und in Thränen, zu ehren die geliebten Todten — aber auch uns gehet hinter dem Kreuze und über den Gräbern die Ostersonne auf. Auch uns rufet der Herr: „Warum weinest Du?" Das Evangelium des Himmels mahnet uns gleich Gottes Boten: „Was suchet Ihr die Lebenden bei den Todten?" Und ob sie auch hier unter uns nicht wieder erscheinen, uns nicht mehr mit Namen der Liebe rufen, uns nicht wieder begegnen und mit Himmelsstimme grüßen: sie sind unsichtbar auferstanden und hingegangen vor uns, und droben werden wir sie wiedersehen — an unserem heiligen Ostermorgen!"

* *
*

In gleicher Weise wird das Fest der Himmelfahrt Jesu ein hohes Fest sein und bleiben.

Ob wir den Bericht, Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Apostelgesch. 1, 9 f., als geschichtlichen Vorgang oder als versinnlichende Darstellung, 1. Kön. 22, 19. Ps. 110, 1. Joh. 3, 17. 18. 5, 21, der Wahrheit auffassen: So wahr ein Gott lebt und heilig und gerecht ist, so wahr mußte er die Verdienste Jesu um das menschliche Geschlecht und seine hohe Tugend nach so viel schweren Leiden mit der höchsten Stufe der Seligkeit belohnen! Wir stehen immer wieder auf demselben Puncte und feiern den Ausgang Jesu aus dem irdischen Leben mit eben so trostreichen, als erwecklichen Blicken in die ewige Heimath, wohin auch unser Pfad gerichtet ist, wohin deßhalb unser Herz und Sinn sich richten sollen.

Ob wir den Bericht wörtlich nehmen und uns dem Glauben an eine wirkliche Himmelfahrt des Göttlichen hingeben; oder ob wir die Erzählung durch die Annahme zu erklären suchen, Jesus habe sich, nachdem er sein Werk vollendet gesehen, nach Moses Vorgange in die Einsamkeit zurückgezogen, die Männer in weißen Kleidern, welche vor den staunenden Jüngern standen, seien nicht Engel, sondern unbekannte Anhänger Jesu gewesen, und eine Nebelwolke auf der Bergeshöhe habe ihn endlich den Blicken entzogen, und hier habe er an den Folgen der Martern bald eines natürlichen Todes seine irdische Leidens= und Tugendbahn vollendet, die dankbare Verehrung der Jünger aber habe den Tod nach den alttestamentlichen Vorbildern eines Moses, Henoch, Elias als eine Auffahrt in den Himmel geschildert; oder ob wir im Allgemeinen eine heilige Sage finden könnten, welche Dank und Liebe über dem Ausgange Jesu aus der Welt webte, um das Wort auszusprechen, welches sein Evangelium verkündigt, welches die durch dasselbe erleuchtete Vernunft uns zuruft: Droben empfängt die Tugend erst ihren wahren Ehrenpreis! Immer, immer, immer werden wir in dem Berichte die heilige Mahnung ewiger Wahrheit an unser Herz schlagen hören: Droben ist unser Vaterland!

O, schauet auch hier in die Geheimnisse des neuen Testamentes! Werdet auch hier inne, wie das heilige Buch Euch den Himmel öffnet und Euch hinweis't auf das große Eine: Unter allen Verhältnissen des Lebens, in der Jugend, wie im Alter, in Freude und in Schmerz, im Glück und im Unglück nach dem ewigen Vaterlande unsere Blicke, unsere Herzen, unsere Pfade zu richten!

Der Blick nach Droben ist ein hoher Blick, dessen der Herr uns Menschen gewürdigt hat!

Christus mit seinem Lebens= und Himmelsworte führt uns in den Vorhof der Ewigkeit! Was stehet Ihr hier und schauet gen Himmel? Droben ist Euer Vaterland! Vergesset es nie und wandelt würdig Eurer großen Bestimmung! Traget in De=

muth und Ergebung die Leiden, die Euch Gott hier auflegt! Tröstet Euch an den Gräbern Eurer Lieben! Erinnert Euch, wenn die dunkle Wolke des Todes auch Euch umschattet: Sie führt den Geist des Treuen in die ewige Heimath!

* *

*

Der Zweifelsucht, dem Unglauben, der einseitigen Verstandesbildung, welche nichts vom Reiche Gottes vernehmen, war von jeher ein Stein des Anstoßes das Pfingstereigniß!

Die Vernunft dagegen und das fromme Gemüth, die Vernunft, dieses heilige Vermögen, das Ewige zu erkennen, die Vernunft, wodurch der Mensch erst Mensch wird, und das fromme Gemüth, welches, gleich der Aeolsharfe von der Luft, bewegt wird durch die Stimmen von Droben, welche in Vernunft und Schrift an uns vorübergehen, beide urtheilen anders.

Was das Pfingstereigniß, Apostelgesch. 2, 1—12, anbetrifft, so sind besonders folgende Auffassungen des Berichtes zu unterscheiden:

1) Aeltere Ausleger, den Bericht wörtlich nehmend, finden hier ein Wunder, das Wunder zur Mittheilung des heil. Geistes als dritter Person der Gottheit, welcher am Tage der Pfingsten feierlich auf die Jünger niedergeschwebt sei.

2) Andere suchten die Erzählung natürlich darinnen zu erklären, daß sie ein Gesicht annahmen, welches den Jüngern in jener Stunde einer begeisterten Unterredung über Jesus und sein Werk vor die Seele trat, also eine innere Erscheinung, eine Vision, in welcher sie bei aufgeregter Phantasie schwebende Feuerflämmchen zu erblicken glaubten und in denselben ein Zeichen erkannten, daß die Zeit gekommen sei, in welcher sie, nach Jesu Verheißung, mit höherer Geisteskraft ausgerüstet werden sollten.

3) Andere haben gemeint, es habe zu jener Zeit ein Gewitter über dem Betsaale gestanden und in Folge electrischer Einwirkungen auf die mit dichten Dünsten geschwängerte Atmosphäre seien jene Feuerflammen entstanden, in welchen die Jünger ein Zeichen des auf sie sich niederlassenden Gottesgeistes erblicken zu müssen geglaubt hätten.

4) Andere behaupten, die Apostelgeschichte schildere bloß sinnbildlich die hohe Begeisterung für Jesus und sein Werk, welche jetzt die Jünger ergriff.

5) Noch Andere wollen auch hier nur eine Sage zu gleichem Zwecke finden, nachgebildet der Bekanntmachung der X Ge-

bote auf dem Berge Sinai, woran die Feier des Pfingstfestes erinnerte.

Das V. 4 f. vorkommende: „Mit andern Zungen predigen ꝛc." hat man theils dahin verstanden, daß die Jünger durch Gottes außerordentliche Kraft fähig geworden, ihnen vorher unbekannte Sprachen zu reden, theils darauf zurückgeführt, daß sie in ihrer Begeisterung, welche den Menschen überhaupt und zu allen Zeiten in eine höhere Seelenstimmung versetzt, ihnen weniger bekannte jüdische Mundarten auf einmal geläufig gesprochen; Andere haben überhaupt auf die höhere Geläufigkeit, womit der Mensch in Zuständen einer ungewöhnlichen geistigen Erregtheit spreche, denken, und die Stelle dahin verstehen wollen, daß die Jünger in Folge ihrer Begeisterung mit einem so geistigen, die Anwesenden mächtig ergreifenden und mit sich fortreißenden Aufschwunge das Evangelium verkündigt, daß sie auch Denen verständlich geworden, welchen ihre Mundart weniger verständlich war, weßhalb V. 14 zu verstehen sei: Wir hören sie gleichsam in unserer Sprache die Thaten Gottes verkündigen!

Indessen, zu welcher Auffassung wir uns auch hier hinneigen mögen, so viel steht historisch gewiß, daß am heiligen Tage der Pfingsten mit den Jüngern etwas Außerordentliches vorging. Denn von diesem Tage und dem berichteten Ereignisse an sind diese Männer ganz andere, als sie zuvor waren.

Ein höherer Geist spricht aus ihnen, ruht auf ihren Häuptern, bewegt ihr Herz, leitet ihr Handeln.

Dieselben Männer, welche bei dem Leben Jesu die klarsten Lehren desselben so vielfach mißverstanden und von ihren irdischen und falschen Hoffnungen auf den Heiland sich nicht loszureißen vermochten, dieselben Männer, welche furchtsam flohen, als dem Herrn Gefahr drohte, und sich so unfähig bewiesen für ihren Beruf, der Welt das Evangelium zu verkündigen, wie stehen diese Männer von jetzt an vor uns! Erfüllt mit dem klarsten Erkenntniß des Evangeliums, als gottbegeisterte Boten des Himmelreichs, als heldenmüthige Zeugen von Christus, getauft mit prophetischer Kraft, wahre Rüstzeuge des Herrn, dem Worte der ewigen Wahrheit Bahn zu brechen und dasselbe freudig mit ihrem Blute zu besiegeln!

Erkläret dies immerhin natürlich.

Saget immerhin: das war eine der hohen Segensfrüchte des Todes Jesu, daß durch denselben die Hoffnung auf eine Wiederaufrichtung des Reiches David in den Herzen der Jünger zerstört wurde, daß sie fortan das Wort ihres Meisters vom Reiche Gottes als dem Reiche der Wahrheit, Tugend und der daraus hervorgehenden höhern Glückseligkeit erst verstehen lernten, daß sie durch die letzten Schicksale Jesu erst ganz von seiner göttlichen Würde überzeugt wurden! Saget immerhin: indem auf diese Weise der Same

der von Christus in die Herzen seiner Jünger ausgestreuten ewigen Wahrheit aufging und zu herrlicher Blüthe sich entfaltete, drangen sie in den Geist des Evangeliums ein, das sie vorher nur dem Buchstaben nach aufgefaßt hatten, begriffen sie erst ganz den Inhalt und Zusammenhang der Worte Jesu und fingen an, dieselben nach ihrer Tiefe und Höhe zu durchdringen! Saget immerhin, an dem Tage der Pfingsten, da sich die Jünger im Tempel versammelt hatten in heiliger Erhebung über das Irdische, an diesem Tage und unter den bedeutsamen Erinnerungen desselben an die Bekanntmachung der 10 Gebote auf dem Berge Sinai, an diesem Tage, wo wahrscheinlich ein schweres Gewitter jenen heiligen Auftritt ihrer Seele lebendiger vergegenwärtigte, an diesem Tage, an welchem sie sich ihre im Stillen entwickelten geistlichen Erfahrungen mittheilten und gegenseitig für die Sache Jesu begeisterten, an diesem Tage gelangte ihre höhere Erkenntniß der evangelischen Wahrheit zum Durchbruche, und der Geist dieser Wahrheit ging ihnen auf und erfüllte ihre Herzen mit der höchsten Glaubensfreudigkeit! Saget immerhin: diese Glaubensfreudigkeit sprachen sie nicht nur dortmals aus, sondern sie erfüllte fort und fort mehr ihr Herz und machte sie stark, ihren apostolischen Beruf anzutreten und würdig zu führen! Saget dies immerhin, erkläret in Gottes Namen auf diese Weise das Ereigniß, immer stehen wir auf demselben Puncte.

Wir können Euch dabei lassen ohne Nachtheil für Euren und unsern Glauben.

Immer müsset Ihr doch bekennen: Es ist etwas Köstliches und Herrliches um die zu lebendigem Bewußtsein gekommene Erkenntniß Jesu Christi, etwas Heiliges nnd Hocherhabenes um die Weisheit, den Trost und die Kraft, womit sie unsere Herzen erfüllt; es ist etwas Hocherhabenes um den Geist, den Sinn, welchen das Evangelium in den Menschen erweckt und nährt, durch welchen es ihn antreibt, sich über das Nichtige und Vergängliche zu erheben und für's Ewige zu leben und zu wirken.

Immer müsset Ihr es doch aussprechen: Nicht nur den engern Schülern Jesu ist diese Gotteskraft, der „Tröster," der „Geist der Wahrheit" und des Lichts verheißen. Der Herr spricht zu Allen, die auf seinen Namen getauft und in seinem Worte unterwiesen sind: Ihr sollet den heiligen Geist empfangen.

Immer müsset Ihr es doch zugeben: Dieser Geist kommt über uns, wie er kam über die ersten Jünger Jesu, er kommt über uns, die wir ja auch Jesu Jünger sind, wenn wir in seinem Worte redlich, gewissenhaft und mit frommen Herzen forschen und immer tiefer in seine Geheimnisse eindringen; wenn wir seine heiligen Belehrungen in unser Herz aufnehmen, sorgfältig bewahren und Frucht bringen lassen; wenn wir anhalten im wahren Gebete vor Gott ohne Unterlaß; wenn wir mit lebendiger, aufrichtiger Heils-

begier den Tempel besuchen, sein Sacrament feiern, seinem großen, heiligen Vorbilde nachfolgen!

Immer werden auch wir von einer Taufe nicht mit Wasser, sondern durch den heiligen Geist reden an uns selber, wenn die heiligen Gesinnungen in uns zum lebendigen Gefühl, zum innigen Bewußtsein kommen, welche die Erkenntniß Jesu Christi in uns weckt! Werden an und in uns selbst inne werden, wie durch treuen Gebrauch der Gnadenmittel der Geist der Weisheit und Kraft in unsere Herzen einkehre und sie auf ebener Bahn leite und mit Himmelsfreude beglücke.

Immer werden wir doch rühmen, wie es darauf ankomme, daß wir in frommer Betrachtung der Lehren, des Wandels, des Leidens, des Todes und der Vollendung Jesu unser Herz diesem Geiste öffnen und denselben in uns aufnehmen, wenn wir in That und Wahrheit Christen sein und des Glückes der wahren Verehrer des Göttlichen uns freuen und nach der ewigen Heimath wallen wollen.

Wenn wir, also im Herzen bereitet, wenn wir unter gewissenhaftem, frommem Forschen in der heil. Schrift, wenn wir unter sorgfältiger Feier der heil. Tage und gläubiger Abwartung des Gottesdienstes, in demuthsvoller Theilnahme am Abendmahle zum Herrn rufen: Schaffe in uns ein reines Herz und gieb uns einen neuen Gewissens-Geist! Dann wird uns der Herr erhören und wir werden an und in uns selbst uns überzeugen, was der Geist Gottes heiße, was die Geistestaufe vom Vater sei, somit aber nicht nur den rechten Schlüssel zur Erklärung des Pfingstereignisses in den Händen haben, sondern diesen Geist selbst empfangen, und mit andern Zungen reden, als vorher, und durch Gesinnung, Wort und Wandel die großen Thaten Gottes preisen, und unablässig wirken, daß das Reich Gottes zu uns selbst komme und immer weiter verbreitet werde!

* *
*

Wir verweilen noch bei der Bekehrung des Apostel Paulus, Apostelgesch. 9.

Auch dieser Bericht ist verschieden aufgefaßt und beurtheilt worden. Um wenigstens die wichtigsten Versuche anzuführen, bemerken wir:

1) Aeltere Erklärer nehmen abermals den Bericht eigentlich, wörtlich, als Geschichte, oder denken an eine wirkliche Erscheinnng Christi vor Paulus auf dem Wege gen Damaskus. J. P. Miller von dem von Paulus gesehenen Jesus. 1778.

2) Andere betrachten das Ganze als eine Erscheinung in der Seele des nachherigen Apostels, als Vision. Saulus,

sagen sie, der eifrige Verfolger der ersten Christen, Apostelgesch. 9, 1, war gleichzeitig ein Mann von hohem Geiste, offenen Herzens für die Wahrheit, die ihm mehr als Alles galt, ein würdiger Schüler des großen Gamaliel, der über das Christenthum urtheilte: „Ist das Werk nicht aus Gott, so wird's untergehen, ist es aber aus Gott, so wird es Niemand dämpfen!" Deßhalb war Saulus, obwohl treuer, doch kein blinder Anhänger an der Lehre der Väter, ein strenger, aber kein fanatischer Gegner des Evangeliums, und mochte eben sowohl zuvor schon, als während seiner Verfolgungszüge über das Wort und Zeugniß Jesu, über sein Erdenwallen und seine Werke im Stillen nachgedacht, namentlich aber bei den Verhören mit den Anhängern Jesu Gelegenheit genug gefunden habe, seine irrigen Ansichten und Vorurtheile gegen das Evangelium zu berichtigen, die erhabene Lehre desselben kennen zu lernen und durch Bewunderung der hohen Tugenden, welchen er hier begegnete, sowie durch den Glaubensmuth, womit die Verfolgten selbst den Tod nicht scheuten, je länger, desto mehr von Ehrfurcht gegen die verfolgte Lehre, die solche Wirkungen äußern konnte, — durchdrungen und erfüllt zu werden. Schon lange mochte er, ohne daß er sich dessen noch bewußt zu werden anfing, für das Christenthum gewonnen sein. Jetzt, in der Nähe von Damaskus, wohin der Befehl seiner Obern ihn abermals zur Verfolgung der Christen entsendete, jetzt kam nach einer nochmaligen tiefern Erwägung die bessere Ueberzeugung zum Durchbruche. Der innere Kampf war entschieden, wie Schuppen fiel es ihm von seinen Augen, das Licht über sein unheiliges Ankämpfen gegen Gott ging ihm in voller Klarheit auf. Er vernahm in seinem Innern, in seinem Gewissen den Ruf des Erlösers: Saul, warum verfolgst Du mich? er sank in tiefer Reue über sein bisheriges Wüthen und Dräuen gegen das Evangelium auf sein Antlitz nieder rc.

3) Wieder Andere bringen diese plötzliche Bekehrung in Verbindung mit einem Gewitter und einem Blitze, welcher dicht vor Paulus niederfiel. Blitz und Donner galten den alten Hebräern als Zeichen Gottes. Indem Paulus in tiefes Nachdenken versunken: ob sein Eifer in Verfolgung der Christen Gott wohlgefällig sei? ob er wirklich ein heiliges Werk treibe? während er seinen Weg zu einer Verfolgung der Bekenner Jesu weiter verfolgte, indem Paulus, bereits in der Tiefe seiner Seele schwankend und durch eine sich entfaltende bessere Ueberzeugung zur Umkehr, zum Aufgeben seines Vorhabens hingedrängt und mächtig gemahnt wurde, mußte er tief erschüttert werden, als unerwartet ein Blitz vor seinen Füßen hernieder fuhr; er mußte hierinnen eine ernste Warnung Gottes, ein Zeichen vom

Himmel erblicken, daß Gott sein Treiben mißbilligte. Und so vernahm er in seinem Innern den Ruf Jesu: Warum verfolgst Du mich? Geblendet von dem in seiner Nähe herabgefahrenen Feuerstrahle ward er in die Stadt gebracht. Ananias, der davon gehört, begab sich zu Paulus, den er von früher her kannte, und suchte ihn zu trösten und für die Sache Christi zu gewinnen, und — gewann ihn wirklich. „Es konnte nicht fehlen," sagt Winer (bibl. Realwörterb. II. S. 252 f.), „daß Paulus, der eben ein wichtiges Unternehmen ausführen wollte, durch einen unerwarteten Blitz, der vielleicht in seiner unmittelbarsten Nähe herabfuhr, so am Ziele seiner Reise heftig erschüttert und durch die Worte, die ihn seine exaltirte Einbildungskraft hören ließ, zu ernster Prüfung seines Unternehmens aufgefordert werden mußte. Schon früher mochte er zuweilen die Standhaftigkeit seiner christlichen Schlachtopfer beobachtend, über die Ursachen dieser Erscheinung nachgedacht haben und, eingedenk der weisen Mäßigung seines berühmten Lehrers, in seiner Handlungsweise wankend geworden sein. Aber sein Geist war zu stürmisch, zu jugendlich heftig, sein Glaube zu fest, als daß er dergleichen Gedanken hätte festhalten und verfolgen sollen. Charaktere, wie der des Paulus, wollen ebenso stark nnd kräftig von Außen bewegt sein, als sie selbst nach Außen wirken; solch' eine heftige Aufregung kam Paulus in einem der entscheidendsten Lebensmomente. Mit einem Male drängen sich ihm die Gedanken, die in den Hintergrund des Gemüths getreten waren, lebhaft wieder auf, seine leichte, bewegliche Phantasie läßt ihn eine (himmlische) Stimme vernehmen, und der auf Tage Geblendete hat Zeit und Aufforderung zu einem anhaltenden, tiefen, vielseitigen Einkehren in sich selbst, zu einer Selbstbetrachtung über seine Handlungsweise, Apgesch. 9, 9. Ananias blieb bei dieser Krisis nicht unthätig, und das Resultat war ein Ergreifen der neuen Lehre, eine jede Rücksicht verschmähendes, nur Gott und Gottes Willen im Auge habendes Wirken für die Sache des Christenthums, wie früher gegen dasselbe."

4) Noch Andere fassen den Bericht als eine Ausschmückung und sinnbildliche Schilderung der innern Bekehrung des Apostels Paulus zum Christenthume überhaupt, also als eine Sage, welche sich über eine einfache Thatsache webte. Die übrigen Apostel, sagt man, bedurften zu ihrer Beglaubigung keines Beweises. Jesus selbst hatte sie unmittelbar erwählt und berufen. Anders war es bei Paulus, der erst nach dem Tode des Herrn von dem Worte desselben überzeugt wurde. Eben deßhalb bedurfte er aber zu seiner Beglaubigung, wie die alten Propheten, einer besondern Einweihung (Inauguration) um so mehr, als er vorher ein Feind des Evangeliums gewesen war.

Durch eine ungewöhnliche Himmelserscheinung (bei welcher andere Erklärer statt an ein Gewitter, lieber an einen prachtvollen Auf- oder Untergang der Sonne oder eine feurige Lufterscheinung denken) mußte er als Eingeweihter in die Lehre Jesu und als dessen wohlgefälliger Apostel erklärt werden. Die Einweihung Moses schwebte vor. Er wünschte, wie dieser, einer himmlischen Erscheinung gewürdigt zu werden. Eine erhabene, rührende Naturscene setzte seine Einbildungskraft in Feuer und die heilige sinnbildliche Schilderung war geordnet rc.

So verschieden inzwischen abermals diese Auffassungsweisen sind, so vermag doch keine derselben uns dem Standpuncte zu entrücken, auf welchem wir auch hier die Kraft der ewigen Wahrheit anerkennen müssen, welche es, genauer besehen, einzig und allein war, was die Belehrung des großen Apostels bewirkte, welcher, 1. Tim. 1, 12. 13, bezeugte: „Ich danke unsern Herrn Christo Jesu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, da ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben!"

Welcher Auffassung wir uns daher zuneigen mögen, die Bekehrung des Apostels ist ein lehrreiches und erwecklichesBild nicht bloß der siegreichen Macht des Evangeliums, sondern unserer eigenen Bekehrung von der Welt zu Christus, und die Art und Weise, in welcher die Apostelgeschichte den innern Vorgang äußerlich schildert, ein Spiegel, in welchem wir unsere Wiedergeburt schauen.

Nach seiner sinnlichen Natur ist jeder Mensch ein Saulus.

Ach, so Viele sind es, obschon sie die Taufe empfangen, das Wort des Herrn gehört haben, ihn kennen.

Zumal in unsern Tagen — wie Viele verfolgen den Herrn mit Dräuen und Toben, obschon die Klarheit des Vaters sie umleuchtete von früher Jugend an!

Aber — wie einst Saulus, so sucht und ruft Jesus Christus noch Jeden, der ihn verfolgt.

Es giebt keine so tiefe Nacht des Unglaubens und der Zweifelsucht, in welche nicht von Zeit zu Zeit das Wort Christi niederleuchtete, wie der Blitz, in welcher sich nicht wiederholt der helle Aufgang aus der Höhe zeigte.

„Saul, warum verfolgst Du mich?"

Also ruft der Herr von Zeit zu Zeit Jedem zu.

Ach — sage doch Niemand: Ja, ja, wenn der Herr einer solchen Stimme mich würdigte, wie einst den Apostel, wenn er in einer solchen Offenbarung an mir vorüberginge, wenn er in so überwältigender Weise sich mir enthüllte, dann, dann wollte ich umkehren und ein Paulus werden!

Sage Niemand also!

Siehe! der Herr ruft Euch, die Ihr in einseitiger Ausbildung Eures Verstandes, die Ihr in Folge der Vernachlässigung der Bildung Eurer Vernunft und Eures Gemüthes Euern Heiland und in ihm den Glauben an das Ewige verloren habt, Er ruft Euch in freudigen und erschütternden Erscheinungen der Natur, denn jede derselben zieht Euer Geistesauge zum Ewigen und Unvergänglichen empor.

Siehe! Er ruft Euch in den Mahnungen der größten und erhabensten Weisen der christlichen Zeit, welche, während nur die „Thoren in ihren Herzen sprechen: Es ist kein Gott!" Ps. 14, wie einst Gamaliel vor dem erhabenen Geiste Jesu sich beugen und mit Petrus rufen: Herr, wohin sollen wir gehen?! Du allein hast Worte des ewigen Lebens!"

Siehe! der Herr ruft Euch in seinem Himmelsworte, das überall in der Christenheit an Euer Ohr schlägt, und das Ihr nicht erwägen, in dessen Geist Ihr nicht eindringen könnet, ohne freudig zu bekennen: Göttlicher Mittler! so wahr Dein Wort den religiösen Bedürfnissen unseres Herzens vollkommen Genüge gewährt und in unserer Vernunft, in unserem Gewissen sein Echo findet, so wahr ist Dein Wort Wahrheit, ew'ge Wahrheit!

Siehe! der Herr, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, die verloren sind, Er ruft Euch in den Schicksalen Eures Lebens, in welchen er in Freude und Schmerz Euch warnt: Warum verfolgt Ihr mich?

Siehe! der Herr ruft Euch in der wundervollen Ausbreitung seiner Kirche, in den heiligen Siegen, welche das Evangelium bis auf diesen Tag über alle Feinde und Widersacher gewonnen hat: Hier ist der Finger des Ewigen! Christi Sache ist Gottes Sache!

O, daß Ihr nur, wie Paulus den Blitz, der warnend vor Euch niederfällt, die heilige Morgen- und Abendröthe, welche in seinem Worte über Eurem Haupte strahlt, und in den Stunden ernster Einkehr in Euch selbst den Ruf Eures Gewissens, Eures Herzens und des Evangeliums beachten und fragen wolltet: Herr, was willst Du, was ich thun soll? Ein Ananias würde überall Euch nahen, und die, welche jetzt das Wort des Lebens und das heilige Zeichen des welterlösenden Kreuzes verfolgen in trauriger Verblendung, sie würden umkehren und treue Apostel Jesu werden!

Kehre wieder, kehre wieder,
Der Du Dich verloren hast,
Sinke, reuig bittend, nieder
Vor dem Herrn mit Deiner Last!

Kehre wieder, endlich kehre
In der lieben Heimath ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein'!

Erwach', o Mensch! erwache,
Steh' auf vom Sündenschlaf'.
Es kommt des Höchsten Rache
Und seine schwere Straf',
Mit Schrecken und mit Ungestüm',
Und sucht die Sünder heim in Grimm',
Die auf der Erde wohnen.
Der Herr wird zornig lohnen,
Und nur die Frommen schonen!

IV.

Die Wunder, welche Jesus vollbracht hat.

„Und es begab sich, da Jesus solches Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen, zu lehren und zu predigen in den Städten."

„Da aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween."

„Und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll? Oder sollen wir eines Andern warten?"

„Jesus aber anwortete und sprach: Gehet hin und saget Johannes wieder, was Ihr sehet und höret!"

„Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt!"

„Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!"

Matth. XII, 1—6.

Wir hatten es in den beiden vorigen Capiteln zu thun mit den Angriffen, welche die Feinde des Christenthums schon längst, und die jüngsten Gegner desselben, die Anstifter und Führer der sogenannten „freien Gemeinden" gegen die Wunder im Erdenwallen Jesu, gegen das Außerordentliche richteten und abermals richten, was ihn umgab.

Mögen immerhin viele dieser Feinde, weil sie in der Verdüsterung ihres Herzens der Wahrheit die Ehre versagen, die ihr gebührt, gegen die Mahnungen derselben ihr Inneres verschließen, jeder Unbefangene, jeder Denkende wird einräumen und zugestehen müssen, daß ein tieferes Eindringen in diese heiligen Berichte die Wahrheit Gottes uns enthülle, daß in denselben die Geheimnisse des neuen Testamentes sich offenbaren, die uns offenbar werden müssen, wenn der Friede Gottes uns umwehen soll, der höher ist, als alle Welt.

Weit entfernt, an dem Außerordentlichen und Unbegreiflichen in dem Erdenwallen Jesu irgend einen Anstoß zu nehmen, wird

eine fromme Auffassung der Zeugnisse, welche hier sich uns enthüllen, nur dazu beitragen, unser Herz immer mehr zu Jesus zu führen und demselben die heilige Weihe zu ertheilen, durch welche wir sein Himmelswort verstehen.

Das Wunderbare in der Geschichte Jesu wird unter allen Umständen uns ein bedeutsames Gleichniß und Sinnbild werden, in welchem der Rath Gottes zu unserer Seligkeit uns mehr und mehr sich erschließt; wir werden die Berichte von den heiligen Zeugnissen Gottes Jesum nicht lesen können, ohne uns immer mehr von der Klarheit des Herrn umleuchtet, in unserem Glauben befestigt, in unserer Liebe und Hoffnung gestärkt und mit heiliger Kraft ausgerüstet zu fühlen.

Auch in jenen Wundern wird ein Evangelium uns verkündigt werden; himmlische Stimmen umtönen uns in denselben überall; unser Herz wird aufgehen, und während der einseitig gebildete Verstand, weil er ohne Hülfe der Vernunft und des Gemüthes nicht fähig ist, das Ewige und Unvergängliche zu begreifen, in seiner Thorheit dasselbe in Zahlen zu erfassen sucht, aber eben darum verliert, wird der Morgenstern aufgehen in unsern Herzen; das heilige Dreigestirn der ewigen Wahrheit: Gott, Tugend und Unsterblichkeit wird über unsern Häuptern strahlen, unsere Seele wird ihrer ewigen Bestimmung gewiß und täglich gewisser werden und freudig rufen:

Ist gleich der Weg sehr enge
So einsam, krumm und schlecht,
Der Dornen wohl in Menge
Und manches Kreuze trägt:
Es ist doch nur Ein Weg;
Laßt fein uns weiter geh'n,
Wir folgen unser'm Leiter
Und brechen durch's Gehäg'!

Was wir hier hör'n und sehen,
Das hör'n und seh'n wir kaum.
Wir lassen's da und gehen,
Es irret uns kein Traum!
Wir geh'n in's Ew'ge ein.
Mit Gott soll unser Handel,
Im Himmel unser Wandel
Und unser Herz und Alles sein!

Wir wandeln eingekehret,
Veracht't und unbekannt;
Man siehet, kommt und höret
Uns kaum im fremden Land':
Und höret man uns ja,
So höret man uns singen
Von allen großen Dingen,
Die auf uns warten da!

Aber — die Feinde des Kreuzes Jesu treten uns weiter entgegen, rüsten neue Angriffe.

Das ist ihre Weise, daß sie, wie der Versucher, der in der Wüste dem Herrn nahete, wenn das finstere Werk von der einen Seite her nicht gelingen will, gleich von einer andern die heilige Veste des Glaubens anfallen, ob sie so in die Mauern einbrechen möchten.

Wie — fahren sie fort — wie steht es aber mit den Wundern, welche, nach den Berichten der Evangelisten, der Herr selbst gethan und vollbracht hat.

Wie? glaubt Ihr alles Ernstes an diese Machtthaten, wodurch er sich als den Heiland der Welt auszuweisen und zu beglaubigen gesucht haben soll? Glaubt Ihr wirklich an eine Verwandlung des Wassers in den köstlichsten Wein? An böse Geister, welche in den Menschen aus- und einfahren, und an Austreibung derselben durch mächtige Sprüche? An Heilung von Blindgebornen und Stummen durch das Gebot: Dir geschehe, wie Du willst? An Befehle an Sturm und Wellen, daß sie sich legen? An Wandeln auf dem Meere? Glaubt Ihr wirklich an das und was weiter erzählt wird? Dann freilich! freilich! ist mit Euch nicht mehr zu rechten: dann mangelt Euch gesunder Verstand und klares Urtheil! Dann aber müsset Ihr alle Gespenstergeschichten und Mährlein glauben, welche der Aberglaube seit Jahrtausenden ersonnen hat. Dann müsset Ihr alle dergleichen Sagen und Fabeln zusammenstellen und zu Eurem Evangelium binden lassen! Sie gehören mit zu Eurer heiligen Schrift!

Dies und viel Aergeres schleudern uns die Feinde Christi in's Gesicht.

Und Ihr sehet wohl, auch hier thut es dringend Noth, die Angriffe näher an's Licht zu ziehen.

Aber wie? ist nicht Alles wahr, was die Feinde des Christenthums in diesem Betracht sagen? Läßt sich wirklich etwas gegen solche augenscheinliche Beweise einwenden?

Nun — greife Niemand vor. Wir werden ja sehen!

Das Urtheil wird anders, ganz anders fallen, wenn wir den Gegenstand schärfer in's Auge fassen, indem wir über jene Wunderthaten eben sowohl im Allgemeinen, als im Besondern uns verbreiten.

Wenden wir zunächst unsere Blicke auf die Wunder, welche Jesus zugeschrieben werden, überhaupt, betrachten

I.

Jesus als Wunderthäter,

so werden wir hier schon zu einem ganz entgegengesetzten Ergebniß gelangen.

Hören wir vor Allem die Kirchenlehre. Dieselbe stellt uns auf einen Standpunct, von welchem aus wir jene Einwendungen schwinden sehen, wie die Dämmerung enteilt, wenn die Morgenröthe anbricht.

Nach den Aussprüchen der Propheten sollte der Heiland der Welt durch die Macht, Wunder zu thun, sich beglaubigen und ausweisen als den, der da kommen sollte, Matth. 12, 23. 11, 2 f. Joh. 7, 31. Namentlich Jes. 34, 4 f., finden wir die ausdrückliche Verheißung: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet Euch nicht! Sehet, Euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird Euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden!" Und Cap. 42, 1 f.: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat! — Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen; er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren. So spricht der Herr, der Himmel und Erde schaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihre Gewächse, der dem Volke, so darauf ist, den Odem giebt, und den Geist denen, die darauf gehen: Ich, der Herr, habe Dich gerufen mit Gerechtigkeit und habe Dich bei Deiner Hand gefasset, und habe Dich behütet, und habe Dich zum Bunde unter das Volk gegeben, zum Lichte der Heiden, daß Du öffnest die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängniß führest, und die da sitzen in Finsterniß und dem Kerker. Ich der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen!"

Also hatten die Propheten im Namen des Herrn verkündigt, und auf ihr Wort erwartete das Volk Israel, daß der Heiland durch Werke, wie sie Niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm, als den Gesandten Gottes sich beglaubige, Matth. 11, 5. 12, 23. 38. 16, 1. Joh. 2, 18. 6, 30.

Und in der That, würde wohl Jesus Eingang gefunden haben bei seinen Zeitgenossen, wenn nicht solche Werke für ihn gezeugt hätten? Hätte er mit seiner erhabenen Religions- und Tugendlehre, welche so entschieden gegen allen Götzen- und Sündendienst in die Schranken trat, wohl irgendwo nur Beachtung gewinnen können, wenn er in jener sinnlichen Zeit nicht eine solche außerordentliche Vollmacht hätte vorlegen können?

Wie wahr spricht Zschokke: „Nicht mit seinem überirdischen Geisteslichte, nicht mit seinem fast übermenschlichen Tugendmuthe allein, stellte sich Jesus denen, die mit ihm lebten, als den Gottgesandten dar. Er ging und verrichtete vor ihnen Wunderthaten, wie kein gemeiner Sterblicher verrichten konnte.

Er lehrt, und wo er lehrt, begleiten
Ihn Wunderthaten und verbreiten
Den Ruhm des Herrn von Land zu Land'.
Der Taube höret Jesu Worte,
Des gold'nen Lichts verschlossne Pforte
Thut Blinden auf die Jesushand.
Er speiset wunderbar die Armen;
Hilft Leidender Gebrechlichkeit;
Sein ganzes Leben ist Erbarmen,
Und Wohlthun seine Seligkeit!

Er that Wunder. Alles Volk begehrte ihn, anzurühren. Es ging eine Kraft von ihm aus und heilete sie Alle. Luc. 6, 19."

Wie wahr ist, was Zschokke zur Erklärung der Nothwendigkeit davon hinzufügt, wenn er weiter mahnt: „Daß Jesus Wunderdinge that, war durchaus nothwendig, um seinen Zeitgenossen seine Würde als Heiland zweifelloser zu machen. Es lag schon in der unter den Juden herrschenden Vorstellung vom Heilande, daß derselbe, als ein Ausfluß der Gottheit, mit himmlischen, wunderbaren Eigenschaften ausgerüstet sein würde. Der Glaube, die Zuversicht Israels mußten damit erweckt werden!"

Und — wir müssen hier nochmals auf das zurückkommen, was wir bereits Eingangs Cap. III. bemerkt haben: — Wenn Gott nach seinem ewig weisen Rath für gut findet, auf außerordentliche Weise in den Gang seiner Naturordnung einzugreifen, welcher Sterbliche vermag es ihm zu wehren? Welcher Sohn des Staubes darf sich anmaßen, zu behaupten: das dürfe, könne Gott nicht?

Das alte Testament berichtet uns, wie Gott Moses, 2. Mos. 16, 17. 1. Mos., und die Propheten, 2. Kön. 4 u. 6. 1. Kön. 17. u. m. a. St., mit der Macht ausrüstete, Wunder zu thun und auf eine außerordentliche Weise über die Kräfte der Natur zu gebieten.

Wie sollte Gott solche Macht nicht in noch viel höherem Maße anvertraut haben dem, der bei Weitem mehr war, als Moses und die Propheten, ihm, der sich Gottes Sohn nannte und bezeugte: Ich und der Vater sind Eins? Sollte der Vater nicht um so mehr hierzu sich veranlaßt gesehen haben, als, wie gedacht, ohne „mitfolgende Zeichen" Jesus nicht im Stande gewesen wäre, durch sein Wort das Reich Gottes aufzurichten und der Retter der gefallenen Menschheit zu werden?

Zwar hatte Gott durch die Weissagung der Propheten und die außerordentlichen Ereignisse bei seiner Geburt, in den ersten Jahren seines Lebens, bei seinem Tode und in seiner Auferstehung und Himmelfahrt auf seinen Gesalbten hingewiesen und Jesum als den bezeichnet, der da kommen sollte.

Allein das Volk Israel erwartete nicht bloß, daß der Heiland der Welt sich durch Werke göttlicher Macht ausweisen werde, sondern es bedurfte auch seiner Bildung nach wirklich dieser Zeugnisse, um den Retter von Gott gesandt zu erkennen und ihm sein volles Vertrauen zuzuwenden.

Hätte Gott also Jesus Christus die Macht, über die Kräfte der Natur zn gebieten, nicht verleihen wollen, so würde er seine erhabene, unfehlbare Erzieherweisheit in eben dem Maße verläugnet haben, als wenn er zu dem Volke, das er zum Träger und Verbreiter wahrer Gotteserkenntniß erkoren hatte, in einer Sprache geredet hätte, welche es nicht verstand.

Für die Wahrheit der von Christus vollbrachten Wunder beruft sich die Kirchenlehre ferner

1) auf die Glaubwürdigkeit der Evangelisten, welche sich in jeder Hinsicht als Männer von der strengsten Wahrheitsliebe, als ächte Jünger Jesu auswiesen, der sprach: Eure Rede sei: Ja, Ja! Nein, nein! was d'rüber ist, ist vom Uebel;
2) auf den Umstand, daß Jesus selbst zum Zeugniß seiner göttlichen Sendung auf seine Wunderthaten sich berief. Denn, wenn er auch, Joh. 4, 48, die Wundersucht seiner Zeit streng tadelt, weil einer Classe seines Volkes es nur um Befriedigung ihrer Schaulust, nicht darum zu thun war, durch seine Werke sich zum Achten auf sein Wort erwecken zu lassen, oder weil vielfach der Unglaube von ihm Zeichen verlangte, also einen Mißbrauch seiner göttlichen Macht forderte, Marc. 8, 12. Matth. 12, 39 f. 16, 4. Luc. 11, 29, so fordert er doch selbst um seiner Wunderthaten willen von Johannes Glauben und Vertrauen, Matth. 11, 5;
3) auf die Erfolge, welche die von Jesus vollbrachten Wunder hatten, indem, wie die heil. Geschichte ausdrücklich bemerkt, um dieser Thaten willen das Volk an ihn glaubte, Joh. 2, 23. 6, 2. Apostelgesch. 2, 22. Luc. 24, 19. Joh. 10, 41.

Also die ältere Kirchenlehre.

Allerdings haben neuere Gottesgelehrte diese Beweisführung mehrfach angefochten und behauptet:

1) Nicht nur von Christus, sondern auch von Moses und den Propheten würden Wunder erzählt und es seien demnach die Wunder, welche er nach der Schrift gethan, nichts, was seine Würde und göttliche Sendung ausschließlich beurkunde, und dies um so weniger, als auch von falschen Propheten vielfach Wunder berichtet würden;
2) offenbar werde in der heil. Schrift Vieles als Wunder dargestellt, was ganz nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur erfolgte, 2. Mos. 15, 25. Sir. 38, 5. 2. Mos. 13, 21. 22.

2. Mos. 16. Richt. 15, 15 f. Matth. 9, 18–26. Luc. 8, 27. Marc. 8, 22 f. Joh. 1, 50. 9, 6. 7. Matth. 9, 24;

3) außerdem sei es von einem so bildungsarmen Volke, wie die Juden, gar nicht anders zu erwarten, als daß es bei seinen beschränkten Kenntnissen von der Natur überall Wunder erblickte, um so mehr, als eine Wundersucht in Israel gar nicht zu verkennen sei;

4) widerstreite es würdigen Vorstellungen von Gott, wenn man meine, der Weltorganismus sei ein so mangelhafter, daß von einer Zeit zur andern ein unmittelbares Eingreifen und Nachhelfen nöthig werde;

5) die heil. Schrift spräche demnächst selbst von wahren und scheinbaren Wundern, und erkläre deßhalb, daß die Wahrheit durch Wunder nicht beglaubigt werden könne, 5. Mos. 13, 1 f. Matth. 12, 27. 24, 24. Marc. 13, 22. Luc. 9, 49. 11, 19. Gal. 1, 8. 2. Theff. 2, 9. Matth. 11, 11;

6) Krankenheilungen namentlich, wie sie Jesus und die Jünger bewirkten, würden auch von Andern bewirkt, Luc. 11, 19. Joh. 14, 12;

7) die Anwesenden und Zeugen seien durch die Wunder Jesu so wenig immer zum Glauben an ihn erweckt worden, daß sie vielfach sich in ihrem Unglauben bestärkt fühlten, Matth. 16, 1. 21, 23. Marc. 8, 11. Joh. 6, 11 f. 30. 7, 5. 11, 46 f.;

8) Jesus strafe selbst die Wundersucht seines Volkes und fordere auf, die Beweise und Ueberzeugungsgründe seiner Lehre in ihrem Inhalte, ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft und dem Gewissen und ihren beglückenden Wirkungen zu suchen, Matth. 12, 39 f. 16, 1—4. Marc. 8, 12. Luc. 11, 29. Joh. 2, 18. 19. 4, 48. 6, 39. 14, 12. Marc. 5, 13. Luc. 8, 56.

Es würde viel zu weit führen, wenn wir in den Streit tiefer eingehen wollten.

Wir haben dies aber auch nicht nöthig, da das Ergebniß des Streites sich kurz zusammenfassen läßt.

Es ist folgendes:

1) die Möglichkeit der Wunder zu beweisen, ist noch nicht gelungen und wird niemals gelingen, da der Mensch sich nicht anmaßen kann, darüber zu urtheilen: ob Gott nach seiner höhern Weisheit für gut finden könne, unter besondern Umständen auf eine außerordentliche Weise in den Gang der Weltbegebenheiten einzugreifen, oder nicht?

Dabei

2) läßt sich jedoch die Wirklichkeit angeblich stattgehabter Wunder nicht darthun, zumal, wenn die Handlung oder Be-

gebenheit der Vergangenheit angehört und deßhalb nicht genauer untersucht werden kann;

3) ist auch gewiß, daß die Verfasser der heil. Schriften nach dem Standpuncte ihrer Bildung vielfach Wunder sahen, wo Alles natürlich zuging, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß nur durch außerordentliche Handlungen Jesus die Aufmerksamkeit der damaligen Zeit auf sich lenken und seiner Lehre den Weg bahnen konnte, Matth. 12, 38 f. 18, 1—4. Joh. 4, 48. 7, 17. 8, 31. 14, 11;

4) da auf alle Fälle, der Natur der Sache nach, wie nach den ausdrücklichen Erklärungen der heil. Schrift, die Wunder nicht Beweise einer Lehre, sondern nur Mittel sein können, die Aufmerksamkeit auf jene zu lenken, wir selbst aber nicht mehr unmittelbare Zeugen der Wunderthaten Jesu sein, sondern nur die Erzählungen von denselben entgegennehmen können, so kann der Streit über die Frage: Ob Jesus Wunder gethan oder nicht gethan? für uns um so weniger von Gewicht sein, als er mit unserem Glauben nichts zu thun hat, vielmehr unser Glaube an Christus, sein göttliche Sendung und die Wahrheit seiner Lehre nicht auf den Berichten der Wunder, die bloß für seine Zeitgenossen berechnet sein konnten, sondern den höhern, innern Gründen beruht, welche in dem Evangelium und seinem Inhalte selbst liegen.

Von diesem Standpuncte aus treffen die Vorwürfe Seiten der Ungläubigen und Zweifler unsern Glauben in keiner Hinsicht.

Wir bekennen vielmehr unbedenklich und frei: hat Jesus Wunderthaten vollbracht, wie wir, genauer besehen, nicht zweifeln können, wenn wir nicht Alles und am Ende unsere eigene Existenz, ja den Zweifel selbst bezweifeln wollen, so waren dieselben darauf berechnet, daß dadurch die Aufmerksamkeit seines Volkes auf sein Wort gelenkt würde.

Diese Wunderthaten waren das Gerüste zum Bau seiner Kirche.

Allein, sobald der Bau vollendet ist, wird das Gerüste hinweggeräumt.

Indem wir die Lehre Jesu und in ihr die höhern Zeugnisse ihrer Wahrheit besitzen, indem die viel größern Wunder der Ausbreitung seiner Lehre und der Segenswirkungen, welche sie überall verbreitete, wohin sie drang, vor unsern Augen stehen, heften wir unsere Blicke nicht mehr auf das gefallene Gerüste, sondern auf den herrlichen Bau selbst.

Wir bekennen frei und ohne Hehl:

Erkläret die Wunder Jesu natürlich, erblickt, wenn Ihr sonst wollt, in ihnen eben soviel Sagen, die natürliche Begebenheiten in's Ungewöhnliche, Außerordentliche ausschmücken, oder neh-

met sie buchstäblich, als wirklich geschehen im vollen Umfange: weder das Eine, noch das Andere kann Einfluß auf unsere christliche Ueberzeugung haben. Nehmet an: Gott habe Jesus für die Zeit seines Erdenwallens seine Macht, über die Kräfte der Natur zu gebieten, feierlich übertragen gehabt, oder Jesus habe, in Folge der von Gott ihm verliehenen höhern Geistesfülle, wodurch er über alle Zeiten emporragte, tiefere Blicke in die Natur und ihre Geheimnisse gethan und dadurch über sie geherrscht: es kann uns nicht beirren! Vor uns liegen so viel größere, herrlichere, überzeugendere, schlagendere, zwingendere Zeugnisse, daß wir jener nicht bedürfen.

Die Wunder, welche Jesus verrichtete, waren für seine Zeitgenossen berechnet, die derselben unmittelbar Zeugen sein konnten; waren bestimmt, die Aufmerksamkeit des damaligen Volkes auf ihn und sein Wort zu lenken.

Dieser Zweck ist erfüllt.

Für uns, die wir nicht Zeugen sein können dessen, was er that, liegen in seinem Worte und seiner Kirche andere Zeugnisse, und sind es, welche unsere Aufmerksamkeit wecken, unser Herz zu ihm lenken, unsern Geist zu ihm hinziehen.

Wir sprechen mit Zschokke: „Die Wunder Jesu geschahen lediglich zunächst für seine Zeitgenossen; nicht unmittelbar für uns, die Jahrtausende nach ihm leben und keine Augenzeugen seiner Verrichtungen sein können. Daß er Blinde sehend, Taube hörend machte, kam jenen damals Lebenden zu Statten; sie wurden dadurch angeregt, weil sie das, wovon sie Zeugen waren, nicht hinwegläugnen konnten. Für uns mußten andere Wunder gethan werden, deren Augenzeugen wir noch heutigen Tages sind, deren Wahrheit wir eben so wenig hinwegzuzweifeln vermögend sind. Hätte Christus zu seiner Zeit auch keine außerordentlichen Thaten verrichtet, oder wäre uns in dem Evangelium auch Nichts davon gemeldet, wir hätten dennoch in den Wundern, die bis auf diesen Augenblick fortdauern, die unverkennbarsten Bürgen für die Göttlichkeit seiner Sendung. Ein bis auf den heutigen Tag dauerndes Wunder ist das Göttliche seiner Lehre selbst, welches uns das ganze Räthsel unseres Daseins auflöset. Jahrtausende schon lebt das menschliche Geschlecht; zahllose Weise und große Geister haben in diesem Zeitraume unter den aufgeklärtesten Völkern gelebt: und doch war Keiner, der uns dies überirdische Licht in geistigen Dingen gegeben, wie er allein es gab. Wo ist einer von unsern gelehrtesten und scharfsichtigsten Männern, der seine Erkenntniß der Pflichten, die Verhältnisse der Welt und der Gottheit in ihr, unseres Geistes zum großen All', vertauschen möchte mit der Erkenntniß eines Moses oder David, oder Salomo oder Sokrates? Wodurch aber sind wir in Erkenntniß des Göttlichen

und des Höchsten, was der menschliche Geist erwerben und sein nennen kann, dahin gelangt, daß wir die Weisesten aller ehemaligen Weisen darinnen übertreffen? Von Christus allein schreibt sich die höhere Ansicht der Natur, des Geistes, der Gottheit und unserer inneren Würde her. Er gab Alles, was er gab, in einer so wunderbaren Vollendung, daß kein Zusatz mehr übrig blieb. Wer war denn dieser Einzige, von dessen Tagen an sich die ganze geistige höhere Ausbildung des Menschengeschlechtes herzählt? War er der Gewöhnlichen Einer? Warum stand in der ganzen Weltgeschichte keiner der Gewöhnlichen, wie er war, vor oder neben, oder nach ihm? — Dies Vollkommene, dies Vollendete der Lehre Jesu vom Heiligsten und Höchsten der menschlichen Angelegenheiten ist das Eine Wunder, das wahrhaft Unbegreifliche, was bis auf unsere Zeiten von der Göttlichkeit seiner Sendung zeugt! — Ein anderes, bleibendes, für ihn zeugendes Wunder ist der Zusammenklang aller Weltschicksale, das Zusammenspielen aller Völkerbegebenheiten, nur ihn, diesen Einzigen, und sein Wort hervorzuheben. Es ward sein Erscheinen der Mittelpunct aller Ereignisse in der Weltgeschichte. Dafür mußten die Propheten weissagen; dafür die Römer mühsam die Welt erobern; dafür sich die bürgerlichen Unruhn in Italien bereiten; dafür Friede und einerlei Gesetz die damals bekannten Völker beherrschen. Und als Alles vorbereitet war, kam er; im gewähltesten Augenblicke; kein Jahr zu früh, kein Jahr zu spät. Es war unvermeidlich: seine Lehre mußte nothwendig über die ganze Erde verbreitet werden; die Altäre des Heidenthums mußten nothwendig stürzen. Wer die Geschichte des christlichen Glaubens kennt, die Verfolgungen und Triumphe desselben, muß mit Anbetung oder schaudernden Erstaunen bekennen: diese Religion sollte das höchste Gut und Wissen des menschlichen Geschlechts werden! Das ist der mit leserlicher Schrift im Buche der Weltgeschichte ausgedrückte, unverkennbare Wille der Verhängnisse. Dies Alles ist eine große, wohlbekannte Thatsache. Sie läßt sich nicht hinwegzweifeln. Sie ist das Wunder, welches bis auf unsere Tage von der Göttlichkeit der Sendung Jesu zeugt. Oder willst Du das Alles für eine erstaunenswürdige Frucht glücklicher Zufälle, für Werk des Ohngefährs halten? Wohl! So heiß' Deinen Gott selbst Ohngefähr! Dies Ohngefähr aber ist allmächtig, allweise, voll Güte und Gnade! — In der That ist es seltsam, wenn es in neuerer Zeit Menschen giebt, die sich einbilden, die Lehre von der göttlichen Sendung Jesu könne wohl ein Vorurtheil oder ein Aberglaube sein. Hätte kein Christus gelebt, ihre Einsicht würde schwerlich größer sein, als die Einsicht der Weisesten unter den Heiden. So gleichen sie Blindgebornen, welche durch eines Arztes Kunst sehend wurden, und behaupten: „Sie könnten sehen, auch ohne des Arztes Hülfe.“ Es ist aber nicht die Frage:

Ob sie jetzt ohne des Arztes Hülfe ihr Gesicht brauchen können, sondern ob sie ohne seinen Beistand dazu gelangt sein würden, es gebrauchen zu können. Eben diese Zweifler an der Göttlichkeit der Sendung Jesu würden die ersten Verherrlicher und Verkündiger desselben geworden sein, hätten sie nicht mehr, als das aufgeklärte Heidenthum von der göttlichen Haushaltung im Reiche der Geister gewußt, und ihr erstes Licht plötzlich aus den Worten des Welterleuchters empfangen. — Die Menschen, welche zu Christo Zeit lebten, konnten weder den ganzen Zusammenhang seines Lehrgebäudes so übersehen, wie wir, die wir es nicht stückweise, sondern in Vollendung erhalten haben; noch konnten sie voraussehen, daß und wie sich die Offenbarungen, welche er von himmlischen und geistigen Dingen brachte, über die ganze Welt verbreiten würden. Was mithin für uns allein nur Zeugniß von seiner göttlichen Sendung geworden, das konnte es unmöglich für die Zeitgenossen Jesu sein. Für sie mußten andere Wunder geschehen, die ihre Aufmerksamkeit weckten und ihren Glauben fesselten. Was Jesus vor seinen Zeitgenossen that, war Wunder für sie und sollte es für sie sein. Die Gelehrten unter den Juden wollten auch zweifeln; aber sie konnten schlechterdings nicht hinwegläugnen, wovon sie mit Erstaunen Augenzeugen waren, sondern sie nahmen zu der Schmähung ihre Zuflucht: Christus vollbringe solche Thaten mit Hülfe des Teufels! — Daß Jesus Dinge bewirkt habe, welche über alle Fassungskraft und Kunst Derer gingen, die solche sahen, ist — gewiß! Daß sie jeder Zeit einen wohlthuenden, menschenfreundlichen Zweck hatten, ist — gewiß! Wer dies läugnen will, muß die Redlichkeit und schlichte Wahrheitsliebe der Evangelisten und Apostel hinwegläugnen. Mir ist aber viel Wunderbareres in dem enthalten, was sie von der Lehre Jesu Christi erzählen, als in seinen schnellen Heilungen unheilbar erklärter Kranken, oder in andern seiner Thaten! Es ist möglich, daß uns Manches in den Verrichtungen des Heilandes wunderhaft erscheint, was es vielleicht nicht an sich, sondern durch die morgenländische Darstellungsart der Sprache ward. Denn wir finden z. B. Manches, das uns außerordentlich zu sein scheint, während sich doch keiner der Augenzeugen im Geringsten darüber wunderte, wie Luc. 6, 10, wo die Pharisäer und Schriftgelehrten kein Erstaunen äußerten, sondern nur in Zorn geriethen, daß Jesus an einem Sabbath heilte, wo jedes Geschäft und Arbeiten untersagt war. Bei dem Allem verrichtete Jesus unläugbar Dinge, die unbegreiflich bleiben, und wir dürfen, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt, annehmen, daß nur der kleinste Theil der von Jesus vollbrachten außerordentlichen Werke in den evangelischen Nachrichten verzeichnet ist. Alles Volk begehrte ihn anzurühren, denn es ging Kraft von ihm aus. Außerdem, wenn es auch wahr ist,

daß, wenn auch die Evangelisten keine Wunder von ihm aufgezeichnet hätten, wir um seiner Lehre, wie der wundervollen Ausbreitung derselben und des Segens willen, welchen das Evangelium verbreitete, an ihn und seine göttliche Sendung zu glauben uns gedrungen und genöthigt fühlen müßten, so ist doch wieder nicht zu läugnen, daß die Erzählungen dieser Wunder immer und zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit auf ihn und sein Wort hingelenkt haben. Diejenigen, welche solche Wunder auf eine natürliche Weise zu erklären sich unterfangen, müssen doch alle verborgenen Kräfte schon kennen, welche Gott in die Natur gelegt hat. Wer aber kennt sie? Und — wer sie nicht kennt, kann der aus dem, und mit dem, was er nicht kennt, eine Thatsache erklären? — Zweifler! und wenn ich Dir zugäbe, was Jesus Wunderbares vollbracht, sei ganz natürlich zugegangen, sei weder übernatürlich, noch widernatürlich, noch unnatürlich gewesen, sondern vollkommen nach den Gesetzen der Natur und mit den Kräften der Natur übereinstimmend: was ist damit gewonnen? was — verloren? — Wenn der ungeheure Erdball, den wir bewohnen, frei im leeren, weiten Himmelsraume umherschwebt, wie eine leichte Feder, so ist dies naturgemäß. Aber ist es denn weniger ein Wunder des Allmächtigen? Kennst Du die Kraft, welche es vermag? Bist Du fähig, dies Wunder mit Gewißheit zu erklären? Es liegen in der menschlichen Natur merkwürdige Kräfte verborgen. Aber nicht alle Menschen haben dergleichen Kräfte in gleichem Maße. Selten erheben sie sich über das Gewöhnliche. Wir erblicken hin und wieder zerstreut Spuren derselben. Sie erregen unser Erstaunen, wie Alles Ungewöhnliche. Wir halten uns, aus Furcht, leichtgläubig zu heißen, berechtigt, die Wirkungen solcher Kräfte zu bezweifeln, bis wir sie als Augenzeugen anerkennen müssen; bis wir überzeugt sind, die, welche mit solchen Eigenschaften wirken, sind weder Betrüger, noch Betrogene. Es giebt Menschen, welche in einem Zustande der Entzückung wirklich das Zukünftige erahnen. Es giebt Menschen, welche in einer seltsamen Nerven- und Seelenäußerung, wenn ich so sagen darf, zumal in Krankheitsumständen, ihr eigenes Innere und dessen Mängel erblicken. Es giebt Menschen, welche, zumal im Zustande des Nachtwandelns, mit verschlossenen, äußern Sinnen unglaubliche Dinge thun und wissen, die sie wachend nicht verrichten und wissen können. Es giebt Thiere, die eben so auffallende Eigenschaften haben, die wochenlang vorher die Witterung, welche kommen soll, empfinden und sich darauf vorbereiten: oder ohne Kenntniß der Länder die weitesten Reisen auf dem nächsten Wege dahin nehmen, wohin sie wollen und müssen. Alle diese außerordentlichen Eigenschaften, welche wir zerstreut erblicken, sind naturgemäß. Sind sie aber deßwegen weniger wunderbar?

oder dem menschlichen Verstande begreiflicher? Zweifler! Dies Alles läugnest Du nicht, weil die Erfahrungen Deine Zweifel besiegen. Du zweifelst nicht, daß mancher Mensch eine größere Kraft in sich habe, durch seine Berührungen Nervenleiden zu mildern, als ein anderer; oder daß ein Mensch höhern, weiterblikkendern Geist empfangen habe, als der andere. Dies Alles ist naturgemäß, Dir unerklärlich und Alles Gottes Kraft. Wie nun? wenn Gott die wunderbaren Kräfte der Natur, welche unsere Erfahrungen überschreiten, in Einem Auserwählten vereinigt hat, um dessen Dasein er die Begebenheiten der Welt, die Schicksale der Jahrhunderte, zusammenwirkend vereinigte, wie zerstreute Strahlen in Einen Brennpunct; Zweifler, wenn Dir das einstimmige Zeugniß des Alterthums sagt: Dieser Auserwählte war Christus? — was vermagst Du an seinen Kräften und Thaten zu deuteln? Ist ein Verein der großen Gotteskraft in diesem Einzigen wunderbarer, als sein erhabener Geist, dem an innerer Vollendung und Stärke kein anderer vor ihm und nach ihm gleich kam? Oder wunderbarer, als die Wirkung von den Worten dieses in Demuth lebenden Einzigen auf die Schicksale der größern Nationen in nachfolgenden Jahrtausenden? — Wo ist das Unwahrscheinliche, daß das Volk begehrte, ihn anzurühren? Wo ist das Unmögliche, daß eine Kraft von ihm ausging und heilete? Gott hatte ihn auserkoren, der ewige Vater, ihn, den heiligen Sohn, und wohnte in ihm, und offenbarte sich durch ihn in dem menschlichen Geschlechte. In ihm war die Macht Gottes und das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, Joh. 1, 5. Darum glaube ich, Heiland! an Dich; in Dir ist mir der Allerhöchste erschienen zur Offenbarung und Seligkeit. Aus Deinem Munde kam mir Gottes Wort, Joh. 7, 16. 17. Ich will Deinen heiligen Willen vollziehen; er ist der Wille meines Vaters im Himmel!"

Also mahnt Zschokke, der nun vom Glauben zum Schauen des ewigen Erbtheils durchgedrungen ist, in welches sein Geist, wie Moses das Land der irdischen Verheißung aus der Ferne, voll heiliger Ahnungen, wie nur wenige Sterbliche, hinüber blickte, des ewigen Erbtheils, nach welchem seine Seele sich in dem Maße tiefer sehnte, als würde sie von einem mächtigen Magnete angezogen, je weiter er dem Ziele seiner Pilgerreise sich näherte.

Und wahrlich! dieser Ruf, er verdient im höchsten Maße das Nachdenken Derer, welche so leichthin über die Wunder Jesu absprechen, welche so bereitwillig bei der Hand sind, sie aus der heiligen Geschichte zu streichen, wie ein kecker, anmaßender Censor, dem Alles ein Verbrechen oder gefährlich gilt, was ihm nicht nach dem eigenen weisen oder auch unweisen Sinne ist.

Nein, es gehört keine große Weisheit hierzu, über Alles zu spotten, als sei es nicht, wenn man außer Stande ist, sogleich zu

sagen, wie es geworden und zugegangen! Nur Mangel an Erkenntniß, wie beschränkt das menschliche Wissen sei, nur Verläugnung aller Bescheidenheit und Demuth, nur eitler Stolz, nur Hoffahrt und Dünkel sind erforderlich, um kurzhin über die schwierigsten Fragen abzuurtheilen, unbekümmert, wie der Spruch falle.

Aber — der Fragen noch gar viele und schwierige sind zu lösen, ehe der Verständige die Behauptung wagen könnte, Jesus habe keine Wunder gewirkt, nur der fromme Aberglaube seiner Zeit habe Wunder gesehen!

Doch — um diesen wichtigen Punct so weit emporzuheben, als möglich — wir dürfen nie vergessen, wir müssen vielmehr da, wo Widersacher des Christenthums die Wunderthaten unseres göttlichen Herrn und Meisters antasten, uns lebendig es vergegenwärtigen, daß diese Wunderthaten nicht für uns, die wir nicht Zeugen derselben sein können, sondern für die Zeitgenossen Jesu berechnet waren nach dem Plane der Vorsehung, um die Aufmerksamkeit der Welt auf den Göttlichen und seine Lehre zu lenken und dem Worte der ewigen Wahrheit somit Bahn zu brechen; wir dürfen unter den Angriffen unserer Zeit gegen die Kirche nie übersehen, sondern es uns vielmehr fort und fort zu Gemüthe führen, daß, während es uns versagt war, jene Werke zu schauen, wir zum reichen Ersatz gewürdigt sind, die viel größern Wunder zu schauen, welche in dem Siege des Christenthums und den Segenswirkungen desselben vor unsern Augen sich entfalten, und uns die Göttlichkeit seines Stifters und seiner Kirche bezeugen. Die Zeitgenossen Jesu sahen nur den Aufgang aus der Höhe, wir, die wir im Vollbesitz seines heiligen Wortes stehen, den goldenen Schatz selbst in silbernen Gefäßen tragen, und die glorreiche Entwickelung seines Wirkens kennen, wir erblicken die Sonne der ewigen Wahrheit in ihrem hellsten Mittagsglanze!

Dann, wenn wir das bedenken, wird uns der Streit um die Wunder nicht beunruhigen! Wir werden denselben als eine Nebensache betrachten, die auf unsern Glauben keinen Einfluß haben kann! Wir werden unverhohlen es aussprechen: Wir haben in dem erhabenen Inhalte der Lehre Jesu und in dem Siege des Evangeliums, wir haben in dem Heil, welches das Evangelium der Welt gebracht hat, gar viel höhere, herrlichere Beweise, Zeugnisse, die Jedem, welcher nicht vorsätzlich seine Blicke der Wahrheit verschließt, klar vor Augen liegen, von denen sich auch kein Buchstabe hinwegstreiten läßt.

Wo aber solche Zeugnisse reden, da bedürfen wir der geringern, da bedürfen wir derjenigen nicht, welche für die Zeit des Erdenwallens Jesu, für ein weniger reifes, weniger denkfähiges Geschlecht bestimmt und berechnet waren, welches dieser höhern Zeugnisse noch nicht empfänglich sein konnte.

Wir haben es kein Hehl: Sei es, daß Gott Jesus Christus mit dem Beginn seines erhabenen Berufes unmittelbar und auf außerordentliche Weise mit einem Theil seiner Allmacht betraute, die da spricht und es geschieht, die da gebeut, und es steht da! Oder sei es, daß der Vater ihn von Mutterleibe an mit höheren Maße des Geistes ausstattete, in Folge dessen er durch die einfachsten Mittel, dem Auge der gewöhnlichen Menschen verborgen, solche große, staunenswürdige Wirkungen hervorbrachte, wodurch er über die Kräfte der Natur herrschte zur Ehre Gottes, zum Zeugniß seiner erhabenen Würde, zum Heil seiner Mitmenschen; sei es, daß Jesus noch viel mehr Werke gethan, die Niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm, oder mögen die Evangelisten Manches für ein Wunder angesehen und aufgezeichnet haben, was ganz nach den Gesetzen der Natur erfolgte, mag das sein, wie es will: wir halten uns vornehmlich und allermeist an die allgemeinen, viel erhabenern Wunder, welche Jesus Christus durch sein Himmelswort gewirkt hat und noch täglich wirkt, darum, daß durch dieses Wort die Erde umgewandelt wird zu einem Vorhofe des Himmels, und in Erfüllung geht, was nach der heil. Geschichte in der Geburtsnacht des Göttlichen verklärte Geister unserem Geschlechte zuriefen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wir finden in den von den Evangelisten berichteten irdischen außerordentlichen Thaten, welche Jesus vollbrachte, in den Krankenheilungen und Todtenerweckungen 2c. nur Bilder der höhern, herrlichern Wunder, welche er in der geistig-sittlichen Welt bereits gewirkt hat, noch fortwährend wirkt und wirken wird bis an's Ende der Tage; wir deuten und verstehen also jene Berichte, wenden also die in denselben gewonnene Lehre an auf das eigene Herz, das eigene Leben, und fühlen uns auf diese Weise hoch begnadigt in Christus Jesus.

Saget Johannes wieder, was Ihr höret und sehet! antwortete der Herr den Abgeordneten dessen, der ihm den Weg bereiten sollte, auf die Frage: Ob er sei, der da kommen solle, oder ob man eines Andern zu warten habe? Er verzieh Johannes, der bereits im Gefängnisse schmachtete, die Zweifel, die ihn beunruhigten, und schlägt dieselben nieder, indem er, statt nach anderer Menschen Weise, viele Worte zu machen, auf seine Werke hinweis't.

Und siehe! Dieselbe Antwort giebt der Herr noch heute Denen, welche in Gefahr schweben, unter dem Spott und Hohn, womit die böse Welt abermals die Kirche Christi verfolgt, in ihrem Glauben an ihn wankend zu werden.

Saget, zeuget doch, ruft er seinen Treuen zu, verkündigt, predigt doch der Welt, was Ihr sehet und höret! Weiset sie doch hin auf die herrlichen Werke, die seit der Gründung meiner Kirche überall Euch entgegentreten!

Siehe! „Die Blinden sehen!" Nicht nur Einigen, denen das Licht des leiblichen Auges erloschen war, hat Christus den Gebrauch ihrer Sehkraft wiedergegeben! Nein, was mehr, viel mehr, unendlich mehr ist, als dieses, durch sein Wort ist unzählbaren Millionen die Binde von den Augen ihres Geistes genommen worden, so daß sie, die ohne ihn von Finsterniß des Todes umfangen gewesen wären, Gott, ihre ewige Bestimmung, ihre Pflicht erkennen und freudig die Sonnenbahn der Tugend dahin ziehen, die zum ew'gen Vaterlande führt!

Siehe! „Die Lahmen gehen!" Nicht nur, daß Christus während seines Erdenwallens zu einigen Gichtbrüchigen und sonstigen Kranken sprach: „Nimm Dein Bett und wandle!" Nein, nein! In allen Gegenden der Erde, wohin sein Evangelium drang, sind unzählbare Millionen, die zwischen der Tugend und dem Laster schwankten, gestärkt worden, daß sie dem Götzendienste der Sünde entsagten, nicht mehr um ihre Altäre hinkten, wie die Baalspriester, sondern mit freudiger Glaubenstreue und fester Entschiedenheit sich zu ihm wendeten, ohne welche Niemand zum Vater kommen kann.

Siehe! „Die Tauben hören!" Nicht nur, daß der Herr zu jenem Taubstummen sprach: „Hephata!" und „das Band seiner Zunge ward gelös't;" nein! nein! Sein Wort, so lieblich für den Frommen, so schrecklich für Sünder, und ein zweischneidiges Schwert, welches durch Leib und Seele geht, ein Hammer, der Felsen zersprengt, sein Wort hat zu allen Zeiten unzählbare Millionen aus ihrem Leichtsinn, ihrer Gleichgültigkeit geweckt, hat unzählbare Millionen Verstockter zum Nachdenken über sich selbst gebracht und aus dem verderbensvollen Schlafe ihrer Sünde aufgeschreckt und gerettet!

Siehe! „die Todten stehen auf!" Nicht nur zu dem Sohne der Witwe und Lazarus sprach der Herr: „Ich sage Dir, stehe auf!" und rettete ihren Leib für kurze Jahre vor Moder und Verwesung, deren Raub und Beute derselbe doch wieder wurde und werden mußte: nein! nein! er hat mehr, tausendmal mehr gethan und thut es noch täglich, stündlich! Sein Wort, sein Vorbild und sein Sacrament sind es, welche zu allen Zeiten und unter allen Völkern unzählbare Millionen, welche in ihren Sünden geistig todt waren, aus den Banden des Grabes weckte und zum wahren, des Menschen allein würdigen Dasein, zum Leben in Gott, zum Wandel auf dem heiligen Pfade der Furcht vor ihm begeisterte, und

dieselben durch aufrichtige Besserung vom ewigen Tode, von der Verdammniß erretteten!

Siehe! „den Armen wird das Evangelium gepredigt!“ Nicht nur in Judäa und während seines Erdenwallens nahm der Herr der Mühseligen und Beladenen sich an, nicht bloß damals richtete er durch seinen Gnadenruf die zerschlagenen Herzen auf! Nein, nein! in unendlich weiterm Umfange wirkt er in gleicher Weise fort, so weit sein Name mit Ehrfurcht genannt wird. Wo Glaube an ihn in dem Herzen wohnt, da enthüllt sein Wort Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, Weisen und Unweisen die Geheimnisse des neuen Testamentes und erquickt sie mit dem Brode des Himmels, mit dem lebendigen Wasser der ewigen Wahrheit; nirgend ertönt umsonst der Ruf: „Herr, erbarme Dich meiner!“ Der Herr mahnt mit seinen himmlischen Tröstungen, und in die Herzen der Leidtragenden, in die Kammern der Trauer, in die Seelen Derer, die in Angst und Schmerzen schmachten, in die brechende Brust der Sterbenden kehrt Himmelsfriede, kehrt Trost und Ruhe ein! Wo kein Erdentrost mehr ausreicht, da richtet er noch auf, da stillt er noch die Trauer, da verbindet er noch die Wunden. Und sein Trost ist Himmelsbalsam! Seine Kraft erfüllt mit der Freudigkeit, die kein Schicksal rauben kann, mit der lieblichen Ruhe der bessern Welt!

Darum sprechen wir mit dem Herrn noch heute und in gar viel höherem Sinne, als seine Zeitgenossen es konnten: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!“ Unnennbares Heil ist dem beschieden, welcher an Christus keinen Anstoß nimmt, sondern seinem Worte mit demuthsvollem Glauben sich zuwendet, als dem Worte von droben, dem Worte des Vaters im Himmel, dessen Rath und Willen er kund that! Himmelslicht, Himmelstrost, Himmelskraft ist sein Theil! Heiter und gottergeben wandelt er seinen Pilgerpfad weiter! Seine Werke sind in Gott gethan! Sein Tod ist Eingang zum ewigen Leben!

So viel überhaupt und im Allgemeinen über die Wunder, welche Jesus nach der heil. Geschichte vollbrachte.

Wir wenden uns von gleichem Standpuncte aus zu den einzelnen Wundern selbst, welche berichtet werden, zunächst zu

II.

der Verwandlung des Wassers in Wein.

Denn das ist, wie der Evangelist Johannes 2, 1 ff. ausdrücklich bemerkt, das erste Zeichen, welches Jesus that, und auf welches seine Jünger an ihn glaubten.

Man faßt

1) den Bericht als den Bericht einer, wie erzählt, buchstäblich von Jesus bewirkten Machtthat, als wirklicher Thatsache, oder nimmt an:
2) Jesus, der mit fünf Jüngern zum hochzeitlichen Mahle in einem sichtbar in sehr beschränkten Verhältnissen lebenden Hause kam, habe durch ein Geschenk von Wein (wie die Geschenke an Wein und Oel bei jüdischen Hochzeiten sehr gewöhnlich waren) überraschen und dem vorherzusehenden Mangel abhelfen wollen. Da bekanntlich die Morgenländer den Wein nur mit Wasser vermischt zu trinken pflegten, so sei es sehr leicht gewesen, das Wasser durch Zuthat von Wein einer schweren Sorte gleichsam in Wein zu verwandeln. Das wundersüchtige Zeitalter aber habe das, was an und für sich ganz natürlich vor sich ging, habe diese Handlung der Liebe und Menschenfreundlichkeit als eine außerordentliche That, als ein Wunder aufgefaßt; oder endlich
3) man findet hier eine Sage, deren wirkliche Keime sich nicht mehr nachweisen lassen, eine Sage, zu welcher aber die Erzählung Anlaß bot, daß Moses in der Wüste in einem dürren Felsen eine Quelle geöffnet, 2 Mos. 17, 1 f. 4 Mos. 20, 1 f., vergleiche einen ähnlichen Bericht Richt. 15, 18, so wie das Wasser in Blut, 2 Mos. 7, 17 f., ja bitteres Wasser in süßes Wasser, 2 Mos. 14, 23 f, Elisa aber ungesundes Wasser in gesundes verwandelte, 2 Kön. 2, 19 f. Indem man nun nicht zugeben zu dürfen meinte, daß der Heiland hinter Moses und Elisa zurückstehe, habe man ihm eine gleiche Handlung und zwar, um ihn über diese Vorgänger zu stellen, eine Verwandlung aus dem Schlimmern in das Bessere, des Wassers in Wein, zugeschrieben.

Auf diese Weise glaubt man das Wunder zu Cana in Galiläa zu erklären und zu beseitigen.

Allein — wollen wir auch einmal annehmen, man habe hiermit den Knoten gelös't und Licht gebracht in das Dunkel, welches über diesem Berichte schwebt: so tritt uns doch derselbe wieder in viel höherem Sinne als wahr entgegen.

Wie in Cana der wahre Sachverhalt auch gewesen sei, spricht der denkende Christ, das Wunder wiederholt sich vor unsern Augen überall da, wo Jesus zur Hochzeit geladen, wo er überall der Gast, wo er der rechte Hausfreund in jeder Familie ist.

„Religion, von Gott gegeben,
Sei ewig unsern Herzen werth!
Ach! traurig ist das Erdenleben,
Für den, der Deinen Trost entbehrt!
Du giebst uns Trost in jeder Noth,
Hilfst uns besiegen Grab und Tod!"

Wo der Herr nicht oben ansitzt in einer Familie, da kehrt der Satan ein; wo aber der Satan einkehrt, da kehret sich Reichthum in Mangel, Fülle in Elend, Freude in Schmerz; da herrscht Armuth an den edelsten Gütern, an den höchsten Gütern, an den reinsten Freuden mitten im Ueberfluß unter aller Herrlichkeit des nichtigen Lebens; da wandelt sich der kostbarste Wein in Wasser so bitter, daß man spricht: Reichet es hinweg, ich will lieber dürsten! da verkehren sich die reichsten Speisen in eine Kost des Eckels!

Wer Gott verläßt und Sünde thut,
Beraubt sich wahrer Freuden;
Ihm fehlt Beruhigung und Muth
In Trübsal, Schmerz und Leiden.
Das Scheinglück, das er sich versprach,
Läßt nichts, als Gram und Reue nach!

Wer Sünde thut, sieht schreckensvoll
Sein letztes Ende kommen;
Die Hoffnung, die ihn trösten soll
Ist seinem Geist' benommen.
Er liebte Gott und Jesum nicht:
Und auf den Tod folgt das Gericht!

So folget Trübsal, Angst und Pein
Dem Laster schon auf Erden;
Unendlich größer wird die Pein
In jenem Leben werden!
Ach! fürchterlich ist beides mir:
Gott, führ' vom Laster mich zu Dir!

„Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten!" spricht der heil. Sänger, Ps. 84, 11, und wie Recht hat er! Das aber ist bei allem Reichthum und aller Fülle an irdischen Gütern die größte Armuth, die drückendste Dürftigkeit, der schmerzlichste Mangel, wenn Jemand entblößt und nackend ist in der Liebe zu Gott und Jesus Christus! Das sind die wahren Armen, ob sie leiblich auch über Millionen geböten, welche arm sind an dem inwendigen Menschen, arm in der Tugend, zu welcher Christus führt.

Wie ganz anders da, wo es nicht nur auf den Lippen, sondern aus vollem Herzen heißt: „Komm, Herr Jesu! sei unser Gast, und segne, was Du bescheeret hast! Wie glücklich in heitern Tagen der Freude, wie in den dunkeln Nächten schwerer Prüfung ist die Ehe, das Haus, die Familie, von welcher es in Wahrheit heißt: Jesus war auch zur Hochzeit geladen! Hier wohnt mit der Gottesfurcht die Zufriedenheit, die Eintracht, die Liebe, die Verträglichkeit! Wo diese fünf Jünger mit dem Herrn aber wohnen, da wandelt sich Mangel in Fülle, Armuth in Reichthum, Schmerz in Hoffnung, Kummer in

stilles Warten auf den Herrn, da wandelt sich das Wasser in Wein!

Hier, hier, hier ruht der rechte Schlüssel zu Erklärung dessen, was der Herr that zu Cana in Galiläa, des Wunders, um dessentwillen seine Jünger an ihn glaubten!

Ihr kennet diese Wandelung des Wassers in Wein, Ihr kennet sie, Ihr, deren Herzen es aufrichtig meinen, wenn sie singen: „Meinen Jesum laß ich nicht!“ Ihr, die Ihr ihn nicht verlassen bis auf diesen Tag! Sie geht täglich an Euch vorüber! Ihr segnet dem Herrn und Euer Morgen- und Abendgebet ruht in dem Rufe: Ja, Herr, bleibe bei uns!

Ihr, die Ihr wohl die Wassertaufe empfangen habt, aber die Taufe mit dem Geiste Gottes wollet Ihr nicht empfangen, Ihr Abtrünnigen, die Ihr von einem Tage zum andern den Herrn von Neuem verläugnet, wie Petrus, verrathet, wie Judas, durch ein Leben in Unglaube, Ungerechtigkeit und sündlichem Weltwesen, Ihr kennet diesen Schlüssel der Erklärung auch, darum, daß Ihr noch täglich wartet, daß das Wasser sich in Wein verwandele, und siehe: der Wein verwandelt sich in Wasser, und fühlt Euch arm, unglücklich, ohne Frieden überall! Das, das, das ist Euer Wehe, das die Ursache Eures Unglücks, daß Ihr Jesum nicht ladet zu Euren Freudenfesten und Euren täglichen Mahlen! Versucht's! Er ist bereit, auch zu Euch zu kommen, wenn er sieht, daß Ihr ihn nicht bloß zum Schein bittet. Er wartet darauf, auch bei Euch seine Wohnung aufzuschlagen, sobald Ihr Eure Herzen dazu würdig bereitet. O, ruft ihn, Ihr Mühseligen und Beladenen, Ihr Unzufriedenen und Trauernden auf Gottes schöner Erde, rufet ihn in rechtem Ernst, nehmet ihn auf, wie es der Gottes-Sohn würdig ist, und — auch bei Euch wird er Wasser in Wein, in köstlichen Wein umwandeln!

Verwandt dem eben besprochenen Wunder ist bei aller Verschiedenheit

III.

die Speisung von 5000 und 7000 Menschen mit wenigen Broden und Fischen.

Matth. 14, 13 f. Marc. 6, 30 f. Luc. 9, 10 f. Joh. 6, 1 f. Matth. 15, 32 f. Marc. 8, 1 f.

Wir übergehen billig die Frage: Ob die verschieden wundervolle Speisung, welche die Evangelisten berichten, genauer besehen, nicht eine und dieselbe gewesen sei, und bemerken nur die verschiedene Auffassung:

1) Die strengen Offenbarungsgläubigen nehmen Alles für wirkliche Geschichte und glauben, daß unter den Händen

Jesu oder der vertheilenden Jünger oder des empfangenden Volkes die wenigen Brode und Fische sich also wundervoll vermehrt und vervielfältigt haben, daß man sich nicht bloß sättigte, sondern noch mehrere Körbe von dem sammelte, was übrig geblieben war.

2) Andere fassen den Bericht nicht als Bericht von einer Wunderthat, sondern einer Handlung der Menschenfreundlichkeit Jesu, in welche man erst Wunderhaftes hineingetragen habe. Indem Jesus, sagt man, den geringen Vorrath von Brod und gebratenen Fischen, über welche er bei seinen Jüngern verfügen konnte, unter frommen Segenssprüchen vertheilte, folgten — wie er voraussehen konnte — Alle, welche sich mit Vorrath versorgt hatten, seinem Beispiele nach, theilten Andern, die nicht mit Vorrath versehen waren, von dem Ihrigen mit; Jeder, der irgend mit dem Andern sein Brod brechen konnte, beeiferte sich, dem Vorbilde des gefeierten Lehrers nachzufolgen. War es doch im Morgenlande überhaupt gewöhnlich und nothwendig, daß man bei dem Mangel an öffentlichen Herbergen, zumal in Entfernung von Städten, selbst bei kleinern Reisen mit Speisevorrath sich versah, was unter den Tausenden, welche von fern her gekommen waren, um Jesus zu hören, gewiß, wenn nicht die Mehresten, doch Viele gethan hatten. Auf diese Weise aber war es möglich, daß Jesus mit wenig Broden und Fischen, die er selbst bei seinen Jüngern vorfand, die Tausende speis't, die sich um ihn versammelt hatten.

3) Noch Andere finden hier wieder eine Sage, dadurch entstanden, daß man die sinnbildlichen Worte, in welchen sich Jesus, im Gegensatz der falschen Lehre der Pharisäer, das Brod des Lebens nannte, Joh. 6, 27 f. Matth. 16, 5 f. Marc. 8, 14 f. Luc. 12, 1 f. eigentlich verstand, woraus denn leicht die Erzählung sich bilden konnte, daß Jesus in der Einöde wirklich die hungernde Volksmasse wunderbar leiblich gespeis't habe. Vergl. Joh. 4, 32 f. Matth. 5, 6. Außerdem habe es nahe gelegen, dem Heilande eine ähnliche Speisung beizulegen, wie die, welche Moses den Kindern Israel darbot, 2 Mos. 16, wo die Israeliten durch Himmelsbrod, Manna, und Wachteln gesättigt wurden, 2 Mos. 16, 8. 12. 13. 4 Mos. 11, 4 f. Nicht minder glaubte man Züge zu dieser Sage vorzufinden 1. Kön. 17, 8 – 16. 2 Kön. 4, 42 f.

Abermals können wir Jedem unbedenklich überlassen, welcher Ansicht er beitreten will.

Für unsern Glauben an Jesus und sein Himmelswort ist dies um so gleichgültiger, als desselben Wunder der Speisung, in welcher dort in der Wüste nur einige tausend Mann gesättigt wurden,

in einem so ungeheuren Maßstabe vor unsern Augen sich wiederholt, daß jenes Ereigniß vor dem völlig verschwindet, was wir erblicken.

Nicht nur mit dem Himmelsmanna der ewigen Wahrheit speis't Jesus Christus in seiner Kirche Alle, Alle, welche zu ihm sich wenden, um Leben und volle Genüge zu haben, ihm gebühret zugleich die dankvollste Anerkennung, daß die Erde, so weit Christen wohnen, keine Wüste mehr ist. Sein ist das Verdienst, wenn, so weit das Christenthum sich weiter ausbreitete, die Völker aus dem traurigen Zustande der frühern Rohheit zur Gesittung sich erhuben und die Erde anbauten, so daß sie da, wo das Zeichen des Kreuzes auf Tempeln prangt, ein Eden, ein Garten Gottes geworden ist, in dem Millionen mal Millionen reichlich ihr tägliches Brod finden, während in den Wildnissen, die einst hier sich ausbreiteten, dem Pilger die Frage sich aufdrang: Woher nehmen wir hier Brod in der Wüste, daß wir nicht verschmachten? Das Christenthum ist das Samenkorn, aus welchem alles menschlich Schöne und Würdige in dem gebildeten Europa hervorging, die Wiege aller höhern Gesittung.

Also und in dieser Weise speis't Jesus durch sein Wort, sein einfaches Wort unzählbare Millionen zugleich leiblich.

Aber auch darinnen wiederholt sich die Speisung, welche die Evangelisten berichten, in einem in's Unendliche vergrößerten, in einem wirklich unübersehbaren Maßstabe, daß auch die Millionen, welchen ein irdischer Besitz versagt war, bei ihm täglich zu Tische gehen und gesättigt aufstehen!

Wenn Wohlhabende gern und willig ihr Brod brechen mit denen, welche sich auf dem Zuge durch die Wüste des irdischen Lebens nicht mit Vorrath versehen konnten, wenn Reiche Armenhäuser mildthätig unterstützen oder neue gründen, wenn sie in Zeiten der Noth ihre Hülfsreichung verdoppeln, um dem Hunger der Dürftigen zu steuern, „daß Niemand unterwegs verschmachte", wenn christliche Fürsten und Regierungen Alles aufbieten, um die Stiftungen der christlichen Liebe zu erweitern und für den geringsten ihrer Unterthanen zu sorgen, daß er nicht Mangel leide: auf wessen Gebot und Beispiel geschieht dies? Wer ist es, der zu solchen heiligen Werken der inneren Mission antreibt?

Ihr habet keine andere Antwort, als: Es ist das Gebot Jesu, der da spricht: Was Ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt Ihr mir gethan! Ich bin es, der in den Armen, Nackten, Hungernden, Durstenden zu Euch kommt! Es ist das Vorbild des Göttlichen, der einst sein Brod mit dem Hungernden brach und in der letzten Nacht seines irdischen Lebens die Nacht der Elenden dadurch erleuchtete, daß er bezeugte: Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch

unter einander liebet, wie ich, Euer göttlicher Herr und Meister, Euch geliebet, Euch gedient habe!

Ihr habet kein anderes Zeugniß, als: — der Herr ist es, der noch heute, ja der jetzt in der ganzen Christenheit sein Mahl bereitet, damit keinem, keinem Einzigen die leibliche Nothdurft mangele!

Deutet, verstehet so den Bericht, und Ihr habt ihn recht verstanden, Ihr habt die wahre Erklärung gefunden.

IV.

Die Heilung der Aussätzigen

ist ein neuer Stein des Anstoßes für die Weisheit dieser Welt, welche nichts wissen will in ihrer Thorheit und Verblendung von den Worten: daß allein die Gottesfurcht aller Weisheit Anfang sei.

Man nimmt diese Heilungen, Matth. 8, 1 f. Marc. 1, 40 f. Luc. 5, 12 f. Matth. 10, 8. 11, 5. Luc. 17, 12 f.,

1) als eine Handlung der göttlichen Machtvollkommenheit Jesu, also als Wunder, wie die Berichterstatter dieselben melden;
2) man sucht sie natürlich zu erklären, indem man annimmt: Die Aussätzigen hatten sich bereits im Uebergange zur nahen Genesung (Reinigungskrise) befunden, und deßhalb habe sie Jesus für rein erklärt. Zeige Dich den Priestern! Deine Krankheit ist in Begriff, Dich zu verlassen. Man wird Dich für rein erklären! 3 Mos. 14, 2 f.; man
3) nimmt zur Nachweisung einer Sage seine Zuflucht, einer Sage, welche sich über die Heilungen verbreitet, welche Jesus überhaupt an Kranken vollzog, welche an der im Morgenlande sehr häufigen und schweren Krankheit des Aussatzes litten, einer Sage, nachgebildet den alttestamentlichen Vorbildern: 2 Mos. 4, 6. 7. 4 Mos. 12, 10 f. 2 Kön. 5. Auch hier habe man Jesum über Moses und Elisa stellen wollen und sich deßhalb beeifert, jene Krankenheilungen möglichst wunderthätig zu schildern!

Welcher Ansicht sind wir? Welcher Partei wollen wir beitreten?

Am sichersten werden wir gehen, wenn wir auch hier darauf verzichten, das Dunkel, welches auf dieser Seite der Wirksamkeit Jesu ruht, aufhellen zu können.

Jeder Versuch dieser Art muß scheitern.

Die Begebenheiten liegen in zu weiter Ferne, als daß es möglich wäre, alle nähern Umstände auseinanderzusetzen.

Dagegen werden wir für unseren Glauben und unsere Tugend die rechte Auslegung finden, wenn wir die Berichte geistig

verstehen und in jenen Heilungen der Aussätzigen ein Sinnbild erkennen, wie Jesus es sei, welcher den Menschen heile von dem viel schmerzlichern, gefahrvollern, verderblichern Aussatze der Sünde, durch welche das Ebenbild Gottes an uns entstellt, der Geist verdüstert, das Herz verunreinigt, der geistige Mensch in uns der Verwesung überliefert werde.

Was leibliche Krankheiten für den Körper sind, das ist die Sünde für die Seele.

Hier aber gilt das große Wort Jesu: Ich will es; ich will, daß Ihr rein werdet!

Und — wahrlich, wer von ganzem Herzen, mit wahrem Heilsverlangen zu ihm ruft: Herr, erbarme Dich unser! Wer der heiligen Weisung folgt, welche sein göttlicher Mund an die Herzen Derer legt, welche Hülfe suchen bei ihm, wer Jesum Christum erkennt als Heiland und Retter und seinem Worte und Vorbilde folgt, er wird nicht mehr in den Fesseln und Ketten der entehrendsten Knechtschaft, dem Sclavenjoche der Sünde gehen, ihr Aussatz wird von ihm fallen, er wird durch aufrichtige Reue und rechtschaffene Buße würdig vor Gott stehen!

O sehe Jeder zu: ob er rein sei von diesem Aussatze, dem Aussatze der Sünde! Sehe Jeder ernstlich, unerbittlich, nachsichtslos zu!

Und wer da bekennen muß: Ach, auch ich bin nicht rein vor Dir, Du Heiliger! der wende sich zu ihm!

Und — wer durch ihn rein geworden, der kehre, wie jener Samariter um und danke ihm in heiliger Verehrung und folge ihm nach in unverbrüchlicher Treue!

V.

Die Heilungen der Blinden

fordere demnächst unsere Aufmerksamkeit.

Sie nehmen um so mehr eine der ersten Stellen der Krankenheilungen Jesu ein, als im Morgenlande die Blindheit ein sehr weit verbreitetes und allgemeines Uebel war.

Solche Heilungen werden uns Matth. 9, 27. 15, 30 f. Luc. 7, 21. Matth. 11, 5. 20, 29. Joh. 9 berichtet.

1) Während die Offenbarungsgläubigen die Berichte wieder wirklich nehmen und in diesen Heilungen eine Handlung anerkennen, welche Jesus mittelst der ihm innewohnenden göttlichen Allmacht vollbrachte, finden

2) Andere den Schlüssel darinnen, daß Jesus die Kranken vom Volke weg besonders vornimmt, die Hände auf die Augen legt und den Speichel anwendet, Marc. 8, 22 f. Jesus, meinen sie, habe durch Drücken des Auges die Sehkraft wie-

der in Thätigkeit gesetzt oder den Gegenstand, der das Sehen hinderte, entfernt oder sonst eine Operation vorgenommen oder in dem Speichel, welcher überhaupt dem Auge sehr wohlthätig ist, ein reinigendes Pulver in die leidenden Augen gebracht und so die Blindheit geheilt rc. Rücksichtlich des Blindgeborenen, Joh. 9, nimmt man an, daß derselbe nicht völlig blind gewesen, sondern wenigstens einigen Schein gehabt habe, und das Bad in Siloah die von Christus übernommene Cur vollendet habe;

3) noch Andere nehmen wiederum ihre Zuflucht zur Annahme einer Sage, welche sich über irgend eine historische Heilung eines Blinden, oder auch ohne diese auf dem Grund alttestamentlicher Vorbilder deßhalb gebildet habe, weil die fromme Verehrung gegen Jesum gewollt habe, daß derselbe auch hier über den großen Männern des Alterthums stehe. Der jüdische Volksglaube, sagen diese, habe vom Heilande Wunder an Blinden erwartet, Jes. 35, 5; die Stelle 2 Kön. 17—20, wo Elisa seinem Diener die Augen für die übersinnliche Welt öffnete und durch sein Gebet eine über ihm verhängte Verblendung wieder aufhören ließ, verstand oder deutete man in Bezug Oeffnung erblindeter leiblicher Augen, und so habe die Wundersage sich gebildet.

Mag indessen auch die Sage das wirklich Geschehene vergrößert haben, daß sie auch hier eines Kernes bedurfte, um sich zu bilden, daß Jesus demnach auch als Retter der Blinden auf eine Weise sich bewies, welche allgemeines Staunen erregte, sei es auch, daß er bei diesen Heilungen, wie Marcus ausdrücklich bemerkt, leibliche Mittel mit in Anwendung brachte: Wer möchte das in Abrede stellen, ohne die ganze evangelische Geschichte für eine Sage zu erklären.

Inzwischen wir legen auf diese Wunder um so weniger Gewicht, als der Herr in geistiger Hinsicht auch in diesem Betracht viel größere Thaten wirkt an Allen, die an ihn glauben.

Wenn wir als Christen in der Welt ein Werk der höchsten Weisheit und Güte Gottes erkennen, wenn wir in den Werken der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt den Schöpfer, Erhalter und Regierer selbst, in den Gesetzen der Natur den erhabenen Gesetzgeber finden: Wem verdanken wir dieses Heil? wenn wir in unsern Herzen Zeugnisse unserer ewigen Fortdauer lesen; in der Natur bedeutsame Sinnbilder unserer Unsterblichkeit erblicken, wenn wir mit dem heiligen Sänger rühmen: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk! Ps. 19, 1. Wenn wir mit dem Apostel rufen: Daß ein Gott sei, ist den Menschen offenbaret, denn Gott selbst hat es ihm offenbaret! damit, daß Gottes

unsichtbares Wesen, d. i., seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt! Röm. 1, 19. 20. Wer ist es, der diese heiligen Blicke uns geöffnet hat? Wenn wir unsere Pflicht erkennen und zu erfüllen, uns mit heiliger Erleuchtung erfüllt fühlen, wenn wir, wandelnd im Lichte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, getrost unsere Pilgerbahn weiter ziehen, und der Gnade des Vaters uns freuen und unseres ewigen Erbtheils gewiß sind: Wer hat die Binde, die um die Augen der Heiden sich schlingt, von unsern Augen genommen?

O, fallet nieder und bekennet: Ja, Göttlicher, Du bist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet! Joh. 1, 9. Du bist es, durch welchen die Stadt weder der Sonne noch des Mondes bedarf, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit des Herrn erleuchtet sie! Offenb. 21, 23. 22, 5. Du bist es, durch welchen Gott unsere Seelen herum holet aus dem Verderben, und erleuchtet sie mit dem Lichte der Lebendigen! Hiob 33, 30. Du bist es, durch welchen Gott uns giebt erleuchtete Augen des Verständnisses, Eph. 1, 18, und Jedermann erleuchtet, welches da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist! Eph. 3, 9. Nicht nur während Deines Erdenwallens warst Du bereit, der leiblich Blinden Dich zu erbarmen, auch der Geistig-blinden nahmst Du Dich an, der Völker, die in Finsterniß und Schatten des Todes aßen, erbarmtest Du Dich. Und so wandelst Du noch heute unter uns, die wir ohne Dich dem Blinden am Wege gleichen, der da bettelte, Eph. 1, 17. 18. Ps. 19, 9. Eph. 5, 14. Luc. 2, 31. 32. Offenb. 3, 17. 18. Eph. 4, 18.

Du bist es, der zeugen konnte: Die Blinden sehen!
Gelobet sei Dein großer Name!

Wir zweifeln nicht mehr. Du bist es ja, der auch uns zuruft: Ich will es! Seid sehend! Das Wunder, woran die zweifeln, welche sich nicht erleuchten lassen wollen durch Dein Licht, es geht täglich an uns vorüber, Du verrichtest es an uns selber!

Ach, der Finsterniß und Blindheit, womit der Unglaube und die Zweifelsucht die Menschen schlägt!

Herr, erleuchte uns und nimm die Binde von den Augen Aller, die auf Deinen Namen getauft sind! Hilf uns! Nimm durch Wort und Schicksale alle besonders, daß ihnen geholfen werde! Wir wollen uns aufmachen und mit Dir ziehen, wie der Blinde bei Jericho! Denn in Dir sehen wir das Licht, das da erleuchtet die Völker!

Dieses Lebens Wissenschaft
Ist mit Finsterniß umhüllet,
Wenn nicht Deines Geistes Kraft
Uns mit Licht von Gott erfüllet.
Glaubend lehr' auf's Wort uns merken;
Laß es uns zum Leben stärken.

Du, von Gott zur Herrlichkeit
Ueber Alles hoch erhoben,
Du, den dort in Ewigkeit
Hoher Geister Schaaren loben,
Lehr' uns, Deines Himmels Erben,
Heilig leben, selig sterben!

VI.

Die Heilung einer verdorrten Hand eines Gichtbrüchigen und eines Wassersüchtigen

dürfen wir nicht übergehen.

Dreifach ist auch hier die Auffassung: man

1) nimmt Alles als wahre Geschichte, als wirkliches Wunder;
2) man sucht eine natürliche Erklärung darinnen, daß man an eine verstauchte oder gelähmte Hand denkt, welche leicht durch natürliche Mittel geheilt werden konnte oder, welche Jesus schon in Heilung begriffen sahe, Matth. 12. Marc. 3. Luc. 6, in dem Gichtbrüchigen, Joh. 5, 2 f., einen verstellten oder eingebildeten Kranken findet, dessen fixe Ideen auf Jesus tröstliche Zusprache schwanden, Muth zu fassen und den ernstlichen Versuch zu machen, aufzustehen, ein Versuch, welcher auch gelungen; in Betreff des Wassersüchtigen aber auf die Aussage der Aerzte sich beruft, daß, Luc. 14, 2, bei sonst gesunder Natur, die Wassersucht in ihrem ersten Stadium allerdings und zwar ohne Arzneimittel durch lebhaftere Erregung der Seele heilbar sei;
3) man glaubt auch hier einer nach alttestamentlichen Vorbildern zur Verherrlichung Jesu gebildeten Sage zu begegnen und beruft sich in diesem Betracht auf 1 Kön. 13, 4; und nimmt an, daß die hier in Rede stehenden Berichte, wie denn Johannes zwar weniger, aber so recht auffallende Wunder zu berichten sucht, einfache Thatsachen ganz natürlicher Art in das Wunderhafte vergrößert haben, um dadurch Jesum zu verherrlichen.

Aber auch hier tritt uns wieder die höhere Deutung entgegen, in welcher sich Christus abermals als den enthüllt, welchen schon der Prophet als „wunderbar" und „Kraft" bezeichnet.

Es waren Sabbathsheilungen, welche hier uns vorliegen! Christus aber war es, dem wir die Abschaffung des jüdischen Ceremoniendienstes, die Begründung einer Verehrung „Gottes im

Geiste und der Wahrheit" in den heiligen Tagen der Christen verdanken. Während die jüdischen Gesetzlehrer in falscher Auslegung der mosaischen Satzungen Werke der Liebe am Sabbath verboten, ja darüber stritten: Ob am Sabbath dem Leidenden nur Trost zugesprochen werden dürfe? während dem gehört es nach der Lehre und dem Vorbilde Jesu, welcher jene engherzigen und thörigten Gesetze verwarf, zur rechten Heiligung der dem Herrn geweihten Tage, daß man Werke der christlichen Liebe übe.

Wer aber mag sagen, wie vielen Millionen hierdurch der Herr ein helfender Arzt, ein erquickender Menschenfreund, ein tröstender Engel geworden ist! Wer begreift nicht, daß in demselben Maße, als unser Volk zu einer wahrhaft würdigen Feier dieser h. Tage sich erheben wird, Jesus auch als Arzt und Helfer der Leidenden sich offenbaren werde bis an's Ende der Welt.

Und wenn da, wo sein Wort in die Herzen dringt, die verdorrten Hände der Geizigen sich öffnen und ausstrecken, um den Armen und Elenden Gaben der Liebe zu spenden, wenn ermuthigt und aufgerichtet von seinen heiligen Tröstungen, wenn im Aufblicke zu seinem Kreuze und seiner Auferstehung Gebeugte und Heimgesuchte ihrer Schmerzen, ihrer Schwachheit, ihrer Sorgen vergessen, wenn unter Jesu Zuspruch an die Kranken die Heilmittel der Natur kräftiger wirken, wenn die Kranken genesend ihre Betten nehmen und wandeln, wenn die Versicherung der Sündenvergebung, welche der Herr in seinem Nachtmahle den wahrhaft Bußfertigen spendet, wenn die Ermahnung: Sündige hinfort nicht mehr! wenn auch menschlichen Augen in der Regel verborgen, aber doch nichts destoweniger unaussprechlich wirkt, die Herzen dem Satan zu entreißen und die Summe des menschlichen Elends auf Erden zu mindern, wenn die tausend und abertausend Heil- und Wohlthätigkeitsanstalten, welche, wie in Judäa der Teich Bethesda, das Bad Siloe, in allen Theilen der Erde Kranken und Verlassenen eine rettende Zufluchtsstätte gewähren, wenn diese Anstalten sich mit Recht Anstalten in Jesu Namen nennen, wenn somit die Religion Jesu in allen Leibes- und Seelennöthen Trost spendet, die Heilkräfte der Natur schärft und da, wo irdische Hülfe nicht mehr möglich ist, den letzten Kampf siegreich bestehen hilft und den scheidenden Geist sanft hinübergeleitet in's bessere Jenseits, wo kein Schmerz, keine Krankheit, kein Tod mehr ist: wer, o wer müßte nicht bekennen, daß der Herr dieselben Wunder, von denen hier die heilige Geschichte berichtet, täglich an allen Orten und Enden vor den Augen der Welt vollbringt? Wer müßte nicht begreifen, daß der Herr heute noch den gelähmten Händen ihre natürliche Kraft wiedergiebt, die von Schmerz Gebeugten wieder aufrichtet, die Kranken heilt? Wer müßte nicht gestehen: Ja, Herr, Du bist der wahre Arzt und Helfer Aller, welche in Trübsal und Krankheit seufzen! Du bist es, der

Du mit Himmelstrost an Siechbetten und Sterbelagern stehest! Gelobet sei Dein großer Name!

VII.

Die Heilungen Jesu aus der Ferne

müssen hierbei unsere besondere Beachtung in Anspruch nehmen.

Heilungen dieser Art werden uns rücksichtlich des Dieners eines heidnischen Hauptmannes, Matth. 8, 5 f. Luc. 7, 2 f., eines Sohnes eines königl. Beamten, Joh. 4, 46 f., der Tochter des cananäischen Weibes, Matth. 15, 22 f. Marc. 7, 25 f. Man faßt diese Berichte

1) als Berichte wirklicher Begebenheit, dergestalt, daß Jesus durch sein Wort auch in der Entfernung über Krankheiten gebieten konnte, sobald er wollte; man
2) sucht den Vorgang natürlich zu erklären, indem man annimmt, entweder, daß Jesus Kraft des ihm als einem über alle Zeitalter emporragenden Geiste zuzugestehenden Scharfblicks, verbunden mit einer tiefen Kenntniß der Krankheiten, aus dem Krankenberichte sofort die Ueberzeugung gewonnen, daß die Genesung unbezweifelt nahe bevorstehe, ja schon eingetreten sei, oder daß er durch die Kraft des Magnetismus auf die entfernten Leidenden heilend und rettend gewirkt, oder, daß er endlich den Wunsch der Genesung ausgesprochen oder die Versicherung gegeben habe, er wolle Gott um die Rettung der Kranken bitten; man nimmt endlich auch hier
3) zu einer Sage seine Zuflucht, dergestalt, daß man die Ansicht aufstellt, da, 2 Kön. 5, 9 f., der Prophet Elisa ein ähnliches Wunder verrichtet habe, so habe man ein größeres von Jesu abermals aus dem Grunde erzählt, um diesen über den Propheten zu stellen.

Doch — auch hier begegnen wir derselben Thatsache, wie bei den übrigen Wundern.

Ganz dasselbe, was der Herr damals that, wirkt er durch sein Wort noch heute; aus den heiligen Himmelshöhen, in welchen er zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt, wirkt er noch hernieder auf unsere Erde; noch Keiner hat ihn gerufen aus vollem Herzen, mit frommem Vertrauen in Krankheiten theurer Häupter oder in eigenen Leiden ohne seine tröstende Nähe empfunden, seinen Zuspruch vernommen und sich im Vertrauen auf Gott befestigt, zu der treuen Erfüllung seiner Pflichten gegen die Seinen, welche in Angst und Schmerz zu Gott rufen, gestärkt und ermuntert gefühlt zu haben, treulich das zu thun, was ihre Trübsale mildern und sie retten kann!

VIII.

Die Heilungen, welche Kranke bei Jesus durch bloße Berührung erfuhren, sind nahe verwandt mit den Heilungen aus der Ferne. Allein, sie bedürfen doch einer besondern Betrachtung.

Solche Heilungen werden uns Matth. 14, 36. Marc. 3, 10. 6, 56. Luc. 6, 19. Matth. 19, 20 f. Marc. 5, 25 f. Luc. 8, 43 f. berichtet.

Dreifach ist auch hier die Auffassung:

1) Die Offenbarungsgläubigen dringen auf Auffassung der Berichte als Erzählung wirklicher Wunder und berufen sich darauf, daß nach der heiligen Geschichte selbst von Jesus eine heilende Kraft ausgeströmt sei.

2) Um die Vorgänge natürlich zu erklären, hat man theils an eine magnetische Kraft gedacht, welche heilend auf manche Krankheiten gewirkt habe, theils angenommen, Jesus habe, ohne daß sie es gewußt, dies Weib, welches seine Kleider anzurühren verlangte, erkannt rc., theils hat man geglaubt, daß das tief-innige Vertrauen, die zuversichtsvolle Hoffnung, daß Jesus gewiß helfe, eine solche heilsame Rückwirkung auf die körperlichen Zustände geübt habe, daß die Kranke von ihren Leiden genas oder wenigstens eine Zeitlang genesen zu sein vermeinte.

3) Endlich hat man auch hier eine Sage erblicken wollen, wie Apostelgesch. 19, 11 f. 5, 15, wie Strauß meint: „Der sinnliche Glaube des Volkes, das Göttliche mit den Gedanken zu ergreifen, strebt es immer mehr in das materielle Sein (das leibliche Leben) herabzuziehen. Daher mußte nach der spätern Meinung der heilige Mann als Knochenreliquie Wunder thun, Christi Leib in der verwandelten Hostie gegenwärtig sein und eben daher nach einer schon früher ausgebildeten Vorstellung die Heilkraft der neutestamentlichen Männer an ihrem Leibe und dessen Bedeckungen haften. Je weniger man Jesu Worte faßte, desto mehr hielt man auf das Fassen seines Mantels, und jemehr man sich von der freien Geisteskraft des Apostels Paulus entfernte, desto getroster ließ man seine Heilkraft im Schweißtuche nach Hause tragen."

Wie man aber auch immer den Bericht fasse, in Abrede stellen wird man doch nicht können, daß es in leiblichen und geistlichen Nöthen etwas Köstliches sei um einen erleuchteten und innigen, unerschütterlichen Glauben an Jesus Christus, ja daß dieser Glaube in aller Ewigkeit die Bedingung bleiben werde, unter welcher wir der Tröstungen Jesu wahrhaft empfänglich sind, dergestalt, daß wir in diesem Glauben auf sein Wort über unsere Schicksale uns erheben, so daß Luther's Wort sich erfüllt:

„Ein Christenherz auf Rosen geht,
Wenn's gleich unter'm Kreuze steht!“

Eben darum dringt die Kirche so oft, so entschieden auf den Glauben an Jesus als den Gesandten des Himmels, dessen Worte Ja und Amen! sind, auf das unerschütterliche Vertrauen auf ihn, als unsern Mittler und Seligmacher, um dessentwillen der Herr einst sprach: Dein Glaube ist groß, Dir geschehe, wie Du willst!

Dieser Glaube an Christus ist wesentlich verschieden, verschieden, wie das Licht von der Nacht und der Tag von der Finsterniß, von dem in der römischen Kirche herrschenden Aberglauben an wunderthätige Reliquien der Heiligen und Märtyrer.

So ernstlich wir uns aber auch bestreben müssen, solchen Aberglauben um so mehr von uns fern zu halten, als er nicht bloß des vernünftigen Menschen unwürdig und mit einem regen, ächtchristlichen Tugendstreben unvereinbar ist, so nothwendig bleibt es hinwiederum, daß wir nach jenem Glauben, nach der heiligen Ueberzeugung ringen, daß Jesus der uns von Gott verordnete Heiland und sein Wort ewige Wahrheit sei.

Je fester in diesem Glauben wir sind, desto reicher sind wir auch an Licht, Trost und Kraft zur Tugend, desto reicher an Freudigkeit im Tode!

Uebergehen dürfen wir nicht

IX.

das Austreiben böser Geister,

wovon in der heil. Geschichte so vielfach die Rede ist, worinnen so Viele einen Stein des Anstoßes finden, wenn

1) die Offenbarungsgläubigen diese Berichte als reine, ungeschminkte Geschichtserzählung fassen und darauf bestehen, nicht nur, daß Besessensein von bösen Geistern zur Zeit Jesu wirklich vorgekommen, sondern derselbe auch über diese Geister geboten habe, Marc. 1, 23 f. Luc. 4, 33 f. Matth. 8, 28 f. Marc. 5, 1 f. Luc. 8, 26 f. Matth. 4, 24, u. m. Stellen.

Deßhalb hat man auch hier

2) eine natürliche Erklärung versucht, indem man sagt: Die Besessenen, deren Heilung durch Jesus die Evangelisten erzählen, waren Kranke, welche entweder an der fallenden Sucht (Epilepsie), Luc. 9, 39. Matth. 17, 15, an Verkrümmung und Lähmung dieser oder jener Organe des Körpers, wie Taubheit, Stummheit, Matth. 9, 32. 12, 22, oder und insonderheit an Melancholie und Wahnsinn litten, Matth. 8, 28. Marc. 5, 2 f. Luc. 8, 27 f. Da das Alterthum die natürliche Ursache dieser so vielfach in wunder-

haften, schaurigen Aeußerungen sich kundgebenden bald körperlichen, bald geistigen, bald körperlich-geistigen Krankheiten noch nicht zu erkennen vermochte, der Glaube an böse Geister und ihren Einfluß aber sehr weit und tief verbreitet war: so schrieb man diese Uebel solchen Geistern zu, indem man meinte, daß sich dieselben der menschlichen Leiber bemächtigten, Apostelgesch. 5, 16. 10, 38, und glaubte demnach diese Kranken dadurch zu heilen, daß man durch religiöse Formeln die bösen Geister auszutreiben suchte, Matth. 12, 37. Luc. 9, 49. Apostelgesch. 19, 13 f. Da dies bei lebendigem Glauben an die Wirklichkeit solcher Hülfe da, wo das Uebel weniger tiefe Wurzel geschlagen hatte und eine aufgeregte Seelenthätigkeit im Stande war, die krankhaften Vorstellungen der Geistig-leidenden in den Hintergrund zu drängen und zu überwältigen, öfters wirklich oder auf eine kürzere oder längere Zeit scheinbar gelang, so befestigte sich dieser Glaube natürlich immer mehr und spielte zu Jesu Zeiten eine solche Rolle, daß derselbe für immer alles Vertrauen verloren haben würde, wenn er nur im Geringsten diese Meinung hätte in Zweifel ziehen wollen. Deßhalb mußte sich Jesus nothwendig gegen die eigene bessere Ueberzeugung dieser Ansicht fügen und die Heilung dieser Kranken, die man einmal von dem Heilande zur Beglaubigung seiner Sendung erwartete, in derselben Weise, also durch Austreibungsceremonien vornehmen, wie die die Arzneikunde übenden Priester und Rabbinen seiner Zeit zu thun pflegten.

Bei der Verbreitung des Glaubens an die unheilvolle Wirksamkeit böser Geister sei es natürlich gewesen, fügt man hinzu, daß Irrsinnige, Melancholische und sonst Kranke sich in den Wahn so vertieften, daß sie nicht mehr als sie selbst, sondern als die bösen Geister selbst sprachen, von denen sie sich besessen glaubten, und, da der Heiland das Reich des Satans stürzen sollte, 1 Joh. 3, 8. Luc. 10, 18 f. Matth. 25, 41. Offenb. 20, 10, sein Erscheinen fürchteten, Matth. 8, 28 f. Marc. 5, 6 f. Luc. 4, 41. 1 Pet. 2, 4.

Die Leiden der, Marc. 1, 23 f. 5, 4 f. Luc. 4, 33 f. Apostelgesch. 19, 16, Geschilderten betrachtet man als Fallsucht mit Seelenstörung verbunden und findet in dem Wüthen gegen sich selbst und fürchterlichen Brüllen, Marc. 5, 5, in dem Aufenthalte in einsamen Grabhöhlen die Zeichen einer mit Menschenscheu verbundenen völligen Raserei, Luc. 8, 30. Man erinnert an Wahnsinnige, welche sich in ihrer Geistesstörung für Diesen oder einen Andern, für Fürsten, große Weise halten und die Rolle derselben spielen.

Das Hinabstürzen der Schweine oder wenigstens eines Theils der Heerde in das Meer betrachtet die natürliche Erklärung als eine Folge davon, daß die rasenden Gadarener in einem neuen Anfall von Tobsucht auf die Heerde zurannten in der eingebildeten Idee, die bösen Geister, die doch nicht ohne Wohnung sein könnten, vermöchten sie nur zu verlassen, sie konnten der Befreiung von ihnen allein gewiß sein, wenn dieselben in die Schweine führen, wohin sie als bei unreinen Thieren gehörten, und hier sich eine neue Wohnung suchten.

Daß die wirklich oder doch scheinbar von ihren eingebildeten Ideen Geheilten gern in der Nähe ihres Retters sich aufhielten, und Jesus nachfolgten, sei um so natürlicher gewesen, als sie hier von der Rückkehr der bösen Geister sich am meisten gesichert hielten, Luc. 8, 38. 11, 24 f.

Andere wieder finden

3) in diesen Berichten vergrößernde Sagen, wie Strauß (Leben Jesu II. S. 51 f.) sagt: „So sehr sich der Natur der Sache nach annehmen ließe, daß Jesus manche Personen, welche an vermeintlicher dämonischer Verrücktheit oder Nervenstörung litten, auf psychische Weise (durch geistige Einwirkung auf ihren Zustand in Folge davon, daß man in ihm den mächtigen Zerstörer des Reiches des Satans erwartete), durch die Uebermacht seines Ansehens und Wortes geheilt habe: so augenscheinlich ist es doch, wenn man nicht annehmen will, Kranke dieser Art haben sich nicht selten geheilt geglaubt, wenn nur durch Jesu Einwirkung die Krisis (der Anfall der Krankheit) gebrochen war, und die Erzähler haben sie dafür ausgegeben, weil sie nichts Weiteres von ihnen erfuhren und also von der wahrscheinlich wiedergekehrten Krankheit nichts wußten, daß die Sage auch in diesem Felde nicht gefeiert, sondern die leichtern Fälle, welche allein auf jene Weise curirt werden konnten, mit den schwersten und verwickeltsten vertauscht hat, auf welche eine psychologische (geistige) Heilart gar keine Anwendung finden konnte."

Dies im Wesentlichen die verschiedenen Auffassungen der Heilungen an Besessenen, welche die Evangelisten von Jesus berichten.

Gestehen werden wir auch hier müssen, daß die verschiedenen Auffassungen immer eben so viel für als gegen sich haben, und deßhalb zugeben, daß wir auch hier nicht zur vollen Klarheit über Vorgänge zu gelangen hoffen dürfen, welche in so ferner Zeit und ihrem Dunkel ruhen.

Diese Dunkelheit wird uns in unserm Glauben aber um so weniger beunruhigen können, als wiederum den Berichten eine höhere, tiefere Wahrheit zu Grunde liegt, die Wahrheit, daß Je-

sus gekommen, das Reich des Bösen zu zerstören, und dasselbe, so weit seine Lehre im Herzen kräftig Wurzel faßt, wirklich breche und zur herrlichen Festigkeit der Kinder Gottes führe.

Somit werden wir aber auch einräumen, daß Jesus noch jetzt in dieser Weise kräftig und segensreich wirke in Denen, welche ihm gläubig angehören.

Bereits VIII. ist darauf hingewiesen worden, welchen reichen Trost, welche kräftige Stärkung, welche hohe Erquickung Jesus den Kranken und Elenden erweise, noch heute erweise in seinem Wort und Sacramente; wie er durch sein Evangelium, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen die gebeugten Herzen aufrichte und die ermatteten Hände und Kniee stärke, wie er überall in tausend Kranken- und Irrenhäusern und andern frommen Anstalten den Armen und Mühseligen ein rettendes Obdach öffne und so als himmlischer Seelen- und Leibesarzt walte vom Aufgange bis zum Niedergange.

Wir wollen hier daher nicht darauf zurückkommen.

Aber darauf müssen wir hinweisen, daß Jesus Christus, wie er einst als Retter denen erschien, welche, von schweren Krankheiten niedergedrückt, von Leiden des Herzens und der Seele verfolgt, seine Gnadenhülfe suchten, so jetzt vornehmlich es ist, welcher das fluchvolle Reich der Sünde in dem Menschen zerstört und Allen, die seine Hand nicht verschmähen, Macht giebt, Gottes Kinder zu heißen.

War es auch eine irrige Zeitvorstellung, war es ein trauriger Wahn, wenn das jüdische Volk meinte, daß viele Krankheiten von bösen Geistern herrührten, welche ihre Wohnung im Menschen aufschlügen, so ist es doch dagegen wahr, daß da, wo Unglaube, Religionslosigkeit und Sünde herrschen, böse Geister sich des Menschen bemächtigen, denselben Tag und Nacht quälen, unstet umhertreiben, zu Frevel und Missethat fortreißen und ihn, je weiter hin, desto tiefer in's Verderben stürzen.

Wer aber ist es, der hier mit mächtigem Worte spricht: Ich sage Dir, unsauberer Geist! fahre aus! Wer ist es, der die Hand legt auf die, die in den Sclavenfesseln wilder Leidenschaften und Begierden gehen und vergebens nach den Frieden Gottes schmachten, und es wird besser mit ihnen? Wer ist es, der den Satan in unserem eignen Fleische austreibet und in Bande legt, damit der Geist Gottes einziehe in unsere Herzen und uns thun lehre nach seinem Wohlgefallen? Wer ist es, der solches Alles thut, so weit das Evangelium verkündigt wird?

Ihr könnet keinen andern Namen nennen, als den theuren Jesusnamen; Ihr wisset keinen andern Retter zu bezeichnen, als den Herrn, von dem einst, als er geschmähet wurde: „Er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel!" ein frommes Weib rief: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat

und die Brust, die Du gesogen hast! er aber sprach: Ja, selig ist, wer Gottes Wort höret und bewahret! Matth. 9, 34. Offenb. 12, 9. 20, 10.

Deutet also die Stellen und das wahre Verständniß wird Euch um so mehr aufgehen, als Ihr selbst den Herrn suchen werdet, daß er Euch frei mache!

Wir wenden uns zu

X.

den Wundern auf der See.

Derselben sind drei:

Petri Fischzug, Luc. 5, 9. Joh. 21, 6 f.

Jesu Gebieten über Sturm und Wellen, Matth. 8, 23 f.

Jesu Wandeln auf dem Meer, Matth. 14, 25. Luc. 24, 37. Marc. 6, 48 f.

Als Wunder im eigentlichen Sinne fassen

1) die Strenggläubigen auch das in diesem Berichte Niedergelegte auf. Durch Jesu Allmachtswort sammelten sich die Fische an der Stelle, wo Petrus eine Fülle derselben in sein Netz faßte, wie er noch nie erlebt. Als Sohn Gottes, der über die Elemente gebot, wie sein himmlischer Vater, stillte Jesus den Aufruhr des Meeres, welches das schwache Fahrzeug zu verschlingen drohete. In Folge seines verklärten Körpers ging der Herr über die Wogen, wie auf fester Erde, und Petrus sank, weil er im Glauben wankte.

Demnächst hat man

2) natürliche Erklärungen versucht.

Was den Fischzug des Petrus betrifft, nachdem er selbst bekannt: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen! Die Zeit, die Witterung ist heute unserm Gewerbe ungünstig! Es wird verlorene Mühe sein! so hat man gemeint, der reiche Erfolg sei ein Werk des Zufalls gewesen. Die Absicht Jesu habe darinnen bestanden, sich von dem zudrängenden Volke zu entfernen. Andere nehmen an, Jesus habe vermuthet, daß unter den sich zeigenden Witterungsverhältnissen der Fang auf der Mitte des Sees jetzt erfolgreicher sein werde.

Was das Gebieten Jesu über Sturm und Wellen anlangt, so nimmt man an, Jesus habe im festen Vertrauen auf Gott, daß er ihn, der berufen sei zum Heilande der Welt, nicht dem Untergange preisgeben werde, bevor er sein Werk vollendet, oder in inniger Hingabe an Gott, ohne dessen Zulassen Niemand Etwas begegnen könne, in der demuthsvollen Ueberzeugung: Was Gott thut, das ist

wohlgethan! in gewisser Zuversicht der Unsterblichkeit, die heilige Ruhe gefunden, daß er, während die Jünger zagten, unter dem Dräuen und Toben der Elemente, in der schweren Gefahr des Todes ruhig geschlummert habe, wie ein Kind, um dessen Wiege die Flammen emporschlagen. Erweckt habe er die Jünger getröstet, daß sie unter dem Schutze des Höchsten ständen, und daß allen Anzeichen nach der Sturm bald vorübergehen werde, und als dies — wie denn die Stürme auf dem See überhaupt selten von langer Dauer zu sein pflegen — wirklich geschehen, so hätte man geurtheilt: Gleich, als ob Jesus Wind und Wellen geboten, so habe sich der Ocean gelegt u. s. w.

Was endlich das Wandeln auf dem Meere angeht, so sei im Texte, genauer besehen, nicht von einem Gehen auf dem bewegten Spiegel des Wassers, sondern von einem Hinwandeln an dem höhern Ufer oder in einer ihm bekannten seichten Stelle des Sees die Rede; weßhalb er auch Petrus eingeladen habe, zu ihm zu kommen; dieser jedoch, obgleich mit dem Wasser vertraut, habe, als er in eine tiefere Stelle kam, den Muth verloren 2c.

Nicht minder wollen

3) Andere in diesen Berichten nur Sagen überhaupt oder doch einfache, natürliche Thatsachen vergrößernde Sagen finden.

Man findet nämlich in dem Fischzuge des Petrus ein Sinnbild des künftigen apostolischen Berufs, forthin „Menschen zu fahen", d. i. Jesu Seelen zuzuführen. Ueberdem werde ein ähnlicher Fischzug erzählt, welcher auf Veranlassung des berühmten griechischen Weisen Pythagoras Statt gefunden habe, und welcher darauf hindeute, daß die alte Sage überhaupt ihren großen Männern gern Fischzüge beilege.

Dem Berichte von dem Seesturme und dem Beschwören desselben liege 2. Mos. 14, 16. 21, vergl. Ps. 106, 9. Nahum 1, 4, so wie 2. Kön. 2, 14, zu Grunde, und es habe der frommen Verehrung Jesu nahe gelegen, dem Heilande ein ähnliches, womöglich noch größeres Werk zuzuschreiben, als Moses und Elisa, 2. Kön. 2, 14, verrichteten, außerdem der Kampf des Gottesreiches mit der Welt gern mit einer Fahrt durch ein sturmbewegtes Meer verglichen werde. Aehnliches werde von dem vorhin erwähnten griechischen Weisen Pythagoras ebenfalls berichtet.

In Betracht des Wandelns auf dem Meere glauben die, welche Alles in bloße Sage auflösen möchten, das Vorbild dazu 2. Kön. 6, 6 zu finden, wonach Elisa einem Stücke in's Wasser gefallenen Eisen die Fähigkeit zum Schwimmen verliehen habe, vergl. Hiob 9, 8; sie berufen sich darauf, daß

auch im griechischen Alterthume viel von Wunderthätern erzählt werde, welche auf dem Wasser zu gehen vermochten, und folgern, daß die fromme Verehrung auch in dieser Hinsicht Jesum über jene Männer habe stellen wollen, und so sich die in Rede stehende Sage gebildet habe.

So fleißig die Vertreter dieser verschiedenen Ansichten Alles aufbieten, um dieselben als die allein wahren Auffassungen darzustellen, so steht doch einer jeden derselben so Vieles entgegen, daß man sich abgehalten sehen muß, einer derselben beizupflichten.

Indessen finden wir hier wieder eine Erklärung in dem geistig-sittlichen Wirken Jesu, gegen die sich durchaus nichts einwenden läßt, um so weniger, als wir dieselbe mit unserem Glauben an Jesus im reinsten Einklange finden.

Deuten wir auch hier die Berichte geistig; fassen wir sie als Sinnbilder dessen, was Jesus lehrte und vollbrachte, und dieselben Wunder, die man läugnet, sehen wir vor uns in einem Maßstabe sich erneuern, daß jeder Zweifel schwinden muß.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen! sprach Petrus kleinlaut, aber setzte er hinzu: Auf Dein Wort, Herr, auf Dein Wort will ich mein Netz auswerfen! Und — wohl ihm, daß er also that! Der reichste Erfolg entschädigte ihn hundertfach für die fruchtlosen Versuche, die er bisher gemacht.

Und ist es nicht also im Leben überhaupt!

Und ob wir auch hundertmal umsonst, vergebens uns angestrengt hätten in unserem Stande und Berufe: das Wort des Herrn hört nicht auf, zu neuen Anstrengungen uns zu ermuntern.

Alle Millionen, die auf Erden lebten und noch leben und leben werden, werden die Erfahrung theilen, daß unermüdetes Streben in frommem Sinne und in der Furcht des Herrn unter allen Verhältnissen endlich doch zum Ziele führe, und daß die späten reichen Erfolge unserer bewährten und geübten Kraft uns entschädigen für alle die Opfer an Zeit und Kraft, die wir, wie wir meinten, vergebens und nutzlos gebracht!

In den Worten: „Auf Dein Wort, Herr, will ich mein Netz auswerfen!“ liegt ein tiefer Sinn! Fromme Thätigkeit in Demuth und Gottvertrauen hat eine große Verheißung, einen herrlichen Lohn!

Welchem Stande, welchem Berufe, welchem Alter Du auch angehörst, lieber Bruder, liebe Schwester! auf Gottes Wegen gehen und nicht ablassen, nicht müde, nicht verdrossen werden! das ist's, was der Herr von uns fordert.

Es wird nicht ausbleiben der reiche Fischzug!

Wir aber werden das Wort von ihm wahrhaft verstehen!

Gewagt in Jesus Namen,
So ist es wohl gewagt;
Denn er heißt Ja und Amen!
Was er hat zugesagt,
Der Held in Israel
Kann uns kein Wort nicht lügen,
D'rum muß er uns vergnügen
An Leib und an der Seel'.

Oft will es sauer werden;
Doch weil es Gott gefällt,
Daß wir auf dieser Erden
Zur Arbeit sind bestellt,
So lassen wir den Schweiß
Vom Angesichte fließen,
Weil wir den Trost schon wissen:
Gott segnet Müh' und Fleiß.

Der Fluch wächst zwar auf Erden,
Die Dorn'n und Disteln trägt;
Doch wenn man die Beschwerden
Mit Gott nur überlegt,
Kann seine Gnadenhand
Die Disteln leicht verkehren
Und Rosen d'rauf gewähren;
Das hat man oft erkannt.

D'rum gehen wir mit Freuden
An unser Amt und Pflicht;
Gott hat uns viel beschieden,
Ein Fauler erndtet nicht.
Gebet und Arbeit nützt,
Nur frisch daran gegangen;
Der wird den Schatz erlangen,
Der hier geduldig schwitzt.

O, selig ist zu schätzen,
Der sich mit Gott vergnügt;
Kein Leid mag ihn verletzen,
Weil er den Segen kriegt,
Den Niemand wehren kann.
Wohlan! Gott wird ihn geben,
Denn uns're Hände heben
In Jesu Namen an!

In gleicher Weise offenbaret Jesus sich uns selbst als der, welcher über Wind und Wellen gebieten kann!

Jesu Wort ist der Same, aus welchem alle wahre Weisheit und Bildung hervorgegangen ist, wie ein Eichstamm emporwächst aus der kleinen Frucht.

Und wollen wir der Wahrheit die Ehre geben, alle, alle die großartigen Erfindungen der Neuzeit, die Erfindungen, durch welche der Mensch über die Elemente, über Wellen und Wind gebietet, die Erfindung des Compasses, des Blitzableiters, der Dampfschifffahrt, der Eisenbahn, des elektromagneti-

schen Telegraphen u. s. w.; sie sind die Blüthen und Früchte des Wortes dessen, welcher die Welt aufweckte aus dem geistigen Schlafe und den freigewordenen Menschengeist ermunterte, nach dem Höchsten zu ringen. Jene Erfindungen alle — sie sind in christlichen Staaten erstanden, zum heiligen Zeugniß über Christus.

Wer ist es demnächst aber, welcher die empörten Wellen unserer Leidenschaften beschwört? wer ist es, der in Noth und Trübsal die Wogen der Angst und der Sorgen beschwichtigt? Wer ist es, der in Gefahr unsern Muth aufrecht erhält? Wer ist es, der Seelenstärke giebt in Unglück, ohne welche der Sterbliche verlassen steht und ein Raub des Verhängnisses wird?

Es ist kein Anderer, als — Jesus Christus, der in seinem Himmelsworte auch uns zuruft: Ihr Kleingläubigen, warum seid Ihr so furchtsam? Es ist kein Anderer, als er, welcher durch seine heiligen Belehrungen über Gottes Vorsehung die Zagenden aufrichtet und die Verzagenden stärkt! Er ist es, der Wind und Wellen bedräuet!

So wahr unser Leben einer Schifffahrt gleicht auf den gefahrvollen Wellen des Meeres, so wahr Jesus Christus ist mit Jedem, der ihn verehrt, kennt und liebt, so wahr bedräuet und beschwört er auch die Stürme, die uns hier bange machen, und führt Alle sicher in den Hafen der ewigen Ruhe!

Wer Jesum bei sich hat,
Kann feste stehen,
Wird auf dem Unglücksmeer
Nicht untergehen.

Wer Jesum bei sich hat,
Wer kann dem schaden?
Sein Herz ist überall
Mit Trost beladen!

Wer Jesum bei sich hat,
Der hat den Himmel;
Wünscht zu verlassen nun
Das Weltgetümmel.

Wer Jesum bei sich hat,
Der lebt vergnüget
Mit dem was Gott und Glück
Ihm zugefüget!

Ganz in derselben Weise erfüllt sich an uns das Wunder, da der Herr auf dem Meere wandelte, Matth. 14, 24 f. Wie Jesus, als er noch auf Erden weilte, dort in der Stunde der Gefahr persönlich nahe war seinen Jüngern, also ist er geistig nahe heut noch Allen, die ihn von Herzen lieben und verehren; nahe mit dem ermuthigenden, trostreichen Zurufe: Seid getrost,

fürchtet Euch nicht! Ich bin es! O, scheidet keine Schuld, die uns vor Gott anklagt, uns von ihm, dem Heiligen Gottes, so geht er an uns vorüber in jedem Schmerz und jeder Noth, tritt zu uns, wenn wir ihn rufen, richtet unsern gebeugten Muth auf, stärkt unsern wankenden Glauben, kräftigt die matte Hoffnung, reicht uns die Hand, wenn wir sinken wollen!

So wahr Ihr das Alle erfahren habet, Ihr auf seinen Namen Getaufte, die Ihr nicht erst seit gestern wandelt auf der Erde voll Schmerz und Trübsal, in dieser Wüste, durch die wir ziehen nach dem Lande der Verheißung, dem ewigen Canaan: so wahr habt Ihr auch den Herrn oft wandeln sehen, nicht bloß am sichern Ufer, sondern auf dem Meere, dessen Wogen Euch zu begraben dräueten, habt Ihr seinen Trost, seine Hülfe erfahren!

So deutet der Bericht!

So werdet Ihr des Herrn Wandeln auf dem Meere recht verstehen, recht anwenden; denn Ihr werdet bekennen:

Wohl mir! Jesus, meine Freude
Lebet noch und schafft mir Ruh';
Wenn ich Angst und Trübsal leide,
Spricht er mir bald freundlich zu.
Nun, ich will bei Jesu halten
Und nur Jesum lassen walten!

Aber wie stehet es mit dem, was die Schrift berichtet von der

XI.

Verwünschung eines unfruchtbaren Feigenbaumes.

Matth. 21, 18 f. Marc. 11, 12 f. Wie sollen wir diese Handlung Jesu auffassen? Was hat der arme Baum gethan, wenn derselbe keine Früchte zu bieten vermag? Warum fällt Jesus, der seine Jünger strafte, als sie von ihm verlangten, daß er auf eine undankbare Stadt Samaria's Feuer vom Himmel fallen lasse, über einen leblosen Gegenstand selbst ein so hartes Urtheil?

Auch hier findet

1) die strengere Kirchenlehre ein Wunder, und zwar ein sinnbildliches Strafwunder, theils, um seine Machtvollkommenheit als Heiland zu beurkunden, theils in dem Sinne: Wie ich jetzt diesen Baum verwünsche, welcher, ob man es schon erwarten mußte, doch keine Früchte trägt, also wird auch der falsche Glaube gerichtet und verworfen werden, welcher der Früchte der Tugend ermangelt! Matth. 7, 16 f. Luc. 16, 44. „Nicht Unwille über den Baum, der seinem Hunger keine Stillung bot, war die Stimmung Jesu, sondern mit Besonnenheit hat er die Gelegenheit eines früchteleer be-

fundenen Baumes dazu benutzt, den Jüngern durch eine sinnbildliche Handlung anschaulicher und unvergeßlicher, als durch Worte, die Wahrheit zu machen, daß überhaupt Jeder, der von guten Werken so entblößt sei, wie dieser Baum von Früchten, einem ähnlichen Strafgerichte entgegenzusehen habe.“

Andere

2) erklären die Worte Jesu als einfache Aeußerung, als er den Baum, der von Weitem völlig gesund und kräftig erschien, in der Nähe bereits im Absterben begriffen sahe: „Von Dir wird wohl Niemand mehr Früchte pflücken!“ Als aber die glühende Hitze des Tages, welche sich einstellte, die Voraussage Jesu schnell zur Wahrheit werden ließ, und die Jünger am andern Morgen den Baum wirklich verdorrt fanden, faßten sie diese einfache und unschuldige Voraussage als Verwünschung auf.

Endlich glauben Andere

3) hier eine neue Sage, entstanden und zusammengesetzt aus Matth. 3, 10. 7, 19 und insbesondere Luc. 13, 6 f., also eine thatsächliche Ausführung des in letzter Stelle enthaltenen „Gleichnisses“ zu finden, dergestalt, daß Jesus dieses Gleichniß durch eine Handlung selbst darstellte.

Welcher Auffassung wir uns zuwenden mögen, in jeder werden wir an das ernste Wort Jesu, Matth. 7, 2 f., erinnert: Sehet Euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe! An ihren **Früchten** sollt Ihr sie erkennen! Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen! Ein jeglicher Baum aber, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen! Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern (nur die), welche (zugleich) den Willen thun meines Vaters im Himmel!

Und fürwahr! eine hochwichtige Mahnung für unsere Zeit! Unfehlbar sind die Zeichen, welche der Herr hier aufstellt, um wahre und falsche Propheten, um Männer wirklich nach dem Herzen Gottes von Irrgeistern und Lügenlehrern zu unterscheiden!

O bedenke es, mein Volk! „**Nicht** Alle, nicht **Alle**, welche jetzt den Namen des Herrn im Munde führen, in des Herrn Namen zu weissagen und Teufel auszutreiben und Thaten zu thun vorgeben!

Frage nach den Früchten wahrer Christentugend, nach des Glaubens Bewährung durch Frömmigkeit des Herzens und Wandels; wo Du diese nicht findest, wo Du nicht unzweifelhaften Beweisen und Zeugnissen unverfälschter Liebe zu Gott, heiliger Ehrfurcht gegen sein Gesetz, der Treue gegen Fürst und gesetzliche Ordnung begegnest, wo Du das Gegentheil entdeckest, da wisse, es geht das Wort in Erfüllung: es werden falsche Christen kommen, das Volk zu verwirren und in's Verderben zu stürzen!

Laß Dich nicht berücken durch die gleißnerische Rede Derer, welche Christum schmähen, sein Wort lästern, sein Abendmahl fluchen, über Gott, Tugend und Unsterblichkeit spotten und höhnen! Wahrlich! solche Früchte können nur auf einem faulen Baume wachsen! bei solchen Lehrern kannst Du wohl Fluch und Verdammniß, aber nimmer Deine Seele Heil und Seligkeit finden. Die also reden, tragen das Brandmahl an der Stirn und auf der Zunge, und Du hättest keine Entschuldigung, daß Du solchen Lügenpriestern Dein Herz geöffnet! Leset, was geschrieben stehet 1. Cor. 12, 3. Gal. 1, 8.

Vergiß es nie: Ein Glaube, der nicht Früchte der Tugend trägt, ist vom Herrn verflucht schon hier.

Nicht erst an den Pforten der Ewigkeit wird der Herr rufen; Weichet von mir, Ihr Uebelthäter! Ein solcher Glaube führt nicht zu Gott und seiner Gnade, ein solcher Glaube, den das eigene Gewissen verwirft, giebt keinen Trost im Unglück, ein solcher Glaube gewährt keine Kraft im Kampfe mit Welt und Sünde, ein solcher Glaube bietet keine Freudigkeit im Tode, ein solcher Glaube öffnet nicht die Pforten der Seligkeit!

Von einem solchen Glauben gilt, was geschrieben steht: „Die Teufel glauben auch und — zittern!

Höre, mein Volk! was die Schrift zeugt: Gal. 3, 10. Ps. 119, 21. Jer. 11, 3. Sir. 28, 15.

Lege so die That des Herrn aus, und siehe! sie geschieht noch täglich vor Dir an Denen, welche ihn verwerfen!

Wir schließen diesen Abschnitt mit den

XII.

Todtenerweckungen.

Wir finden sie aufgezeichnet: Matth. 9, 18 f. 23 — 26. Marc. 5, 22 f. Luc. 8, 41 f., ferner Joh. 11, 14 f. Luc. 7, 11 f.

Die strenggläubigen Gottesgelehrten

1) fassen diese Auferweckungen als wirkliche Thatsachen, als Werke der Macht, welche der Vater im Himmel Jesu auch

über Tod und Verwesung gegeben habe, und zwar als Werke, um sich als Heiland und Fürst des Lebens zu beglaubigen.

Die Vernunftgläubigen

2) suchen eine natürliche Erklärung darinnen zu gewinnen, daß sie annehmen, nicht von einem wirklichen, sondern bloß einem Scheintodte könne die Rede sein; Scheintodt aber sei unter den Juden um so häufiger vorgekommen, als die Unsitte herrschte, die Verstorbenen wenige Stunden nach ihrem Verscheiden gleich zu beerdigen. Jesus habe sie aus dem Starrkrampfe geweckt.

Was den Lazarus anlange, so sei es nur Vermuthung, Befürchtung der Schwester gewesen, daß sein Leichnam bereits in Verwesung überzugehen begonnen haben müsse. Da er nicht wirklich todt gewesen, sondern bloß in einem Starrkrampfe, einer Ohnmacht gelegen, so habe die Verwesung nicht eintreten können, wohl aber habe die Kühle des Grabes beigetragen, den Lebensfunken zu erhalten, ja wieder anzufachen, so daß man auch hier nur einen Scheintodten vor sich habe.

Eine dritte Parthei nimmt

3) ihre Zuflucht wieder zur Sage. Vom Heilande der Welt, sagt diese Parthei, wurde unter andern Wunderwerken auch die Auferweckung der Todten erwartet, Joh. 5, 28 f. 6, 40. 44. 1. Cor. 15. 1. Theff. 4, 16. Verlegte man nun gleich diese großartige Bethätigung der Macht des Heilandes in seine Wiederkunft und eine mit ihr verbundene allgemeine Todtenerweckung, so glaubte man doch, auch die Zeit seines Erdenwallens von solcher That nicht leer lassen zu dürfen, und schrieb ihm wenigstens einige Todtenerweckungen um so mehr zu, Matth. 11, 5. 10, 8. Apostelgesch. 9, 40. 20, 10, als alttestamentliche Vorbilder vorlagen, hinter welchen, nach der Meinung des Volkes, der Heiland nicht zurückstehen durfte, 1. Kön. 17, 17 f. 2. Kön. 4, 18 f. 13, 21. Einige außerordentliche Krankheitsheilungen gaben vielleicht der Sage noch eine bestimmtere Veranlassung, sich auszubilden.

Schwerlich wird es namentlich hier gelingen, den Schleier zu lüften, der auf den Todtenerweckungen ruht. Umsonst wird wohl jedes Streben sein, dieselben zu beweisen, oder sie natürlich zu erklären, oder das Vorhandensein einer Sage zu begründen.

Dagegen ist es, wie bereits oben bemerkt, gewiß, daß Jesus das, was die Evangelisten erzählen, in viel höherem Sinne gethan habe und noch thue, indem er durch sein Himmelswort, sein Beispiel, seinen Tod und seine Auferstehung eine Erweckung der Todten bewirkt hat und noch täglich bewirkt, wie die Zeitgenossen Jesu nicht ahnen konnten.

Durch das Wort Jesu, welches die Welt zur Erkenntniß Gottes und seines Willens geführt hat, das in allen Erdenleiden uns himmlischen Trost spendet, Unsterblichkeit, Vergeltung und Wiedersehen verkündet und zum Ringen nach der Tugend ermuntert und Kraft verleiht, durch das Wort Jesu ist unser Geschlecht, so weit das Evangelium gedrungen ist, auferstanden aus dem Grabe des Aberglaubens und des Unglaubens, aus den Todesbanden der Trostlosigkeit und Verzweiflung, aus dem Moder und der Verwesung der Sünde und des Lasters. Der Herr tritt nicht bloß zu Denen, welche über den Tod theurer Häupter Leid tragen, mit seinem himmlischen: Weine nicht! er unterstützt diesen Trost durch seinen heiligen Zuruf: Der, den Ihr betrauert, ist nicht todt, sondern schläfet nur! Er pflanzt nicht bloß auf Gräbern der Entschlafenen das Panier der Unsterblichkeit auf, sondern sein Ruf weckt auch die geistig Todten, daß sie aufstehen vom Tode der Sünden und würdig wandeln der seligen Hoffnung ihrer ewigen Verklärung, damit sie einst stehen zur Rechten des Weltenrichters und den Gnadenspruch vernehmen: Kommet, Ihr Gesegneten meines himmlischen Vaters und ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Ezech. 2, 1. Jes. 26, 19. Coloss. 2, 12. 3, 1.

Verstehet also die Berichte von den Todtenerweckungen, welche nach dem Evangelium der Herr vollbrachte, deutet sie also auf die große Hoffnung der Unsterblichkeit, die wir ihm verdanken, auf die Erweckung der Seinen zum himmlischen Leben und Wandel, und Ihr verstehet jene Wunder ganz anders, Ihr verstehet sie recht, und sehet sie täglich vor Euren Augen sich erneuern! Ihr sprechet freudig:

Laßt das Siegeslied erschallen!
Christus hat uns Sieg gebracht;
Uns, die noch auf Gräbern wallen,
Aufgehellt des Grabes Nacht.
Tugend reicht an Gottes Throne
Frommen einst die Siegeskrone.

Stimmt nun keine Trauerlieder
Auf der Frommen Gräber an,
Wir betreten sterbend, Brüder!
Eines bessern Lebens Bahn.
Zu der Wahrheit lichten Höhen
Müssen wir durch Gräber gehen!

Unsern Todestag hienieden
Feiern Selige erfreut
Als den Uebergang zum Frieden,
Als Geburt zur Seligkeit.
Weit vollkommener als auf Erden
Sollen wir im Lichtreich werden!

V.

Jesu Lehre und Gleichnisse, sowie die heiligen Sacramente.

Kein Lehrer ist Dir, Jesu, gleich,
An Weisheit und an Liebe reich
Bist Du sowohl durch Wort, als That,
Der schwachen Menschen sich'rer Rath.
Es freut mein Geist im Glauben sich
Und preis't für Deine Lehre Dich!

Die Wahrheit, die Du uns gelehrt,
Wird nicht durch Wunder nur bewährt;
Auch ihre Gründe wanken nie
Und die Erfahrung spricht für sie.
Nie schwäche mir der Frevler Spott
Den Glauben an Dein Wort von Gott!

Und wie bewährt es Deine That!
Du zeigtest uns der Tugend Pfad
Und gingst als Vorbild uns voran.
Wie könnt' ich Dir auf solcher Bahn
Zu folgen träg' und muthlos sein?
Wie je mich einer Sünde freu'n?

Noch immer hilfst Du Deinem Wort'
In seinen Siegen mächtig fort.
Du sendest, wie es uns verheißt,
Noch immer Deinen guten Geist,
Der Jedem, welcher Wahrheit liebt,
Zum Guten Licht und Kräfte giebt.

Mein Heiland send' ihn auch zu mir,
Daß ich mit heiliger Begier
Nach Wahrheit strebe, fromm und treu
Den Lehren Deiner Wahrheit sei,
Bis mich bei Dir in Ewigkeit
Ein immer hell'res Licht erfreut!

Wir würden der Aufgabe, die Geheimnisse des neuen Testaments zu enthüllen, wenig Genüge leisten, wenn wir

die Lehre, die Lehrweise und die heiligen Stiftungen Jesu übergehen wollten.

Das Alles bedarf noch einer besondern Berücksichtigung.

Jesus lehrte vornehmlich in Gleichnissen, d. h. in Sinnbildern des Ewigen, welche die Aufmerksamkeit mächtig anziehen und fesseln, der Vernunft, wie dem frommen Gemüthe das Göttliche veranschaulichend näher rücken, lebendig überzeugen und den Willen zur That anspornen und leicht und tief dem Gedächtnisse sich einprägen.

Das Gleichniß ist seiner Natur nach eine Pflanze des Morgenlandes und ist dort in seinem ganzen Umfange ausgebildet worden. Die lebendigere Einbildungskraft, das regere Gemüthsleben des Morgenländers fördern diese Darstellungsweise. Nichtsdestoweniger übt diese Lehrform eine hohe Macht über jedes menschliche Gemüth aus.

Nicht nur das alte Testament enthält kostbare Lehrerzählungen, wie die des Propheten Nathan vor David; die Schriften der morgenländischen Weisen überhaupt bieten uns einen Schatz von Gleichnissen dar.

Die reichste Fundgrube der Gleichnisse aber ist das neue Testament. Von Jesu Lippen flossen bei weitem die mehrsten und schönsten Gleichnißreden, welche wir besitzen. So fruchtbar an sinnigen Lehrerzählungen, als er, war kein anderer Lehrer, weder vor, noch nach ihm, zum Zeugniß darüber, daß nicht eine leere Sage uns vorliegt, wie eine falsche, von Gott abgefallene Weisheit glaublich machen möchte.

Sehr treffend spricht sich über diese Lehrerzählungen aus Arndt in seinen Morgenklängen aus Gottes Wort, Halle 1843. I. S. 138 f.: „Gregor der Erste nannte Bilder die Bibel der Laien. Eine solche Bibel wollte Christus dem Volke, das nicht lesen konnte, in die Hand geben. Er wollte Blinden den Tastsinn schärfen, damit sie die Worte des Lebens wenigstens fühlen möchten. Er wollte die lahmen Kräfte des Geistes auf die mannichfachste Art und von den verschiedensten Seiten her anregen, die unklaren reinigen und die todten aufwecken. Er wollte dafür sorgen, daß den Unaufmerksamen, Schwerhörigen und Tauben überall her erweckende und unterrichtende, mahnende und warnende Stimmen ertönten. Die Gleichnisse Christi sind Wegweiser zum Himmelreiche. Sie sind für Alt und Jung. Sie gehen mit den Kindern auf das Feld, um ihnen die ewigen Gefilde des Himmels mit ihren Blüthen, Saaten, Garben und Erndten zur Anschauung zu bringen. Sie begleiten den sinnenden Jüngling zu den stillen Werkstätten der Natur, lassen ihn das geheime Walten der majestätischen Schöpfung Gottes bewundern, damit er voll Begeisterung erforsche und erahne die Herrlichkeiten des Reiches der Gnade. Sie lehren

den Greis, der am Ziele seiner irdischen Pilgerschaft zurückschaut, im Gebiete der eigenen Erfahrung die gerechten Gesetze einer ewigen Vergeltung anerkennen und verehren. Das Ursprünglichste im Menschen, die Einbildungskraft, und das Allgemeinste, das Gedächtniß, werden durch das Gleichniß gleichmäßig berührt und angeregt. Die Schlagworte treiben an. Das Gleichniß ist, so zu sagen, etwas Mittleres zwischen Geschichte Jesu und dessen Predigt, und verklärt die Ehrfurcht vor seiner Lehre zur Liebe seiner Person und zum Glauben an Ihn. Man mag nicht mehr fortgehen, wenn man diese Worte des Lebens hört. Die Gleichnisse des Herrn legen für sich selber schon durch Form und Inhalt die Weltbestimmung des Christenthums dar, seine fortgehende Entwickelung, seine Unerschöpflichkeit, seine Unvergänglichkeit. In ihnen vernehmen wir jene süßen Naturstimmen, die, unserem innersten Wesen verwandt, so lange und so weit es Menschen giebt, verstanden und zu Herzen genommen werden; in ihnen haben wir die ächte Blumensprache, so duftig und frisch, wie ein ewiger Frühling, und immer willkommen im trüben Winter des Lebens; in ihnen hören wir die wahre Volkssprache, die Sprache Gottes!" Und gleich wahr Unger in seinem: Das Wort und Leben unseres Herrn 2c. 1841. S. 146 f.: „Du wirst in diesen Gleichnissen ganz kindlich einfache, einladende, ganz anschauliche, beredsame Lehrbilder finden; Du wirst an ihnen gerade die höchsten überirdischen Lehren seines Himmelreichs, diese himmlischen „Geheimnisse" wie vor Augen gebracht sehen: so daß sie ein nicht „blindes Auge" sehen, ein nicht „verstocktes Herz" einsehen und fühlen und glauben muß, und nicht taube Ohren wohl hören und gehorchen möchten. Es ist in diesen Gleichnissen unseres Herrn die kindlichste und doch gewaltigste heilige Beredsamkeit: und Du wirst sie, je lebendiger und treuer und vollständiger wir sie deuten, um desto mehr lieb gewinnen!" In den Gleichnissen Jesu gewahren wir recht die höhere Welt, die in das irdische Leben hineinragt; in ihnen verklärt sich das endliche Dasein zu einem Bilde des Himmels; in ihnen wird es ein Spiegel, in welchem wir Gott schauen und sein heiliges Gesetz und unsere Unsterblichkeit; in ihnen tönen Klänge aus dem Dorten zu uns herüber, um mächtig uns zu wecken, dahin Herz und Weg zu richten.

Wollen wir darum eindringen in die Geheimnisse des neuen Testamentes, so müssen wir eindringen in die Gleichnisse und Lehrerzählungen, welche jene, wie die Schale den Kern, die Knospe die Blüthe, umschließen.

I.

Das Gleichniß vom guten Samen und dem verschiedenen Boden.

Matth. 13, 3—44. Marc. 4, 2 f. Luc. 8, 4 f.

Das erste Gleichniß, dem wir im neuen Testamente begegnen. Welche wichtige Mahnungen umschließt es!

Ja, wahrlich, der Same, welchen Jesus streute und jetzt noch durch viele Tausende von treuen Lehrern auf der weiten Erde in Kirche und Schule streuen läßt, das Wort Gottes ist gut, und an ihm liegt es nicht, wenn die Erndte der Aussaat nicht entspricht.

Aber der Boden! —

So verschiedenartig der Boden in der Natur, ebenso verschiedenartig in dem Herzen des Menschen! Und hier leider! nicht, weil Gott sie so geschaffen, sondern aus eigener Schuld der Menschen, wenn sie der Wahrheit nicht die Ehre geben wollen, die ihr gebührt, wenn sie, gegen die Mahnungen ihres Gewissens, der Sünde und Weltlust sich nicht entreißen wollen.

Ach, so gewiß der edelste Same, gestreut von der Hand des erfahrungsreichsten Säemannes, keine Frucht bringen kann, wenn er an den Weg fällt und von den Vögeln des Himmels aufgefressen wird, oder auf steinigten Boden, oder unter Dornen und anderes Unkraut: eben so gewiß muß das Wort Gottes, dieser Himmelssame der ewigen Wahrheit, verkümmern und untergehen, wenn er in Herzen fällt, in welchen der Satan das Wort sofort wieder hinwegnimmt, oder auf felsige Gemüther, wo er keine Nahrung findet und verdorrt, sobald die Hitze eintritt, oder in Seelen, die dahingehen unter Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens!

Ach, daß der Ruf des Herrn: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre! an alle Herzen schlagen und sie wecken möchte, ihr Heil zu bedenken.

Nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld ist es, wenn die Religion nicht den vollen Segen über die Welt verbreitet, den sie verbreiten könnte! Und es sei denn, daß die Tempel besucht werden mit Augen, geschlossen für die Welt, mit Ohren, abgewandt von den Einflüsterungen des Satans, mit Herzen, geöffnet für die ewige Wahrheit; es sei denn, daß wir in der heiligen Schrift fleißig forschen und ihr Wort bewahren und Frucht bringen lassen, sonst kann das Reich Gottes nicht zu uns kommen!

Höre darum doch Jeder, was der fromme Joh. Laurenti mahnt:

O Mensch, wie ist Dein Herz bestellt?
Hab' Achtung auf Dein Leben!
Was trägt für Frucht Dein Herzensfeld?
Sind's Dornen oder Reben?

Denn aus der Frucht kennt man die Saat,
Und wer das Land besäet hat,
Gott oder der Verderber?

So lang' noch nicht zerknirscht Dein Herz,
Und vom Gesetz zerschlagen
Durch wahre Buße, Reu' und Schmerz,
So kann's nicht Früchte tragen.
Bedenk' es wohl und thue Buß',
Glaub' fest und falle Gott zu Fuß,
So ist Dein Herz genesen!

Denn das dürfen wir nicht übersehen, was ein anderes Gleichniß mahnt, die Lehrerzählung

II.

der verborgene Schatz,

Matth. 13, 45,

die köstliche Perle

Matth. 13, 46,

und das Netz,

Matth. 13, 47.

So Viele klagen über Armuth und Mangel, die Güter dieses Lebens genug haben, so Viele selbst, welche dem irdischen Reichthume im Schooße sitzen.

Warum dies?

Weil sie den Frieden Gottes bei dem irdischen Mammon suchen, der ihn nicht geben kann, die Güter dieser Welt, die wir nur unter schweren Anstrengungen und oft dann kaum erlangen können, deren Besitz mit Sorge und Unruhe verknüpft ist, die uns leicht schwere Versuchung zur Sünde werden und unser Herz von Gott abwenden, die, von Dieben, Motten und Rost verfolgt und bedroht, entweder uns verlassen, oder die wir endlich verlassen müssen.

Also, weil sie das wahre Glück da suchen, wo es nicht zu finden ist. Diese Güter sind die treulosesten Freunde, die wir haben können! Sie verheißen Genuß und bereiten uns Gram; wenn wir aber die Welt verlassen, so begleiten sie uns nicht einmal zu Grabe, wie unsere Erben und Freunde; während nur der Schatz wahrer Tugend, der uns hier dauernde Zufriedenheit giebt, uns in die Ewigkeit folgen kann und wird.

Das ist der Schatz des Himmelreiches, das die kostbare Perle, das das Netz, das, in's Meer geworfen, herrliche Fischzüge thut.

Und dieser Schatz, diese Perle, dieses Netz, das da enthalten ist in der Erkenntniß Jesu Christi, im Glauben an sein

Wort, im Gehorsam gegen seine Gebote, — wahrlich sie sind für Alle bestimmt ohne Unterschied. Jeder, der will, kann den Schatz heben, die Perle finden, das Netz gewinnen, so wahr Christus spricht: Kommet, es ist Alles bereit! Während unser Trachten nach irdischen Gütern so vielfach vergeblich ist, gräbt Niemand umsonst nach diesen wahren Kleinodien, welche den Armen wahrhaft reich machen, ohne welche der Reichste blutarm ist!

O, Ihr kennet das Wort: Wenn ich nur Dich habe, o Herr!

In Christus und durch Christus und im Wandel nach seinen heiligen Geboten finden wir den Herrn gewiß!

Lasset uns erkennen, was die Schrift spricht: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, nähme aber Schaden an seiner Seele! und unser Herz spreche gerührt mit dem gottesfürchtigen Nicolovius:

Schatz über alle Schätze,
O Jesu! liebster Schatz!
An dem ich mich ergötze;
Hier hab' ich einen Platz
In meinem treuen Herzen
Dir, Schönster! zugetheilt,
Weil Du mit Deinen Schmerzen
Mir meinen Schmerz geheilt.

O, Herrlichkeit der Erden!
Dich mag und will ich nicht;
Mein Geist will himmlisch werden,
Und ist dahin gericht't,
Wo Jesus wird geschauet,
Da sehn' ich mich hinein,
Wo Jesus Hütten bauet,
Da, da ist's gut zu sein!

Eine neue Seite des Lebens im Reiche Gottes stellt dar

III.

das Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

Luc. 16, 1—9.

Die Lehrerzählung ist ein Wort aus dem Leben für das Leben; ein Wort aus Jesu Zeit für alle Zeiten!

Denn das ist noch heute der Fluch, der auf der Welt ruhet und nicht weichen will von ihr, daß der Mensch, so klug er ist, wenn es gilt, irdische, vergängliche Zwecke zu erreichen, sich, ach! so unanstellig erweis't, wo es darauf ankömmt, für das wahre Heil seiner Seele, für die höchsten Güter seines gegenwärtigen und zukünftigen Daseins Sorge zu tragen.

Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts!

Und — der ungerechten Haushalter, die die Güter umbringen, welche ihnen Gott in ihrer Habe, ihren Fähigkeiten und Kräften übergeben hat, die, statt diese Güter nach seinen Vorschriften zu seiner Ehre und zum Wohl ihrer Mitmenschen anzuwenden, im Geizen um Gewinn nur darauf ausgehen, sich irdisch zu bereichern, die es vergessen, daß sie nicht Besitzer, sondern nur Verwalter sind; wie Viele finden wir in allen Ständen!

O, der unbegreiflichen Verblendung!

Weiß nicht Jeder, daß ihm gesetzt ist, zu sterben und darnach das Gericht? Mahnt daran den Sohn des Staubes nicht jedes scheidende Jahr, jeder hereindämmernde Abend, jede Wiederkehr seines Geburtstages, jeder Leichenzug?

Gedenke doch Jeder der Stunde, wo der Herr ihn vor sich ruft. Erwäge Jeder die Schrecken, die ihn zu Boden schmettern müßten, wenn der Herr ihm entgegenrufen würde: Wie? höre ich das von Dir? Thue Rechnung von Deinem Haushalte! und er könnte diese Rechnung nicht mit dem freudigsten Bewußtsein ablegen, er werde treu erfunden werden?

Und, wie die Kinder dieser Welt in ihrer Klugheit, die ewig Thorheit bleibt, sich Freude zu machen suchen mit dem ungerechten Mammon, so lasset uns, als die Kinder des Lichts, die Freundschaft Gottes und Jesu suchen!

Ich ruf', o treuer Gott! zu Dir,
Hilf, daß mich nicht bethöre
Die böse Lust, die steckt in mir,
Nach Reichthum, Wollust, Ehre;
Gieb, daß ich an Dein Wort mich halt',
Und Alles, was mich mannichfalt
Anfechtet, überwinde!

O höchstes Gut! sei hier und dort
Mein Reichthum, Lust und Ehre;
Gieb, daß in mir sich fort und fort
Die Gottesfurcht vermehre,
Daß ich Dich liebe bis an's Grab,
Mir selbst und Allem sterbe ab,
Was mich von Dir will ziehen!

Hilf, daß ich einen Wandel führ',
O Herr! im Himmel oben,
Da ich werd' ewig sein mit Dir,
Dich schauen und Dich loben:
So kann mein Herz zufrieden sein,
Und findet, Gott, in Dir allein
Die wahre Ruh' und Freude!

Und das wird geschehen,

IV.

Das Gleichniß des Senfkornes
Matth. 13, 31—32.

und des Sauerteiges
Matth. 13, 33.

wird sich in uns selbst erschließen, wenn wir das Wort Jesu aufnehmen in unser Herz.

Das Senfkorn, im Morgenlande sprichwörtlich Bezeichnung des Kleinsten, wuchs dort, in das Land gelegt, schnell zu einem der größten Gartengewächse, ja sogar zu einem kleinen Baume. Also, meint der Herr, wird es gehen mit der Pflanzung des Himmelreiches. Anscheinbar gering ist der Anfang, welchen es jetzt nimmt. Ich streue gleichsam nur ein Senfkorn in die Erde. Aber dieses Korn wird aufgehen und unaufhaltsam zu einem Baume erwachsen, dessen Zweige weithin Schatten und Früchte, Himmelsfrüchte spendend, auf Erden sich ausbreiten.

Denn — wie der Herr in dem andern Gleichnisse fortfährt, dem Gleichnisse aus dem täglichen Geschäfte jeder Hausmutter — gleich dem wenigen Sauerteige, den man in das Mehl menget, damit es durchsäuert werde, wird mein Wort die ganze Menschenwelt durchdringen und das Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung verklären.

Es ist geschehen! so wahr die Kirche Christi ihre Thürme erhebt in allen Welttheilen.

Aber sorge nur auch Du, daß es in Dir selbst geschehe im vollsten Sinne! Sorge Jeder, daß das Wort in seinem Herzen einen guten Boden finde und sich kräftig erhebe zu einem Baume, reich an Früchten der Tugend; daß der Geist Christi, gleich einem Sauerteige das Mehl, Dein ganzes Herz durchdringe und erfülle! In dem Frieden und der Freude im heiligen Geiste wirst Du dann wahrhaft inne werden, was das Reich Gottes sei, und in demselben zu beharren für Dein höchstes Glück achten!

Dann werden wir, wie der Herr weiter redet, Matth. 25, 14—30. Luc. 19, 12 f.

V.

das Gleichniß von dem anvertrauten Pfunde

erfüllen, welches uns der Vater gegeben hat, daß wir's wohl anlegen.

Wir werden, weit entfernt, wie jener thörichte Knecht, die uns übergebenen Güter zu vergraben, d. h. unsere Fähigkeiten und Kräfte, die uns übertragenen Güter, unbenutzt zu lassen, von den=

selben vielmehr zum Wohle unserer Mitmenschen, zum Heile unserer Brüder in wahrhaft christlicher Liebe Gebrauch machen und sie Zinsen werben lassen für die bessere Welt, so daß der Vater im Himmel uns zurufen kann: Du frommer Knecht, Du bist über Wenig treu gewesen, siehe! nun will ich Dich über Vieles setzen, will Dir hier, will Dir in der Ewigkeit einen größern Wirkungskreis anweisen." Dahin weis't uns unser Herz, das in dem Worte Christi nur die Sprache wieder vernimmt, die es selbst redet, dahin der heilige Frieden unserer Seele, wenn wir diesem Worte nachkommen, und die Unzufriedenheit, wenn wir uns gestehen mußten: Ich bin ein fauler Diener! Dahin weis't die Achtung, die wir dem Christen von Herz und That zollen, die Verachtung, mit welcher wir auf den lieblosen Menschenfeind blicken. Ach, daß wir ihn nie mißdeuteten, mißverständen den Drang, zu wirken, so lange es Tag ist, daß wir, Bürger der Ewigkeit, die wir sehen, die Welt vergeht mit ihrer Lust, nicht ihr nachgingen und leidenschaftlich nach ihren Schätzen trachteten, sondern nach Droben unsere Sehnsucht lenkten, wohin unser Glaube, unsere Sehnsucht weis't, und die Schätze suchten, die allein wahrhaft beglücken und dort, wo das Sichtbare aufhört, den ewigen Frieden gewähren. In diesem Sinne spricht Christus: Wer da gewonnen hat, dem wird gegeben, dem aber, der nicht gewonnen hat, wird auch das genommen, was er hat! Luc. 19, 25. Ja,

Jesus Christus hat sein Blut
Für Menschenwohl dahingegeben!
Laßt uns Kräfte, Herz und Gut
Brüdern widmen, für sie leben,
Laßt uns zu des Himmels Höhen
Auf dem Pfad der Tugend gehen!

Damit wir im Glauben an Gottes Gerechtigkeit nicht irre werden, wenn wir auf Erden des Bösen so Vieles geschehen sehen, ohne daß die Strafe auf dem Fuße folge, legt uns Christus vor das Gleichniß vom

VI.

Unkraut unter dem Samen.

Matth. 13, 24—30.

Gewiß gereichte es auf der einen Seite den Jüngern Jesu zur Ehre, wenn sie das Böse, die Sünde, gänzlich ausrotten wollten; auf der andern aber waren sie in einer falschen Ansicht über den Plan Gottes befangen, der diese Welt zu einer Vorbereitungsschule für die Ewigkeit bestimmt hat, und das volle Gericht erst dort halten, erst dort alles Gute belohnen, alles Böse bestrafen will.

Das legt der Herr seinen Jüngern, das legt er uns Allen an's Herz in diesem Gleichnisse, uns Allen, die wir ja auch wohl oft gefragt haben: Wie ist es möglich, daß Gott solchem Frevel zusehe?

Wie ein weiser Hausvater spricht, wenn dadurch die edle Saat selbst Schaden leiden könnte: Nein, lasset das Unkraut nur stehen bis zur Zeit der Erndte! dort soll es ausgeschieden und verbrannt werden! Matth. 3, 12, also meint's der Vater im Himmel auch! Hier ist es unvermeidlich, daß Gute und Böse untereinander leben! Selbst Jesus duldete einen Judas unter seinen zwölf Jüngern. Und wo ist ein Mensch, der nicht an seine Brust schlagen und beten müßte: Gott sei mir Sünder gnädig!? Hier ist Niemand ohne Schwächen, ohne Fehler!

Darum traget einander in Geduld! Darum verlanget nicht, daß hier jemals ein Land werde, wo nur vollkommene Geister wohnen. Wir selbst müßten ebenfalls vollkommen werden! Jeder suche selbst die Fesseln der Sünde von seinen Gliedern zu werfen und die Freiheit der Kinder Gottes zu erringen. Einer arbeitete durch Wort und Beispiel an der Besserung seiner Mitmenschen. Hasset die Sünde, aber erkennet im Sünder noch Euren Bruder, ein Kind Gottes, und traget die, welche sich vom Geiste Gottes nicht wollen leiten lassen.

Es kommt der Tag des Gerichts, an welchem der Herr den Weizen von der Spreu sondern, und Jedem geben wird nach seinen Werken! Sorge Jeder, sorge Jeder ernstlich, daß er dann nicht zur Linken des Herrn stehe und das erschütternde Urtheil vernehme: Weiche von mir, Du Uebelthäter! Sorge Jeder, daß es dort nicht heiße: Du bist gewogen und zu leicht erfunden worden!

Laß uns Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von Dir laß uns nichts treiben,
Halt' uns bei reiner Lehr'!
Herr, laß uns nur nicht wanken,
Gieb uns Beständigkeit,
Dafür woll'n wir Dir danken
In alle Ewigkeit!

Eines der inhaltvollsten Gleichnisse ist das Luc. 16, 19—31 verzeichnete.

VII.

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Der Herr führt uns auch hier durch das irdische Leben, wo so viele Fromme sind, als hätten sie Werke der Gottlosen,

und so viele Gottlose, als hätten sie Werke der Frommen, wo es dem Sünder oft äußerlich wohl geht, während wahre Verehrer der Tugend von den härtesten Schicksalen verfolgt werden, an die Pforten der Ewigkeit, und hebt hier den Schleier hinweg, um uns Blicke in das Jenseits zu öffnen, die uns über jene Räthsel beruhigen und uns überzeugen, daß endlich Alles, Alles nach strenger Gerechtigkeit werde ausgeglichen werden; führt seinen Jüngern und uns zu Gemüthe, wie thöricht die handeln, welche das Glück des Lebens in den ungewissen Reichthum und die flüchtigen Genüsse des irdischen Lebens setzen, und es vergessen, daß die Welt mit ihrer Lust und ihren Schmerzen vergehe, und nur der bleibe, der Gottes Willen thut, nur der die wahren Schätze gesammelt habe, der reich an Werken der Tugend in die Ewigkeit hinübertritt!

Der Herr ruft in diesem Gleichnisse uns zu:

Es giebt eine Ewigkeit!
Es giebt eine Vergeltung!
Es giebt ein Wiedersehen!

O, fürchterlicher Wechsel!

Hier theilt scheinbar der Zufall die Güter des Lebens so unbegreiflich für Menschen aus! Aber, genauer besehen — denn so weit Gottes Vorsehung reicht, kann das blinde Ohngefähr, das launenhafte Glück nicht am Regimente sitzen — ist es Gott, der wohl weiß, was er thut, und gewiß nur aus weisen und gütevollen Absichten jedem das Schicksal ordnet, welches für ihn das beste ist! Wie werden die, welche hier in Reichthum und Herrlichkeit lebten, welche dem Mammon, der Lust dieser Welt ihr Herz zum Opfer brachten, welche nicht nach höhern Gütern des Geistes und Herzens trachteten, dort tief unten stehen und in tiefster Armuth schmachten! Und wiederum die, welche hier von der Welt verachtet wurden und ihr Brod mit Thränen aßen, werden, wenn sie Gott dienten in Heiligkeit und Gerechtigkeit, dort hoch oben prangen in himmlischem Reichthum mit ewigen Kronen!

Nein, nicht darum, weil der Mann ein reicher war, ward er verdammt, sondern weil er nicht bedachte, wie schwer es sei, daß ein Reicher zum ewigen Leben eingehe, darum, daß die Güter dieser Welt nur allzu leicht das Herz umstricken und zur Sünde fortreißen; darum, weil er von seinem Reichthume keinen gottgefälligen Gebrauch machte.

Und wiederum: nicht deßhalb, weil Lazarus ein Armer, ein sehr Armer und Unglücklicher war, sondern weil er, weit entfernt, durch seine Armuth sich zur Sünde verführen zu lassen, sein Schicksal mit heiliger Ergebung trug und fromm wandelte bis

an sein Ende, darum erblicken wir ihn unter Denen, welchen der Herr Preis und Ehre verheißen hat.

Mächtig schlägt jedes Wort des Gleichnisses an unser Herz! Wie Dräuen des Donners mahnt es die, welche der Welt Güter haben, welche leichtsinnig dahin wandeln, als gäbe es keinen Tod, keine Ewigkeit! Wie das sanfte Säuseln der Luft, wenn ein Gewitter vorüber ging, umweht es die, welche in Frömmigkeit und Tugend ihr Kreuz dem Herrn nachtragen und mit ihm auf Verklärung hoffen in seines Vaters Hause.

Und — unser Herz, unser Gewissen? Sie sagen dazu Amen! So und nicht anders kann es sein! So wahr ein Gott ist, so wahr wird Jedem gegeben werden nach seinen Werken!

So ruft Christus auf allen Seiten seines Evangeliums! So predigt sein Wandel! So zeugt sein Geist, der Geist der Wahrheit, die aus Gott ist! So warnt sein Tod auf Golgatha! So seine Auferstehung!

Ach! So lasset uns diesen Mahnungen Raum geben in unsern Herzen. Lasset uns bedenken, daß alle Sünder es am Ziele ihres Lebens bitter bereut haben, daß sie Jesum verschmäheten; daß es dagegen noch keinem Frommen in den Sinn kam, seine Tugendtreue zu verwünschen!

Spreche Niemand: Ja, wenn Jemand von den Todten auferstände, so wollten wir Buße thun! Wir haben einen solchen Zeugen, der von den Todten auferstanden ist.

Der dieses Gleichniß zu uns spricht, ist Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene!

Wir haben nicht bloß Moses und die Propheten, wir haben den, der mehr ist, unendlich mehr als Moses und die Propheten, wir haben Jesus, der betheuern konnte: Das Wort das ich rede, ist nicht mein, sondern meines Vaters im Himmel!

Wohlan! laßt Ihn uns hören!

Unser Wahlspruch sei: lieber armselig und fromm, als reich und — gottlos!

Sind wir reich an irdischen Gütern, wohlan, so sei es fern von uns, alle Tage herrlich und in Freuden leben und uns in Purpur und köstliche Leinwand kleiden zu wollen! Nein, nein! fern wollen wir uns halten von denen, die da sprechen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir vielleicht todt! Fern von uns sei der Geiz, der nie satt wird, und von dem geschrieben steht: Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern! Ach! ob man uns auch mit Pracht und Glanz zum Tode bestattete: das entscheidet nichts über unser Loos jenseits. Das, das aber wird uns Se=

gen bringen, wenn unsere Thüren jedem Lazarus offen stehen und wir unsere Freude darin finden, das große Gebot zu erfüllen, darinnen der Herr spricht: Was Ihr gethan dem Geringsten meiner Brüder, das habt Ihr mir gethan!

Sind wir arm, sind wir Genossen jenes Lazarus? Wohlan! das Gleichniß des Herrn stärke unsern Glauben und bewahre unser Herz vor Sünde. Wohlan! es tröste uns in diesen Schmerzenstagen und unsern Kummernächten! Es richte uns auf in Sorge und Gram! Es ermuthige uns, treu auszuharren bis an's Ende! Ja,

Wachet auf vom Schlaf', Ihr Sünder!
Erwacht, denn Euch, o Menschenkinder,
Erwarten Tod und Ewigkeit.
Lohn und Strafe, Tod und Leben
Hat Gott in Eu're Hand gegeben;
Erwacht! Noch ist zur Beff'rung Zeit!
Gerecht, gerecht ist Gott!
Er hört der Frevler Spott!
Frevler, zittert,
Wißt, was er spricht,
Gereu't ihm nicht!
Er kommt gewiß
Und hält Gericht!

Sünder, werden angstvoll zagen,
Sich vor dem Richter selbst verklagen,
Und bebend steh'n vor seinem Thron'.
Jauchzet, jauchzt, Ihr, seine Frommen!
Er wird zu Eurem Heile kommen,
Bald kommt er und mit ihm sein Lohn!
Euch schrecket kein Gericht;
Der Herr verwirft Euch nicht.
Euer Mittler
Hat Euch versöhnt,
Mit Gott versöhnt;
Wer überwindet,
Wird gekrönt.

Von gleich hohem Gewichte ist das Gleichniß:

VIII.

Die Gebetserhörung.

Luc. 11, 5—13. 18, 1—8.

Nachdem der Herr als ein heiliges Vermächtniß das Gebet, das seinen Namen trägt, den Jüngern übergeben, ermuntert er sie noch zum fleißigen Gebete, zum Gebete ohne Unterlaß.

Um die Aufforderung: Bittet, so werdet Ihr nehmen, klopfet an, so wird Euch aufgethan! Luc. 11, 9, Marc. 11, 24 f., mit unauslöschlichen Zügen recht tief in die Herzen zu graben, spricht er abermals im Gleichniß!

Nicht wahr? ruft er: Wenn Ihr bei einem Freunde anklopfet in tiefer Mitternacht, um ihn in Verlegenheit um Brod zu bitten, — er schlägt es Euch nicht ab. Und thut er's nicht aus Liebe, er thut's um der Sitte willen. Wie könntet Ihr meinen, daß Gott im Himmel, Euer Vater, Euer Freund, Euer treuester Freund, der da spricht: Habe ich Christum für Euch gegeben, wie sollte ich Euch nicht Alles schenken! könntet Ihr meinen, Er, der treue Hüter, dessen Augen nicht schlummern, werde Euer Gebet weniger erhören? meinen, der Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dieser gute, reiche Vater werde Euch, den Söhnen, den Töchtern, statt Brodes einen Stein, statt eines Fisches eine Schlange, statt eines Eies einen Scorpion darreichen? O, wenn Ihr Menschen, die Ihr so arg seid, Euren Kindern nur gute Gaben bieten könnet, wie viel mehr wird also thun die ewige Liebe im Himmel?! V. 11–13.

Und abermals sprach der Herr im Gleichniß, Luc. 18, 1 f.: Wie? wenn oft der ungerechteste Richter, den die Wittwe in ihrer Noth beharrlich ihn bittet, doch verfügt, was Recht ist, sollte der heilige Richter über den Sternen, von dem wir bekennen: Treu ist Gott und kein Böses an ihm! nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen?! V. 7. 8.

Erwäget diese Worte! Gedenket dazu, wie oft schon der Herr unsere Gebete erhört, und wenn er uns aus höhern Absichten das gebetene Gute nicht geben konnte, nach guter Väter Weise das Bessere gab, führet Euch zu Gemüthe, wie das Gebet, indem es uns zur Tugend mächtig erweckt und eine feurige Mauer bildet, über welche der Satan nicht herein kann, höherer Gnadengeschenke Gottes nothwendig würdig mache: und Ihr werdet gestehen, der Herr hat recht geredet, wenn er gebietet: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebete! Ps. 102, 18. 46, 2. Wir werden freudig rühmen mit dem heiligen Kirchenvater: Das Gebet ist Gott ein Opfer, dem Menschen eine Hülfe, dem Teufel eine Geißel! Wir werden zu Gott rufen:

O laß mich nicht mein Heil verscherzen;
Gieb Lust und Kraft mir zum Gebet'!
Und wenn aus reinem, frommem Herzen
Mein Mund zu Dir um Hülfe fleht:
So höre mich von Deinem Thron'
Durch Jesum Christum, Deinen Sohn!

Ein anderes hohes Gleichniß legt der Herr vor in dem

IX.

Pharisäer und Zöllner.

Luc. 18, 9 f. Matth. 23, 23 f.

Die wir zum Tempel heraufkommen, wozu kommen wir? — Antwort: Wir kommen, einmal, um dem höchsten Wesen unsere Ehrfurcht zu bezeigen, Ps. 95, 6, dann aber auch, um uns aus Gotteswort zu stärken zu einem heiligen Wandel, ohne welchen wir weder der Gnade Gottes hier, noch der Verklärung im Lande der ewigen Seligkeit theilhaft werden können, wozu uns der Vater berufen hat.

Heilige Feier! Welcher Himmelssegen ruht auf ihr, wenn wir zu diesem Zwecke den Vorhöfen des Herrn nahen!

Aber — wie geht dieser Segen vor uns vorüber, wenn Pharisäer-Verblendung auf unserer Seele ruht! Wenn wir uns selbst betrügen, wir haben keine Sünde, und selbstvermessen und Andere verachtend vor Gott treten: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute!

Der Du also beten kannst, Du hast Dich nicht geprüft, wie Du solltest, mußtest; Du hast Dich selbst betrogen! Und so wenig Derjenige, der da glaubt: er sei rein! daran denken wird, die Flecken aus seinem Kleide zu waschen, so wenig kann es Dir in den Sinn kommen, Dein Leben zu bessern! Eben darum gehst Du aber auch vom Tempel hinweg, wie Du gekommen. Du gehest hinab ohne den Spruch der Gnade: Um Deiner Buße und des Blutes Jesu Christi Willen vergiebt Dir Gott Deine Sünde!

Aber — o großer Gott! wie ist es möglich, daß Jemand sich für schon vollkommen halte, so lange er noch in dieser sündigen Welt weilt und in diesem Leibe der Versuchung wallet? Bist Du darum vor Gott gerechtfertigt, wenn Du wirklich besser wärest, als der Auswurf unseres Geschlechts, als Räuber, Mörder, Ehebrecher u. s. w. Giebt es nicht noch viele, viele Tausend andere Sünden, die Dich vor Gott verklagen? Verlangt der Herr nicht, daß wir durch und durch von Neuem geboren werden?

O, nimm es ernster mit Deiner Prüfung; nimm es genauer! Prüfe Dein Herz und Deinen Wandel nicht nach Solchen, die auf einer tieferen Stufe der Bildung und Sittlichkeit stehen, als Du. Nein, prüfe Dich als vor dem allgegenwärtigen Gott, nach seinen Geboten, nach dem Vorbilde Jesu Christi! Prüfe Dich unter Gebet um Gottes Beistand!

Dann wirst Du anders reden. Dann wird Dein Selbstruhm, der selbst schon Sünde, eine schwere Sünde ist, verstummen. Dann wird Dein Schuldbuch sich aufschlagen vor Dir. Dann wirst Du Dein Auge senken. Dann wirst Du an Deine Brust schlagen, niederfallen und im Staube rufen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Aber meine nicht, daß schon um Deiner Reue willen, Gott um Jesu Christi willen Dein Schuldbuch in das Feuer werfe. So tief Deine Zerknirschung und Scham, Deine Betrübniß und Dein Jammer um Deine Sünde sein möge: so lange die Reue Dich nicht zur Buße, zur Besserung treibt, drängt, zwingt, so lange ist es noch keine wahre Reue.

Dein Gebet: Gott sei mir Sünder gnädig! sei auch Dein Gelübde: Ich will, ich will ernst, ich will von dieser Stunde an den Weg der Sünde verlassen, den Pfad der Tugend wandeln! So, nur so kannst Du gerechtfertigt hinabgehen in Dein Haus!

Ja:

Noch heute, da ich leb' und Deine Stimme höre,
Gieb, daß ich ungesäumt mich, Herr, zur Bess'rung kehre!
So darf ich nicht dereinst zu meiner größten Pein
Mein hier versäumtes Glück zu spät, zu spät bereu'n.

X.

Der verlorne Sohn

Luc. 15, 17 f.

ist abermals ein Wort, in welchem himmlische Stimmen in's irdische Leben hereintönen, und heilige Lichtstrahlen in die finstere Nacht unseres Erdenwallens fallen.

Nein, nein und nochmals nein! Gott, unser Vater im Himmel, will nicht den Tod, das Verderben des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe!

Das hatte der Herr den Pharisäern und Schriftgelehrten abermals an's Herz gelegt, indem er im Anfange des Cap. 9, 4 f. sie gleichnißweise fragte; „Welcher Mensch ist unter Euch, der hundert Schafe hat, und so er deren Eins verliert, nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem Verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Schultern mit Freuden und spricht zu seinen Freunden und Nachbarn: Freuet Euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, welches verloren war!" — „Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie den Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet Euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also sage ich Euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut von neunundneunzig Gerechten, welche der Buße nicht bedürfen!"

Um dieses Wort in den Herzen um so tiefer als ein heiliges Wort des Glaubens und der Erweckung niederzulegen und die große Pflicht einzuschärfen, Brüder und Schwestern, welche sich aufrichtig bessern, nicht niederzudrücken und zurückzustoßen, sondern ihnen vielmehr unsere Hand zu bieten, legt er noch das ausführlichere Gleichniß von dem verlorenen, reuig zurückkehrenden und vom Vater mit herzlicher Freude wieder aufgenommenen Sohne vor.

Wer Du auch sei'st, der Du diese Schrift liesest, Du kennst diese Lehrerzählung aus den Jahren der Kindheit her.

Sollte dieselbe jedoch irgend in den Hintergrund der Seele getreten sein, so beschwöre ich Dich im Namen des Herrn: Lies dieselben wieder im Worte des Herrn selber! Besser, als er es gethan, kann sie nicht vorgetragen werden.

Gehörst Du zu der Zahl derer, deren Wahlspruch es ist: Herr, und wenn Alle von Dir wichen, Ich bleibe doch bei Dir! o, so folge auch darinnen Deinem Heiland nach, daß Du die Verlornen suchest und Alles aufbietest, sie auf den Weg der Tugend zurückzuführen! Eine höhere Liebe können wir den Brüdern, eine höhere Freude uns nicht bereiten, als der Dank gewährt, den ein Gefallener, aber durch uns wieder Erhobener uns als Retter seiner Seele stammelt! Es ist Himmelsfreude, Freude, wie sie Engel genießen!

Kannst Du solches Zeugniß Dir aber nicht geben mit gutem Gewissen, o so erblicke nicht nur im verlorenen Sohne, der, V. 16, „seinen Leib zu füllen begehrte mit Träbern, welche die Säue aßen, und Niemand gab sie ihm!" ein Bild, ein trauriges, warnendes Bild Deines Sündenlebens, sondern gleiche demselben auch darinnen, daß Du, V. 17 f., in Dich schlägest und den Entschluß heute noch ausführest: Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen! Der Du bisher der Gemeinde Christi, die da sein soll eine Gemeinde der Heiligen, ein Aergerniß gegeben und sie betrübt hast, bereite ihr durch die Umkehr einen Tag der Freude! Sprich es aus und vollführe es:

Gott sei mein Zeuge,
Daß ich schwöre:
Mein Herz soll Dir gehorsam sein!
Dir, Deinem Willen, Deiner Ehre,
Will ich mein ganzes Leben weih'n.
Der Sünde will ich widersteh'n
Und standhaft Deine Wege geh'n!

XI.

Der barmherzige Samariter

Luc. 10, 25 — 37.

fordert nicht minder unsere ganze Beachtung, wenn wir in die Geheimnisse des neuen Testamentes eindringen wollen, von denen der Apostel Paulus, mit Recht des heiligen Geistes voll, 1. Cor. 13, 1 f., zeugt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, hätte aber der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte Glauben also, daß ich Berge versetzte, hätte aber der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, hätte aber der Liebe nicht, so wäre es mir Nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibet nicht Muthwillen. Sie blähet sich nicht; sie stellt sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles; die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen!"

Wir wissen das Wort des Herrn noch kurz vor seinem Tode, da er, als er seinen Jüngern die Füße gewaschen, dieselbigen fragte: „Wisset Ihr, was ich Euch gethan habe?" — und darauf die Antwort gab: Wenn ich Euch, Euer Herr und Meister, die Füße gewaschen, also den Dienst eines Dieners und Sclaven verrichtet habe an Euch, so sollt auch Ihr Euch unter einander di Füße waschen, d. h. jeden Dienst der Liebe Euch erweisen. „Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, wie ich Euch geliebet habe. Daran soll man erkennen, daß Ihr meine Jünger seid!"

Das Gleichniß aber, das uns der Herr hier vorlegt, soll uns belehren, daß jeder, der unserer Hülfe bedarf, gleichviel, ob Christ, oder Nichtchrist, ob Freund oder Feind, ob ein Frommer oder ein Sünder, unser Nächster ist! Es soll uns drängen, es anzuerkennen, daß wir Alle Kinder Eines Vaters, Erlös'te Eines Heilandes, Erben Einer Seligkeit sind, wenn wir dem Herrn nachfolgen. Es soll uns mahnen an das höchste Gebot: „Du sollst lieben Gott über Alles und Deinen Nächsten, als Dich selbst!" Das ist des seligmachenden Glaubens Bewährung.

Das Wort des Herrn: Gehe hin und thue desgleichen! soll, wo wir Handlungen der Liebe begegnen, unsere Seele wek-

ken und stärken, in der Liebe zu bleiben und zu thun, wie wir wünschen, daß Andere Liebe gegen uns üben, eingedenk, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist!

Dann wird keine Räuber- und Mörderhand mehr auf den arglosen Wanderer lauern, dann wird kein Haß, kein Neid, keine Ungerechtigkeit mehr dem Sterblichen den Tropfen seiner kurzen Lebenszeit verbittern, dann wird kein Priester und kein Levit hochherzig und fühllos an Unglücklichen vorübergehen, sondern Einer wird dem Andern als barmherziger Samariter nahe stehen. Dann aber wird der Himmel sich auf die Erde niedersenken und wir werden überall schauen die heiligen Pforten des Himmelreichs, das hier beginnt, dort sich vollendet in den ewigen Hütten. Die Liebe ist das wahre „hochzeitliche Kleid," Matth. 22, ohne welches wir nicht vor dem Herrn bestehen können.

Was ich dem Nächsten hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieh'st Du, mein Erlöser an,
Als hätt' ich Dir's erwiesen.
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch sein
Und Dich im Bruder nicht erfreu'n?

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
D'rum gieb mir Gott durch Deinen Geist
Ein Herz, das Dich durch Liebe preis't.

XII.

Die große Schuld

Matth. 18, 23 f.

schließt sich dem vorigen Gleichnisse an.

Wahrlich! so gewiß ein irdischer König ein schweres Strafurtheil aussprechen wird über Jeden, der, nachdem er von ihm selbst Erlaß einer bedeutenden Summe empfangen, hinginge und seinen Mitarmen um einiger Groschen willen auspfänden ließe, eben so gewiß kann der nicht vor Gott bestehen, der hartherzig seinem Beleidiger zürnt. „Also, spricht Christus, wird mein himmlischer Vater auch thun, so Ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler! Das ist mein Gebot, daß Ihr so oft vergebet, so oft Ihr beleidiget werdet. Der Unversöhnliche kann kein Vater unser sich zum Segen beten! Denn indem er ruft: Vergieb uns, Vater, unsere Schuld, gleichwie wir vergeben unseren Schuldigern! ruft er Gottes Strafe auf sich herab!

Wer von Gott Vergebung seiner Schuld begehrt, ohne seinen Mitmenschen vergeben zu wollen, ist ein Schalksknecht, über welchen das Urtheil geschrieben steht V. 32.

Das ist ein großes Geheimniß des neuen Testamentes, wenn der Herr spricht: Vergebet, so wird Euch vergeben. Matth. 6, 14. 15. Col. 3, 13. Röm. 12, 19. 21. Selig sind die Friedfertigen! Matth. 5, 9. Wir selbst bedürfen so vielfach der Nachsicht und Vergebung unserer Mitmenschen. Wir wünschen, müssen wünschen, daß uns Gott vergebe! Christus ist für unsere Sünde gestorben und hat für seine Todfeinde und Mörder selbst gebetet: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun! Und wahrlich, mehr aus Irrthum und Leidenschaft, als aus Bosheit, fehlt der Mensch. Selbst Bosheit aber ist noch Verblendung der Seele! Es ist ehrenvoll und segenbringend, wenn wir unsere Widersacher versöhnen!

Ja, Vater!

Sichern will ich meine Rechte,
Aber sanft und mit Geduld.
Wir sind Alle Deine Knechte;
Und wie groß ist Deine Huld!
Du vergiebst so viele Schulden,
Sollt' ich denn kein Unrecht dulden?
Nicht gelind sein, nicht mich freu'n,
Wie mein Vater zu verzeih'n?

Mit diesem Sinne, in diesem Geiste laßt uns vernehmen den Ruf, welchen der Herr an uns richtet in seinem Gleichnisse

XIII.

von den Arbeitern in dem Weinberge.

Matth. 20, 1 — 16.

Ein schönes Bild!

Der Weinberg — die Erde, die weite Erde.

Der Herr des Weinbergs — Gott, der Herr der Welt, der seit Anbeginn dafür sorgt, daß Jedem die Stätte angewiesen werde, welche für ihn am angemessensten ist.

Hadere Keiner mit dem Herrn in der Meinung, er habe ihm nicht die rechte Stelle angewiesen; murre Keiner, wenn der Herr Dir weniger Lohn zuerkennt, als Du meinest. Glaube sicherlich, viel besser als Du, weiß es der Herr, was Dir wahrhaft nutz und heilsam ist.

Ob der Herr früher oder später Dir befehle: Gehe hin in den Weinberg! Ob er Dir jetzt oder nachher einen Wirkungskreis anweise! Trage freudig des Tages Last und Hitze, wirke,

wie Du wirken mußt, wenn Du bedenkst: Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann! Wirke in Deinem Berufe, derselbe trage Namen, wie er will, im Glauben, in der Hoffnung, vor Allem in der Liebe! Und sei gewiß: — wenn Gott zum Schaffer spricht: „Rufe die Arbeiter und gieb ihnen ihren Lohn!" V. 8., der große Hausvater wird nicht kargen. Nicht darauf kommt es an: in welchem Berufe wir gewirkt und wie lange? sondern wie treu wir erfunden werden!

Ich bin vergnügt mit meinem Stande,
In den der Himmel mich gesetzt,
Und acht' es gar für keine Schande,
Bin ich nicht Jedem gleich geschätzt;
Gott pflegt mit Fleiß in diesem Leben
Oft Manchen nicht gar viel zu geben!

Und damit uns dies gelinge, so sei das Gleichniß

XIV.

von der Hochzeit, welche ein König seinem Sohne machte,

Matth. 22, 1 f. Luc. 20, 9 f.

uns eine ernste Aufforderung, zu bedenken, was zu unserem Frieden dienet!

Leider geschah es nicht bloß während des Erdenwallens Jesu, daß in Erfüllung ging, was Joh. 1, 11 geschrieben stehet: Der Herr kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!

Ach! wie vielfach hat sich in allen Landen dieselbe Verblendung, derselbe Haß gegen die Wahrheit, dieselbe Verfolgung derselben wiederholt, seit das Evangelium verkündigt wurde!

Wie wiederholt sich diese traurige Erscheinung wieder in unseren Tagen, in dieser Zeit des Abfalls von Christus, obgleich wir in dem klaren, erkannten Inhalte seines Gnadenwortes, in den inneren Zeugnissen der ewigen Wahrheit, welche es enthält, in den Urkunden der Ausbreitung und des Sieges der christlichen Kirche über ihre Feinde und den schweren Strafgerichten Gottes über die Widersacher des Christenthums, in den hohen Segnungen, welche dasselbe verbreitet, gar viel mehrere, größere, höhere Beweise vor uns haben, daß Christus der Herr sei, der Eckstein, den die Thoren verwerfen!

Wahrlich! wollen wir noch andere Zeugnisse, so sind wir mit Blindheit geschlagen und es können keine anderen gegeben werden, als daß der Herr seinen Strafengel über Europa aussende, wie einst über Jerusalem, und kein Stein auf dem andern bleibe!

O, laßt uns den Ruf: Kommt, es ist Alles bereit! mit dankbarem Herzen hören und ehren; laßt uns das Heil suchen, das Jesus bietet; laßt uns sorgen, daß wir mit dem hochzeitlichen Kleide reiner Tugend nahen, und nicht bloß unter die Berufenen, sondern die Auserwählten gehören!

Ergötzt Euch nur, Ihr eiteln Seelen!
Und sucht die schnöde Lust der Welt!
Mein Herz soll sich was Beff'res wählen,
Das sich's zu seinem Troste stellt.
Mein Jesus ist's, denn er allein
Soll mir in Allem Alles sein!

Dann werden wir in den Gleichnissen

XV.

von den zehen Jungfrauen

Matth. 25, 1 f.

stehen, wo die verständige Jungfrau stand, reich versehen mit dem heiligen Oele des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in der Lampe unseres Herzens. Dann werden wir eingedenk, daß wir nicht wissen Tag und Stunde, da Jesus, der Bräutigam, kommt, bereit stehen jeden Augenblick, daß er uns heimführe in die ewigen Hütten, in das Haus seines himmlischen Vaters. Dann werden wir uns täglich freuen des letzten Wortes, das da stehet in der heil. Schrift: „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen!" und unser tägliches Gebet wird sein, daß wir antworten: „Ja, komm' Herr Jesu! Deine Gnade sei mit uns! Amen!"

Daß Du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott und bet' und wache;
Sorge nicht, wie früh Du stirbst,
Deine Zeit ist Gottes Sache,
Lern' nicht nur den Tod nicht scheu'n,
Lern' auch seiner Dich erfreu'n!

* *
*

Das ist die Lehre Jesu in Gleichnissen und Lehrerzählungen niedergelegt.

Der Herr aber spricht, Marc. 4, 11, zu seinen Jüngern: Euch ist's gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, denen aber draußen widerfährt es Alles durch Gleichnisse!

Welches aber ist nun der Kern der Lehre Jesu selbst? Welches der heilige, große Inhalt seines Himmelswortes?

Ein frommer Weiser unserer Zeit faßt denselben zusammen in die Worte: „Gott ist Vater aller Menschen auf dem ganzen Erdboden, ohne auch nur Einen auszunehmen. Er liebt auch die Sünder. Um Verlorene zu retten und zur Seligkeit zu führen, gab er der Menschheit einen ihm innig vertrauten Gesandten, Jesum Christum. Alle Menschen sind seine Kinder. Alle rein nichts anderes, als Geschwister. Es bestehen keine Scheidewände zwischen Volk und Volk, Mensch und Mensch. Der Mensch soll auch Feinden wohlwollen und anderen stets vergeben. Unwahrheit und Haß sind das Schändlichste, sind die Ausflüsse des Bösen. Wahrheit und Liebe mit Reinheit des Herzens verleihen am ehesten Ansprüche auf Seligkeit, auf ewigen Frieden und die Anschauung Gottes. In unbedingtem Vertrauen auf Gott soll der Mensch ganz sorgenfrei sein, vollkommen wie Gott soll er werden. Sein Name ist im Himmel angeschrieben!"

Wir können Alles noch einfacher fassen; wir können den Inhalt der Lehre Jesu auf einen Nagel unseres Fingers schreiben. Er lautet: Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit in Christus Jesus, und ein diesem Glauben gemäßes Leben!

O Mensch, Christ! höre auf die Stimme Deiner Vernunft, auf den Ruf Deines Herzens! Siehe, Christus hat der Ahnung des Göttlichen das Wort, der Sehnsucht des Herzens nach dem Unendlichen, von Gott eingesenkt in jede Menschenbrust, den rechten Ausdruck, er hat der Vernunft die Sprache gegeben. Ueber Dir, in Dir, um Dich, unter Dir ruft's: Ja, es ist, wie Jesus zeugt, es ist ein Gott, es giebt eine Tugend, es erwartet uns die Ewigkeit! Wandele vor Gott und sei fromm! Warte seines Heiles hier und dort!

Das ist das Geheimniß des neuen Testamentes. Bewahre es; bewähre es! Du wirst, je länger, desto mehr, inne werden, daß Du in der Wahrheit stehest und habest das ewige Leben!

* *
*

Wie bekannt, sind den neuen Gegnern des Christenthums in'sbesondere die Sacramente ein Stein des Anstoßes und ein Aergerniß gewesen. Die Apostel der „freien Gemeinden" verachten sie oder haben ihren Spott darüber.

Befremden kann dies uns keineswegs.

Denn, wer sein Herz vom Herrn abwendet, der kann nicht reden getrieben vom heiligen Geiste, er steht unter dem Geiste dieser Welt, ist blind und taub gegen das Geheimniß dieser heiligen Hand-

lungen; erblickt in der Taufe nicht das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, in welchem der alte Mensch mit Christus begraben wird, unterscheidet nicht den Leib und das Blut des Herrn im Nachtmahle.

Und wie kann es nun anders kommen, als daß diesen Verblendeten bei der Taufe das „Taufmahl" die Hauptsache und „ein Karpfenschmauß lieber ist, als das Mahl des Herrn!"

Anders, ganz entgegengesetzt urtheilt der denkende und fromme Christ über diese heiligen Stiftungen, welche den Namen Christi führen!

Ihnen sind sie Mittel der ewigen Gotteserbarmung, worinnen der Geist des Herrn auf unsere Herzen mächtig wirkt, uns zu Jesus zu führen und in seiner beseligenden Gemeinschaft zu erhalten.

Sprechen wir so von der sacramentirlichen Bedeutung dieser Stiftungen, so müssen wir in denselben die beiden von Christus selbst ausdrücklich eingesetzten feierlichen Religionshandlungen erkennen, mit deren würdigen Begehung die Verheißung der seligen Gemeinschaft mit ihm verbunden ist.

Was zunächst

1.

die Taufe

betrifft, so ist es allerdings wahr, daß sie Jesus bereits vorfand. Das neue Testament berichtet Luc. 3, 2. 3, daß Johannes die heilige Weihehandlung der Aufnahme zum Reiche Gottes auf das christliche Gebiet verpflanzte.

Allein Jesus nahm sie erst auf in seine Kirche, indem er nicht nur selbst der Taufe sich unterzog, sondern den Jüngern den Befehl ertheilte, hinzugehen in alle Welt, allen Völkern das Evangelium zu lehren und sie zu taufen auf den Namendes Herrn, d. h. zur Verehrung des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes! Matth. 28, 19.

Und wie Dr. Martin Luther zeugt aus der Fülle seines glaubensvollen Herzens: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden", nämlich das Wort: „Gehet hin in alle Welt ꝛc." Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet: so wird es ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste; Tit. 3. Die Taufe bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein

neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebe ewiglich.“ Röm. 6.

Das ist die heilige Bedeutung der Taufe: daß, gleichwie das Wasser reiniget von der leiblichen Unreinigkeit, der Geist Gottes den Gläubigen frei mache von den Sünden!

Diese Hingabe an den heiligen Geist, dessen Taufe hinzukommt, wo Christus erkannt wird, diese Heiligung gelobten die Erwachsenen, welche durch diese Weihehandlung in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen werden; sie geloben bei der Taufe der Kinder die Pathen und Taufzeugen derselben, welche zugleich die heil. Pflicht übernehmen, für die Erziehung der Täuflinge im Christenthume getreulich Sorge zu tragen. Marc. 16, 16. Eph. 5, 25 — 27. Tit. 3, 5. Gal. 3, 26. 27. Apgsch. 22, 16. 2, 38. Ps. 103, 8 -- 13. Matth. 6, 31. 32. 1. Joh. 5, 14. 15. Gal. 4, 6. Röm. 8, 14 — 16. 17. 1. Joh. 3, 1. 2. Apgsch. 8, 36. 37. Röm. 6, 3. 4. 1. Petri 3, 21.

Ist aber das Christenthum die höchste Wohlthat für unser Geschlecht, so war zugleich seit der Entstehung der Kindertaufe nach Christi Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc., diese ein Hauptmittel, dem kommenden Geschlechte diese Wohlthat zu sichern. Die Taufe verpflichtet ja nicht bloß die Eltern, sondern auch die Taufzeugen, für eine fromme Erziehung der Täufliuge im Christenthume zu sorgen; die Taufpathen begleiten also, Engeln gleich, das Kind so weit, daß es Jesum und das in ihm gebotene Heil erkenne; die Taufpathen waren und sind recht eigentlich Werkzeuge der Mission!

Sowohl nach ihrem Ursprunge, wie nach ihrer Bedeutung und ihren Segenswirkungen muß uns darum die heil. Taufe eine Religionshandlung sein, in welcher Gott seine Gnade in Christo darbietet und schon über die Kinder ausschüttet; ein Sacrament, an welches sich die Mittheilung der Schätze ewiger Erbarmung knüpft.

Gleich groß ist das Geheimniß des Abendmahls, das Allen sich enthüllt, welche es würdig feiern. Ist die Taufe die heil. Weihehandlung zur Aufnahme in die christliche Kirche, so ist

2.

das Abendmahl

die heilige Weihehandlung zur Erhaltung in derselben.

Je lebendiger und tiefer Jesus Christus überzeugt war, daß Niemand zum Vater kommen könne, denn durch ihn, je mehr er das h. Bewußtsein in sich trug, der Erlöser der Welt zu sein: um so mehr mußte es ihm am Herzen liegen, die Erinnerung an sein Wort, sein Leben, seinen Tod und seine Auf-

erstehung unter seinen Jüngern aufrecht und lebendig zu erhalten, um so herzlicher mußte es ihm verlangen, daß dieselben von Zeit zu Zeit sein Gedächtniß in einer Feier erneuerten, an welche sich der Segen der Erlösung knüpft.

Die Feier des Osterlammes gab ihm hierzu eine bedeutsame Veranlassung.

Wie Moses sein Volk aus der leiblichen Knechtschaft Aegyptens errettete, in so weit dasselbe sich ihm anschloß, also wollte Christus unser Geschlecht aus der viel härtern und schwerern Sclaverei der Sünde erlösen. Wie dort die Feier des Osterlammes Erinnerungsfeier an den Auszug aus Aegypten, so sollte das heilige Abendmahl ein gesegnetes Andenken an die Errettung von dem Joche der Sünde sein.

In diesem Sinne sprach Jesus: Solches thut, so oft Ihr's thut, zu meinem Gedächtniß; dazu erneuert mein Andenken, daß Ihr in mir bleibet und ringet, mir nachzufolgen, um der Seelen Heil und Seligkeit zu gewinnen, 1. Cor. 10, 16. 11, 26.

Somit soll das heilige Abendmahl ein Gnadenmittel zur Erhaltung im Christenthume sein, 1. Joh. 2, 6.

Und in solcher Feier ruht der hohe Segen, den das Sacrament des Altars in sich faßt, für die, welche würdig das Mahl des Lammes begehen, also nicht aus Gewohnheit, nicht aus Heuchelei, nicht in der sündlichen Meinung, als könnten sie ohne Besserung hier ihr Schuldbuch tilgen, um ungestraft ein neues anzulegen, als mache die leibliche Abendmahlsfeier die Sünder gerecht vor Gott und sichere ihnen dort die höchsten Ehrenstellen, sondern angethan mit dem hochzeitlichen Kleide aufrichtiger Erkenntniß ihrer Sünden, inniger Reue über dieselben, des ernsten Entschlusses wahrer Besserung. 1. Cor. 11, 27 — 29. 30—32. Phil. 2, 5. 1. Joh. 2, 6. 2. Tim. 2, 8.

Verschieden hat die Kirchenlehre die Worte aufgefaßt und ausgelegt: „das ist mein Leib!" — „das ist mein Blut:" für Euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden!"

Alle christlichen Parteien aber betrachten die heilige Feier als ein Geheimniß zur Vermittelung der geistigen Gemeinschaft mit dem erhöheten Erlöser

Nichts Anderes will die Lehre der römischen Kirche, welche eine wirkliche Verwandlung des Brodes und Weines durch die Consecration annimmt; nichts Anderes der Lehrbegriff der evangelischen Kirche, welche an einen wunderbar geheimnißvollen Inhalt des Sacramentes und die Gegenwart des wirklichen Leibes und Blutes Christi im Augenblicke des Genusses glaubt, ohne das Wie? bestimmen zu wollen; nichts Anderes die Dogmatik der Re=

formirten, welche Brod und Wein nur als Zeichen des Leibes und Blutes Jesu betrachten.

Das heil. Abendmahl ist hier und dort seinem innersten Wesen nach Feier der innigen Vereinigung mit Christus und seiner geistigen Gegenwart, und darum die höchste Feier des christlichen Lebens, in welcher wir geistig-sinnlich auf das Rührendste an die in Christus durch sein Wort, sein Beispiel, seinen Tod und seine Auferstehung vollendete Erlösung, der wir durch Erkenntniß unserer Sünden, durch Reue über dieselben, durch den Glauben an ihn und rechtschaffene Buße theilhaft werden, kurz an Alles uns erinnern, wodurch die Gemeinschaft mit ihm erneuet und lebendig erhalten wird.

In wie hohem Maße dies geschieht in den christlichen Gemüthern, kann durch Worte nur angedeutet, in der Wirklichkeit nur durch eine andachtsvolle Feier des Gnadenmahles zum lebendigen Bewußtsein gebracht und erfahren werden!

Als hätte Luther der Geist unserer Zeit vorgeschwebt, also straft er die heutigen Spötter über das Gnadenmahl, wenn sie in ihrem Ingrimm gegen Gott schmähen: „Nun — über einem Karpfenschmause oder anderm Gastmahl könnten Feinde sich eben so leicht und noch leichter versöhnen, als am Abendmahle!" Luther aber spricht: „Auf meine Rede werde ich vielleicht nun andere Schwärmer kriegen, die mich fahen wollen und vorgeben: — Ist des Christus Leib an allen Enden, ei, so will ich ihn fressen und saufen in den Weinhäusern und allen Schüsseln und Kannen; so ist kein Unterschied zwischen meinem Tische und des Herrn Tische. O, wie wollen wir ihn zufressen!" —

Aber — solche Worte, wie die falschen Apostel der freien Gemeinde lästern, gleich dem Schächer, der zur Linken Jesu hing, sie müssen empören Jeden, in welchem noch ein Fünklein des Christenthums glühet, das fromme Väter und Mütter in seine Seele legten.

Jeder Denkende muß zugestehen: daß den Christen die heiligsten Gründe zur Feier des Altarsacramentes verpflichten; denn er muß anerkennen, daß wir diese Feier unserem göttlichen Erlöser schuldig sind, ihm, dem größten Wohlthäter unseres Geschlechts, ihm, dem wir den höchsten Himmelssegen unserer Erleuchtung, unseres Trostes in allen Erdenleiden, unsere Kraft zum Guten, unsere Ruhe und Freudigkeit im Tode, unsere Hoffnung auf das Jenseits und all das Heil an geistigen Gütern verdanken, welches seit beinahe 2000 Jahren der Erde zu Theil geworden ist. Wahrlich! wollen wir der h. Forderung Jesu: Solches thut, so oft Ihr's thut, zu meinem Gedächtniß! nicht nachkommen, so müßten wir das Andenken unserer zum ewigen Frieden eingegangenen Vä-

ter, Mütter, Gatten, Brüder, Schwestern, Kinder, Freunde verwünschen. Denn mehr als diesen verdanken wir ihm!

Wir sind diese Feier aber nicht minder uns selbst schuldig. Oder bedürfen wir nicht der mächtigen Erhebung unseres Geistes und Herzens über das Irdische, die wir nur hier finden? Bedürfen wir nicht der heiligen Erweckungen zur Erinnerung an unsere ewige Bestimmung, zur ernsten Prüfung unseres Herzens und Wandels nach Gottes heiligen Geboten und dem Beispiele Jesu, der rührenden Aufforderungen zur herzlichen Reue und innigen Betrübniß über unsere Mängel, Fehler und Sünden, der erschütternden Mahnungen an unsere Gleichheit vor Gott, der nachdrücklichen Belebung der Pflicht der Liebe, der Nachsicht und Versöhnlichkeit? Bedürfen wir nicht dieser stillen Feier, um uns selbst wieder zu finden, um für das Heilige und Göttliche uns zu begeistern, um zu heiligen Entschließungen und Gelübden uns zu vereinigen, und so in Christo Jesu der Versöhnung mit Gott uns zu vergewissern, ohne welche eine wahre Bekehrung unmöglich ist? Bedürfen wir nicht, um unsere heiligen Vorsätze auszuführen, der erneuerten Gemeinschaft mit Christus, unserm Haupte, welche die fromme Theilnahme an diesem Mahle der Gnade allein gewährt!

Wahrlich! so wahr unser Herz es bezeugt von einem Tage zum andern, daß das Leben mehr als ein lustiges Kinderspiel über Gräbern ist, so wahr Vernunft und Gewissen uns hinweisen auf den Tag des Todes und Gerichts: so wahr können wir die heilige Feier des Abendmahls um keinen Preis missen wollen. Wir werden bekennen: Wer die Geheimnisse des Altars verachtet, beraubt sich selbst der höchsten Segnungen der Religion.

Wir sind diese Feier unsern Brüdern schuldig, die mit Recht von uns fordern, daß wir ihnen kein Aergerniß, sondern ein erbauendes Beispiel geben, welche in Wahrheit begehren, daß wir selbst uns in der wahrhaftesten Bruderliebe erwärmen und stärken, die wir von ihnen begehren, 1. Cor. 10, 17.

Ach, wenn so wenig Glaube und Tugend sich findet in dieser unserer Zeit, wenn so tief die Religion gefallen und die Sittlichkeit gesunken ist, wenn wir abermals klagen müssen: Herr, hilf, die Heiligen haben abgenommen! so liegt der Hauptgrund darinnen, daß das Sacrament des Altars nicht mehr in so hohen Ehren steht, wie zur Zeit unserer Väter!

Luther fordert, daß jeder rechtschaffene Christ wenigstens jährlich viermal zum Tisch des Herrn gehe! Unsere Zeit aber will jedem überlassen, zu kommen, wenn des Herzens Bedürfniß ihn dazu drängt!! Mein Gott! welches ist denn dieses Bedürfniß? Am Ende das Bewußtsein schwerer Schuld, vor der man nicht Ruhe und Rast mehr findet, und die man endlich vor den Altar trägt, als Opfer für den Herrn, um ohne Vorwürfe des Gewissens

es anzufangen nach dem Abendmahle, wo man es vor dem Abendmahle gelassen.

Wahrlich, so weit — dessen legt unsere Zeit lautes Zeugniß ab — so weit sind wir noch lange nicht, daß wir das heil. Abendmahl nicht als eine heilsame Zucht bedürften, und es sei denn, daß man zur alten kirchlichen Ordnung zurückkehre und jeder zur bestimmten Zeit dem Rufe des Herrn folge: Mich hat verlangt, das Osterlamm mit Dir zu essen! so lange wird es nicht besser werden. Nicht die Jünger luden den Herrn, sondern der Herr lud die Jünger und die Jünger folgten gern seinem Rufe zum Nachtmahle!

VI.

Die freien Gemeinden.

„Da aber das Volk sahe, daß Moses verzog, von dem Berge herabzukommen, sammelte es sich wider Aaron und sprach: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist, der uns aus Aegyptenland geführet hat."

„Und alles Volk riß seine güldenen Ohrenringe von ihren Ohren und brachten sie zu Aaron."

„Und er nahm sie von ihren Händen und machte ein gegossen Kalb. Sie aber sprachen: Das sind Deine Götter, Israel! die Dich aus Aegyptenland geführet haben!"

„Da das Aaron sahe, bauete er einen Altar und ließ ausrufen: Morgen ist das Fest des Herrn! Und das Volk stand des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer und Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen!"

„Der Herr aber sprach zu Moses: Gehe und steige hinab, denn Dein Volk, das Du aus Aegyptenland geführet hast, hat's verderbet!"

„Und nun laß mich, daß mein Zorn ergrimme über das halsstarrige Volk, und es auffresse!"

„Moses aber wandte sich und stieg vom Berge herab, und hatte zwo Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren geschrieben auf beiden Seiten."

„Als er aber nahe herzukam, und das Kalb und den Reigen sahe, ergrimmte er im Zorn und warf die zwei Tafeln aus seiner Hand, und zerbrach sie unten am Berge."

„Und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es mit Feuer und zermalmete es zu Pulver und stäubete es auf's Wasser und gab's den Kindern Israel zu trinken!

2. Mos. 32, 1 ff.

Es ist wahr: Wir finden keine Zeit, in welcher in vollem Sinne das Wort Christi Wahrheit geworden wäre: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten!

Wie in dem einzelnen Menschen, so kämpft in unserm ganzen Geschlechte, und immerdar nach Maßgabe der besondern Richtung des Zeitalters und der eigenthümlichen Färbung des Zeitgeistes, die Sinnlichkeit gegen den Geist, so daß man selbst von den Zeiten der schönsten Entwickelung des christlichen Lebens bekennen muß: Immer waren Viele, welche ein güldenes Kalb zur Anbetung aufzustellen trachteten!

Der Fürst dieser Welt, wie Christus sagt, rastete zu keiner Zeit, sondern sann und gedachte fortwährend, das Reich Christi zu stürzen, die auf seinen Namen Getauften zur Untreue gegen ihn, zum Abfall von Gott und zum Götzendienste, zur Sünde zu verführen und zu verderben.

Allein vor so vielen traurigen Perioden, vor so vielen Zeiten uns die Geschichte auch in Deutschland vorüberführt, in welchen der Satan mit aller Macht anstürmte gegen das Evangelium, betrübendere Kämpfe, als die gegenwärtigen, hat die Welt noch nicht erlebt, um so mehr, als eine Zeit, die sich als eine Zeit des Lichtes und der Aufklärung brüstet, doch wohl über solche Anläufe erhaben stehen müßte und nicht der lustige Spielball und die leichte Beute eines Jeglichen sein dürfte, der Lust hat, die Leute unter Sang und Klang bei der Nase herumzuführen und zu seinem Vortheile auszubeuten.

Armes Deutschland, dessen unreife Söhne sich so gewaltig gebehrdeten in lächerlicher Adoration vor der durch sie entweihten schwarz-roth-goldenen Fahne, welche wahnwitzige Volksverführer, großsprecherische Simson's und Goliath's ihnen höhnend aufgesteckt, welche herrliche Proben der Mündigkeit legen jetzt wieder Viele ab, wenn dieselben, gleich den Kindern dem Manne mit dem Guckkasten, oder dem Bajazzo einer herumziehenden Theatertruppe, dem Faschingsspiele der modernen Baalspriester nachziehen, welche das bloß mit Goldpapier hergestutzte Kalb der Religionslosigkeit und der Gotteslästerung aufstellen und mit Commandowort befehlen, vor ihrem Götzenbild von scheußlicherem Antlitz, als Moloch und Püstrich, auf die Kniee zu sinken und anzubeten, und Worte des Frevels als salbungsvolle Reden über das Heilige zu vernehmen.

Wahrlich! ein Volk, in welchem vorkommen und geschehen kann, was seit 1848 geschahe, da dasselbe von Freiheit und Gleichheit jubelte, während es unter der Geißel fanatischer Verführer, unter dem Despotismus wüthender Schwärmer, unter dem drohenden Fallbeil politisch Wahnsinniger stand, ein solches Volk muß, wie einst das seinen politischen Träumen zum warnenden Opfer fallende Israel, zu Großem und Herrlichem auserkohren und bestimmt sein, durch hohe geistige und sittliche Würdigkeit, durch Einheit und Kraft, wurzelnd im souveränen Unverstande,

das **erste** Volk nicht bloß Europa's, nicht nur der Gegenwart, sondern aller Zeiten, nicht bloß auf Erden, sondern im ganzen Weltsysteme zu sein und der Träger alles Wahren, Schönen und Heiligen zu werden! Käme Jesus auf diese Erde zurück, erblickte sein Auge das, was geschehen ist, was einst, wie der König von Preußen in seiner Rede vom 6. Febr. dieses Jahres treffend sagt, „die kommenden Geschlechter mit Thränen hinausringen möchte, wenn es möglich wäre," Er würde, wie einst über Jerusalem, blutige Thränen über Deutschland, über Europa weinen! Sein Ruf: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler! verkündigt uns Deutschlands zukünftige Herrlichkeit, wenn die Verirrten nicht bald bedenken, was zu ihrem Frieden dient und die Bahn des Fluches und Verderbens verlassen.

Denn — was die Umsturzpartheі neuerdings anstrebt: Untergrabung des Heiligsten, was es für den Menschen giebt, des christlichen Glaubens und der christlichen Sittlichkeit, Niederreißung der Altäre und Tempel in dem Herzen des Volkes, Zerstörung der Ehrfurcht vor Gott und der Scheu vor seiner strafenden Hand, wahrlich! das ist nicht nur der höchste Frevel, welcher versucht werden kann, sondern, insofern vielfach Männer von sonst nicht abzusprechender wissenschaftlicher Bildung und klarem Urtheil, leider vielfach selbst Diener des göttlichen Wortes, wirkliche Geistliche, evangelische Geistliche oder Solche, welche sich dem heiligen Amte geweihet haben, ohne zu erröthen vor sich selbst und der ganzen Welt, ohne vor ihrem Gewissen, ohne vor dem Kreuze Jesu, ohne vor dem Antlitz der Sonne zu erbeben, fähig sind solcher unerhörten Unthat, solcher Gott und alles Heilige höhnenden Apostasie, solcher Verläugnuug Christi, ja solchen Verraths, der noch weit über den Verrath des Judas geht, solcher Lästerung, welche der bessere Mitgekreuzigte an dem Schächer zur Linken des Kreuzes mit den fürchterlichen Worten rügte: Wie? — fürchtest Du Dich auch nicht vor Gott? Luc. 23, 40, sowie insofern, als solcher Satanismus und Ingrimm gegen Gott, als solcher Hohn und Spott, wirklich theilweis Anklang in den Herzen unseres Volkes finden kann, das ist ein entsetzliches Zeichen der tiefsten geistig-sittlichen Fäulniß, in welche eine Zeit versinken kann.

Man hat den Stab gebrochen über die Volksschullehrer, welche von dem schlammigen Strome des Märzmonats 1848, von socialistischen und communistischen Träumen und Bestrebungen sich fortreißen ließen.

Man hat den Stab über sie gebrochen, und setzen wir hinzu: mit Recht!

Denn wenn man auf die diesen Leuten eigenthümliche und in ihren Verhältnissen bedingte traurige Halbheit der Bildung,

verbunden mit einem in neuester Zeit immer mehr hervorgetretenen thörichten Stolze, insgemein „Schulmeisterdünkel“ genannt, auf die im Allgemeinen wirklich kümmerliche Lage dieses Standes, und die von derselben und den immer gesteigerten Anforderungen an diesen Stand, sowie der künstlichen Anlegung von bloß moralischen Hebeln hervorgerufenen Emancipationsschwindeleien, endlich auch den Umstand, daß sie dem großen Haufen näher stehen, als auf Entschuldigungsgründe eine noch schärfere Betonung legen will: so ist doch die Verletzung der heiligen Pflichten des Amtes, welches sie führen, Seiten der Wühler und Volksführer unter den Schullehrern viel zu groß, als daß man nicht hätte erwarten sollen, daß die Stimme des Gewissens und der Religion Männer von einer wenigstens über die große Menge hervorragenden Bildung, Männer, welche fast durchgängig zugleich niedere Kirchenämter bekleiden, nachdrücklich genug gewarnt haben werde, um sie vor solchem Abfalle zu bewahren, und es können diese Einreden höchstens eine Strafmilderung zur Folge haben.

Muß man aber schon von dem Abfalle dieser Leute von dem Evangelium und seiner Forderung: Gott zu geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! mit um so tieferm Abscheu das Antlitz abwenden, als man weder Seiten der Eltern, welche von der Schule verständige Söhne und fromme Töchter erwarten, noch der Gemeinde, welche Bildung der Jugend zur Rechtschaffenheit und Tugend fordert, noch des Staates, welcher berufstreue Bürger, aber nicht widerspenstige Köpfe brauchen kann, welche nur von Rechten reden, ohne von Pflichten etwas wissen und hören zu wollen, noch der Kirche, welche wollen muß, daß aus der Schule eine Generation hervorgehe, welche mit der lautern Milch des Evangeliums genährt ist, Männern, wie jene abtrünnigen Lehrer, communistisch-socialistischen Schwindlern und Schwärmern, das heranwachsende Geschlecht anzuvertrauen und der Verführung Preis zu geben, gesonnen sein kann: was soll man erst sagen, wenn, wie geschehen, selbst Geistliche und Candidaten, also Männer von allseitiger gründlicher Bildung, Männer, welche durch Wissenschaft und Charakter über der Zeit und ihren Verirrungen stehen und diese bekämpfen sollen, nicht nur so vielfach als socialistisch-communistische Volksführer sich aufgeworfen haben, sondern jetzt, da dieses Geschäft seinen Credit verloren hat, selbst Christum, ihren Herrn und Meister verläugnen, verrathen, schmähen und schlagen, wie die römischen und jüdischen Schergen, wie die Kriegsknechte um sein Gewand in roher Lust die Würfel spielen? Luc. 22, 63 f. 23, 1 f. Was soll man sagen, wenn selbst Priester Jesu über ihn mit dem fanatischen Pöbelhaufen in Jerusalem rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Was sagen,

wenn Geistliche die heilige Schrift mit Füßen treten, umherziehen, um über den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit zu spotten, und Gemeinden zu stiften, welche in ihren Bekenntnissen alle Religion abläugnen und verwerfen!

Wahrlich, unsere Sprache ist zu arm, um die Schmerzensgefühle nur einigermaßen auszusprechen, welche vor solchem Frevel das Herz des Christen wie ein zweischneidiges Schwerdt durchzucken.

Es ist kein Volk auf Erden, so weit die Geschichte reicht, welches dem Satan Tempel und Altäre errichtet hätte. Selbst dem rohesten, sinnlichsten Götzendienste, selbst der Verehrung des Moloch, des Baal, der Astarte, selbst dem Wollustdienste in den Tempeln des Priapus, in welchen Jungfrauen den Götzen ihre Keuschheit zum Opfer brachten, lagen noch religiöse Gedanken und Gefühle zu Grunde; selbst in ihnen noch zogen heilige Ahnungen vor den Menschen vorüber.

Einen wirklichen Teufelsdienst kennt Deutschland, das die Einführung des Christenthums als die höchste Wohlthat preis't, nur in der Sage vom Brocken in der Wallpurgisnacht.

Bisher gab es bloß einen Teufelsdienst in der Sage von der Hexennacht auf dem Blocksberge, nach welcher dort der Satan die Kanzel besteigt und predigt, während die Hexen mit ihren Gesponsen herzunahen, um vor dem höllischen Meister stinkende Opfer anzuzünden. Jetzt sucht man Belial in der Wirklichkeit Altäre zu errichten und Samiel Feste zu feiern. Wenn die freien Gemeinden nicht nur vom Christenthume, sondern aller Religion sich lossagen, wer ist es denn, dessen Ehre man in solchen Versammlungen verkündigt, zu dem man seine Hände emporhebt? Ja, der Satan begehrt Anbetung! Er sprach zu Christus: Dies Alles will ich Dir geben, so Du vor mir niederfällst 2c. Christus aber antwortet: Es stehet geschrieben: Du sollst Gott allein anbeten und ihm dienen! Aber die Gott entfremdete Weisheit dieser Welt weiß es jetzt besser als Er!! Doch wozu Unsinn fürchten und eine Besorgniß hegen über ein Beginnen gegen Gottes ewige Weltordnung? So lange es den falschen Propheten der Zeit nicht gelingt, Vernunft und Gewissen in den Menschen zu ertödten, solange wird ihr Streben, die Kirche Christi zu stürzen, vergebens und nutzlos sein, sie werden bald erleben, daß sie, mit Schande gebrandmarkt, verlassen stehen von der Schaar, welche sie durch Lügenkünste verführten; sie werden, unter Verwünschung Derer, welche sie bethörten, hinwegziehen und in einem andern Erdtheile eine Zuflucht suchen vor der Schmach, die sie hier auf sich geladen.

Es ist ein hartes Urtheil, welches wir über die falschen Apostel fällen, welche umherziehen in Stadt und Land, um das Evangelium des Widerchrists zu verkündigen.

Aber wahrlich nicht zu hart; wahrlich, noch lange nicht hart genug, um den Unsinn und Frevel zu bezeichnen, der in dem Streben der sogenannten freien Gemeinden, in diesen Genossenschaften unter der Schandgeißel der Verrücktheit und des Fanatismus sich kund geben.

Es ist schon mehrfach bemerkt worden, daß auf dem Gebiete der Kirche die Schwärmerei, welche sonst hier ihr Unwesen trieb, seit März 1848 verschwunden und, gleich gewissen Krankheiten, welche von einem Theile sich auf den andern werfen, auf das Gebiet des Staates übergesiedelt sei. Nicht minder ist vorausgesagt worden, daß die Schwärmerei, welche auf dem Gebiete des Staates einen weniger fruchtbaren Boden finde, bald wieder auf die Kirche sich zurückwerfen werde, um es da schlimmer zu treiben, als vorher.

Wer sieht nicht in den Schwindeleien der freien Gemeinden diesen Zeitpunct schon angebrochen!

Ganz im Charakter der Zeit liegt es, daß die politisch-religiöse Schwärmerei gerade in dieser und keiner andern Weise auftritt.

Es giebt nicht nur eine Schwärmerei des Glaubens und Aberglaubens, sondern auch des Unglaubens.

Diese letztere und keine andere kann in unserer Zeit auftreten, denn diese Zeit ist so vielfach schon längst eine Zeit des Abfalles von Gott, der Religionslosigkeit, eine Zeit wüster Genußgier und Verweltlichung. Selbst die Mutter aller Wissenschaften, die Philosophie oder Weltweisheit, ist in faschen Jüngern abgefallen von der Religion und hat sich in ihrer Verzweiflung in die Wüsteneien des Unglaubens geworfen, wie die Gergesener Ruhe suchten in finstern Grabhöhlen.

Aber — so wahr die Religion nicht als etwas Ersonnenes oder Willkürliches sich zu erkennen giebt, was der Mensch nach Belieben haben oder von sich legen kann, wie einen Mantel, je nachdem die Witterung wechselt, so wahr der Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit in Christo Jesu und die Forderung eines Wandels, wie dieser Glaube gebietet, vielmehr eine Nothwendigkeit, eine Grundforderung unseres Gemüthes, unserer Vernunft, unseres Gewissens ist, dergestalt, daß der Mensch erst aufhören müßte, Mensch zu sein, wenn es ihm gelingen sollte, von der Religion sich loszureißen: eben so wahr ist der Götzendienst, welchen die freien Gemeinden aufrichten wollen, es ist jeder Angriff gegen das Christenthum, jedes Schmähen seiner Wahrheit entweder ein Zeugniß tiefer Unwissenheit oder frecher Bosheit, und die christliche Kirche wird nicht bloß stehen bleiben, sondern in diesem Kampfe einen neuen herrlichen Sieg feiern, wie sie so oft triumphirt

hat über alle bisherigen Angriffe, welche der Fürst dieser Welt gegen sie rüstete.

Vernehmet, was zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich geschah.

Ihr wollet's nicht glauben. Aber es ist doch also. Während der Revolution ging der Wahnsinn so weit, daß man nicht bloß den König, sondern auch den lieben Gott für abgesetzt, also die Religion, das Christenthum für abgeschafft erklärte und einen sogenannten Vernunftgottesdienst anordnete, und ein Fest feierte, bei welchem ein öffentliches Freudenmädchen als Göttin der Vernunft auf den Altar gesetzt wurde.

Aber — was geschah?

Nun, daß der liebe Gott sich von einer Nationalversammlung nicht absetzen ließ, vielmehr sein Regiment weiter führte und endlich, als das Volk seinen Geist sich nicht strafen ließ, sondern seine Langmuth muthwillig verachtete, in Napoleon einen Mann sendete, der die Welt strafte mit eiserner Ruthe: das wißt Ihr.

Aber weniger bekannt oder unbekannt ist es Euch, daß selbst die wüthendsten Revolutionsführer inne wurden, daß ohne Religion doch weder der Staat, noch die Gesellschaft bestehen könne, und selbst der berüchtigte Blutmensch Robespierre Wiederherstellung der Religion und des Christenthums forderte, wie denn auch bald wieder feierlich erklärt wurde: „Es sei doch ein Gott!"

Vernehmet das Wesentliche aus der angeführten Rede: „Was konnte Dich bewegen," rief Robespierre gleichsam gegen die Schatten der Herbert und Cloot, welche vornehmlich Schuld an der Abschaffung der Religion waren, „was konnte Dich bewegen, dem Volke zu verkündigen, daß kein Gott sei? Warum ist es in Deinen Augen nützlich, den Menschen zu bereden, daß eine blinde Kraft über seinem Schicksal walte, die nach Willkühr bald das Laster, bald die Tugend bestrafe? daß seine Seele ein leichter Hauch sei, der sich an der Pforte des Grabes verlöre? Flößt ihm etwa der Gedanke an seine Vernichtung reinere und erhabenere Gefühle ein, als der Gedanke an seine Unsterblichkeit? Giebt er ihm mehr Achtung für seines Gleichen und für sich selbst? mehr Huldigung für's Vaterland? mehr Kühnheit, der Tyrannei zu trotzen? mehr Verachtung des Todes und der Wollust? Ihr, die Ihr einen tugendhaften Freund beklagt, glaubt Ihr nicht, daß der schönste Theil seines Wesens dem Tode entronnen ist? Ihr, die Ihr am Sarge eines Sohnes oder einer Gattin weint, laßt Ihr Euch von irgend einem Schwätzer bereden, daß von ihnen nichts übrig bleibe, als Staub? Unglücklicher, der Du unter den Streichen eines Mörders fällst, ist Dein letzter Seufzer nicht ein Anruf an die ewige Gerechtigkeit? Die Unschuld auf dem Blutgerüste macht den Tyrannen auf dem Triumphwagen erblassen. Würde sie das können, wenn

dasselbe Grab den Unterdrücker und den Unterdrückten umschlösse? Unglücklicher, mit welchem Rechte willst Du der Unschuld das Scepter der Vernunft entreißen, um es in die Hände des Lasters zu legen, einen Trauerschleier über die Natur zu werfen, das Unglück zur Verzweiflung zu bringen, das Laster aufmuntern, die Tugend betrüben, die Menschheit herabwürdigen? Je mehr Gefühl und Geist der Mensch vereinigt, desto fester hängt er an den Wahrheiten, welche sein Wesen vergrößern und sein Herz erheben! Und warum sollten solche Vorstellungen nicht Wahrheit enthalten? Ich wenigstens begreife nicht, wie die Natur dem Menschen hätte Erdichtungen einhauchen können, welche nützlicher sind, als Wahrheiten! In den Augen des Gesetzgebers ist Alles Wahrheit, was der Welt nützlich und in der Ausübung gut ist. Der Glaube an ein höchstes Wesen und eine Unsterblichkeit der Seele ist eine ewige Aufforderung zur Gerechtigkeit. — Was wollten die Verschwörer, die wir bestraft haben, an die Stelle Gottes setzen, den sie aus den Tempeln werfen? Was anders, als das Nichts, den Tod? — Das französische Volk erkenne daher das Dasein eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele; es erkenne, daß die würdigste Verehrung des höchsten Wesens die Ausübung der Pflichten des Menschen sei, Abscheu gegen das Böse, Unterstützung der Unglücklichen, die Nachsicht mit den Schwachen, die Vertheidigung der Unterdrückten, die Bereitwilligkeit, Andern das Gute zu erzeigen, das man zu thun im Stande ist, und die allgemeine Gerechtigkeit *rc.*"

Ihr staunt, daß ein Wütherich, ein Robespierre, also reden könne?

Nun — so vernehmet hier ein Zeugniß für die Wahrheit des Christenthums aus dem Munde eines Bösewichts, dem das Gewissen aufgegangen war, dessen geängstetes Herz ihn zu Gott trieb, der, gleich einem Missethäter auf dem Hochgericht, noch die Umstehenden warnt, nicht von Gott und Christus zu lassen.

Sehet hier: Es ist nichts Neues, was die Religionsspötter und Verächter des Christenthums in unsern Tagen treiben.

Dieselben thun's den von wildem Wahnsinn ergriffenen Freigeistern des vorigen Jahrhunderts in Frankreich nach.

Um so unwürdiger wäre es, liebes, deutsches Volk! wenn Du durch solche Gaukelei Dein Herz bestricken und bethören lassen könntest.

Nein, nein, und abermals nein!

Blicke zurück auf Jesus!

Wie ist er geschmähet worden von Herodes an, der blutgierig nach ihm seine Hand ausstreckte, bis zu den Juden, welche ihn beschuldigten, daß er mit dem Satan im Bunde stehe, und Steine

gegen ihn aufhuben, und von da bis zu seinem Tode am Kreuze, zu dem Hohn, welchen die Schergen gegen ihn übten, als sie ihm einen Purpurmantel umlegten und einen Stab ihm in die Hand gaben und sich vor ihm beugten, als vor einem König, von dem Backenstreiche bis zu dem Spott, da man rief: Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!

Das aber ist die Weise Derer, deren Herzen durch Unwissenheit und Sünde verfinstert sind, welche die Wahrheit hassen, weil dieselbe nicht in ihrem Sündendienste steht, wie Christus spricht: Wer aus Gott ist, der höret die Wahrheit. Darum höret Ihr sie nicht, denn Ihr seid nicht aus Gott!

Nichtsdestoweniger und trotzdem, daß man nicht bloß schrie: Kreuzige, kreuzige ihn! sondern Christum wirklich mordete, hat sein Evangelium gesiegt.

Gott, der ihn vor der Hand des Herodes schirmte, rief ihn, wie die heilige Geschichte erzählt, nach drei Tagen aus den Banden des Todes und verlieh der Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen eine Kraft, daß das fast allmächtige Juden- und Heidenthum vor dem Zeichen des Kreuzes in den Staub sank.

Sei dieses in dieser Zeit voll schwerer Versuchung zum Abfall von Christus ein Zeichen vom Herrn, daß Jesu Sache Gottes Sache sei, und die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen werden.

Sei dies Euch, Ihr Treuen im Lande! eine heilige Bürgschaft des gewissen Sieges, wenn Eure Herzen bange werden möchten unter den Angriffen gegen die christliche Kirche!

Sei dies allen Lauen und Zweifelnden eine ernste Aufforderung, die Lügengeister, wenn sie nahen, von sich zu weisen und festzuhalten an dem Glauben, mit welchem unsere zum seligen Schauen eingegangenen Väter wirkten, hofften, kämpften, duldeten, uns einen ehrenvollen Namen hinterließen, in welchem sie getrost starben, unverbrüchlich treu zu bleiben bis an's Ende und dahin zu wirken, daß auch unsere Brüder feststehen in der heiligen Ueberzeugung: Das ist das ewige Leben, daß wir Gott erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum! Ja, wachet, wie die Schrift mahnt, wachet, seid männlich und stark, daß Keiner der Versuchung unterliege, sondern in ihr Alle bewährt werden zu innigem Glauben und treuer Tugend!

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kelber, L. H. (Verfasser der Schrift: „Das Ende kommt"), der Antichrist, wer er ist, sein Aufsteigen aus dem Meere, sein Nichtsein und sein Wiederkommen aus dem Abgrunde bis zu seinem endlichen Sturz in den Feuersee. Aus dem Worte Gottes und namentlich durch die Zahl 666, sowie durch die Geschichte unserer Zeit gründlich und überzeugend bewiesen. Vierter Abdruck. gr. 8. broch. ¼ Rthl. oder 27 kr.

Vorwort: Des letzten Kampfes prüfungsvollste Zeit
Ist angebrochen! — Christen, seid bereit!
Das Ende naht heran mit schnellem Schritt,
Man höret schon des Antichristen Tritt,
Er steiget aus dem Abgrund jetzt empor.
Deß wundert sich die Welt, und Aug' und Ohr
Hängt an dem Thier; der Drache giebt ihm Kraft
Und seinen Stuhl und große Macht und schafft,
Daß, wer dem Lamme nicht die Kniee beugt,
Anbetend vor des Thieres Bild sich neigt.

G. H. Haumann, Antibrennecke, oder biblischer Beweis, daß es mit dem biblischen Beweise des Herrn Brennecke für Jesu siebenundzwanzigjähriges leibhaftiges Leben auf Erden nach seiner Auferstehung nichts ist. 8. geheftet. ½ Rthl. oder 54 kr.

Diese Schrift erhielt in der Literaturzeitg. für Lehrer 1820, 1. Heft, das verdiente Lob.

Der Untergang des jüdischen Volkes, als schlagendster Beweis der Göttlichkeit des Christenthums und als Triumph über alle Ungläubige und Zweifler. 8. geheftet. ¾ Rthl. oder 1 fl. 21 kr.

Das Literaturblatt Nr. 56 zur Abendzeitung 1837 sagt: „Der Verfasser scheint nur mit zu scharfen, hier und da selbst ungerechten Waffen gegen eine ohnedies sehr zurückgesetzte Nation zu kämpfen. Allein bei näherer Bekanntschaft mit dem sehr wacker geschriebenen Buche muß man gestehen, daß er seine Behauptungen auf sehr haltbare Grundlagen baut. Vorzüglich gelungen ist die Beweisführung, wie Israel ein Werkzeug der Vorsehung war, um die Heiden auf den Messias vorzubereiten. Das Buch ist sehr gut gedruckt."

Von sämmtlichen Weissagungen des Heilandes ist keine, die uns häufiger an die Wahrheit des Evangeliums erinnert, als die Vorhersagung von der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels und der Auflösung des jüdischen Volkes. Israels Stellung unter den Nationen ist nirgends so erträglich, daß sie jenen Weissagungen zu widersprechen vermöchte; denn genießen in einigen Ländern die Nachkommen Abrahams auch eine politische Gleichheit mit ihren christlichen Nachbarn, doch nirgends eine moralische Emancipation, nämlich Nichtvorhandensein des Vorurtheils gegen sie.

D. G. v. Ekendahl, Napoleon's Ansichten von der Gottheit Jesu, sowie von Religion, Priestern und Kirchenthum,

Protestantismus und Katholicismus. gr. 8. geh. 1¼ Rthl. oder 2 fl. 15 kr.

Gutzkow's Telegraph 1842, Nr. 128, sagt: „Der deutsche Bearbeiter hat bei dieser Schrift die besten und zuverlässigsten Quellen der Geschichte des Helden des Jahrhunderts benutzt und theilt uns das Ergebniß seiner fleißigen Forschungen hier mit. Wir wissen ihm Dank für seine Bestrebungen, uns ein ganzes Bild von Napoleon zu geben." — Gubitz Gesellschafter 1842, Nr. 142, sagt: „Trotz dem Ueberreichthum der Napoleon'schen Literatur ist dieses Werk weder unnütz, noch überflüssig, da es jedenfalls Bücher ähnlichen Inhalts an tieferer Fassung und größerer Ausführlichkeit übertrifft, und unseres Wissens der sittliche und religiöse Standpunct Napoleon's noch nirgends so sorgfältig aus seinen eigenen Aussprüchen, Urtheilen und Thaten dargelegt wird, wie hier. Aus dem vom deutschen Herausgeber mit Sorgfalt gesammelten reichen Material sehen wir, daß N. weniger in sittlich-religiöser Hinsicht feste Dogmen festhielt, sondern sich frei aus innerer Regung bald so, bald so, meist aber liberal und protestantisch, d. h. selbstdenkend, selbstprüfend aussprach, ohne sich bestimmt für die eine oder die andere Religionspartei zu bekennen. Daher sind seine hier gesammelten Ansichten und Urtheile höchst interessant und anregend, da sie meist großen Scharfsinn und nicht selten zugleich poetischen Schwung athmen. In dieser Hinsicht ganz besonders müssen wir das Buch sehr angelegentlich empfehlen." — Die Posaune 1842, Nr. 102, sagt: „Wir danken dem Verfasser besonders für die zweite Hälfte seines Buchs. Sie ist wohl geordnet und enthält manches wenig bekannte Wort des Kaisers. Dieses Werk wird viele Leser finden und diese werden daraus den Kaiser, wenn auch nicht mehr lieben, doch noch mehr bewundern lernen." — Die Rosen, Nr. 37, sagen: „Der Verf. reiht mit großer Sorgfalt alle Handlungen und Aeußerungen Napoleons aneinander, welche sich auf religiöse und kirchliche Verhältnisse beziehen. Wie an einem großen Manne Alles interessant ist, so sind es besonders Napoleon's Ansichten in obigen Beziehungen und über solche giebt uns dieses Buch die vollständigsten Nachrichten." Im allgem. Anzeiger 1842, Nr. 258, sagt der achtungswürdige Erich Haurenski von dieser Schrift: „In jetziger Zeit, wo die religiösen Ansichten immer mehr divergiren und sich so sehr zersplittern, daß fast Jeder seinen eigenen Glauben behaupten will, kann es kaum eine interessantere Lectüre geben, denn Herr v. E. hat beinahe Alles gesammelt, was Napoleon über Religionsgegenstände wirklich und wörtlich geäußert hat." — Lewald's Europa vom 17. April 1843 sagt: „Der Verf. hat mit Fleiß Alles aus franzöſ. Denkwürdigkeiten über die im Titel angedeuteten Gegenstände aufgesucht und zusammengestellt, so daß man nun übersichtlich beisammen hat, was Napoleon über dieselben gedacht und gesagt. Wir haben hier also einen äußerst interessanten Beitrag zu seiner Charakteristik u. s. w. u. s. w."

Diese für Theologen, Historiker, Politiker und Staatsmänner gleich interessante Schrift ist hervorgerufen durch das kürzlich in Paris erschienene **Sentiment de Napoléon sur la divinité de Jesus-Christ. Pensées inédites recueillis à Sainte Hélène par le Comte de Montholon et publiées par Mr. le Chevalier de Beauterne**, wovon sie jedoch keineswegs eine bloße Uebersetzung ist. Sie ist als die Quintessenz der versprochenen **Conversations réligieuses de Napoléon** zu betrachten (vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1831, Nr. 208) und zeigt namentlich, wie Napoleon über solche confessionelle Controversen gedacht hat, welche seit dem 20. Nov. 1837 die Gemüther so sehr bewegt haben.

D. J. F. Th. Wohlfarth, Abracadabra, oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die geheimen

Wissenschaften oder die Magie. Zweite Ausgabe. 8. 1⅓ Rthl. oder 2 fl. 24 kr.

Das Plauderstübchen zur Dorfzeitung 1836, Nr. 15, sagt: „Wer die Zauberei gründlich erlernen will, dem können wir ein recht gutes Buch dazu anrathen. Es heißt Abracadabra und giebt sehr viel Interessantes." — Die Jenaer Literaturzeitg. 1836, Nr. 177, sagt: das Buch enthalte des Guten und Nützlichen gar viel und sei wohl dazu geeignet, die gute Sache der Aufklärung zu befördern. Der Styl des Verfassers sei klar und fließend, Druck und Papier gut. — Die Literaturzeitg. für Volksschullehrer 1837, 1. Heft, sagt u. A.: „Dem Leser wird hier ein lebendiges Gemälde eben sowohl der Verirrungen des menschlichen Geistes, als auch seiner wunderbaren Schöpfungskraft vorgeführt und Niemand wird dieses Buch ohne die reichste Belehrung und Unterhaltung aus der Hand legen." — Vergl. Hannöv. Schulfreund 1836, 3. Heft, welcher zugesteht, daß Jeder aus diesem Buche Vieles werde lernen können. — Die Abendzeitung vom 3. Mai 1837 sagt: „Man findet in diesem Buche vieles Tiefgedachte ꝛc., wie dieses von dem gelehrten, längst mit Auszeichnung genannten Verf. nicht anders zu erwarten war. Das Buch ist mit Geist und Gemüth geschrieben und wird denkende Leser sehr ansprechen."

C. Th. B. Saal (Pfarrer in Oberweimar), die letzte Stunde oder: der Tod von allen Seiten betrachtet. Beruhigung für Alle, welche sich der Auflösung nahe fühlen und für Die, welche an den Gräbern ihrer Lieben weinen. 8. ⅔ Rthl. oder 1 fl. 12 kr.

Die Blätter für Homiletik und Ascetik 1840, Nr. 2, sagen: „Eine sehr würdige Erbauungsschrift, denn des Verfassers Streben geht dahin, mit unwiderstehlichen Beweisen und Gründen von dem Vorhandensein eines andern Lebens zu überzeugen und den Tod von seiner rechten Seite kennen zu lernen und sich mit ihm vertraut zu machen. Unter den vielen Schriften über diese ernsten Dinge müssen wir der gegenwärtigen den ersten Ehrenplatz anweisen." — Die Posaune 1840, Nr. 62, sagt: „Der Verfasser behandelt diesen so ernsten Gegenstand mit vieler Würde. Er will wirklich beruhigen und von Grund aus überzeugen, nicht durch neue Vermuthungen reizen, durch kühne Schlüsse hinreißen, durch geistreichen Vortrag bloß blenden. Wen es drängt, sich mit einem ruhigen, verständigen und sehr kundigen Freunde über Tod, Unsterblichkeit, Wiedersehen in jenem Leben zu unterhalten, um zu erfahren, was der Menschen Geist seit 6000 Jahren erforscht hat, der nehme dieses Büchlein zur Hand. Was so sichtbar gut gemeint ist, als dieses Buch, in dem die eigne feste Ueberzeugung jederzeit eingehaucht ist, wird sicher gute Aufnahme finden." — Gersdorf's Repert. 1840, VII., sagt: „Der Verfasser verdient die Anerkennung, daß er ein für den Zweck populärer Verständigung recht brauchbares Werkchen geliefert habe. Bei geläuterten religiösen Ansichten und unter ansprechender Benutzung dessen, was die Betrachtung der Natur darbietet, erläutert der Verfasser seine Hauptpuncte und seine Bemühung, dem hohlen Wesen einer eigenthümlichen Richtung der überschwenglichen Tagesphilosophie entgegen zu wirken, ist als höchst verdienstlich zu ehren. Dabei ist auch das eingewebte Geschichtliche wohl berechnet." — Die Darmstädter Kirchenzeitung 1840, Nr. 60, sagt: „Obschon der Herr Verfasser sich kurz faßt, so bringt er trotz dieser Gedrängtheit Alles zur Sprache, was zur Sache gehört, und fesselt die Aufmerksamkeit seiner Leser durch seinen anschaulichen Vortrag, Würde der Behandlung, fromme Ansprache an Geist und Gemüth, namentlich aber durch klare Auseinandersetzung der gangbarsten Beweise für ein Leben jenseits des Grabes. Seine Sprache ist ruhig und überzeugend. Möge dieses Samenkorn des Guten überall einen fruchtbaren Boden finden. Die Verlagshand-

lung hat auch hierbei ihre Schuldigkeit gethan." — Die Schles. Provinzialblätter 1840, Nr. 11, sagen: „Andere Schriftsteller suchen uns bis zum Ueberdruß zu beweisen, daß der Tod ein freundlicher Engel sei, der uns in das Jenseits hinüberführe, aber sie kommen damit über die nackte Versicherung nicht hinaus und bannen keine Todesfurcht. Unser Verfasser hat diese Phrase nicht ein einziges Mal gebraucht, aber aus seinen Betrachtungen tritt dem Leser freundlich entgegen, daß der letzte Bote an den irdischen Menschen nichts Fürchterliches habe. Schon der 2. Abschnitt zeigt den Tod in einem freundlichen Lichte, indem er ihn nicht als eine Auflösung, sondern als eine Verwandlung darstellt. Herrlich ist die Rede eines greisen Geistlichen aus dem Muldethale, der den Tod als Wohlthäter erwartet. Die Erscheinungen, welche die Unsterblichkeit der Seele beweisen, hat der Verf. vollständig angegeben. Mit dem, was der Verf. vom Wiedersehen in jenem Leben sagt, erklärt sich Recensent ganz einverstanden. Dieses Buch verdient es, viele Leser zu finden, nicht nur wegen der Fülle und Gediegenheit der Gedanken, sondern auch wegen der edlen Simplicität und Popularität der Sprache." — Der Hamburger Correspondent 1840, Nr. 291, sagt: „Alle, die sich der Verf. dem Titel nach als seine Leser denkt, werden es ihm herzlich danken, daß er sie lehrt, dem Tode sonder Furcht in's Angesicht zu schauen. Er schreibt nicht als Mann irgend einer Partei — (er ist weder Naturalist, noch Pietist, noch des etwas), sondern er schreibt als vernünftig denkender Mensch, als aufgeklärter Christ, verständlich, überzeugend und erbaulich für alle unbefangenen Leser. Alle Beweise für seine wichtigen Lehren, trostreichen Wahrheiten und Behauptungen hat der Verfasser durch bündige, klare, ja überzeugende Gründe nachgewiesen, und viele seiner Leser werden sich durch ihn mit dem Tode vertraut fühlen und ihn als einen wohlthätigen Freund ruhig erwarten."

Ed. Bohn, der Weg zum Heil. Poetische Weihestunden in Betrachtungen über den Geist und Kern der evangelischen Glaubenslehren. 8. geh. ⅔ Rthl. oder 1 fl. 12 kr.

Marbach's Literatur- und Kunstbericht 1844, Nr. 1, sagt: „In einer edlen Sprache, in leicht fließenden Versen spricht sich hier ein gebildeter, denkender Geist aus, und das Buch ist sehr geeignet, den selbstgenügsamen Verstand zu einer über ihn hinausgehenden Auffassung des Ewigen überzuleiten." — Der Telegraph f. D. 1844, Nr. 111, sagt: „Geist und Kern dieser Poesieen haben etwas Gesundes, Gemüthsreines, das sie von vielen modernen religiösen Dichtungen scharf unterscheidet. Sie sind nicht das Resultat unklarer, blindgläubiger Gefühlsreimelei, eines Schmachtens, Hangens und Bangens in Christo; sondern aus einer verstandeshellen Religionsbegeisterung hervorgegangen, die wir ehren, selbst da, wo wir sie nicht immer in ihrem Auftreten theilen können. Es führen viele Wege zum Heil! — Der ästhetische Werth dieser Dichtungen ist ihrem Gegenstande gewachsen. — Die Poesie der Religion entfaltet sich an ihnen in ihrer metaphysischen Tiefe. — Oft erhebt sich der Dichter zur kräftigen Ode. — Die Sprache ist so schlicht, wie edel." — Die literar. Blätter für Homiletik und Ascetik 1844, October, rühmen den Werth dieses Buchs und namentlich das poetische Talent des Verfassers sehr an und theilen aus ersterem Auszüge mit. — Das theolog. Literaturblatt zur Allgem. Kirchenzeitung 1845, Nr. 37, sagt u. A. über diese Schrift: „Unter die Vorzüge dieses Buches gehört unstreitig Gewandtheit im Gebrauche der Sprache, Phantasie und poetisches Talent. Dabei athmet in vielen Stellen ächte Frömmigkeit, und die Seele wird bei'm Lesen derselben unwillkührlich gehoben und in eine feierliche Stimmung versetzt. — Manche Gedichte, noch mehr einzelne Strophen haben uns ungemein angesprochen.

L. Hasse, die früher und zum Theil noch herrschenden merkwürdigsten Arten des religiösen Aberglaubens mit eini-

gen Bemerkungen zur Beförderung des wahren Christenthums. 8. 10 gGr., 12½ Sgr. oder 45 kr.

In der Literaturzeitg. f. Volkslehrer 1828, 3. Heft, heißt es: „Recensent muß diesem Buche das Zeugniß einer zweckmäßigen Volksschrift geben" und rühmt sie außerordentlich. — Die Blätter für literarische Unterhaltung 1828, Nr. 245, nennen den Zweck des Verf. höchst achtungswerth und loben die ausgezeichnet gute Ausführung desselben ungemein. — Beck's Repertorium 1828, II. 2, erkennt diese populäre Schrift für sehr empfehlenswerth, belehrend und warnend und macht besonders Freunde der Volksaufklärung auf den dritten Abschnitt aufmerksam. — Die Jen. Litztg. 1828, Nr. 193, nennt die Sprache des Verfassers populär, klar, lebendig, herzlich, die Frömmigkeit und Seelengüte des Verf. beurkundend und bemerkt, daß diese Schrift in den rechten Händen nur segensreich wirken könne. — Das Literaturblatt Nr. 33 zur Kirchenzeitung 1829 gesteht dem Verf. ebenfalls gesunde Begriffe von Gott und Religion, helle Einsichten in den Geist des wahren Christenthums und ein eifriges Bestreben, das Wahre zu verbreiten, zu.

Erich Haurenski, zu Gard' Ebré, die Obscurantensecten dieser Zeit in ihrer Gefahr drohenden Stellung gegen die Throne, die Religion und die Menschheit und wie sie entstanden und wodurch ihr Aufhören zu bewirken ist. gr. 8. broch. ½ Rthl. oder 54 kr.

Die Dorfzeitg. 1842, Nr. 28, enthält Folgendes: „Der bekannte Schriftsteller Erich Haurenski (Diakonus Krause in Radeberg) erhielt für seine jüngste Schrift: „„die Obscuranten-Secten dieser Zeit,"" die in Baiern confiscirt wurde, aus Schlesien einen vergoldeten Pokal aus geschliffenem Rubinglas mit der Inschrift: „„Dem muthvollen Kämpfer für Recht, Vernunft und Christenthum von seinen vielen Freunden am Riesengebirge in Schlesien."" — Helios 1841, Nr. 29, sagt: „Wir wissen es dem erleuchteten Haurenski mit allen Freunden des Lichts aufrichtig Dank, daß er diese Angelegenheit wissenschaftlich besprochen und der Welt vor Augen gelegt hat, die gar oft nicht sieht, was zu ihrem Frieden dient, und darum auch gar oft die Finsterniß mehr liebt, als das Licht. Sind auch die Streiche, die der Verf. im kriegerischen Eifer thut, heftig, so geht doch aus der ganzen Schrift zur Genüge hervor, wie treu und gut er es mit der heil. Sache der Wahrheit meint. Um ihretwillen müssen wir wünschen, daß diese Schrift ein recht zahlreiches und unbefangenes Publicum finden möge." — Die Dresdener Abendzeitung 1841 vom 25. Sept. sagt: „Diesmal hat sich dieser wackere Kämpfer für geistige Aufklärung (Haurenski) die höchst wichtige Aufgabe gestellt, Fürsten und Völker vor den Bestrebungen der Lichtscheuen auf die eindringlichste Art zu warnen, indem er die Werke der Obscuranten gegen sich selbst zeugen läßt. (Nun werden viele dieser Zeugnisse im Auszuge mitgetheilt.) Man kann dieser Schrift, die auf engem Raume von 122 Seiten so viele interessante Materien abhandelt, und die geistige Pest unserer Zeit in allen ihren Verzweigungen, in ihrer Entstehung und Ausbreitung schildert und eben so gründlich das Heilverfahren gegen dieselbe aufstellt, ihre allgemeine Brauchbarkeit unmöglich ableugnen, und jeder Gutgesinnte wird ihre Verbreitung unter allen Ständen zu fördern suchen." —

Hoë v. Hoënegg (weil. churfürstl. sächs. Oberhofpredigers) evangelisches Handbüchlein wider das Papstthum. Nach der zwölften Originalausgabe mit den nöthigen Zusätzen herausgegeben und bis auf unsere Zeiten fortgeführt von M. Fr.

Teuscher, Oberpfarrer und Superint. zu Buttstedt. gr. 8. geheft. ½ Rthl. oder 54 kr.

Die Abendzeitung 1846, 1, sagt: „Dieses Büchlein muß seine aufmerksamen Leser finden, es ist katechismusartig stylisirt und ein Frage- und Antwortspiel für und wider die päpstlichen Systeme." — Die literar. Blätter Nr. 41 zum Gubitz'schen Gesellschafter 1845, sagen: „Rühmen läßt sich von dieser Schrift die populär sehr verständliche Darstellung und die treffend angezogenen Bibelstellen; es handelt sich darin auch nicht bloß um den Papst, sondern um den päpstlichen Katholicismus durchaus. — In dieser Hinsicht kann das Schriftchen unter dem Volke selbst Nutzen schaffen." — Wird sehr empfehlen in Nr. 347 des Allgem. Anzeigers der Deutschen 1845.

Instructionen und Rathschläge des Satans, an die in Frankreich durch Michelet und Quinet in's Treiben gebrachten Jesuiten. Herausgegeben von Herrn von Beelzebub. Nach dem Französischen von Lucifer. gr. 8. geheftet. 10 gGr., 12½ Sgr. oder 45 kr.

Die Dresdner Abendzeitung 1846, 1, sagt: „Diese Schrift verdient alle Aufmerksamkeit, nicht etwa, weil ihre Organisation eine französische ist, die wir Deutschen als Auslandsfresser besonders lieben, sondern ihrer anerkennenswerthen Freimüthigkeit wegen; sie stößt selbst den Unbefangensten mit der Nase auf den nach Asafoetida riechenden Jesuitismus und entkleidet das Wesen desselben schonungslos, so daß es nackt und bloß vor Hoch und Niedrig steht; es ist eine Kost für Jedermann." — Die Beilage zu 202 des Gubitz'schen Gesellschafters von 1845 sagt: „Dieser Erlaß Satans an seine getreuen Söhne, die Loyoliten, ist nicht ohne beißenden Witz und bittern Spott. Capitel VII. ist wohl die Krone des Ganzen. — Die Instructionen sind mit vieler Einsicht in die Zeitverhältnisse gearbeitet; auch fällt mancher derbe Hieb für andere Leute ab, die keine Jesuiten sind, oder doch vor der Welt nicht so heißen." — Wird sehr empfohlen in Nr. 347 des Allgem. Anzeigers d. Deutschen, 1845.

Leuchtkugeln für das Kampfgebiet der protestantischen Kirche der Gegenwart. Erste Sendung, das Fundament des Lehrgebäudes der protestantischen Staatskirche im Lichte der Bibellehre, der Geschichte und der gesunden Vernunft. gr. 8. geheft. 15 Sgr. oder 54 kr.

Motto: Nur Licht in's Volk, dann wird's schon hell!

Für Alle, die an den Bestrebungen eines Uhlig, Krause, Wislicenus, Baltzar, Rupp, Ronge u. A. Theil nehmen, müssen diese Leuchtkugeln das höchste Interesse haben. Dieses könnte nicht schlagender, als durch die Nennung ihres Verfassers angedeutet werden, wenn derselbe diesmal nicht triftige Gründe hätte, ungenannt zu bleiben.

G. Rittschlag, das Asyl auf dem Felseneiland und seine Bewohner, oder: Nur Christi Christenthum. gr. 8. geheftet. ½ Rthl. oder 54 kr.

Ueber diese Schrift sagt der geachtete Erich Haurenski in Nr. 338 des Allgemeinen Anzeigers: „Der Verfasser ist kein Bekenner des neumodischen pietistischen Christenthums, sondern er hält fest an dem Christenthum, welches von Christus selbst gepredigt wurde und allein geschickt ist, die Welt wahrhaftig zu beseligen. Der wackere Verfasser sucht zu zeigen, wie höchst gefährlich und verderblich die Lehren Vieler von den heutigen Chorführern der Mystiker, Pietisten und anderer Fanatiker sind. Und um das recht einleuchtend zu machen, führt er die Irrthümer, Verschrobenheiten und die völligen Einladungen

Th Ex
Wohlfarth

zum Laster aus ihren Schriften und Predigten an. Jeder, der noch gesunden Sinn und Verstand hat, muß schaudern vor dem, was jene Sectenführer jetzt zum großen Theil lehren. Darum greife nach diesem Büchlein, wer sich von dem Treiben jener Leute (die für den Staat ebenso verderblich sind, als für die Kirche) zu unterrichten Lust hat. Er wird die Gefahren kennen lernen, die jetzt dem Heiligthum der Religion und Menschheit drohen."

C. H. von Thumb-Neuburg, Deutschlands Trennung von Rom. Aufruf an das deutsche Volk. gr. 8. Geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhein. oder 1 fl. C.-M.

Deutschland zu seiner Freiheit gediehen, hat vieles Bestandene, aber jetzt nicht mehr Passende, sammt manchem Guten beseitigt und zerstört, aber in kirchlicher Hinsicht scheint nicht nur nichts geschehen zu wollen, sondern das Althergebrachte, der alte Aberglaube und Fanatismus scheinen sogar ihr Haupt auf's Neue zu erheben und die kaum errungene politische Freiheit zu erdrücken.

Dr. J. F. Th. Wohlfarth, das katholische Deutschland frei von Rom, und was ist nach den neuesten Vorfällen zu hoffen für Ein einiges christliches Deutschland. gr. 8. geheftet. 12½ Sgr. oder 45 kr.

Das Plauderstübchen zur Dorfzeitung 1845, Nr. 11, sagt: „Ein wichtiges Wort über die kirchlichen Bewegungen unserer Zeit spricht die vorstehende Schrift." — Der Telegraph 1845, Nr. 87, sagt zum Schluß einer sehr lobenden Recension: „Wohlfarth gehört zu den Rationalisten, deren Herz warm für Christenthum und Menschheit schlägt, und die von der Waffe des Verstandes einen weisen Gebrauch zu machen verstehen." — Während diese Schrift in Baiern aufs Strengste verboten ist, wurden dem Verfasser aus dem Innern Oesterreichs von Katholiken mehre Dankaddressen übersandt. — In der Zeitschrift: Kathol. Kirchenwesen 1845 April S. 110 heißt es u. A.: Wir verfolgen den Ideengang des Verf. mit immer steigender Theilnahme, fühlen die wohldurchdachten Aussprüche desselben täglich durch eigene Erfahrung bestätigt u. kommen zu der Ueberzeugung, daß solche Grundsätze der guten Sache nur förderlich sein können ꝛc."

Dr. Wohlfarth (Kirchenrath), die Trennung der Kirche vom Staate und der Schule von der Kirche. Gr. 8. Geh. 12½ Sgr. oder 45 kr.

Der Allgem. Anzeiger, 1848, Nr. 299, sagt: „In der vorliegenden Broschüre ist diese Sache mit der, dem Verfasser eigenen Klarheit und Unparteilichkeit besprochen und wir können diese werthvolle Schrift allen Denen, die sich über diesen Gegenstand zu belehren wünschen, mit gutem Gewissen empfehlen. A. v. Bl.

Derselbe, die Unantastbarkeit der Kirchengüter. gr. 8. geh. 12½ Sgr. od. 45 kr.

Je bedrohlicher dermalen der moderne Communismus gegen den Grundbesitz der Pfarreien und Schulen anstürmt und darauf sinnt, wie er den Kirchenraub unter dem Scheine Rechtens oder mit Gewalt vollführe, um so dankbarer wird der rechtlichere und frömmere Theil der Nation eine Schrift begrüßen, worin der freisinnige Verf. eine feurige Mauer um sie zieht, sie unter den Schutz der Fürsten, des Volks und einer jeden Gemeinde stellt und mit dem Schwerte des Geistes und im Interesse der Religion, der Volkserziehung, der Humanität und des Rechts klar, scharfsinnig und schlagend gegen solchen Raub in die Schranken tritt.

Th Ex

Wohlfarth

n